

# Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

WWW.SZ.DE HM1 MÜNCHEN, MONTAG, 22. JULI 2024 80. JAHRGANG / 30. WOCHE / NR. 167 / 3,90 EURO

## Das Streiflicht

(SZ) Natürlich passierte auch in früheren Jahren immer schon sehr viel. 2011 zum Beispiel: Fukushima, Royal Wedding, Ehec-Alarm. Trotzdem gab es in der Vergangenheit ein wenig Spielraum im Kalender für das sogenannte Sommerloch. Es klaffte ungefähr zwischen Juli und September, wenn viele wichtige Menschen, Königinnen und Politiker in die Ferien fuhren. Dann gaben sie die Bühne frei für die Tiere beziehungsweise die Sommerlochtiere. Im Sommerloch des Jahres 2011 stapfte etwa Yvonne aus den Kulissen hervor. Eine weiß-braune Kuh aus Zangberg in Bayern, die dem Metzgermesser entkam, indem sie sich in einem nahen Wald verschanzte. Die Weiterentwicklung einer Kuh vom Nutz- zum Wildtier war „a Riesensach“, wie man in Bayern sagt. In der *Augsburger Allgemeinen* stand: „Die Kuh, die ein Reh sein will.“ Der *Independent* aus London ging ins Detail – und machte Yvones Freiheitskampf noch griffiger: „A Bavarian cow is still on the run after escaping her owner, a butcher and sausage-maker.“

Herrliche Sommertage waren das. Eine Kuh – nichts daran ist übertrieben – hielt das Land in Atem. Alle wollten Neues über den Aufenthaltsort der Wild- beziehungsweise Waldkuh erfahren und mussten sich doch mit verwachsenen Momentaufnahmen von Nachtsichtkameras begnügen. „Hey Yvonne, du wuide Kuh, lebst im Wald, wuist nur dei Ruh“, sang die Gruppe *Gnadenkapelle*, lockte aber mit dieser Solidaritätsadresse das Rind auch nicht aus dem Unterholz hervor. Im Rückblick ist Yvonne das Sommerlochtier aller Sommerlochtiere, danach amtierte in diesem Ehrenamt unter anderem der Problemstorch Ronny und eine Gelbe Anakonda im Latumer See. Aber die Strahlkraft dieser Kreaturen reichte an die der Kuh nicht annähernd heran, und das Jahr 2024 hat sein Tier noch immer nicht gefunden.

Das Sommerloch ist ein verblässerender Mythos. Die Zeiten, in denen nichts passiert, gibt es nicht mehr. Inzwischen werden im Sommer US-Wahlkämpfe von Shakespeare inszeniert. Im Sommer wird ständig gewählt, Frankreich, Großbritannien, Iran. Überall geht es dabei mindestens um den – wie es immer heißt – Fortbestand der Welt, wie wir sie kennen. Zwar sehnen sich die Leute zur Abwechslung nach etwas sommerlich Leichtem. Aber wenn das sommerlich Leichte dann da ist, ist es wieder vergessen. So weit weg wie diesmal war, nur eine Woche nach dem Finale, noch keine Fußball-EM. Und auch das Sommerloch hat nicht Saison, wenn jeden Tag Geschichte neu geschrieben wird. So ein Sommerlochtier braucht, um seinen Charme entwickeln zu können, eine Öffentlichkeit, die nicht von Weltkrisen abgelenkt ist. Yvonne – die Kuh, die ein Reh sein wollte – war ein Sommerlochtier aus längst versunkenen Zeiten. Die Welt von heute, eh schon komplett aus den Fugen, erträgt eine Kuh nur noch als Kuh.

## HEUTE

**Meinung**  
Mallorca, Barcelona, Teneriffa: Immer mehr Orte ersticken an der Beliebtheit als Reiseziele ..... 4

**Panorama**  
Manche Menschen riechen vorher, dass es losprasselt. Woher kommt der Duft des Sommerregens? ..... 8

**Feuilleton**  
Seelenloser Kommerzpop? Mitnichten! Eine Ehrenrettung der Band Coldplay ..... 10

**Wirtschaft**  
Viele Produkte sind angeblich klimaneutral. Die EU will klären, was das heißt ..... 14

**Das Politische Buch**  
Andreas Fuldas fulminante Abrechnung mit der deutschen China-Politik ..... 17

Medien, TV-/Radioprogramm ..... 18, 19  
Rätsel ..... 18  
Rätsel-Lösungen ..... 19  
Traueranzeigen ..... 10



Will sich nun auf seine restliche Amtszeit konzentrieren: Präsident Joe Biden, vergangene Woche kurz vor Abflug aus dem Weißen Haus. FOTO: MICHAEL BROCHSTEIN/IMAGO/SIPA

## Joe Biden zieht Kandidatur zurück

Der US-Präsident erklärt in einem offenen Brief, dass er sich nicht zur Wiederwahl stellen wird. Seine Stellvertreterin Kamala Harris empfiehlt er als Kandidatin der Demokraten.

Von Christian Zschke

**New York** – Joe Biden stellt sich nicht zur Wiederwahl. Das teilte der US-Präsident am Sonntag in einem offenen Brief an das amerikanische Volk mit. Wer an seiner Stelle bei den Wahlen am 5. November gegen den republikanischen Kandidaten Donald Trump antritt, ist offen. Als Favoritin gilt Vizepräsidentin Kamala Harris, Biden sagte ihr seine Unterstützung zu. Aus dem Weißen Haus zieht Biden jedoch einstweilen nicht aus. Er sagte, er werde bis zum Ende seiner Amtszeit am 20. Januar 2025 Präsident bleiben.

Zuletzt war der Druck auf Biden gewachsen. Es mehrten sich die Stimmen aus der Partei, die forderten, er solle auf eine erneute Kandidatur verzichten, zudem deuteten wichtige Geldgeber an, dass sie die Demokratische Partei nicht länger unterstützen, falls diese mit Biden ins Rennen gehe.

Auslöser der Diskussionen um Biden war dessen Auftritt bei der ersten Präsidentschaftsdebatte mit Donald Trump am 27. Juni. Biden hatte einen verheerenden Abend. Er sprach bisweilen unzusammenhängend, manche Sätze endeten im Nirgendwo. Manchmal stand er einfach da mit offenem Mund und leerem Blick. Für jeden Menschen, der des Mitgefühls fähig ist, war es ein schmerzhafter Anblick.

Noch an diesem Abend kamen die ersten Rücktrittsforderungen auf, und ebenfalls an diesem Abend begannen Biden und seine Familie darum zu kämpfen, die Kandidatur zu retten. Seine Ehefrau Jill Biden gratulierte ihm demonstrativ zu seinem Auftritt. In den folgenden Tagen bot Biden Erklärungen für das Desaster an, das er beharrlich einen „schlechten

Abend“ nannte. Er habe eine Erkältung gehabt, hieß es zunächst. Das sollte erklären, warum er sich so oft räusperte und so heiser klang, dass er oft kaum zu verstehen war. Später hieß es, er habe nach einer Europareise noch unter Jetlag gelitten. Diese Reise lag aber mehr als eine Woche zurück. Zunächst erhielt Biden prominente Unterstützung. So ließ zum Beispiel der ehemalige Präsident Barack Obama öffentlich verlauten, dass er an Bidens Seite stehe. Zugleich sickerte allerdings durch, dass Obama im Privaten Zweifel daran geäußert haben sollte, dass Biden fit genug für eine zweite Amtszeit ist.

Biden ist 81 Jahre alt. Am Ende einer zweiten Amtszeit wäre er 86 Jahre alt gewesen. Während er bei den Wahlen vor vier

Jahren für sein Alter ausgesprochen agil wirkte, ist ihm mittlerweile deutlich anzumerken, dass er den Anstrengungen des Jobs Tribut zollen muss. Wenn Biden nach seinem Alter gefragt wurde, sagte er stets: „Seht mich an!“ Lange sahen die Amerikanerinnen und Amerikaner einen Mann, der sich bisweilen in seinen Sätzen verhedderte, der hin und wieder stolperte und einmal auch vom Fahrrad fiel, aber es war nicht so, dass er senil wirkte. In seinen Sätzen hatte sich Biden auch vor zehn, vor zwanzig und vor 50 Jahren schon verheddert. Er wirkte wie ein freundlicher, eben schon etwas älterer Herr.

Doch der 27. Juni hat alles geändert. Mehr als 50 Millionen Zuschauer sahen einen Mann, bei dem man sich nicht fragte,

ob er eine zweite Amtszeit anstreben sollte, sondern bei dem man sich fragte, ob er nicht die aktuelle Amtszeit vorzeitig beenden müsste. Er war der miserabelste TV-Auftritt eines amerikanischen Präsidenten in der Geschichte, und das will einiges heißen, wenn man an den katastrophalen Auftritt von Richard Nixon beim TV-Duell mit John F. Kennedy im Jahr 1960 denkt. Es war besorgniserregend.

Dreieinhalb Wochen lang hat Biden versucht, das Unvermeidliche abzuwenden. Nur der Allmächtige, sagte er unter anderem, werde ihn von seiner Kandidatur abbringen. In den vergangenen Tagen wurden die Rufe nach seinem Verzicht jedoch immer lauter. Nicht nur sagten immer mehr Abgeordnete der Partei öffentlich, Biden solle den Staffstab weitergeben, auch im Hintergrund wurde das Grummeln immer deutlicher.

Chuck Schumer, Mehrheitsführer im Senat, und Hakeem Jeffries, Minderheitsführer im Repräsentantenhaus, gaben intern ihrer Sorge Ausdruck, dass die Demokraten bei den Wahlen im November ein Desaster erleben könnten, falls Biden erneut antritt. Desaster hieß in diesem Fall, dass sie nicht nur das Weiße Haus verlieren, sondern auch den Staat und das Haus, was einem wiedergewählten Präsidenten Trump enorme Machtbefugnisse gäbe.

Entweder einigt sich die Parteispitze nun rasch auf eine Kandidatin oder einen Kandidaten, die oder der sich zur Wahl stellen soll, oder es melden mehrere Demokraten Interesse an. In diesem Falle würde die Entscheidung darüber, mit wem die Partei ins Rennen geht, auf den Parteitag der Demokraten fallen, der am 19. August in Chicago beginnt. > **Seiten 4 und 7**



Wenn es dazu kommt, wäre sie die erste schwarze Frau, die sich um die US-Präsidentschaft bewirbt: Kamala Harris, 59. FOTO: STEPHANIE SCARBROUGH/DPA/AP

## Auch den Schweden wird's zu eng

In Stockholm und auf Gotland regt sich Protest gegen den Ansturm der Touristen. Kreative Ansätze sollen helfen.

straßen aber bestehen ausnahmslos aus Souvenirshops, Eisdielen, Modeläden, und über allem liegt der ewige Rollkoffer-sound der Airbnb-Touristen.

Jetzt schlägt die Stadt Alarm. Die Leute ziehen weg, vor allem Familien suchen das Weite, keiner weiß, wie lange es die Grundschule auf Gamla Stan noch geben wird. Einige Stadtratsabgeordnete fordern Schutzklauseln für Mieter und Gewerbetreibende, damit nicht noch die letzten Räume für internationale Cafékettens freigemacht werden. Andere verlangen eine Sonderprüfung für Kurzzeitmieten.

Noch wilder geht es im Sommer auf Gotland zu, der größten schwedischen In-

sel, drei Stunden vor Stockholm. Jahr für Jahr kommen über 900 000 Touristen, die mit ihren Kameras die pittoresken Altstadtfassaden von Visby abschlecken. Die Bewohner sagen, sie fühlen sich „wie im Zoo“. Visby hat gerade mal 23 000 Einwohner, Tendenz fallend.

Einige von ihnen haben nun den Verein „Ögonen på Gotland“ (Augen auf Gotland) gegründet, der sich gegen die „Hotelisierung“ der Innenstadt genauso richtet wie gegen den Ausverkauf der Insel. Kein Inselbewohner könne sich mehr die Immobilienpreise leisten, die Häuser werden von reichen Festlandsschweden oder Ausländern gekauft. Und durch die hohen

Preise ziehen Berufsgruppen wie Krankenschwestern oder Kindergärtner weg.

Das zentrale Problem, ähnlich wie auf Mallorca: Gotland hängt vom Tourismus ab, der aber saugt die Insel bis auf den letzten Tropfen aus, im wahrsten Sinne des Wortes. Schließlich wollen die Touristen täglich duschen und haben gern üppigen Rasen vor dem Fenster. Es regnet hier nur ohnehin so wenig, dass die Verwaltung von Gotland 2022 auf die so verzweifelte wie lustige Idee kam, den hässlichsten Rasen zu kürzen: Die Leute wurden ermuntert, ihre Gärten nicht mehr zu wässern. Wer mit dem braunsten Dürreacker aufwarten konnte, bekam ein T-Shirt mit dem Aufdruck: „Proud owner of the World's Ugliest Lawn“. Das T-Shirt wird auch dieses Jahr wieder versteigert. Und da das Wasserproblem nicht nur Gotland betrifft, kann mittlerweile jeder mitmachen, weltweit – momentan ist es im Besitz einer Tasmanierin. Einsendeschluss ist der 25. Dezember 2024. **Alex Rühle**

## Trump forderte stärkeren Schutz

Secret Service räumt ein, mehr Personal verweigert zu haben. Der Druck auf Biden nimmt zu.

**Washington** – Der Secret Service hat vor dem versuchten Attentat auf Donald Trump offenbar dessen Bitte um mehr Schutz abgelehnt. Das berichten *New York Times* und *Washington Post*. Den Berichten zufolge habe sich das Lager des ehemaligen Präsidenten mehrfach mit dem Wunsch an die Behörde gewandt, mehr Ressourcen für Trumps Sicherheit bereitzustellen. Ein Sprecher des Secret Service habe bestätigt, solche Anfragen in den zwei Jahren vor dem Attentat abschlägig beantwortet zu haben. Für den Wahlkampfauftritt in Pennsylvania, bei dem Trump angeschossen wurde, habe es allerdings keine spezielle Anfrage gegeben. Mehrere Republikaner werfen den Verantwortlichen vor, mehr Personal für Trumps Wahlkampfveranstaltungen verweigert zu haben. Der Secret Service klagt seit Jahren über Personalmangel und Überlastung.

Während Trump seinen Wahlkampf fortsetzt, wächst der Druck auf US-Präsident Joe Biden, seine Kandidatur aus Altersgründen zurückzuziehen. Auch der Ton wird dabei rauer. So beklagte der Abgeordnete Seth Moulton aus Massachusetts, Biden habe ihn bei einer Veranstaltung nicht wiedererkannt. Das sei „Teil eines tieferen Problems“ des 81 Jahre alten Präsidenten, der aktuell mit den Ausläufern einer Covid-Erkrankung kämpft. Biden kündigte seine Rückkehr auf die Wahlkampfbühne für diese Woche an. Am Dienstag will er offenbar den israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu zu Gesprächen über den Gaza-Krieg treffen. **SZ > Seiten 4 und 7**

## Crowdstrike-Panne traf 8,5 Millionen Geräte

**München** – Das fehlerhafte Software-Update des Herstellers Crowdstrike hat nach Angaben von Microsoft 8,5 Millionen Windows-Geräte betroffen. Dies sei zwar weniger als ein Prozent aller Windows-Rechner, teilte Microsoft mit. Dass die Auswirkungen dennoch so weitreichend waren, zeige, wie viele Unternehmen Crowdstrike benutzen. Betroffen waren unter anderem der Flugverkehr, Supermärkte, Banken, Krankenhäuser und Fernsehsender weltweit. Versicherungsexperten rechnen damit, dass Betroffene versuchen werden, Crowdstrike für erlittene Verluste haftbar zu machen. **SZ > Seite 4 und Wirtschaft**

## Tadej Pogacar gewinnt erneut Tour de France

**Nizza** – Der 25-jährige Slowene Tadej Pogacar feierte am Sonntag im 33,7 km langen Einzelzeitfahren nach Nizza seinen sechsten Etappensieg und damit nach 2020 und 2021 seinen dritten Gesamterfolg bei der Tour de France. Pogacars Vorsprung in der Gesamtwertung auf Titelverteidiger Jonas Vingegaard betrug 6:17 Minuten. Pogacar, im Mai Sieger der Italien-Rundfahrt, ist der erste Fahrer seit Marco Pantani 1998, dem das Giro-Tour-Double gelungen ist. Zweiter hinter Pogacar wurde der Däne Vingegaard, den dritten Platz belegt Remco Evenepoel aus Belgien. Bester Deutscher ist Simon Geschke auf Platz 62. > **Sport**

## DAS WETTER

TAGS 28° / 10° NACHTS

Im Osten und Südosten zunächst häufig Regengüsse, örtlich entladen sich zum Teil kräftige Gewitter. Die Schauer und Gewitter ziehen im Tagesverlauf allmählich ostwärts ab. Sonst ist es überwiegend trocken. 20 bis 28 Grad. > **Seite 17 und Bayern**

## Gewinnzahlen vom Wochenende

**Lotto** (20.07.2024): 5, 8, 19, 29, 30, 35  
**Superspiel**: 5  
**Toto**: 1, 2, 1, 2, 0, 2, 1, 0, 1, 2, 2  
**Auswahlwette**: 7, 10, 14, 24, 28, 40  
**Zusatzspiel**: 26  
**Spiel 77**: 6 1 2 5 1 8 5  
**Super 6**: 6 0 8 7 6 2 (Ohne Gewähr)

**SZ Die SZ gibt es als App für Tablet und Smartphone: sz.de/zeitungapp**

Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0, Telefax -9777; redaktion@szueddeutsche.de  
**Anzeigen**: Telefon 089/2183-1010 (Immobilien- und Mietmarkt), 089/2183-1020 (Motormarkt), 089/2183-1030 (Stellenmarkt, weitere Märkte).  
**Aboservice**: Telefon 089/21 83-80 80, www.sz.de/abo

A, B, F, GR, L, E 4,40; SFR 5,60



**Krieg in der Ukraine** Die Sanktionen, die Waffenhilfe für Kiew, die hohen Verluste – früher oder später müsse Russland in die Knie gehen, so klangen hoffnungsfrohe Einschätzungen im Westen. Doch Putins Rüstungsindustrie bleibt widerstandsfähig, wie Zahlen zeigen. Das liegt auch an vielen Schlupflöchern, die EU-Staaten offenlassen, sobald es um Öl und Gas geht.



Werk des Rostec-Konzerns: Noch kann Russland jedes Jahr bis zu 1500 Kampfpanzer modernisieren oder neu herstellen.

FOTO: AP/ZUMAPRESS

## Russlands tödliche Reserve

Die russische Rüstungsindustrie steht noch besser da als befürchtet. Es gelingt ihr sogar, die Depots wieder zu füllen. Westliche Politiker und Experten sind alarmiert.

Von Florian Hassel

Es war ein hochkarätiges Treffen von Russlands Präsident Wladimir Putin mit Verteidigungs- und Finanzminister, den Sekretären des Nationalen Sicherheitsrates und den Chefs der wichtigsten Waffenschmieden Russlands. In Koroljow bei Moskau beriet Putin am Sitz des Raketenherstellers Raduga kürzlich über Waffen für den Ukrainekrieg.

Der Kremlherr gab sich optimistisch. Die Drohnenproduktion habe sich seit Beginn der „speziellen militärischen Operation“ vervierfacht, die Munitionsproduktion vervielfacht, es würden 22-mal mehr Raketen und Artillerie hergestellt als zu Beginn des Überfalls auf die Ukraine.

So zufrieden Russlands Präsident, so alarmiert sind westliche Politiker und Militärs. US-Außenminister Antony Blinken zufolge produziert Russland heute mehr Waffen als im Kalten Krieg die gesamte Sowjetunion. Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius stellte fest, Russland schicke nicht mehr alle neu hergestellten Waffen in die Ukraine, sondern fülle seine Lager auf. Moskau kann zudem trotz horrenden Verluste weitere Männer an die Front schicken.

Zwar verlor Russland bis Anfang April schätzungsweise 315 000 tote oder verwundete Soldaten, so General Christopher Cavoli, Kommandeur der US-Truppen in Europa.

Gleichwohl sei die Zahl der in der Ukraine eingesetzten russischen Soldaten binnen Jahresfrist von 360 000 auf 470 000 gestiegen. Englands Militärgeschichtsdienst schätzte Moskaus Verluste am 12. Juli für Mai und Juni auf 70 000 Soldaten. Doch gleichzeitig bietet Russland jeden Monat 30 000 neue Soldaten auf.

Auch Russlands Rüstungsindustrie schlägt sich noch besser, als nach Beginn der Invasion im Westen befürchtet. Zwar verlor Moskau der Datenbank Oryx zufolge mindestens 3252 Panzer. Noch aber kann Russland jedes Jahr bis zu 1500 Kampfpanzer modernisieren oder neu herstellen – auch wenn vier Fünftel aufgenutzte Panzer aus sowjetischer Zeit sind. Denn davon hat Moskau offenbar noch Tausende in Reserve.

Hoffnungen, Moskau würden die Granaten ausgeben, waren zu optimistisch. Russland produziere heute über drei Millionen Granaten und Raketen im Jahr, „mehr als das Dreifache dessen, was die Vereinigten

Staaten zu Beginn des Krieges geschätzt haben – und mehr Munition als alle 32 Nato-Alliierten zusammen“, sagte General Cavoli am 10. April im Streitkräfteausschuss des US-Repräsentantenhauses.

Der Nachschub an Raketen und Marschflugkörpern läuft für den Kreml ebenfalls deutlich besser aus als erwartet. Jack Watling vom Londoner Militärforschungsinstitut Rusi zufolge stellte Russland Anfang 2023 jeden Monat sechs bis zu 500 Kilometer reichende Iskander-Raketen her und 30 000 neue Soldaten auf.

„Mehr Munition als alle 32 Nato-Alliierten zusammen“

Das von Putin besuchte Raduga-Werk stellte laut Watling schon im vergangenen Jahr 420 Kh-101-Marschflugkörper her, mit steigender Tendenz. Insgesamt feuerte Moskau seit Beginn der Invasion bis Ende 2023 Kiew zufolge 7400 Raketen und

Marschflugkörper und 3700 bombenbestückte Drohnen auf die Ukraine ab, oft auf zivile Ziele. Zudem wächst die Rolle der schnell und billig herzustellenden Drohnen: Von Januar bis März 2024 schoss Moskau Präsident Selenskiy zufolge 1000 weitere Raketen und 2800 bombenbestückte Geran-Drohnen auf ukrainische Ziele.

Russlands zuvor kriselnde Waffenfabriken haben Tausende neue Mitarbeiter ein- und auf Drei-Schicht-Produktion umgestellt und ihre Gelände teils deutlich erweitert. Im sibirischen Nowosibirsk feierten die Tschkalow-Flugzeugwerke Mitte Juni die Übergabe der zweiten Tranche von Su-34-Jagdbomber in diesem Jahr an die Luftwaffe. „Diese Bomber sind heute in der Zone der speziellen militärischen Operation sehr gefragt“, sagte Konzernmanager Wladimir Artjekow über die neuen Bomber. Über der Ukraine werfen die Su-34 Gleitbomben mit einem Gewicht von bis zu drei Tonnen ab. Allein im Nowosibirsker Werk seien 2024 mehr als 600 neue Mitarbeiter eingestellt worden, ergänzte Werksdirektor Jurij Slijusar.

Der Kreml gibt 2024 umgerechnet etwa 100 Milliarden Euro für den Krieg aus – fast ein Drittel des gesamten Staatshaushalts.

Die Ausgaben kann Putin angesichts sprudelnder Milliardeneinnahmen aus dem Öl- und Gasverkauf problemlos finanzieren.

Beim Bau ihres Kriegsgeräts können Russlands Ingenieure immer noch westliche Bauteile einbauen. Der Kh-101-Marschflugkörper etwa, mit dem Moskau am 8. Juli das Kiewer Kinderkrankenhaus Ochmatdyt traf, enthielt Andrij Jermak, dem Stabschef des ukrainischen Präsidenten, zufolge „Dutzende Komponenten, Mikroelektronik, die in den Ländern der Allianz produziert werden“, also Kiew unterstützenden Ländern.

Die Süddeutsche Zeitung hat eine Datenbank von Ukraines Militärgeschichtsdienst HUR ausgewertet: Ihr zufolge fanden ukrainische Ermittler bis Anfang Juli in 134 gegen ihr Land eingesetzten russischen Waffensystemen 3638 ausländische Bauteile. In russischem Kriegsgerät waren demnach Bauteile von 33 deutschen Firmen, vom Batteriehersteller Ansmann über Bosch und Knorr-Bremse bis zu ZF Sachs.

Gern verwendeten die Russen Computerchips und andere Teile von Infineon: so in den Drohnen Shaheed und Orlan, in Radargeräten und Störgeräten, der Tornado-Ra-

kete oder dem Militärhubschrauber Ka-52 Alligator.

Gewiss, etliche westliche Teile wurden schon vor der Invasion geliefert. Doch der norwegische Sanktionsfachmann Erlend Bjørtvedt fand auch im Zeitraum zwischen Oktober 2022 und Juni 2023 trotz Sanktionen mehr als 100 nach Russland erfolgte Lieferungen mit knapp 44 000 Infineon-Chips, berichtete die FAS im August 2023. Der Bjørtvedt-Auswertung zufolge wurden die Infineon-Chips – und solche der Infineon-Tochter Cypress – nicht von den Firmen direkt geliefert, sondern über 60 Zwischenhändler aus elf Ländern.

Der Denkfabrik CSIS in Washington zufolge sitzen die meisten Lieferanten und Zwischenhändler westlicher Technik für Russlands Waffenindustrie in China, Hongkong und der Türkei, gefolgt von Deutschland. Zudem hat Russland weltweit ein

Ein weltweites Netz von Tarnfirmen und Zwischenhändlern

Netz von Tarnfirmen und Zwischenhändlern aufgebaut. Allein die zum Staatskonzern Rostec-Kalashnikow gehörende Zala Aero Group nutzt zum Einkauf westlicher Teile für ihre bombenbestückten Lancet-Drohnen Dutzende Firmen. Neben deutschen Bauteilen gelangen auch US-amerikanische, französische oder niederländische, südkoreanische oder japanische weiter nach Russland.

Schon in den vergangenen Jahrzehnten modernisierten etwa Russlands Raketenfabriken Roskosmos, Almas-Antey, Raduga-Tactical Missiles und Rostec ihre Produktion mit westlichen Maschinen, gern aus Deutschland, beschrieb kürzlich ein Report der englischen Firma Rhodus Intelligence. Auch 2023 gingen Lieferungen weiter, so im April eine Recherche des russischen Exilmediums iStories.

Oft wären Russlands Zwischenhändler einfach zu identifizieren – etwa Igor Jewlew, der Nvidia-Mikroelektronik für den Bau von Drohnen für den Ukrainekrieg besorgen konnte, obwohl er leicht als Absolvent des Tscherepowez-Militärinstituts für Radioelektronik identifiziert werden konnte – Kadernschmiede des russischen Militärgeschichtsdienstes GRU.

Bisher sei trotz westlichem Willen, Russlands Waffenproduktion zu brechen, hartnäckigen Einsatzes vieler Beamter und etlicher Sanktionsrunden „wenig Erfolg vorzuweisen“, schlussfolgerte RUSI-Experte Watling im Juni. Als strukturelle Schwachstellen identifizierte er etwa überflüssige Geheimhaltung und mangelnde Koordination zwischen Alliierten Kiew.

Watling schlug vor, in einem Land ein Zentrum mit zusammenfassenden Datenbanken über Russlands Waffenfabriken und andere Firmen, Importeure, Tarnfirmen und bekannte Zwischenhändler, Finanzströme, Zolldaten zu gründen. Dort sollten auch Fachleute aus den Kiew stützenden Ländern arbeiten. Die entstehende Datenbank solle öffentlich zugänglich sein, etwa für westliche Firmen, die sanktionierte Produkte verkaufen wollten. Brenzlige, geheime Details könnten durch Beamte mit Geheimniszugang geklärt werden.

Selbst solche Anstrengungen könnten Russlands Waffenproduktion bestenfalls verlangsamen, nicht aber stoppen – vor allem nicht, solange China Russlands Waffenproduktion stützt. US-Außenminister Blinken zufolge bekomme Russland massive Lieferungen für den Ausbau seiner Rüstungsproduktion aus China: neben optischen Geräten auch 70 Prozent der benötigten Maschinenwerkzeuge und neun Zehntel der Mikroelektronik.

## Putins Kasse klingelt, allen Sanktionen zum Trotz

Öl- und Gasexporte nach Europa bringen Russland Milliarden ein. Dabei gibt es konkrete Vorschläge, wie der Geldfluss zu stoppen wäre.

Die Meldungen aus den vergangenen Wochen klingen nach einhelliger Entschlossenheit, wenn es darum geht, die russische Ausfuhr von Öl und Gas zu verringern und weniger Geld in die Kriegskasse des Kreml fließen zu lassen. Da setzt die EU Ende Juni 27 weitere russische Flüssiggasschiffe auf eine Sanktionsliste. Ähnliches tut England mit Schiffen, die russisches Öl unter Umgehung von Sanktionen exportiert haben. Und die griechische Marine gibt sich entschlossen, das Umpumpen russischen Öls von russischen auf andere Schiffe vor seiner Küste zu verhindern.

Ob freilich derlei Manöver für den Kreml mehr als Nadelstiche sind, muss sich erst zeigen. Bisherige Sanktionen zeigten keine durchschlagenden Erfolge: Seit Beginn des Überfalls am 24. Februar 2022 hat Russland mit dem Verkauf von Öl, Gas und Kohle ins Ausland rund 707 Milliarden Euro eingenommen, wie das finnische Forschungszentrum für Energie und saubere Luft (CREA) in einer entsprechenden Datenbank festgehalten hat.

Das ist das Zigfache dessen, was Russland seit Beginn des Überfalls für seine Unterwerfungskampagne gegen die Ukraine ausgegeben hat. Auch die bisherige Rekordsumme von 100 Milliarden Euro für seine Militärausgaben 2024 kann Putin sich so problemlos leisten. Allein im Juni 2024 nahm Russland wieder 20 Milliarden Euro ein – denn die Sanktionen von EU, USA und den G-7-Ländern haben nach wie vor erhebliche Lücken und werden zudem nur halbherzig umgesetzt.

Verflüssigtes Erdgas etwa kommt auf Schiffen ebenso problemlos weiter nach Europa wie Erdgas, das durch die Turkstream-Pipeline in die Türkei nach Griechenland, die westlichen Balkanländer und Ungarn oder durch die Pipeline durch die Ukraine in die Slowakei, nach Österreich und indirekt auch in die Tschechische Republik fließt. Beide Varianten sind bisher nicht von Sanktionen erfasst. Russland hat zudem seine Flotte an Schiffen ausgebaut, die verflüssigtes Erdgas (LNG) transportieren können, so ein Report des Zentrums für die Studie der Demokratie (CSD) in Sofia.

Russisches Rohöl darf weiter nach Ungarn fließen

Tatsächlich ist die Einfuhr russischen Erdgases in die EU im ersten Halbjahr 2024 im Vergleich zum Vorjahr um gut ein Viertel gestiegen. Allein dies spülte dem Kreml knapp neun Milliarden Euro in die Kasse, so eine CREA-Analyse für Juni 2024. Auch russisches Rohöl darf durch einen südlichen Abzweig der sogenannten Druschba-Pipeline weiter nach Ungarn, die Slowakei und die Tschechische Republik fließen. Allein die fünf größten Abnehmer in der EU (die Slowakei, Belgien, Spanien, Frankreich und Italien) zahlten Moskau im Juni so 920 Millionen Euro.

Russland nutzt mittlerweile eine Flotte sogenannter „Schattentanker“ – also von

Schiffen, die in Ländern registriert sind, die verhängte Sanktionen gegen Russland nicht befolgen und die oft jahrzehntelang und unzureichend oder gar nicht versichert sind. Die Wege für russisches Öl nach Europa führen aus russischen Häfen wie Noworossijsk, aber auch aus den von russischen Truppen besetzten Häfen am Asowschen Meer, wie das Institut für Schwarzmeerstudien (Black Sea News) dokumentiert.

Oft führt der weitere Transport über die Türkei, die ihre Einfuhr russischen Öls weit über den eigenen Bedarf hinaus vervielfacht hat – und zum „Re-Export-Knotenpunkt“ für russisches Öl wird, so CREA. Allein von Februar 2023 bis Februar 2024 etwa hat die EU Ölprodukte für drei Milliarden Euro aus drei türkischen Häfen (Ceyhan, Marmara Ereğlisi und Mersin) importiert, die keine eigenen Raffinerien haben und 86 Prozent ihrer Ölprodukte aus Russland einführen, so ein weiterer CSD-Bericht.

Und nicht nur die EU ist dabei: England etwa zahlte Russland 2023 rund eine halbe Milliarde Euro für Flugbenzin: Das Öl dafür wurde zuerst in türkische Häfen und von dort weiter in drei Raffinerien in Indien transportiert, bevor es einem CREA-Report zufolge als raffiniertes Flugbenzin an fünf Empfänger in England geliefert wurde.

Dem Zentrum zufolge wird ein Drittel des gesamten russischen Öls von Schiffen transportiert, die in England versichert sind. In der Summe habe Großbritannien Russland allein durch die Importe von russischen Ölprodukten 2023 rund 145 Millionen britische Pfund Steuergelder in die Kasse gebracht – was mehr als einem Viertel der gesamten humanitären Hilfe Englands an die Ukraine entspreche.

Die Experten halten 30 statt 60 Dollar pro Fass für angebracht

Die Sanktionsexperten von CSD oder CREA plädieren für schärfere Sanktionen und einen deutlich niedrigeren Preisdreißel für russisches Öl auf dem Weltmarkt. Im Dezember 2022 setzten die in den G7 vereinigten größten Industriestaaten den Preis für russisches Öl für von ihnen kontrollierte Abnehmer auf 60 Dollar pro Fass Öl fest.

Die CREA-Experten halten dies angesichts russischer Förderkosten von ledig-

lich 15 Dollar pro Fass für zu hoch – und fordern eine Halbierung dieses Höchstpreises auf 30 Dollar: Dies könne Russlands Öleinnahmen um gut zwei Drittel verringern. Der Import von Rohöl und Raffinerieprodukten wie dem im Fall Englands erwähnten Flugbenzin solle ebenso vollständig verboten werden wie der Import russischen Flüssiggases in die EU. Langfristige Verträge mit dem russischen Staatskonzern Gazprom sollten beendet und zudem sichergestellt werden, dass Gazprom nicht wie oft zuvor über Zwischenhändler und Tarnfirmen operieren könne, so das CSD. Transporteure, Schiffseigentümer oder Versicherungen, die gegen Sanktionsbestimmungen verstoßen, müssten deutlich härter als bisher bestraft werden. So sollte gegen Sanktionen verstoßende Schiffe nicht nur 90 Tage vom Anlaufen oder von der Bedienung in europäischen Häfen ausgeschlossen werden, sondern für immer. Zudem solle etwa die EU bei ihren Zollregeln klar festlegen, dass bei Herkunftsdokumenten versichert werden müsse, dass keinerlei russisches Öl verwendet wurde.

Inspektoren sollten in der Sicht der CREA-Experten das Recht haben, Tanker auf See zu kontrollieren und dort auch chemische Tests zu unternehmen, mit denen die Eigenschaften von Öl oder Raffinerieprodukten getestet und eine Verwendung russischen Öls nachgewiesen werden könne. Wer gegen Sanktionen verstoße, solle als Schmuggler behandelt, die entsprechenden Schiffe noch auf See beschlagnahmt werden. Florian Hassel



Russische Gasförderung in Nowosibirsk: Seine Militärausgaben kann sich Putin dank der Rohstoffexporte mühelos leisten.

FOTO: PICTURE-ALLIANCE/TASS



Die 26 Verschwörer um den Frankfurter Unternehmer Heinrich XIII. Prinz Reuß stehen in München, Stuttgart und Frankfurt vor Gericht. In ihrer Welt kam nur ein Adeliger wie Reuß als neuer Regierungschef infrage.

FOTO: ROESSLER/DPA, BEARBEITUNG: SZ

## Krieg der Sterne

Die Verschwörer um Prinz Reuß stellen sich als harmlose Naturfreunde dar, dabei wird ihnen vorgeworfen, dass sie die Regierung stürzen wollten. Jetzt gesteht eine Angeklagte vor Gericht – eine Astrologin, die „große Veränderungen“ vorhersagte.

Von Benedikt Warmbrunn

Im Sommer 2022 arbeitete Hilde Leiding seit vier Jahrzehnten als Astrologin, sie hatte für ihre Bücher einen Verlag gegründet, sie gab Seminare, Coachings, Telefonberatungen. Zu ihr kamen, so erzählt sie es heute, Straßenseher, Vorstände von Dax-Unternehmen, Politiker. Als Astrologin guckte sie auf Sonnenbogenspektren, darauf, wie die Planeten zueinander stehen. Sie betrieb also eine esoterische Pseudowissenschaft. Leiding sagt, ihr sei wichtig gewesen, in ihren Beratungen immer tolerant zu bleiben, sich allein an das zu halten, was ihr die Planeten aufzeigten. Doch an einem Vormittag im August 2022 berichtete sie einer Kundin von Plänen, in denen sie nicht länger tolerant klang.

Die Frauen redeten über Corona, über gefälschte Impfpässe. Irgendwann sprach die Astrologin davon, dass Listen von Menschen erstellt werden müssten, die „systemkonform“ seien mit der Bundesrepublik. Denn, erklärte sie, es gebe da eine „Allianz“, die werde die obersten Ebenen dieses Systems wegräumen, und „wir“, sagte sie, müssten „den Rest machen“.

Leiding wusste nicht, dass damals Ermittler mithörten, und für die Beamten klang sie nicht wie eine Astrologin, die sich in den Planetenkonstellationen verloren hatte. Für die Beamten klang sie gefährlich. Sie wussten, dass da eine Frau sprach, die zu einer Gruppe von Menschen gehörte, die sich verbündet hatten gegen die Bundesrepublik Deutschland. Und die bereit waren, bis zum Äußersten zu gehen. Für die Beamten klang sie gefährlich. Sie wussten, dass da eine Frau sprach, die zu einer Gruppe von Menschen gehörte, die sich verbündet hatten gegen die Bundesrepublik Deutschland. Und die bereit waren, bis zum Äußersten zu gehen.

Die „Allianz“, das war ein von der Gruppe herbeifantasiertes Bündnis aus Militärs und Geheimdiensten, und die Mitglieder waren davon überzeugt, dass sie Regierungspolitiker verhaften und ermorden werde. Leiding und die anderen aus ihrer Gruppe warteten darauf, dass diese „Allianz“ eine Operation startet, und dann wollten sie selbst, wie Leiding es formulierte, „den Rest machen“. Dazu gehörte, dass sie Menschen, die an die demokratische Grundordnung glaubten, festnehmen und töten wollten. Die Gruppe um Leiding hatte sich dazu Hunderte Waffen besorgt.

### Es war alles vorbereitet, mit 382 Waffen und fast 150 000 Schuss Munition

Zwei Jahre später, im Juli 2024, sitzt Hilde Leiding im Saal A101 des Münchner Oberlandesgerichts, sie ist eine von 26 Angeklagten rund um den Frankfurter Immobilienunternehmer Heinrich XIII. Prinz Reuß. Seit Ende April laufen gegen die Gruppe Prozesse in München, Stuttgart und Frankfurt. Es ist eines der größten Terrorismusverfahren in der Geschichte der Bundesrepublik.

Leiding ist 70 Jahre alt, hat eine Vorliebe für bunte Kleider, eine zweifarbige Frisur, das Unterhaar schwarz, das Oberhaar grau. Neben ihr sitzt ihr Verteidiger Marc Jüdt, er liest in ihrem Namen eine Erklärung vor, 39 Seiten lang. Leiding nickt nach fast jedem Satz. Auch, als Jüdt vorliest: Ihr Gespräch mit der Kundin von dem Augustvormittag 2022 sei „richtig wiedergegeben“.

Mehr Worte braucht sie nicht, um zu bestätigen, was ihr die Bundesanwaltschaft vorwirft: Dass sie Mitglied einer terroristischen Vereinigung war, die sich vorbereitet hatte auf den Hochverrat, also darauf, das politische System der Bundesrepublik zu stürzen. Leiding ist die erste der 26 Angeklagten, die ausführlich zu den Vorwürfen spricht.

Verteidiger Jüdt liest weiter vor. Leiding habe in dem Gespräch „wiedergegeben“, was sie zuvor gehört habe bei den Treffen der Vereinigung, dort sei es auch um diese Listen gegangen. „Wenn ich heute darüber nachdenke, was ich damals gesagt habe, schäme ich mich dafür.“ Sie erinnert an „Zeiten in Deutschland, in denen man Menschen auf Listen geschrieben hat und die deswegen in Konzentrationslagern gelandet sind und ermordet wurden“. Heute sei

ihr bewusst, dass bei den Treffen über „Säuberungen“ gesprochen worden sei, eine Sprache, wie sie einst die Nationalsozialisten verwendet hätten. „Und ich habe es unreflektiert übernommen. Ich wünschte, ich hätte solche Dinge nie gesagt.“

Nach zweieinhalb Stunden haben Jüdt und sein Co-Verteidiger Michael Ried alle 39 Seiten vorgelesen, seitdem beantwortet Leiding Fragen. Zu beobachten ist eine Frau, die mit sich ringt. Leiding, da wirkt sie recht authentisch, will erzählen, was war in den eineinhalb Jahren zwischen Juli 2021 und Dezember 2022, in denen sich die Vereinigung formiert und radikalisiert hatte, angestachelt durch Reichsbürger-narrative und QAnon-Verschwörungsmen. Viel Neues kann Leiding aber nicht erzählen, vielleicht will sie es auch nicht. Und es ist nicht ganz klar, ob sie sich verrannt hat in einer Geschichte, die sie nicht durchschaut hat. Ob sie sich schützen will, und sei es nur davor, sich einzugehen, wie tief sie in den geplanten Staatsstreich verstrickt war. Oder ob sie einfach der Strategie ihrer Verteidiger folgt: Dass sie ihre Haftstrafe nur verkürzen kann, wenn sie gesteht, wenn sie Reue zeigt.

Auf jeden Fall war sie, die jahrzehntelang in den Sternen die Wahrheit gesucht hatte, nun gebannt von einer anderen Parallelwelt. Heute spricht sie von „Un-sinn“ und „Unfug“. Sie sagt aber auch: „Dass es die Allianz gar nicht gibt, kam uns damals leider nicht in den Sinn.“

Seit Ende April wird verhandelt. In den ersten Wochen ging es jedoch kaum um das, was die Bundesanwaltschaft der Gruppe vorwirft. Nicht darum, dass diese den Bundestag stürmen wollte, oder darum, wie die Vereinigung das Eingreifen jener „Allianz“ nutzen wollte, um selbst an die Macht zu kommen. So weit kam es auch nicht, im Dezember 2022 wurden zahlreiche Mitglieder verhaftet.

Doch sie waren gut vorbereitet. Sie hatten bereits ein Kabinett für eine neue Regierung gebildet, den „Rat“, der sich sechs Mal getroffen hatte. Die wichtigsten Posten waren verteilt. Vorsitzender – und damit vorgesehen als neuer Regierungschef – war Prinz Reuß, fürs Militär war Rüdiger von Pescatore zuständig, in den Neunzigerjahren Kommandeur des Fallschirmjägerbataillons 251. Dieser bereitete ein bundesweites militärisches System vor, die sogenannten Heimatschutzkompanien, die alle Andersdenkenden verfolgen und womöglich auch ermorden sollten. Unter anderem hatten sie 382 Schusswaffen und 148 000 Schuss Munition gehortet.

Zu all dem in den ersten Wochen: fast kein Wort. Lieber hatten die Angeklagten über sich selbst gesprochen, manche stundenlang, die Richter hörten geduldig zu. Sie hatten sich als fürsorgliche Eltern, als engagierte Bürger, als Naturliebhaber präsentiert. Und alle hatten betont, dass sie Gewalt ablehnten. Johanna Findeisen-Juskowiak, 2021 Bundestagskandidatin für die Querdenker-nahe Klempartei „Die Basis“, zitierte sogar Charlie Chaplin: „Macht brauchst du nur, wenn du etwas Böses ausführen willst. Für alles andere reicht die Liebe, um es zu erledigen.“ Ein hübsches Zitat. Nur will es nicht zu einem abgehörten Gespräch passen, in dem sie sich mit einem anderen darüber unterhalten haben soll, dass sie „Spielzeug“ bestel-

len wollen – was, wie Findeisen-Juskowiak den Ermittlern erklärt hat, ein Synonym für „Waffen“ gewesen sei. Im Prozess schweigt sie dazu bislang.

Zunächst sprach nur ein Angeklagter über die Vorwürfe. Wolfram S., angeklagt in Stuttgart, war laut Bundesanwaltschaft der IT-Experte der Gruppe, er stattete die Mitglieder mit verschlüsselten Laptops aus. Wolfram S. redete die Vorwürfe klein. Ein virtuelles „Dorfcabé“ habe er programmiert wollen, mehr nicht. Von den Umsturzplänen habe er nichts mitbekommen.

### Sie glaubte so ziemlich jede Verschwörungstheorie, die ihr auf Telegram unterkam

Dann fängt in München Hilde Leiding an zu reden.

Zwei Verhandlungstage lang berichtet sie aus ihrem Leben. Studium der Elektrotechnik, danach ein Lehramtsstudium, Arbeit im Ingenieurbüro, und dann, seit den Achtzigerjahren, die Astrologie. Dank dieser habe sie erkennen können, dass ihr zweiter Mann eine Gefahr für die Kinder geworden sei, dass er diese habe entführen wollen – sie zog aus, in ein Haus, von dem ihr Mann nichts wusste. Ein anderes Mal habe sie durch die Astrologie „errechnet“, wann sie und ihre Freunde ins Casino gehen sollten. Sie gewannen 450 D-Mark.

Am dritten Tag redet Leiding schließlich über die Vorwürfe der Bundesanwaltschaft. Ihr Verteidiger Jüdt sagt einleitend: „Frau Leiding denkt nicht, dass sie einen Freispruch verdient hätte.“

Dann geht er in ihrem Namen die Anklage durch. Wann immer sie darin erwähnt wird, sagt sie etwas. Und sie bestätigt vieles. Zum Beispiel, dass alles angefangen habe im Frühjahr 2021 mit einem Gespräch zwischen ihr und einem ihrer besten Freunde, dem gelernten Gusschweißer und selbsternannten Seher Thomas Tscherne-schek. Er ist wie Leiding ein Impfgegner und machte sich Sorgen um seine Kinder, darum, dass diese ungeimpft nicht mehr in die Schule gehen dürften. Die Astrologin bot ihm an, seine Kinder zu unterrichten. Dann sagte sie: „Nur das Militär kann uns

retten.“ So hatte sie es auf Telegram gelesen. Und wenn man sie richtig versteht, hatte sie so ziemlich alles, was auf Telegram stand, geglaubt. In ihrer Erklärung sagt sie: „Ich habe zu viel Zeit im Internet verbracht und zu viele Dinge, die ich dort auf-geschnappt habe, für bare Münze genommen und auch an Dritte weitergegeben.“

Die Geschichte, wie die Astrologin Hilde Leiding zum Mitglied einer terroristischen Vereinigung werden konnte, ist daher auch eine Geschichte darüber, wie schnell Menschen sich radikalisieren können, sobald sie einer Verschwörungstheorie verfallen. Ein paar Wochen nach dem Gespräch ruft Tscherne-schek seine Freundin an und lädt sie zu sich ein ins mittelfränkische Buch am Wald. Für die Bundesanwaltschaft ist dieses Treffen Ende Juli 2021 der Gründungsmoment der Vereinigung. Gekommen waren neben Tscherne-schek und Leiding noch der ehemalige Bundeswehrsoldat Harald P. sowie zwei ehemalige Soldaten des Kommando Spezialkräfte (KSK), Maximilian Eder und Peter Wörner. Aus Brasilien schaltete sich per Videocall Pescatore zu, der einstige Kommandeur. Alle, so heißt es in der Anklage, verband „eine tiefe Ablehnung“ der politischen Struktur der Bundesrepublik. Sie wollten diese „gewalt-sam“ bekämpfen. Pescatore erklärte laut Anklage an diesem Abend auch, dass er dafür nach Deutschland kommen werde.

Ja, sagt Leiding, es gab dieses Treffen. Doch als sie da gewesen sei, sei nichts gegründet worden. Allerdings habe sie das Gespräch auch „nicht im Detail“ verfolgt. Die Männer seien um den Laptop herumge-standen, da habe sie „Abstand gehalten“.

So klingt das vor Gericht immer wieder. Leiding gibt zu, dass vieles genau so war, wie es in der Anklage steht. Doch wenn es um Feinheiten geht, wenn etwas vertieft werden soll, dann kann sie sich nicht erinnern. Sie habe sich damals, sagt sie einmal, „nicht allzu viele Gedanken gemacht“.

Angeblich auch nicht, als während des Treffens ihr Handy klingelte, „Birgit/Richter-in“ rief an, so stand es auf ihrem Display. „Birgit/Richter-in“ war die frühere Richter-in und damalige AfD-Bundestags-abgeordnete Birgit Malsack-Winkemann, die von Leiding seit vielen Jahren astrolo-

gisch beraten wurde und diese wenige Wochen zuvor in ihrem Bundestagsbüro eingestellt hatte, für 3000 Euro im Monat. Malsack-Winkemann, so erzählt es Leiding, muss die Astrologin wie eine Leib-eigene behandelt haben, ständig meldete sie sich. Die AfD-Abgeordnete „war immer ungeduldig, wegen allem, und sie hat mit ihrer Ungeduld oft genervt“. An jenem Abend, Juli 2021, fotografierte der frühere KSK-Soldat Wörner ihre Nummer. Leiding sagt, sie habe das gleich wieder vergessen.

Drei Tage später aber führte Malsack-Winkemann Wörner, Eder und Harald P. durch die Gebäude des Bundestages, die drei Männer sollen Fotos gemacht haben von Schildern und Türen. Die Bundes-anwaltschaft wirft ihnen vor, dass ihnen das helfen sollte, den Sturm auf den Bundestag zu planen. Das alles habe Leiding gewusst, erzählte Malsack-Winke-mann den Ermittlern im Frühjahr 2023.

Vor Gericht sagt Leiding, sie habe diese Pläne nicht gekannt, zumindest nicht „in 2021“. Als sie im Sommer 2022 dann erfahren hatte, dass Peter Wörner einmal Fotos gemacht habe im Bundestag, da sei sie „erschrocken“.

Dass Leiding in manchen Punkten von der Version der Bundesanwaltschaft abweicht, ist juristisch gesehen egal: Irgendwann war die Vereinigung gegründet, und Leiding wusste zumindest, dass die anderen einen Plan hatten. Als sie an einem Verhandlungstag sagt, dass sie „nicht weiter darüber nachgedacht“ habe, sagt die Vorsitzende Richterin Dagmar Illini: „Das wundert mich. Sie sind eine studierte Frau, haben sich mit vielen Sachen vertieft beschäftigt.“ Da antwortet Leiding, dass eben manches „nicht mein Thema“ gewesen sei.

In ihrer eigenen Erzählung wird sie, die sich jahrzehntelang allein durchgekämpft hatte, nach dem Treffen im Juli 2021 zu einer Frau, die zwar ständig durch die Republik reist, neue Menschen trifft, die ihr die abenteuerlichsten Dinge erzählen – dabei aber seltsam naiv ist und nicht gehorcht haben will, was da gerade vorgeht. Nach dem Motto: Stell dir vor, du planst einen Staatsstreich und merkst es gar nicht.

Irgendwann, erzählt sie, rief Tscherne-schek sie an: Sie hätten einen neuen Auf-trag. Im Februar 2022 fuhr Leiding also nach Bad Lobenstein in Thüringen, zum Jagdschloss Waidmannsheil von Prinz Reuß, auf den die Gruppe im Herbst 2021 zugegangen war, weil in ihrer Welt nur ein Adeliger wie er als Regierungschef geeignet sei. An diesem Tag sei es vor allem um Corona gegangen, die Ärztin Melanie R., der im „Rat“ später das Ressort Gesund-heit zugeteilt wurde, habe darüber referiert, wie schädlich die Impfung sei. Es sei darum gegangen, sagt Leiding, „dass dadurch der vordere Hirnlappen beschä-digt wird, und dass es dann schwierig sei, eigenständig zu denken“. Im Schloss hatte dazu offenbar niemand eine abweichende, eigenständige Meinung.

Leiding fehlte nur bei einer Sitzung des „Rats“, da war sie mit ihrem Freund im Segelurlaub. Sie hörte also einiges von dem, was geplant war. Von der „Allianz“, oder auch davon, dass Pescatore eine mili-tärische Struktur aufbaute, den „M-Stab“. All diese Dinge, so sagt Leiding es in ihrer Erklärung, habe sie „unkritisch übernom-men und weitverbreitet“. Heute bedauere

re sie das. Warum aber hat sie sich damals nicht daran gestört?

Vor dem Oberlandesgericht sagt sie, sie habe Malsack-Winkemann, im „Rat“ bald zuständig für die Justiz, beruhigen wollen. Anfang April 2022 zum Beispiel hatten sich einige Mitglieder zu einem Schieß-training getroffen – für Leiding war das eine „Bubensache“. Einen Verhandlungstag später fragt die Bundesanwaltschaft, wie das zusammenpasse mit einem Chat vom Tag danach. In diesem hatte Leiding an Malsack-Winkemann geschrieben, dass „die“ sich nicht zu einem Training treffen würden, „wenn da nix laufen würde“. Als Malsack-Winkemann darauf fragte, ob sie, Leiding, also glaube, dass es nicht mehr lange dauern werde, antwortete die: „Nein.“ Vor Gericht sagt sie: „Ich denke, das ist mal wieder eine der typischen Birgit-Malsack-Winkemann-beruhigen-Aktionen.“

Leiding gibt zu: Das Verschwörerische, das bei den Ratssitzungen besprochen wurde, passte in das Weltbild, das sie sich in den sozialen Medien gebildet hatte: „Wenn man, so wie ich, seine Informationen aus immer denselben Quellen bezieht, also aus Telegram-Kanälen oder Videos auf Rumble, dann hält man das irgendwann für die alleinige Wahrheit.“ Selbst als Pescatore, wie sich Leiding erinnert, bei einer Ratssitzung im August 2022 berichtete, wie die „Allianz“ vorgehen würde, schreckte sie das offenbar nicht ab. Pescatore erzählte, dass „die obersten Schichten und alle Landeschefs“ wegdämen, dass aber die „Allianz“ zwei, drei Tage lang nicht eingreifen werde, während „der Mob auf die Politiker zugreife“. Er soll auch über die „Listen“ gesprochen haben, von denen Leiding ihrer Kundin berichtet hatte.

Sie fühlte sich offenbar unter Gleich-sinnten, und dann wollten diese auch noch ihren astrologischen Rat. Blieb sie der Vereinigung womöglich treu, weil sie sich geschmeichelt und ernst genommen fühlte?

### Ihre Aufgabe? Sie sollte anhand der Gestirne prüfen, wer zur Gruppe passt

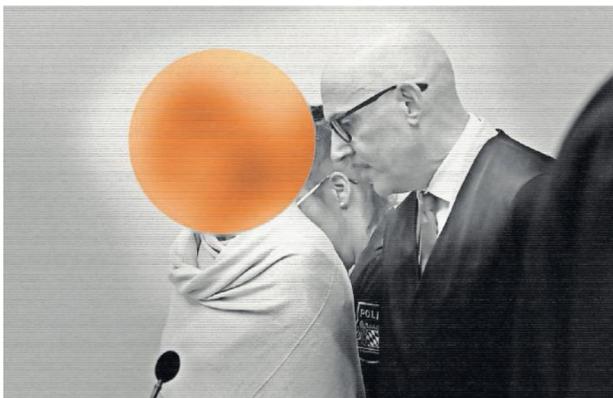
Einmal hielt Leiding bei einer Sitzung des „Rats“ einen Vortrag. Dazu habe sie eine kleine Tabelle erstellt, anhand von Neumond- und Vollmondhoroskopen, und geschaut, „was momentan die Planeten machen“. Sie kam zu dem Ergebnis, dass vom 1. August 2022 an „große Veränderungen“ bevorstünden. Ihre Analyse habe aber keinen „konkreten Umsturzplan“ betroffen.

Gelegentlich machte sie auch „astrologi-sche Analysen“ über potenzielle Mitglieder der Vereinigung, etwa über den Juristen Tim G., im „Rat“ vorgesehen als Außen-minister. Der schickte ihr dazu seinen Geburtsort, seinen Geburtstag und seine Geburtszeit. In solchen Fällen guckte sie unter anderem nach „Planetenanständen“ und „Achsen“ und konnte so „berechnen“, ob einer sich einfügen könnte in die Gruppe oder nicht. Tim G. passte wohl dazu.

Ihre letzte astrologische Analyse für die Vereinigung war die von Rüdiger von Pesca-tore. Nur wusste der nichts davon. Die Ana-lyse hatte Reuß beauftragt, die beiden zum-maligen Rädelsführer waren bereits zer-stritten. Die Astrologin des Prinzen erzählt von einem „Tischtuch“, das „zerissen“ sei, ihre Analyse habe auf eine „große Täu-schung, auf einen Bluff“ hingedeutet. Pescatore sei es nur um Macht gegangen.

Sie hingegen, betont Leiding, habe bei ihren Analysen keine „persönliche Vorlie-ben“ umsetzen wollen. Die Astrologie folge „ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten, die vom jeweiligen Stand der Gestirne abhän-gen“. Sie habe sich stets bemüht, „astrolo-gisch korrekt“ zu arbeiten.

Aber die Gesetzmäßigkeiten der Astrolo-gie sind das eine. Die Gesetze der Bundes-republik das andere. Im November 2022 traf sich der „Rat“ zum letzten Mal. Rüdiger von Pescatore war bei dieser letzten Sitzung schon nicht mehr einge-laden. Hilde Leiding aber war wieder nach Bad Lobenstein gefahren.



Die Astrologin Hilde Leiding wusste nicht, dass Ermittler mithörten, als sie einer Kundin von den Plänen ihrer Gruppe erzählte. FOTO: SVEN SIMON/IMAGO, BEARBEITUNG: SZ

TOURISMUS

# Warum hier

Von Patrick Illinger

In Barcelona gibt es eine Buslinie, die ist ungefahrso geheim wie der neundreiviertelte Bahnsteig bei Harry Potter. Man muss schon wissen, dass sie existiert. Ansonsten ist sie unsichtbar. Zumindest auf Google Maps. Anwohner hatten die Stadtverwaltung überzogen, die Linie 116 aus digitalen Navigationswerkzeugen entfernen zu lassen. Weil man mit ihr den berühmten von Antoni Gaudí gestalteten Park Güell erreichen kann, hatten Touristen die Busse dort in Beschlag genommen, dass sie für Einheimische unbenutzbar geworden waren.

So viel Einfallsreichtum müssen die Bewohner eines der weltweit beliebtesten Touristenziele mittlerweile aufbringen, um zwischen den jährlich 16 Millionen Besuchern noch ihr geregelt Leben zu fristen. Eine Untersuchung hat soeben gezeigt, welche Auswüchse des Massentourismus Einheimische als besonders belastend wahrnehmen: Auf Platz eins steht die Verwundlung von immer mehr Wohnraum in Ferienunterkünfte. Auch eine versteckte Buslinie kann nicht wegzaubern, was sich für viele Einwohner touristischer Hotspots, von Barcelona bis Lissabon, von den Kanaren bis zu den Balearn, zu einer existenziellen Krise ausgewachsen hat: der Verlust der eigenen Lebensqualität.

**Barcelona, Lissabon, Mallorca: Immer mehr Orte ersticken an ihrer Beliebtheit als Reiseziele. Mittlerweile wehren sich Anwohner gegen die Massen. Die Politik reagiert auf mitunter groteske Art**

Das Erschrecken war groß, als Demonstranten in Barcelona kürzlich mit Wasserpistolen auf Touristen zielten. Medien berichteten so empört, als sei hier ernsthaft zu den Waffen gegriffen worden. Auch an diesem Wochenende planten auf Mallorca wieder Tausende gegen Massentourismus auf die Straße zu gehen, so wie zuvor auf den Kanaren und in Málaga. Wollen die uns nicht mehr? Das mögen sich manche Reisende fragen. Doch wer vor Ort hinhört, versteht: Die meisten Einheimischen protestieren nicht gegen Tourismus an sich, und schon gar nicht gegen die einzelnen Touristen. Sie fordern aber, dass ihnen der Tourismus zugutekommt, statt ihnen Lebensgrundlage zu rauben.

Gut funktionierender Tourismus geht so: Die Gäste genießen ihr Reiseziel, während die einheimische Gesellschaft von dem Geld profitiert, das die Besucher mitbringen. Doch in Spanien, dem zweitbeliebtesten Urlaubsland der Welt, gerät das Konzept außer Kontrolle: Kasse machen Unternehmer, Reiseveranstalter, Hotelketten, Kreuzfahrtsunternehmen. Großen Teilen der örtlichen Bevölkerung bleiben nur die explodierenden Wohnungspreise, Airbnb-bestückte Innenstädte, zerstörte Sozialstrukturen. „Der Nachbar, er-

ne aussterbende Art“, steht auf Plakaten in einem Madrider Touristenviertel.

Die für Tourismus zuständigen Politiker freuen sich über Besucher- und Umsatzzahlen, ohne sich genügend um den Bau neuen Wohnraums, die Sanktionierung illegal vermieteter Ferienunterkünfte oder die Bereitstellung von Infrastruktur, etwa für die Trinkwasserversorgung oder die Abfallwirtschaft, zu kümmern.

Nun schaffen die zunehmenden Proteste Bewusstsein für den sogenannten Overtourism. Doch auf das Geld aus dem Tourismus kann man nicht einfach verzichten. Und so kommt es zu teils grotesken Widersprüchen der Politik: Da werden auf der einen Seite halbherzig Bettenzahlen reguliert (Mallorca) und Kreuzfahrtterminals beschränkt (Barcelona).

Zugleich wird begeistert verkündet, dass es neue Direktflüge gebe, aus China zum Beispiel (nach Barcelona) oder den USA (nach Teneriffa). Portugals neue Regierung will den Anteil des Tourismus an der Wirtschaftsleistung in den kommenden Jahren sogar ausdrücklich steigern – k eine gute Nachricht für die Lehrer und Krankenpflegerinnen des Landes, die schon heute keine Wohnungen mehr bezahlen können.

Aber auch die Touristen selbst, die sich seit dem Ende der Pandemie in größeren Zahlen denn je auf den Weg machen, möchte man manchmal fragen, was sie eigentlich zu tun glauben, wenn sie zu Zehntausenden aus Kreuzfahrtschiffen steigen und durch die Gassen schöner Altstädte strömen. Altstädte, die ebendieser Tourismus längst in reine Kullissen verwandelt hat – genauso wie die vermeintlich einsamen Traumstrände auf Mallorca oder an der Algarve.

Ist es womöglich nur die Kulisse, die viele Touristen zu heute suchen? Dafür spricht, dass sie zu Millionen an Orte fahren, wo Millionen andere bereits sind. 80 Prozent der Touristen besuchen nur zehn Prozent der Reiseziele, wie eine Studie ergeben. An einer Rolltreppe vor der Sagrada Família müssen Wachleute dafür sorgen, dass Touristen nicht übereinander purzeln, während sie ihre Selfies machen. Selfies, die Millionen andere bereits gemacht haben. Will man die besuchten Orte überhaupt erkunden? Oder geht es vielleicht nur um ein paar Likes vor einem Hintergrund, der trendet?

Wie wäre es denn mal mit Ubeda, Zafra oder Trujillo statt Barcelona, Sevilla und Granada? Doch halt, stopp, all den vergleichsweise noch wenig besuchten schönen Orten wünscht man eigentlich nicht, was in Barcelona oder Lissabon passiert.



SZ-Zeichnung: Katharina Greve

JOE BIDEN

## Zeit der Chancen

Von Stefan Kornelius

Joe Biden hat sich dem Druck seiner Partei und breiter Teile der amerikanischen Öffentlichkeit gebeugt und das Ende seiner politischen Karriere verkündet und sich für Vizepräsidentin Kamala Harris als potenzielle Nachfolgerin ausgesprochen. Die Demokratische Partei ist damit freilich nicht von ihren Problemen erlöst, sondern sie steht am Beginn einer historisch einmaligen Situation. Eine neue Kandidatin, ein neuer Kandidat kann die USA elektrisieren und das Land von einer Wahl zwischen zwei ungeliebten Politikern befreien. Der Weg hin zu dieser neuen Führungskraft kann die Partei jedoch ebenso gut zerreißen und ihre Unfähigkeit zur Fortführung der Regierungsgeschäfte offenbaren. Dann würde sich das Land dem vermeintlich Stärkeren zuwenden – Donald Trump.

Die amerikanische Parteidemokratie steckt voller Absonderlichkeiten, die erklären, warum Präsident Joe Biden eben nicht so einfach zur Seite geschoben werden konnte. Der Austausch des demokratischen Präsidentschaftskandidaten macht die Partei nämlich nicht zwingend stärker, sondern kann sie genauso gut auch schwächen.

Das Wahlsystem in den USA wird nicht von den Parteien bestimmt, sondern von charismatischen Führungsfiguren, die sich eine Parteiorganisation auf den Leib schnneiden. Nicht die Partei entscheidet über einen Kandidaten, sondern der informelle Anführer zwingt die Anhänger und mithin die Partei zur Loyalität. Dieser Prozess wird in den Vorwahlen abgewickelt, die nicht zufällig als Härtesten der Präsidentschaftswahl angesehen werden.

Parteien in den USA sind also Wahlvereine, die sich hinter einem Kandidaten versammeln – weitgehend bedingungs-

**Senden sie die richtigen Signale, könnten die Demokraten Trump alt aussehen lassen**

los. Sie nötigen dem Kandidaten kein Wahlprogramm auf und erwarten keinen religiösen, ethnischen oder regionalen Proporz bei der Verteilung von Posten. Es handelt sich um Persönlichkeitsbewegungen, die zwar einer politischen Grundidee folgen, aber ansonsten eine Person mit fast schon übermenschlichen Erwartungen aufladen.

Darin liegt die Stärke, aber auch die große Gefahr des amerikanischen Präsidentsystems. Trump hat mit Charisma und Geld die Republikaner in eine kulturtätige Bewegung um seine Person verwandelt. Das lässt Ängste vor einem autokratischen und undemokratischen Regime im Falle eines Wahlsiegs berechtigt erscheinen.

Auch Joe Biden hielt seine Partei im Griff – bis Ende Juni das Debakel seinen Ausgang nahm. Bis dahin war die wechselseitige Abhängigkeit vollkommen, weil auch der Präsident seine Autorität nur ausleben kann, wenn er um die Gefolgschaft der Partei weiß. Jetzt muss diese Gefolgschaft abgewickelt und auf einen neuen Kandidaten übertragen werden. Aber eine Machtblutwäsche dieser Art hat das amerikanische System noch nie durchgemacht. Ob der Patient die Operation übersteht, ist alles andere als gewiss.

Der Ablöseprozess wirft Fragen auf, auf die die Geschichte kaum Antworten kennt. Wie entlässt man die Parteitagdelegierten aus der Loyalität? Kann man weiter Präsident sein, wenn die Kandidatur stirbt? Muss Harris jetzt nicht aufrücken und für die letzten Monate die Amtsgeschäfte führen? Es wäre verwunderlich, wenn in diesem Machtvakuum nicht auch heftige Konflikte ausbrechen. Aber umgekehrt gilt auch: Sollten die Demokraten jetzt ein wichtiges Signal des Aufbruchs aussenden, dann könnte Donald Trump bald als Mann von gestern vergessen werden.

AKTUELLES LEXIKON

## Tigermücke



Die Asiatische Tigermücke wird gerne mit der heimischen Ringschnake verwechselt, dabei ist sie mit 0,5 bis ein Zentimeter deutlich kleiner, sie hat neben den namensgebenden schwarz-weißen Streifen einen auffälligen weißen Strich, der sich vom Hinterkopf bis zum Flügelansatz erstreckt. Vor allem aber ist die Tigermücke tagaktiv – und deutlich aggressiver als andere Mückenarten. Durch internationalen Reise- und Warenverkehr eingeschleppt, ist sie inzwischen in 13 europäischen Ländern aktiv, auch in der Bundesrepublik. Bundesländer wie Bayern oder Baden-Württemberg betreiben ein aufwendiges Monitoring, denn die anpassungsfähige Stechmücke ernährt sich zwar von Nektar und Pflanzensäften. Die Weibchen aber saugen Blut, mit Vorliebe von Menschen, sie benötigen es für die Eibildung. Bei einem Stich kann die Asiatische Tigermücke West-Nil-, Dengue-, Chikungunya- und Zika-Viren übertragen. Zumindest in Deutschland ist die Population zwar noch klein, dass Experten dieses Risiko als gering einstufen. Dennoch fordern Behörden die Bevölkerung auf, Wasseransammlungen zu vermeiden, denn die Larven schlüpfen nur im Wasser.

FFU

FDP

## Jetzt wird's wild

Von Robert Roßmann

Friedrich Merz ist in seinem politischen Leben schon einiges vorgefallen worden, manches davon zu Recht. Aber dieser Vorwurf ist doch erstaunlich. Ausgerechnet der CDU-Chef soll sich bei den Grünen anbiedern?

„Lieber Friedrich Merz, ich wünsche Dir mit den Grünen gute Reise – in den Abgrund. Dein Wolfgang.“ Das hat Wolfgang Kubicki jetzt geschrieben. Der Mann neigt zu Zuspitzungen. Aber er ist immerhin stellvertretender FDP-Vorsitzender und Bundestagsvizepräsident. Außerdem sind ihm der Fraktionschef und der Generalsekretär der FDP beigeprungen. Es geht diesmal also nicht um einen Alleingang Kubickis – es geht um einen Angriff der FDP-Spitze auf den CDU-Chef.

Nur zur Erinnerung: Friedrich Merz – das ist der Mann, der die Grünen zum Hauptgegner in der Bundesregierung erklärt hat. Das ist der Mann, dessen Unionsfraktion mit dem Untersuchungsausschuss zu den „Habeck-Akten“ den voraussichtlichen Kanzlerkandidaten der Grünen schwer verärgert hat. Und das ist der Mann, der Hessens Ministerpräsident Boris Rhein ständig dafür lobt, dass er eine gut funktionierende schwarz-grüne Koalition beendet und die SPD als neue Partnerin gewählt hat.

Kurz gesagt: Es hat schon lange niemand mehr an der Spitze der CDU gegeben, dem die Grünen so fremd waren wie Merz. Was also treibt die FDP, ausgerechnet ihm eine gemeinsame Reise mit den Grünen in den Abgrund zuverwerfen?

Anlass der Auseinandersetzung ist die erneute Wahl Ursula von der Leyens zur EU-Kommissarschefin. Die FDP-Europapaarungsgeordneten hatten von der Leyen ihre Zustimmung verweigert, obwohl sie Teil der Plattform sind, die von der Leyen trägt. Die deutschen Grünen haben dage-

**Friedrich Merz, der Grünen-Freund? Solche Anwürfe zeigen die liberale Überlebensangst**

gen für von der Leyen gestimmt, obwohl sie nicht Teil der Plattform sind.

Merz hat das Verhalten der FDP in Straßburg scharf kritisiert – er hält es für verantwortungslos. Was wiederum die Attacken von Kubicki & Co ausgelöst hat. Doch hinter den Angriffen der FDP auf Merz steckt viel mehr.

Die Liberalen kämpfen gerade um ihr politisches Überleben. Im Bund liegen sie in den Umfragen bei fünf Prozent. In Thüringen, Sachsen und Brandenburg – dort wird im Herbst gewählt – stehen sie noch schlechter da. Stand jetzt würden sie es in keinen der drei Landtage schaffen.

Das liegt nicht nur am dramatischen Vertrauensverlust der Bundesregierung, deren Teil die FDP ist. Das liegt auch daran, dass neben einer Merz-Lineman-CDU für die Liberalen im politischen Spektrum deutlich weniger Platz ist als neben einer Laschet- oder Merkel-CDU. Ein Teil des Zuwachses der Union in den Umfragen seit der Bundestagswahl kommt von der FDP. Aus Sicht der FDP ist es ein gefährlich großer Teil.

Union und FDP galten lange als natürliche Koalitionspartner. Helmut Kohl hat 16 Jahre mit den Liberalen regiert – Angela Merkel die vier Jahre, in denen Union und FDP gemeinsam eine Mehrheit hatten. Doch von dieser Nähe will die FDP zurzeit nichts mehr wissen. Sie weiß, wie groß die Ablehnung der Grünen in großen Teilen der Bevölkerung inzwischen ist. Und sie versucht, die Gefahr schwarz-grüner Koalitionen an die Wand zu malen, um Wähler aus dem Unionslager zurückzuerobern.

Die Attacke der FDP ist so durchschaubar, dass sie nur mit Verzweiflung erklärbar ist. Es mag der FDP ja gelingen, mit ihrem Gerarde Grünen-überdrüssige Bürger von der Wahl der CDU abzuhalten. Aber warum sollten diese Bürger dann ausgerechnet die FDP wählen, die schon jetzt mit den Grünen regiert?

PROFIL



## George Kurtz

**Crowdstrike-Chef, verantwortlich für den globalen Systemabsturz**

In den vergangenen Wochen war George Kurtz ein gefragter Mann. Vor allem Finanzjournalisten und Börsenpodcasts wollten mit ihm reden. Denn das von ihm geführte Cybersicherheitsunternehmen CrowdStrike galt als einer der heißesten Verkaufskandidaten im US-Aktienindex S&P. Ein guter Ruf, das Unternehmen finanziell kerngesund, und die Aktie unter den Top-Ten-Papieren im Nasdaq, was den Wertanstieg im Jahr 2024 angeht. Dann kam der 19. Juli.

Irgendwann in den frühen Morgenstunden klickte ein Mitarbeiter der Firma auf eine Schaltfläche und setzte eine folgenschwere Kettenreaktion in Gang. Der Klick verschickte ein Update für die Software „CrowdStrike Falcon“ über das Internet. Überall auf der Welt versuchten nun gleichzeitig Windows-Computer, das Update zu installieren – und verschluckten sich dabei so schwer, dass sie unter Programmieren und seit Freitag der ganzen Welt bekannten „blauen Bildschirm des Todes“ anzeigten.

Bis zum Freitag war CrowdStrike hauptsächlich Investoren und IT-Experten ein Begriff gewesen. Das Unternehmen aus Sunnyvale in Kalifornien war 2012 von Dmitri Alperovitch und George Kurtz gegründet worden. Die beiden, die unter anderem eine Vorliebe für karierte Anzüge verbindet, kamen von der IT-Sicherheitsfirma McAfee, die als Herstellerin von Antiviruserprogrammen bekannt war. Kurtz war dort Technologiechef gewesen, Alperovitch Chef der Abteilung für Bedrohungsforschung. Während sich McAfee darauf konzentriert, Viren und Malware zu erkennen und zu entfernen, hatte CrowdStrike einen anderen Cybersi-

cherheitsansatz: „Den Gegner rausshalten“, wie George Kurtz es ausdrückt.

Dafür bauten sie ein System, das vor allem die virtuellen Eingänge in IT-Systemen überwachte. Hacker, die sich Zutritt verschaffen wollen, sollen so schon vorher oder kurz danach hinausgeworfen werden. Außerdem verlagerten sie schon früh einen Großteil der Rechenarbeit ihres Systems in die Cloud, um Kundensysteme nicht so stark zu belasten. Ihre Idee fand schnell Anklang, und CrowdStrike wuchs rasant. 2016 wurde das Unternehmen beauftragt, den Hack bei der Demokratischen Partei im Clinton-Trump-Wahlkampf zu untersuchen.

Max Muth

BÜRGERGELD

## Korrigieren, nicht abschaffen

So, wie das Bürgergeld jetzt gestrickt ist, kann es nicht bleiben. Diese Erkenntnis hat sich mittlerweile in den Ampelfraktionen herumgesprochen, auch in den Reihen von SPD und Grünen, SPD-Fraktionschef Rolf Mützenich kündigt nun umfassende Änderungen an. Man setze mehr auf Ermutigung und Qualifizierung statt auf Sanktionen, hatte es zur Einführung des Bürgergelds geheißt. Gut ein Jahr später verdichten sich die Hinweise, dass manche Bürgergeldbezieher diesen Vertrauensvorschuss missverstehen als Einladung, es ruhiger angehen zu lassen auf Kosten der Gemeinschaft. Es ist offenbar nur eine kleine Gruppe, welche Probleme bereitet – aber eine, die zunehmend die Debatte dominiert.

Welche Schlussfolgerungen soll man daraus ziehen? Anders als viele aus Union und AfD es darstellen, ist das Bürgergeld trotz seiner Mängel keine Katastrophe. Die Menschen verabschieden sich nicht häufiger als früher von einem Jobs Bürgergeld, trotz der schwierigen Wirt-

schaftslage bleibt die Zahl der Bezieher in etwa gleich. Und dennoch muss das Bürgergeld verbindlicher werden, müssen die Bezieher schneller als bisher gefordert werden, um sie wieder in Arbeit zu bringen.

CSU-Generalsekretär Martin Huber will das Bürgergeld gleich ganz abschaffen und zurück zur „alten Sozialhilfe“. Das aber wäre ein gefährlicher Irrweg, der zurückführt in die bleierne Zeit der Massenarbeitslosigkeit Anfang der 2000er-Jahre, in der Langzeitarbeitslose in der Sozialhilfe mehr verwaltet als gefördert wurden, in der es mangelte an Betreuung, Fortbildung und Jobangeboten. Dieses System wurde mit den Hartz-Reformen zu Recht aufgegeben, die Langzeitarbeitslosen wurden fortan in den Jobcentern betreut – und oft in Arbeit gebracht. Mit einer Rückkehr zur Sozialhilfe mag man kurzfristig Geld sparen, auf lange Sicht aber würde man die Probleme nur vergrößern.

Roland Preuß

KRIEG IN GAZA

## Sprengkopf-Solidarität

Kaum ein Bild ist beim Thema Nahost so abgedroschen wie das von der Gewaltspirale, die sich vermeintlich „dreht“. Inhaltlich trifft ist es allerdings fast immer, Eskalation ist in Nahost der Regelfall. Ein Beispiel ist der Gaza-Konflikt, an dem sich inzwischen neben Israel und Palästinensern auch Iraker, Syrer und die Huthi aus Jemen beteiligen: Die Huthi haben nach dem Terroranschlag vom 7. Oktober die Parole von der islamischen Solidarität ausgegeben und schießen mit ihren Raketen auf Frachtschiffe im Roten Meer; ab und an versenken sie ein Schiff.

Wie derartige Sprengkopfsolidarität zu einer Lösung für Gaza mit seinen knapp 4000 Toden führen soll, bleibt Geheimnis der Huthi-Führer. Sie wollen sich weltpolitisch in Szene setzen, weil sich keiner für sie interessiert (das in ihrem islamistischen Rebellenstaat die Menschen hungern, interessiert leider auch keinen, nicht einmal sie selbst). Jetzt haben die Huthi nachgelegt und eine Langstrecken-

drohne in Tel Aviv einschlagen lassen – ein Toter. Die Israelis, deren Luftwehr die Drohne sträflicherweise nicht vom Himmel geholt hat, haben darauf harsch reagiert. F-35-Jets haben die jemenitische Hafenstadt al-Hudaïda angegriffen, die Ölanlagen brennen. Im ärmsten Land der arabischen Welt haben die Menschen jetzt wohl noch weniger zu essen. Was den regierenden Huthi aber egal sein dürfte: Sie drohen bereits mit der Gegenvergeltung der Vergeltung.

All dies wäre so absurd, wie es klingt, wäre da nicht die reale Gefahr, dass der sich immer stärker ausweitende Gaza-Konflikt die gesamte Region erfasst. Die Atommacht Israel gegen die Fast-Atommacht Iran, all die schiitischen Milizen, die Teheran die Treue schwören, die anderen arabischen Staaten, die sich beim Thema Palästina nur schwer abgrenzen können: Das ist eine Konstellation, bei der das Eskalationspotenzial kein Bild ist, sondern zum eigentlichen Wesenskern gehört.

Tomas Avenarius

## Süddeutsche Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SÜDDEUTSCHEN VERLAG  
VERTRETEN DURCH DEN HERAUSGEBERRAT  
CHEFREDAKTEUR:  
Wolfgang Kraushaar, Leiter  
STELLVERTRETENDE CHEFREDAKTEUR:  
Dr. Alexandra Föderl-Schmid, Ulrich Schäfer  
NACHRICHTENCHEF: Jens Schneider  
POLITIK: Stefan Kornelius, Katharina Riehl  
SEITE DREI: Karin Steinberger MEINUNG: Detlef Esslinger  
INVESTIGATIVE RECHERCHE: Ralf Wisegrad  
KULTUR UND MEDIEN: Alexander Gerber, Laura Herttriet  
WIRTSCHAFT: Alexander Mühlauer, Lisa Nienhaus  
SPORT: Claudio Catuogno WISSEN: Dr. Marlene Weiß  
PANORAMA: Dr. Hannah Wilhelm WOCHENSCHAU: Christian Mayer,  
Jochen Tenschel DRUCK: Christian Wernicke, Bäckstr. 2,  
10788 Stuttgart, Tel. (07 11) 24 75 93/94  
ULRIKE HEIDENREICH, René Hofmann; Katja Auer, Karin Kampwirth  
VISUAL DESK: Wolfgang Jaschensky, Christian Tönsmann (Art Director)  
AUDIO UND VIDEO: Laura Terberl DATEN: Marie-Louise Timcke  
SOCIAL MEDIA: Britta Schönhold  
CHEFS VON DIENST: Fabian Heckenberger, Michael König  
LEITENDE REDAKTEUR: Dr. Roman Deisinger (Chefredakteur)  
Die für das jeweilige Ressort an erster Stelle Genannten  
sind verantwortliche Redakteure im Sinne des Gesetzes über  
die Presse vom 3. Oktober 1949.  
ANSCHRIFT DER REDAKTION: Hultschiner Straße 8,  
81677 München, Tel. (089) 21 83-0, Nachruf: 21 83-77 08, Fax: 21 83-97 77, E-Mail: redaktion@sz.de, Leserservice: forum@sz.de  
BERLIN: Nicolas Richter, Henrike Rothbach,  
Französische Str. 48, 10117 Berlin, Tel. (030) 26 36 66-0  
LEIPZIG: Iria Mayer, Hebe Straße 39,  
04107 Leipzig, Tel. (0341) 99 39 03 79  
DÜSSELDORF: Christian Wernicke, Bäckstr. 2,  
40213 Düsseldorf, Tel. (0211) 54 05 55-0  
FRANKFURT: Meike Schreiber, Kleiner Hirschgraben 8,  
60311 Frankfurt, Tel. (069) 2 99 92 70  
HAMBURG: Ulrike Nimm, Poststr. 25,  
20354 Hamburg, Tel. (040) 46 88 31-0  
KARLSRUHE: Dr. Wolfgang Janisch, Richard-Wagner-Str. 9,  
76185 Karlsruhe, Tel. (07 21) 84 41 28  
STUTTGART: Max Ferrel, Rosenbühlplatz 33,  
70178 Stuttgart, Tel. (07 11) 24 75 93/94  
HERAUSGEBERRAT: Dr. Richard Reibmann (Vorsitz);  
Dr. Oliver Friedmann, Dr. Thomas Schaub  
GESCHÄFTSFÜHRER:  
ANGEHEN NATIONAL (ohne Trans): Dr. Karl Ulrich  
ANGEHEN REGIONAL (ohne Trans): Jürgen Maukner (verantwortlich), Ingo Müller,  
REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH,  
Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de  
ANGEHEN REGIONAL UND TRAUFER:  
Christine Tolksdorf (verantwortlich),  
Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München  
ANSCHRIFT DES VERLAGES: Süddeutsche Zeitung GmbH,  
Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (0 89) 21 83-0  
DRUCK: Süddeutscher Verlag Zeitungs- und Druck GmbH,  
Zandorfer Straße 40, 81677 München  
Die Süddeutsche Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung  
ihrer Inhalte für kommerzielle Text- und Data-Mining (TDM)  
im Sinne von § 44b UrHGB ausdrücklich vor. Der  
Erwerb einer TDM-Lizenz ist über das AZ Archiv möglich.

FOTO: KATIE FALKENBERG/ANGELLES IMAGES VIA GETTY

# Risse in der grün-schwarzen Koalition

In Baden-Württemberg waren die Regierungsparteien lange stolz auf ihre harmonische Zusammenarbeit unter Ministerpräsident Winfried Kretschmann. Doch es mehren sich die Zeichen, dass die CDU ihre Zukunft ohne die Grünen plant.

Von Maximilian Ferstl und Roland Muschel

Stuttgart – Es kommt sehr selten vor, dass sich Winfried Kretschmann öffentlich über seinen Koalitionspartner ärgert. Baden-Württembergs grüner Ministerpräsident hält nichts davon, Wähler mit internen Streitereien zu behelligen. Kritik an der CDU? Höchstens hinter vorgehaltener Hand. Doch in der vergangenen Woche klang er anders, irgendwie verstimmt.

Es lief die Landespressekonferenz, die wöchentliche Fragerunde im Bertha-Benz-Saal des Landtags. Es ging um den Wechsel eines Ministerpräsidenten innerhalb einer laufenden Legislatur – die Königsdisziplin der Machtsicherung, gerade erst vorbildlich praktiziert von der SPD in Rheinland-Pfalz, die Malu Dreyer durch ihren Sozialminister ersetzte. In Hessen löste 2022 Boris Rhein Amtsinhaber Volker Bouffier (CDU) ab – und gewann vom Amtsbonus beflügelt ein Jahr später die Wahl.

### Im Landtag lästerwillige Abgeordnete zu finden, ist sehr einfach

Für die Südwest-Grünen ist das allerdings ein kompliziertes Thema. Sie haben so lange überlegt, ob ein potenzieller Nachfolger Kretschmanns vor der Landtagswahl 2026 ins Amt gewählt werden sollte, bis die Christdemokraten sagten: Nicht mit uns. Frage also an Kretschmann: Warum klappt in anderen Ländern, was in Baden-Württemberg nicht funktioniert? Das wüsste er auch gerne, sagte Kretschmann mit säuerlicher Miene. „Da müssen Sie die CDU fragen.“ Oha!

Die grün-schwarze Koalition in Stuttgart galt lange als Hort politischer Stabilität. Ihre Protagonisten waren stolz darauf, als Gegenmodell zur streitsüchtigen Berliner Ampel wahrgenommen zu werden. Als Beweis, dass Grüne und Christdemokraten keine Gegner sind – sondern konstruktive Partner, die das Klima schützen, ohne Wirtschaft und Bevölkerung zu überfordern. Doch wenn der Eindruck nicht täuscht, bröckelt da gerade etwas.

Die Machtverhältnisse haben sich verschoben. Die Grünen hängen im Dauertief fest, Umfragen zufolge zwischen 19 und 22 Prozent. Die CDU hingegen ist so stark wie lange nicht, Demoskopien sehen sie bei mindestens 30 Prozent. Und so geht es einhalb Jahre vor der Landtagswahl um die Frage, wer nun eigentlich entscheidet, wo es langgeht: die schwächelnden Grünen und ihr Ministerpräsident, beliebt im Volk, aber eben auf den letzten Metern seiner langen Karriere? Oder die vor Kraft strotzende CDU und ihr junger Vorsitzender Manuel Hagel, der bereits Anspruch auf das Erbe Kretschmanns erhoben hat?

Es wäre sicher übertrieben, von einer Regierungskrise zu reden. Grüne und Christdemokraten beschimpfen sich nicht auf offener Bühne. Doch erste Risse sind unüber-



Ministerpräsident Kretschmann (li.) ist auf der Zielgeraden seiner Karriere. CDU-Politiker Manuel Hagel will sein Nachfolger werden. FOTO: BERND WEIBROD/DPA

sehbar. Man muss in Landtag wirklich nicht lange suchen, bis man lästerwillige Abgeordnete findet.

Die Christdemokraten würden schon über die Möblierung der Dienstzimmer in der Villa Reitzenstein, dem Regierungssitz, nachdenken, ätzt eine Grüne. Von „schlechtem Stil“ ist die Rede, sogar von „Arroganz“. Ein Vorwurf, den Christdemokraten empört zurückweisen: Die Grünen verwechselten wohl Arroganz mit gesundem Selbstbewusstsein. Es müsse sich in einer Koalition bemerkbar machen, wenn der Juniorpartner in Umfragen mehr als zehn Punkte vorn liege. „Die Zeiten haben sich geändert“, sagt ein CDU-Strategie.

Zu produktivem Regierungshandeln führen die Spannungen nicht. Die Grünen blockieren seit einem Jahr den Entwurf für die Landesbauordnung aus dem CDU-geführten Bauministerium. Die Christdemokraten revanchieren sich, indem sie beim Mobilitätsgesetz – einem Projekt der Grünen – massive Bedenken anmelden.

Nach langem Ringen, und weil sich in beiden Parteien wohl die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass von so offensichtlicher Arbeitsverweigerung niemand profitiert,

sollen die Vorhaben nun doch noch vor der Sommerpause beschlossen werden. Aber danach, so ist zu hören, dürfe man keine Großtaten mehr erwarten.

Wie sich der Ton geändert hat, zeigt ein Blick ins Frühjahr 2021. Die Grünen waren auf dem Höhepunkt ihrer Beliebtheit, 32,6 Prozent bei der Landtagswahl, und sie liebäugelten mit einem Partnerwechsel: weg von der CDU, hin zu SPD und FDP. Es war eine Zeit, in der CDU-Abgeordnete bei Journalisten anriefen, um Interviews anzubieten, die vor allem Unterwerfungsgesten waren: Am Puls der Zeit seien die Grünen,

### Ideologische Gräben, die längst befriedet schienen, brechen wieder auf

hieß es, da müsse sich die CDU selbstverständlich bewegen. Der Koalitionsvertrag geriet zu einer Art grünem Wunschzettel: Mobilitätsgarantie, Windräder, Artenschutz – die CDU unterschrieb alles. Hauptsache, sie durfte mitregieren.

Gut drei Jahre später ist das Thema Klimaschutz keines mehr, mit dem sich Wah-

len gewinnen lassen. Von Artenschutz ist in der Südwest-CDU nicht mehr die Rede, sondern davon, das Verbrenner-Aus zu kippen. „Die Technologie der Zukunft braucht Anreize, keine Verbote“, sagte Hagel zu Jahresbeginn. Kretschmann ist darüber „sehr unglücklich“, wie er vergangene Woche sagte. Die Diskussion führe „zur Verunsicherung der Leute, zur Verunsicherung der Unternehmen, die da investieren“.

Für den 76-Jährigen muss sich die Episode anfühlen wie eine bittere Pointe: dass jetzt, gegen Ende seiner Amtszeit, alte ideologische Konflikte wieder aufbrechen, die er doch befriedet zu haben glaubte. Die Verbindung von Grünen und Konservativen, sie war stets Kretschmanns favorisiertes Modell. Ob sie Bestand hat, wenn er abtritt, ist zweifelhafter denn je.

Die Strategen der CDU planen die Zukunft recht offensiv ohne die Grünen. Vertreter von SPD und FDP berichten, sie könnten sich vor Gesprächsangeboten kaum retten. Und schon länger staunen Beobachter über die Annäherung von Hagel, dem CDU-Hoffnungsträger, und FDP-Chef Hans-Ulrich Rülke. Vor einem Jahr wanderten sie mit Rucksäcken auf dem

Westweg bei Pforzheim – und kümmerten sich darum, dass von diesem Ausflug auch alle erfahren. Und auch in diesen Sommer tagen geben sie bei gemeinsamen Auftritten ein so vertrauliches Bild ab, dass die Konkurrenz schon spottet: Zur vollkommenen Harmonie fehle nur noch ein Streichquartett.

Bei den Grünen hingegen wächst der Frust über den mangelnden Kampfgeist der eigenen Anführer. Ein Abgeordneter beklagt eine „gewisse Lust, es sich in der Defensive einzurichten“. Wie könne es denn sein, dass die CDU bestimmt, ob die Grünen während der Legislatur einen Nachfolger einsetzen oder nicht?

Einigkeit herrscht immerhin dahingehend, dass nach der Sommerpause etwas passieren muss. Dann wird, davon gehen alle aus, Cem Özdemir endlich verkünden, er werde die Grünen in den Landtagswahlkampf führen.

Für die Partei bedeutet das eine Chance, in die Offensive zu kommen. Für die Funktionsfähigkeit der grün-schwarzen Koalition bedeutet das allerdings vor allem: zusätzlichen Stress. Manche sagen: Dann beginnt der Wahlkampf.

## Feierstunde in Berlin

Zum 80. Jahrestag des Attentats auf Hitler mahnt Kanzler Scholz Einsatz für die Demokratie an.

Berlin – Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Kanzler Olaf Scholz (SPD) haben zum 80. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler zur Verteidigung der Demokratie aufgerufen. „Der Umsturzversuch am 20. Juli 1944 ist gescheitert. Die verbundenen Ziele des Widerstands sind es nicht“, sagte Scholz bei einer Feierstunde in Berlin. Die Demokratie lebe davon, dass sich Bürgerinnen und Bürger engagierten und auch Menschenfeindlichkeit und Extremismus entgegenträten. Steinmeier sagte: „Schützen wir unsere Demokratie.“ Das sei das beste Gedenken.

Steinmeier, Scholz und die Spitzen von Bundestag und Bundesrat legten Kränze im Innenhof des Bendlerblocks am heutigen Sitz des Verteidigungsministeriums nieder. Dort waren der Wehrmachtsoffizier Claus Schenk Graf von Stauffenberg und drei weitere Akteure noch am Abend des Attentats erschossen worden. Die Gruppe hatte vergeblich versucht, Adolf Hitler mit einer Bombe zu töten, die nationalsozialistische Herrschaft zu stürzen und den Zweiten Weltkrieg zu beenden. Insgesamt wurden etwa 200 Beteiligte hingerichtet oder in den Suizid getrieben.

### Bürger müssten erkennen: „Auf mich kommt es an“

Scholz sagte, 80 Jahre danach könne man bezeugen, dass sich die Frauen und Männer des Widerstands nicht getäuscht hätten. Es gebe den Gegenentwurf zur Nazidiktatur – das heutige Deutschland des Grundgesetzes. Der Kanzler machte deutlich, dass vom Widerstand bleibe, nicht vor der Geschichte zu resignieren. „Auf mich kommt es an – es ist diese Überzeugung, die uns auch heute verbinden muss.“

Steinmeier sagte nach einem Besuch in der Ausstellung der Gedenkstätte: „Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus war nötig, weil die Demokratie von Weimar nicht die Unterstützung hatte, die sie brauchte.“ Heute, in der freiheitlichen Demokratie, sei Engagement dafür weiter das Gebot der Stunde. „Nicht Hass und Hetze und erst recht nicht Gewalt.“

Beim feierlichen Gelöbnis für 400 neue Rekrutinnen und Rekruten der Bundeswehr betonte Scholz das Erbe des militärischen Widerstands gegen die NS-Diktatur. Heute in der Bundeswehr zu dienen, heiße, Bürger oder Bürgerin zu bleiben, sagte er. Das erfordere, „dass Sie selbst denken und nicht einfach nur blind gehorchen“.

Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) sagte, der 20. Juli 1944 sei für die Bundeswehr bis heute von zentraler Bedeutung. Das Gelöbnis der Soldatinnen und Soldaten, Recht und Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen, sei ein relativ kurzer Satz, der es aber in sich habe. „Es geht um unseren freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat. Ihm geloben Sie die Treue. Und keiner Partei und keinem Anführer.“ DPA

## Vor oder zurück

SPD will das Bürgergeld fortentwickeln, CSU fordert Rückkehr zur alten Sozialhilfe.

Berlin – Die SPD im Bundestag will das in die Kritik geratene Bürgergeld anders umgestalten als die Koalitionsspitzen. „Was wir im Bundestag zum Bürgergeld beschließen, wird mehr und anderes umfassen, als die Regierung vorgeschlagen hat“, sagte Fraktionschef Rolf Mützenich den Zeitungen der Funke-Mediengruppe. Die SPD werde sich im Bundestag genau anschauen, was die Regierung vorschlagen werde. „Das Bürgergeld wird nicht abgeschafft, sondern fortentwickelt“, sagte Mützenich. Es gehe vor allem darum, mehr Menschen in Arbeit zu bringen. Mützenich machte deutlich, dass er die von den Koalitionsspitzen geplanten schärferen Leistungskürzungen bei Versäumnissen und Pflichtverletzungen von Bürgergeldempfängern skeptisch sieht. Es brauche „eine maßvolle Sanktionstreppe“.

Kanzler Olaf Scholz (SPD), Vizekanzler Robert Habeck (Grüne) und Finanzminister und FDP-Chef Christian Lindner haben ein gemeinsames Papier für eine „Wachstumsinitiative“ vorgelegt, das Pläne zur Behebung der Wirtschaft beinhaltet, darunter auch eine Verschärfung der Regelungen im Bürgergeld. Demnach soll Beziehern zur Arbeitsaufnahme ein längerer Weg zur Arbeit zugemutet werden, mögliches Vermögen soll kürzere Zeit verschont bleiben, Schwarzarbeit auch durch eine Kürzung der Unterstützung bestraft werden.

### Die Zahl der Bezieher ist ist zuletzt nicht gestiegen, aber auch nicht gesunken

Besonders umstritten sind Pläne, Hilfebeziehern für versäumte Termine im Jobcenter oder Pflichtverletzungen, etwa die Ablehnung angebotener Jobs, schneller das Bürgergeld zu kürzen. Bisher werden bei versäumten Terminen zehn Prozent gestrichen, bei Pflichtverletzungen sind schrittweise bis zu 30 Prozent möglich. Scholz, Habeck und Lindner wollen von Anfang an eine Kürzung von 30 Prozent bei Verstößen gegen die Regeln. Das heißt, es soll keine „Sanktionstreppe“ mehr geben, wie Mützenich es jetzt fordert.

Die Pläne der Wachstumsinitiative hatten der Koalition den Vorwurf eingebracht,

sie wolle das Bürgergeld nun schärfer gestalten als den Vorläufer Hartz IV. Das aber ist missverständlich. Im alten Hartz-IV-System, das 2005 eingeführt wurde, konnten die Jobcenter den Beziehern die Unterstützung bei Regelverstößen vollständig kürzen, manche Menschen landeten so auf der Straße. Das Bundesverfassungsgericht hatte die Praxis in einem Urteil 2019 deutlich eingeschränkt, seitdem darf die Hilfe in der Regel nur noch um höchstens 30 Prozent gekürzt werden. Ausnahmen sind nach Einschätzung von Verfassungsjuristen zulässig für Menschen, die eine Mitwirkung zur Überwindung ihrer Hilfsbedürftigkeit total verweigern. Entsprechende Sanktionen der Jobcenter hatte Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD) bereits Anfang des Jahres ermöglicht. Sie betreffen nur eine sehr geringe Zahl der Hilfebezieher.

Hintergrund der Debatte ist, dass die Zahl der Bezieher von Hartz IV seit 2017 bis Mitte 2022 stetig sank, mit Unterbrechungen in der Corona-Pandemie. Seit Mitte 2022 kamen Hunderttausende geächtete Ukrainer neu ins System. Rechnet man sie heraus, sind die Zahlen zwar nicht gestiegen, sie gehen aber auch nicht zurück.

Der frühere Chef der Bundesagentur für Arbeit, Frank-Jürgen Weise, forderte Änderungen am Bürgergeld. „Es gibt in Deutschland 260 000 junge Menschen zwischen 25 und 45, die seit längerer Zeit nicht arbeiten, obwohl sie alle Kriterien für Erwerbstätigkeit erfüllen“, sagte Weise dem Spiegel. „Das ist in dieser Dimension nicht hinnehmbar.“ Der Wissenschaftler Enzo Weber vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sagt, Gründe für die Entwicklung könnten neben der mauen Wirtschaftsentwicklung auch die gelockerten Regeln im Bürgergeld sein.

Die CSU bekräftigte ihre Grundsatzkritik am Bürgergeld. „Die angekündigten Änderungen am Bürgergeld sind ein Schuldgeständnis der SPD, dass das Bürgergeld gescheitert ist und die Menschen vom Arbeiten abhält“, sagte CSU-Generalsekretär Martin Huber der Deutschen Presse-Agentur. Die „permanenten Reformchen des Bürgergelds“ reichten nicht aus, es müsse abgeschafft werden. Stattdessen „gehört die alte Sozialhilfe zurück“, forderte Huber. Roland Preuß > Seite 4

## Wie Ängste ernst nehmen, ohne sie zu schüren?

Vor den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen zeigen Umfragen, was den Menschen dort am wichtigsten ist: das Thema Migration. Für die Wahlkämpfer der Parteien der Mitte bedeutet das eine Gratwanderung.

Berlin – Nicht einmal sechs Wochen sind es noch, bis die Menschen in Sachsen und Thüringen einen neuen Landtag wählen, wenig später sind die Brandenburger an der Reihe. Es wird ernst, zu sehen auch am erhöhten Verkehrsaufkommen politischer Schwergewichte in Richtung Osten: Am vergangenen Donnerstag reiste erst CDU-Chef Friedrich Merz ins sächsische Meerane, um dort gemeinsam mit Ministerpräsident Michael Kretschmer und Thüringens CDU-Spitzenkandidat Mario Voigt aufzutreten. Einen Tag später kam der Kanzler nach Dresden. Der Wahlkampf ist eröffnet. Und Friedrich Merz übertreibt wohl nicht, wenn er sagt, diese Wahlen würden nicht nur in Deutschland, sondern „in ganz Europa beobachtet“. Schließlich führt die AfD in allen drei Ländern die Umfragewerte an, in der Partei träumt man bereits von Regierungsverantwortung.

In Sachsen und Thüringen, wo am 1. September gewählt wird, zeigen die letzten Umfragen, welche Themen den Menschen bei diesen Wahlen besonders wichtig sind: Auf dem zweiten Platz stehen laut Infratest Dimap in beiden Ländern Schule und Bildung. Das Thema Flucht und Zuwanderung liegt an erster Stelle. 44 Prozent der Wahlberechtigten in Sachsen und 39 Prozent derer in Thüringen sehen darin aktuell die drängendste Herausforderung.

### Die AfD profitiere, solange Migration vor allem als Problem dargestellt werde

Keine leichte Ausgangslage für die Wahlkämpfer: Viele Menschen erwarten, dass sich die Politik ihrer Sorgen diesbezüglich noch stärker annimmt. Gleichzeitig geht mit lauten Debatten ein Risiko einher. Denn, so sagt der Politikwissenschaftler Werner Krause von der Universität Potsdam, „solange Migration in der öffentlichen Debatte zuvorderst als Problem dargestellt wird, solange profitiert die AfD davon“. Wie also damit umgehen?

Am Mittwochabend wählten sich bei den Grünen etwa 1500 ihrer Anhänger in eine Online-Diskussion ein, um sich anzuhören, welche Lehren Ricarda Lang und Omid Nouripour, die beiden Parteichefs,

aus der Europawahl gezogen haben. Nach 37 Minuten wollten zwei Mitglieder wissen, „wie wir das Gefühl der Menschen, dass es beim Thema Migration einen Kontrollverlust gibt, ernst nehmen und gleichzeitig unsere Überzeugungen bewahren“.

Die Antwort der Parteichefin? Ein Sowohl-als-auch, Ängste ernst nehmen, sie aber nicht weiter schüren: Man wolle Kommunen finanziell besser unterstützen, europäische Lösungen umsetzen und mehr Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren. Aber auch „klare Kante“ zeigen, bei denjenigen, die schwere Straftaten begehen. Die Maßgabe laute, „beides sehr, sehr klar anzusprechen“, sagte Lang: „Sowohl, dass es den Wunsch nach Ordnung gibt, aber dass wir auch für Menschenrechte einstehen.“ Offensiv werde man etwa im sächsischen Wahlkampf jedoch nicht auf das Thema Migration setzen, hieß es am Donnerstag aus Parteikreisen.

Anders beim Bündnis Sahra Wagenknecht: In Sachsen wird das BSW plakatieren, dass „unkontrollierte Migration alle überfordert“, ähnlich in Thüringen: „Klare Regeln statt unkontrollierte Migration“. Für die Unionsparteien wiederum ist ihre

Positionierung eine Gratwanderung. Immer wieder werfen ihre Vertreter der Bundesregierung vor, Probleme nicht in den Griff zu bekommen. Zuletzt etwa Generalsekretär Carsten Linnemann, der in einem Interview sagte, die Ampel patze bei den drei wichtigsten Themen: „Migration, Migration, Migration“. Die Kritik aus den eigenen Reihen folgte prompt: Wer einseitig

### Parteien der Mitte, sagt der Wissenschaftler, sollten auch Chancen betonen

auf dieses Thema setze, „spielt am Ende nur der AfD in die Karten“, sagte der Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft, Dennis Radtke, der *Süddeutschen Zeitung*. Am Ende könnten einige Wähler eben doch zum Original, sprich: zur AfD tendieren. Den früheren CSU-Generalsekretär, Markus Blume, führte das schon 2020 zu der Erkenntnis: „Du kannst ein Stinktier nicht überstinken.“

Kann man ein Thema, das fast die Hälfte der Wahlberechtigten in den beiden Bundesländern als wichtigstes Problem anse-



Ukrainische Flüchtlinge in einer Erstaufnahmeeinrichtung in Brandenburg. Auch dort finden im September Landtagswahlen statt. FOTO: SOEREN STACHE/DPA

hen, denn einfach aussparen? Nein, sagt Thüringens CDU-Spitzenkandidat Mario Voigt. „Das Thema Migration treibt die Thüringer um und darf nicht verschwiegen, sondern muss gelöst werden.“ Im Gegensatz zur AfD habe seine Partei konkrete Vorschläge und könne diese mit ihren kommunalen Vertretern auch umsetzen. Flächendeckend will Voigt die Arbeitsverpflichtung in Gemeinschaftsunterkünften und die Bezahlkarte für Flüchtlinge einführen. Außerdem brauche es ein zentrales Rückführungszentrum, Voigt will aber auch die Anerkennung der Abschlüsse von Fachkräften beschleunigen.

Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer, ebenfalls CDU, sagte beim Wahlkampfauftakt in Meerane am Donnerstag dann der *Sächsischen Zeitung* zufolge: „Wir treten dafür ein, dass die irreguläre Migration drastisch reduziert wird.“ In ihrem Programm fordert seine Partei etwa eine Obergrenze für Asylbewerber, die auf Bundesebene bei 60 000 liegen soll. Sachsen würde demnach „rund 3000 Asylbewerber pro Jahr aufnehmen“. Das wäre deutlich weniger als im vergangenen Jahr.

Der Politikwissenschaftler Werner Krause findet hingegen, man sollte das Thema „nicht größer machen, als es ist“. Dass 44 Prozent der Menschen in Sachsen und 39 Prozent der Thüringer in Sachen Migration auf Antworten pochen, sei ja auch ein Resultat der öffentlichen Debatten, sagt Krause. „Es ist ja nicht so, dass die Menschen morgens aufstehen und sich fragen, was für sie heute eigentlich das dringendste Problem ist.“ Aber in den vergangenen Jahren sei Zuwanderung in der Öffentlichkeit eben überwiegend als Herausforderung dargestellt worden.

Krause rät den Parteien der Mitte daher dazu, die Chancen zu betonen, die mit dem Zuzug von Menschen verbunden sind, etwa was den Fachkräftemangel angeht. Und andererseits im kommenden Wahlkampf „andere Themen in den Vordergrund zu rücken“, etwa den Kaufkraftverlust durch die Inflation, die Frage, wie man für mehr Wohnraum oder mehr Kitaplätze sorgen könne. „Das sind ja auch reale Lebensbedingungen, die bei den Menschen Unzufriedenheit auslösen und die sie gelöst haben wollen.“ Tim Frehler

## KURZ GEMELDET

## FDP und Union streiten

Berlin – Führende FDP-Politiker haben CDU-Chef Friedrich Merz vorgeworfen, sich bei den Grünen anzubiedern. FDP-Generalsekretär Bijan Djir-Sarai sagte der Bild am Sonntag, Merz habe derzeit keine klare Strategie. „Er fordert Entlastung, solide Finanzen und Entbürokratisierung, biedert sich aber den Grünen an und unterstützt von der Leyens Politik der Stagnation und Schulden.“ Das werde „der CDU massiv schaden“. Der Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion, Christian Dürr, warf Merz vor, sich „klar zur grünen Agenda“ zu bekennen. FDP-Vize Wolfgang Kubicki schrieb auf der Plattform X sogar: „Lieber Friedrich Merz, ich wünsche Dir mit den Grünen gute Reise – in den Abgrund. Dein Wolfgang“. Merz hatte zuvor kritisiert, dass die FDP-Europaabgeordneten Ursula von der Leyen bei der Wiederwahl zur EU-Kommissionschefin ihre Stimmen verweigert haben, obwohl die Liberalen Teil der Plattform sind, die von der Leyen im EU-Parlament stützt. Die deutschen Grünen hatten dagegen für von der Leyen votiert. **RRO** > Seite 4

## Konfrontation entschärft

Manila – Die Philippinen und China haben eine „vorläufige“ Vereinbarung getroffen, um Konfrontationen rund um ein Riff im Südchinesischen Meer zu vermeiden. Das teilte das philippinische Außenministerium am Sonntag mit. Bei dem umstrittenen Riff handelt es sich um die sogenannte Second-Thomas-Untiefe etwa 200 Kilometer westlich der philippinischen Insel Palawan. Dort sind philippinische Truppen auf einem seit 1999 gestrandeten Schiff namens „BRP Sierra Madre“ stationiert. Das Schiff markiert den territorialen Anspruch der Philippinen auf dieses Gebiet. Zuvor kam es während Versorgungsmissionen immer wieder zu Konfrontationen zwischen philippinischen und chinesischen Schiffen. Nun heißt es in Manila, dass sich beide Seiten über die Versorgung des Schiffes geeinigt hätten. Einzelheiten wurden nicht bekannt. Um das ressourcenreiche Gebiet weit verstreuter Riffe und Inseln westlich der Philippinen und weit südlich von China gibt es seit Jahrzehnten zwischen Peking und Manila Streit. **DPA**

## Mützenich warnt vor Raketen

Berlin – SPD-Fraktionschef Rolf Mützenich (Foto: DPA) hat Bedenken gegen die geplante Stationierung weitreichender US-Waffen in Deutschland. „Wir dürfen die Risiken dieser Stationierung nicht ausblenden“, sagte er den Zeitungen der Funke Mediengruppe. „Die Raketen haben eine sehr kurze Vorwarnzeit und



eröffnen neue technologische Fähigkeiten. Die Gefahr einer unbeabsichtigten militärischen Eskalation ist beträchtlich.“ Die Nato verfüge auch ohne die neuen Systeme über „eine umfassende, abgestufte Abschreckungsfähigkeit“, argumentierte Mützenich. „Mir erschließt sich auch nicht, warum allein Deutschland derartige Systeme stationieren soll. Unter Lastenteilung habe ich bisher etwas anderes verstanden.“ Das Weiße Haus und die Bundesregierung hatten kürzlich bekanntgegeben, dass die USA von 2026 an in Deutschland wieder Waffen stationieren wollen, die weit bis nach Russland reichen. **DPA**

## Höhere Strafen bei Sprengung

Berlin – Wer Geldautomaten sprengt, auf den könnten künftig schärfere Strafen zukommen. Nach Plänen des Bundesjustizministeriums sollen Geldautomaten-Sprengungen künftig mit Freiheitsstrafen von mindestens zwei Jahren, unter bestimmten Voraussetzungen von mindestens fünf Jahren bis zu 15 Jahren gehandelt werden können. Das geht aus einer Mitteilung der Ministerien hervor. So soll künftig auch der versuchte unerlaubte Erwerb und Umgang mit Explosivstoffen und explosiver Pyrotechnik sowie unerlaubte Lagerung und Verkauf bestraft werden. 2022 stieg die Zahl von Automaten-Sprengungen im Vergleich zum Vorjahr den Angaben nach um ein Viertel. **DPA**

## Belarus will verhandeln

Minsk – Die autoritäre Regierung von Belarus hat Gespräche mit Berlin zu einem in Minsk zum Tode verurteilten Deutschen angekündigt. „Auf Ersuchen des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland hat die belarussische Seite konkrete Lösungen für die bestehenden Möglichkeiten zur Entwicklung der Situation vorgeschlagen“, sagte ein Sprecher des Minsker Außenministeriums am Wochenende nach Angaben der Staatsagentur Belta. Die Außenministerien beider Länder führten dazu Konsultationen. Beobachter halten es für möglich, dass Belarus das Todesurteil nutzen will, um von Berlin Vorteile für sich zu erreichen. **KNA**



Die Forderung der rechtsextremen Aktivisten auf Wiens Straßen: „ein Europa für Europäer“ – das wollen sie durch Massenabschiebungen erreichen.

FOTO: AFP

## Das Netzwerk der Identitären

In Wien versammeln sich ein paar Hundert rechtsextreme Aktivisten aus ganz Europa und inszenieren sich als geschlossene Bewegung. Doch die Gruppen sind oft klein, ihre Zusammenarbeit ist meist oberflächlich.

Von Leonardo Kahn und Lena Kampf

Wien/Berlin – Ausgerechnet vor dem Wiener Mahnmahl gegen Krieg und Faschismus versammeln sich am Samstag, am Jahrestag des Attentats gegen Adolf Hitler, rund 300 rechtsextreme Aktivisten. Die meisten Gruppen gehören der Identitären Bewegung an, etwa die „Lederhosen-Revolute“ aus Bayern, „Reconquista 21“ aus Schwaben, die „Sachsen-Garde“.

Dann wäre da noch die „Junge Tat“ aus der Schweiz, „Schild en Vrienden“ aus Flandern, „An Tour-Tan“ aus der Bretagne und ein paar andere Gruppen der französischen, italienischen und portugiesischen Szenen. Auch Vertreter flämischer und niederländischer Burschenschaften laufen mit sowie Neonazis mit abgeklebten Tattoos und Mitglieder der Jungen Alternative, der Jugendorganisation der AfD. Ihre Forderung tragen sie auf Bannern zur Schau: „The kids want remigration“.

An der Spitze des Demonstrationzugs springt der Gründer der Identitären Bewegung Österreichs von der Wagenbühne runter, steigt wieder rauf, springt wieder runter. Martin Sellner ist in der Szene so gut vernetzt wie kaum ein anderer, das soll auf der Kundgebung am Samstag jeder sehen. Er lädt Aktivisten aus ganz Europa nach Wien, und sie kommen. Gemeinsam ziehen sie durch die Gassen, fordern ein „Europa für Europäer“, das sie durch Massenabschiebungen erreichen wollen. Die Identitäre Bewegung, kurz IB, ist eine der trei-

benen Kräfte der europäischen Rechten. Gemeinsam streben sie nach einer Welt, die ihrer Bezeichnung nach „ethnopluralistisch“ ist, ohne „Multikulti“. In ihren Ländern soll kulturelle Homogenität herrschen, indem sie Menschen mit Migrationshintergrund abschieben, ob mit oder ohne Staatsbürgerschaft. Die sogenannte „Remigration“ hat Martin Sellner bereits auf dem Treffen in Potsdam im November 2023 propagiert, vor Vertretern der AfD, der Werteunion und Unternehmern.

## Viele Anhänger der Identitären sind jung, inszenieren sich gern

In Europa sind Schätzungen zufolge nur einige Tausend in der IB aktiv, dennoch sind sie für die rechten und rechtsextremen Parteien in ihren Ländern von Bedeutung. Die Anhänger sind meist jünger als 30, tragen Polos von Fred Perry und legen viel Wert auf ihre Außendarstellung in den sozialen Medien, in Wien laufen mehrere ihrer Fotografen mit kiloschweren Teleobjektiven herum. Ihren Ursprung fand die Bewegung 2012 mit der „Génération identitaire“ in Frankreich, zwei Jahre später wurde sie auch in Deutschland und Österreich gegründet. Seitdem gibt Martin Sellner den Ton dort an. In den vergangenen fünf Jahren allerdings hat die IB an Bedeutung verloren. In Frankreich wurde sie 2021 vom Innenministerium aufgelöst, in

Deutschland beobachtet sie der Verfassungsschutz, und in Österreich ist ihr Symbol mittlerweile verboten.

Doch die Wahlerfolge rechter und rechtsextremer Parteien, auch bei der Europawahl im Juni, scheinen die Aktivisten für sich nutzen zu wollen. „Nie standen die Zeichen für einen politischen Wandel besser als jetzt“, steht in der Ankündigung für die Kundgebung in Wien. Am Samstag laufen neue Anhänger mit, dem Anschein nach auch Minderjährige. Sellner, mittlerweile 35, ist stolz auf diese „nächste Generation“ und zerrt einen seiner jungen Fans auf die Bühne. Sie ruft im Chor „Europa, Jugend, Reconquista“.

Frage man Sellner ein paar Tage vor der Versammlung, wird Österreich ihm zufolge als erstes Land Westeuropas die „geistige und kulturelle Wende“ einleiten. Ihm schwebt vor, dass die Aktivisten in ganz Europa ihre Differenzen beiseitelegen und sich gegen ihren gemeinsamen Feind verbünden, „die Migrations-Lobby“.

Sicherheitsbehörden beobachten unter IB-Aktivisten einen „regen Grenzverkehr“ zwischen Österreich und Deutschland. Insgesamt handle es sich bei den einzelnen Gruppen um „autarke Organisationen“, die zwar voneinander lernen, aber nicht „strukturell“ zusammenarbeiten würden. Martin Sellner mag vielleicht selbst gut vernetzt sein, seine Bewegung jedoch ist es nicht unbedingt.

Ein Blick nach Frankreich: Trotz Verbots ist die Identitäre Bewegung dort im-

mer noch die größte in Europa, einem aktuellen Parlamentsbericht zufolge sind sie 3300 Mitglieder. Der Draht zu Frankreich sei wichtig, sagt Sellner, das Land bilde die ideologische Säule der Identitären. Einerseits wegen ihrer Vordenker, wie Renaud Camus, Verfasser der Verschwörungserzählung über den „großen Austausch“, laut der die autochthone weiße Gesellschaft gezielt durch Migration ausgetauscht werde. Außerdem inspiriere ihn das breite Angebot szenenaher Verlage und Medien.

## Flandern ist der zweitgrößte Knotenpunkt der Identitären

Diese Wertschätzung beruht nicht immer auf Gegenseitigkeit. Pierre Sautarel, Betreiber der einflussreichen Plattform „François de souche“, auf Deutsch „Herkunftsfranzosen“, schreibt auf Anfrage, dass deutsche Angelegenheiten in Frankreich niemanden interessieren und ergänzt: „Nazi-Zeugs und Co, so was mögen wir hier nicht.“ Zudem hätten nationale Themen Vorrang, erklärt Sautarel.

Die Identitären Frankreichs sind zudem zersplittert, denn ihre Auflösung vor drei Jahren führte dazu, dass sich, ähnlich wie in Deutschland, kleine Ortsgruppen bildeten. Die ehemaligen Leitfiguren sind entweder nicht mehr politisch aktiv, wie die letzte Vorsitzende Thaïs d'Escufon, die nun auf Youtube Beziehungstipps erteilt,

oder sie traten der Partei Reconquête von Eric Zemmour bei. Wobei, Kontakt hält man schon trotzdem: Thaïs d'Escufon flog im Februar nach Wien zum Akademikerball der FPÖ und postete ein gemeinsames Foto auf ihrem Telegramkanal mit dem Satz „Vive l'Europe éternelle“, es lebe das ewige Europa.

Kollaborationen zwischen französischen und deutschen Rechtsextremisten nehmen seit Jahren ab, Rechtsrockkonzerte entlang des Rheins werden seltener. Gelegentlich organisiert eine „patriotische“ Wandergruppe namens „Neuer Wanderbund“ Ausflüge in die Vogesen, bei denen nie mehr als ein Dutzend Leute teilnehmen. Ähnlich wie die Identitäre Bewegung erschläft die deutsch-französische Freundschaft auch in den Jugendverbänden der entsprechenden Parteien. In der Jungen Alternative gibt es zum Teil große personelle Überschneidungen mit der IB, was formal zwar von der Partei verboten sei, sich aber schwer verhindern ließe, heißt es von mehreren JA-Vorständen.

## Sellner mag gut vernetzt sein, seine Bewegung ist es nicht unbedingt

Der Landesvorsitzende von Baden-Württemberg, Severin Köhler, erzählt, wie sie sich jährlich mit dem elsässischen Jugendverein des Rassemblement National (RN) trafen. Das war, bevor der RN die AfD zur Distanzierung der „Remigrations-Pläne“ aufforderte, die sie in Potsdam gemeinsam mit Sellner schmiedeten. AfD und RN bilden seitdem keine gemeinsame Fraktion mehr im EU-Parlament. Auch zwischen den Jugendverbänden finden vorerst keine weiteren Treffen statt, bestätigt der JA-Landesvorsitzende.

Einer der verlässlichsten Partner der Jungen Alternative sei der „Ring Freirechtlicher Jugend“ von der FPÖ, sagt der stellvertretende JA-Vorsitzende, Tomasz Frolich. Der neu gewählte EU-Abgeordnete träumt, ähnlich wie IB-Aktivist Sellner, von einer Vereinigung der Kräfte. Dabei konzentrieren sich die JA und die IB insbesondere auf Partner in Westeuropa – Osteuropa spiele aktuell eine weniger relevante Rolle. Auch bei der Kundgebung in Wien sind primär westeuropäische Aktivisten geladen, besonders viele aus Flandern und den Niederlanden.

Flandern ist nach Österreich wohl der zweitgrößte Knotenpunkt der IB, denn hier lebt einer von Martin Sellners wichtigsten Verbündeten: Dries Van Langenhove gründete wie Sellner seine eigene Jugendbewegung, „Schild en Vrienden“, und vernetzte sich mit Burschenschaften und rechtsradikalen Bewegungen im Ausland. Er war bis vor einem Jahr Abgeordneter der Partei Vlaams Belang, bevor er wegen mutmaßlicher Volksverhetzung und Waffenbesitz in erster Instanz schuldig gesprochen wurde. Ihm drohen bis zu zwanzig Monate Freiheitsentzug und er darf zehn Jahre keine politischen Ämter bekleiden, sollte er im Berufungsverfahren scheitern.

Im Oktober haben die beiden zusammen eine Demonstration in Brüssel organisiert und gründeten die Plattform „Action Radar Europe“, die rechtsextreme Aktionen in ganz Europa vernetzen soll. Deren Telegramkanal hat bis jetzt mit seinen 2700 Abonnenten einen recht überschaubaren Erfolg.

Nach Wien sind die meisten wohl gekommen, weil sie Martin Sellner folgen, der 70 000 Abonnenten hat. Noch am Samstagabend lädt er auf seinem Kanal die Kamerabilder hoch, durch die große Brennweite entsteht der Eindruck, sie seien sehr viel mehr gewesen als ein paar Hundert.

## Die geteilte Insel

Vor 50 Jahren besetzte die türkische Armee den Norden Zyperns. Präsident Erdoğan kommt zum Feiern, der griechische Premier zum Gedenken.

Nikosia – Ein bisschen wirkt es, als wäre Recep Tayyip Erdoğan an diesem Samstag nach Zypern gekommen, um die Insel noch einmal zu besetzen. Aus der Türkei hat er eine kleine Armee mitgebracht, von Bayraktar-Drohnen, made in Türkiye, bis zur Anadolu, dem Flaggschiff der Marine. Gegen Mittag malt eine Fliegerstaffel die türkischen Nationalfarben, weiß und rot, in den Himmel, und am Boden, bei der Militärparade, fahren Panzer vor.

Erdoğan steht mit Sonnenbrille in der Hitze, es hat um die 40 Grad in Nikosia, der zyprischen Hauptstadt, der Präsident applaudiert seiner Garde, die mit ihren Gewehren jongliert. Und den Musikern in der osmanischen Tracht, der Mehtar-Garde – die hat früher das Heer des Sultans begleitet, sie sollte mit ihren Märschen Angst und Schrecken verbreiten. So ähnlich soll es heute wohl auch sein.

„Sie sollen sich fürchten“, sagt ein junger Mann, der zur Parade gekommen ist. Wer? „Die Griechen.“

## Nikosia ist die letzte Hauptstadt Europas, die in zwei Teile zerfällt

Spricht die Nachbarn im Süden von Zypern, drei Kilometer Luftlinie entfernt von Erdogans Parade an diesem 20. Juli, genau 50 Jahre nach der Landung der türkischen Truppen auf Zypern. Seitdem ist die Insel geteilt. Die Türkei, ruft der Präsident während seiner Rede, habe damals die Freiheit „mit dem Blut unserer Märtyrer“ erkämpft. Das „Mutterland“ stehe „immer an der Seite“ der zyprischen Türkinnen und Türken. Im Übrigen, sagt Erdoğan, sei er für eine Zweistaatenlösung.

Eine Wiedervereinigung der geteilten Insel? Im Jahr 2004 war Erdoğan noch offen dafür, die türkischen Bewohner auch, damals lehnten die Griechen ab. Heute, am 50. Jahrestag des Einmarsches, findet Er-

doğan eine Metapher für die Frage, ob auf Zypern jemals die Grenzposten verschwinden werden. Man bade, so der türkische Präsident, „nicht zweimal im selben Wasser“. Er wünsche sich aber, dass der Tag komme, an dem er in den Süden der Insel und der griechische Premierminister in den Norden reise.

Aus türkischer Sicht ist es ein Feiertag, ein Jubiläum „des Friedens und der Freiheit“, so titelt eine nordzyprische Zeitung, so ähnlich steht es auf dem Plakat hinter Erdogans Redepult. Damals, im Juli 1974, intervenierte die Türkei, nachdem die in Athen regierende Militärjunta auch auf Zypern gepusht hatte. Die Putschisten wollten die Insel an den griechischen Staat anschließen, die Türkei fürchtete um die türkische Minderheit. Die türkische Armee beendet das Putschregime dann innerhalb von drei Tagen, die griechische Junta fiel.

Allerdings beließ es die Türkei nicht dabei. Noch im selben Sommer eroberte sie völkerrechtswidrig den ganzen Nordteil, was die dort lebenden Griechinnen und Griechen zur Flucht zwang. Im Gegenzug verließen die türkischen Zypriern bald darauf den Süden. Aus einer multiethnischen Insel wurde eine geteilte. Seitdem sind angeblich 160 000 Türkinnen und Türken vom Festland nach Nordzypern gezogen, von der türkischen Regierung dabei unterstützt.

Jetzt, am Samstag, ist die Insel auch emotional in zwei Teile zerfallen. Militärischer Protz im Norden, eher stilles Gedenken im Süden. Für den Abend hat sich Kyriakos Mitsotakis angekündigt, der Premier aus Athen – im griechischen Südtteil von Nikosia, logisch. Der zyprische Präsident Nikos Christodoulides hat ihn eingeladen. Es ist das erste Mal, dass Mitsotakis und Erdoğan am selben Tag auf Zypern sind.

Der türkische Präsident ist nicht allein gekommen. Bei der Militärparade steht neben ihm sein Koalitionspartner, der rechtsextreme Devlet Bahçeli, aber auch Özgür

Özel, Chef der oppositionellen CHP, ist mitgefliegen. Es ist nicht nur Erdogans Projekt, diese „türkische Republik Nordzypern“. Die Invasion damals befahl die CHP, gerade feiert sie sich dafür auf Plakaten im Norden der Insel.

Ganz viel Patriotismus also. „Türkin zu sein“, sagt eine junge Bewohnerin, als die Parade zu Ende geht, „das kann man nicht erklären, das muss man erleben.“ Da ist Recep Tayyip Erdoğan gerade mit heruntergelassener Scheibe an ihr vorbeigefahren. Und einer, der 1974 als Soldat dabei war und eben gerade, mit über 70 Jahren, in Uniform und mit Gewehr am Präsidenten vorbeimarschierte, spricht danach „von der Auferstehung der Türken“.

Er bleibt kurz stehen bei den Zuschauern, sie klatschen ihm Beifall, einer ruft: „Du bist ein Held.“ Wenn er die Märsche hört, sagt der Veteran, dann überkomme es ihn wie damals, vor 50 Jahren. „Wie wir fielen und wieder aufgestanden sind. Ich spüre es heute noch.“ Man kann sich fragen,

wofür seine Kameraden gefallen sind. Bewegt man sich von der Parade weg, ins Zentrum von Nikosia, kommt man in die letzte geteilte Hauptstadt Europas. Eine Unopufferzone verläuft quer über die Insel, quer auch durch die Stadt. Gassen, die an Mauern mit Stacheldrahtzaunen enden. Eine Touristin joggt vom türkischen Grenzposten auf die griechische Seite, vorbei an Uno-Soldaten, vorbei an Häusern, seit einem halben Jahrhundert halb zerstört.

Die Häuser sind von der Zeit vergessen, der Konflikt ist es auch. Am Flughafen von Nikosia, auch er in der Pufferzone gelegen, verrosten seit einem halben Jahrhundert die Flugzeuge. Und die von Erdoğan besuchte Republik? Noch heute wird sie nur von der Türkei anerkannt – bald vielleicht noch von Aserbaidschan. Auf dem Papier gehört die ganze Insel zur EU, de facto nur der griechische Teil. Nordzypern hat nicht mal eine eigene Telefonvorwahl, will man hier anrufen, wird man über die Türkei verbunden. Eine Außenstelle des Festlands,

mehr ist die Republik nie geworden. Über 40 000 türkische Soldaten sind hier stationiert, und wegen des Zuzugs aus Anatolien fühlt sich das Land, das keines ist, an wie eine türkische Provinz. Erdoğan lobte in seiner Rede die Türkei, also sich selbst, dafür, dass sie den Frieden auf Zypern bewahrt habe. So kann man es auch sehen.

Als es dunkel wird, folgt der zweite Akt dieses Tages. Auf der griechischen Seite von Nikosia, im Park des Präsidentenpalasts der Republik Zypern. Wo sie nur vom „besetzten Teil“ sprechen, wenn sie Nordzypern meinen. Kyriakos Mitsotakis hatte eine emotionale Rede angekündigt, er weiß so gut wie Recep Tayyip Erdoğan, was sein Publikum hier von ihm erwartet. Und das zu Hause in Griechenland auch. Zypern, das ist für Mitsotakis und Erdoğan auch immer eine Bühne.

Am Samstagabend ist diese Bühne ein Rundbogen im Park, in der Dunkelheit von Scheinwerfern angestrahlt, im Publikum die Elite des griechischen Zypern. Es ist still, Kyriakos Mitsotakis redet langsam, fast feierlich. Er spreche hier „für alle Griechen“, sagt er. „Ich vergesse nicht“, der Satz habe ihn in seiner Haltung zu Zypern geprägt. Er wolle aber drei Sätze hinzufügen: „Wir vereinen uns, wir beharren, wir kämpfen.“ Die türkische Invasion finde heute Nachahmer, in der Ukraine zum Beispiel, nie dürfe man so etwas akzeptieren.

Applaus unterbricht ihn, als Mitsotakis sagt, er wolle seine Rede nicht mit einem Slogan beenden, sondern mit einem Versprechen. Es klingt dann doch wie ein Slogan: „Wir werden nicht aufhören zu kämpfen, bis Zypern wiedergeboren wird.“

Auf der Bühne im Park verlesen sie später noch die Berichte von Menschen, die 1974 ihre Häuser im Norden verlassen mussten, bis heute können sie nicht zurück. Recep Tayyip Erdoğan ist da längst schon wieder abgefliegen, zurück in die Türkei. Seine Truppen wird er noch eine Weile hier belassen. **Raphael Geiger**



Ein griechisches Paar besucht auf dem Militärfriedhof in Nikosia die Gräber von Verwundeten, die während der türkischen Invasion 1974 gefallen sind.

FOTO: GETTY

Von Peter Burghardt

**Washington** – Jetzt hat Joe Biden also am Sonntagnachmittag seinen Plan aufgegeben, ein zweites Mal US-Präsident zu werden. Gegen die Viren seiner Covid-Infektion scheint er in seinem Strandhaus am Rehoboth Beach in Delaware erfolgreich anzukämpfen, seine Kritiker aus den eigenen Reihen aber wurden immer mehr. Spätestens seit diesem Moment, auf den ja seit Tagen gewartet worden war, gibt es vor allem eine Frage: Wer soll den 81 Jahre alten Amtsinhaber beerben, weniger als vier Monate vor der Wahl am 5. November?

Nach aktuellem Stande wäre es wohl Kamala Harris, die Vizepräsidentin. Lange war sie unsichtbar gewesen, was außer ihrer eigenen Zurückhaltung Bidens Dominanz zuzuschreiben war. Nun ist sie die naheliegende Option, nachdem die wachsende Zahl demokratischer Mandatsträger oder Legenden wie Barack Obama und Nancy Pelosi den stark gealterten Amtsinhaber zum Rückzug bewegen wollten. Sie wäre auch die einfachste Alternative.

**Etlche Demokraten fürchten, dass Harris nicht gegen Trump besteht**

Auf Bühnen steigt sie bereits seit Monaten, etliche Demokraten fürchten indes, dass sie für den Wahlkämpfer Donald Trump leichte Beute wäre. „Sie war für uns immer der Traum von der nächsten Phase nach Obama, aber sie ist ihm nicht gerecht geworden, weil sie einen furchtbaren Wahlkampf geführt hat“, erinnert sich ein anonymymer Strategie der Demokraten in der *Washington Post* an ihre flüchtige Bewerbung 2019. Seinerzeit zog die frühere Senatorin und Staatsanwältin aus Kalifornien vor der ersten Primary zurück.

Biden steht ihr diesmal bei, alles andere wäre auch ein Affront. Er hatte die Juristin Harris ja 2020 und 2024 zur Running Mate gemacht. Hätte er sich bei der Erbfolge herausgehalten, so würde er die afroamerikanische Wählerschaft verprellen und vielleicht auch andere, die sich eine US-Präsidentin wünschen.

Aber weil ihr genau das viele Amerikaner nicht zutrauen, darunter zahlreiche Demokraten, geistern diverse Namen durchs Land. Seit Bidens Ausscheiden sind etliche Szenarien denkbar. Das anfangs öde US-Wahljahr 2024 wird endgültig zum Thriller. Da wären außer Kamala Harris theoretisch Gavin Newsom, der telegene Gouverneur aus Kalifornien, und Gretchen Whitmer, die Gouverneurin aus Michigan.

Da wäre auch Milliardär J.B. Pritzker, Gouverneur aus Illinois. Seiner Familie gehören die Hyatt-Hotels, seine Schwester Penny Pritzker war Obamas Handelsministerin. Da wäre Mark Kelly, Senator aus Arizona, der als Astronaut einst das Space Shuttle gesteuert hat. Verheiratet ist er mit Gabby Giffords, der 2011 in den Kopf ge-



Vizepräsidentin Kamala Harris stand bisher eher im Schatten von Joe Biden, viele Amerikaner trauen ihr das höchste Amt nicht zu. FOTO: TIERNEY L. CROSS/IMAGO

## Wer kann Joe Biden beerben?

Der Präsident wird keine zweite Amtszeit anstreben. Vizepräsidentin Kamala Harris wäre die naheliegende Alternative als Kandidatin der Demokraten – doch es kursieren weitere Namen in der Partei.

schossen wurde, sie kämpft seither schwer gezeichnet gegen die epidemische Waffengewalt.

Sie alle sind Anfang fünfzig bis Anfang sechzig und haben Erfahrung auf hohen Posten. Gretchen Whitmer hatte zuletzt besonders mit ihrem Einsatz für die freie Entscheidung bei Abtreibungen Erfolg und fiel damit auch überregional auf. Newsom, Pritzker und Whitmer laufen sich jedoch eher für 2028 warm, statt sich der Gefahr auszusetzen, mit einem improvisierten Versuch in buchstäblich letzter Minute gegen Donald Trump unterzugehen. Außerdem, und das ist das größte Problem, sind sie jenseits ihrer Bundesstaaten weitgehend unbekannt.

Das würde zwar den Überraschungseffekt steigern, Trumps Republikaner liefern mit ihrer Kampagne gegen Biden/Harris

plötzlich ins Leere. Aber in wenigen Wochen lässt sich eine Gouverneurin oder ein Gouverneur schwerlich zur amerikanischen Berühmtheit machen, um Trump flächendeckend Paroli bieten zu können; auch der einstige Senator Obama aus Illinois hatte 2007/2008 länger Zeit. Michelle Obama und Hillary Clinton, die jeder kennt, sind nur der Traum mancher Romantiker und keine Option. Bis zuletzt versicherte auch Harris ihre Treue zu Biden. Wobei sie dem *Wall Street Journal* schon im Februar gesagt hatte: „Ich bin bereit zu dienen. Daran gibt es keinen Zweifel.“ Jeder, der sie bei ihrer Arbeit sehe, „ist sich meiner Führungsqualitäten voll bewusst“.

Über ihre Führungsqualitäten gibt es unterschiedliche Ansichten, dennoch wird schon über ihren Vize debattiert. Zu den Optionen zählen außer dem genannten Ex-

Raumfahrer Mark Kelly gerüchteweise Josh Shapiro, Wes Moore und Andy Beshear, die Gouverneure von Pennsylvania, Maryland und Kentucky. Der liberale und sehr religiöse Beshear, 46, zum Beispiel regiert erfolgreich das ansonsten stockkonservative Kentucky, er wäre eine bemerkenswerte Antwort auf Trumps Vize J. D. Vance aus dem stockkonservativen Ohio.

Ohio könnte auch der Grund sein, weshalb die Nominierung der Demokraten so gar vorgezogen werden und virtuell stattfinden könnte. Denn eigentlich müsste die demokratische Kandidatur bis 7. August feststehen, damit der oder die Nominierte in diesem Bundesstaat antreten kann.

Ob das wirklich so kommt, ist unklar, um Regeln und Deadlines wird gefeilscht – eine Kampfabstimmung beim Parteikonvent in Chicago wäre jedenfalls eine Attrak-

tion, aber gelinde gesagt riskant. In Umfragen führte Trump im Zweikampf mit Biden, wenn auch knapp, jeder weitere demokratische Fehler könnte die Niederlage besiegeln. Trumps Republikaner gelten als vereinter Block und die fürs Erste führenden Demokraten als wirrer Haufen, noch 2023 war es umgekehrt. In seinen Vorwahlen ohne Herausforderer hat Biden 3896 Delegiertenstimmen eingesammelt, mehr als 90 Prozent der Wahlleute. Die muss er für den Nachfolger oder die Nachfolgerin freigeben.

Dazu kommen 700 sogenannte Superdelegierte, das sind vor allem Abgeordnete, Senatoren, Gouverneure sowie Mitglieder der Parteiführung. Sie dürften im ersten Wahlgang laut Reglement nicht mitmachen. In späteren Wahlgängen wären sie dabei.

## „Er will mich auch wiedersehen“

Donald Trump vermittelt den Eindruck, er wisse, wie man mit Nordkorea Machthaber Kim Jong-un umgeht. Fraglich jedoch, wer hier wen im Griff hat.

**Tokio** – Donald Trump will Nordkorea Machthaber Kim Jong-un wiedersehen. Das hat Trump nicht direkt gesagt, als er vergangene Woche in einer langen Rede auf dem Parteitag seiner Republikaner die Nominierung für die US-Präsidentenwahl im November annahm. Aber verstehen konnte man ihn so. In der Rede zitierte Trump Halbwahrheiten und Annahmen zu dem Eindruck zusammen, seine Amtszeit von 2016 bis 2020 habe den Weltfrieden gesichert. Unter anderem lobte er sich für sein entspanntes Verhältnis zu Kim Jong-un. „Sehr gut klangkommen“ sei er mit dem Chef der Parteiführung. „Wir haben die Raketentests von Nordkorea gestoppt. Jetzt spielt sich Nordkorea wieder auf, aber wenn wir zurück sind, werde ich mit ihm klarkommen.“

Das konnte man im Grunde nur so deuten, als wolle Trump an die drei Treffen mit Kim von 2018 und 2019 anknüpfen. Zumal Donald Trump sagte: „Er will mich auch wiedersehen. Ich glaube, er vermisst mich, wenn ich die Wahrheit wissen will.“

Die Trump-Fans lachten, aber ihr Favorit hat recht. Man kann davon ausgehen, dass Kim Jong-un auf Trumps Sieg bei der US-Wahl hofft. Jeder autoritäre Herrscher wird lieber einen Trump an der Spitze der größten Westweltmacht sehen wollen als einen bekennenden Verfechter von geregelter Globalisierung und universellen Menschenrechten. Trumps Amerika-First-Ansatz schwächt die Nato, stört die Einheit der freiheitlichen Staaten und weckt Zukunftssängste bei Partnern. Das ist verheißungsvoll für jemanden wie den russischen Präsidenten Wladimir Putin, der in seinem Angriffskrieg gegen die Ukraine vorerst noch den vereinten Westen mit den USA unter Präsident Joe Biden gegen sich hat. Und für Kim Jong-un ist es natürlich auch gut.

Korea zeigt, wie Trump mit seiner Mischung aus Scheckbuchpolitik und Geltungssucht die Weltlage durcheinanderbringen könnte, wenn er zum zweiten Mal US-Präsident wird. Seine Begegnungen mit Kim Jong-un waren keineswegs so erfolgreich, wie Trump es darstellt. Aber er bekam einen Eindruck von Kim, nannte ihn nach dem ersten Treffen im Juni 2018 in Singapur „lustig“ und lobte: „Er liebt sein Volk.“ Jetzt glaubt er zu wissen, wie man Kim im Griff behält.

Wer dabei wen im Griff hat, ist eine spannende Frage. Denn Kim Jong-un weiß ja nun auch, wie Trump tickt. Am Anfang muss ihm dieser laute Amerikaner unberechenbar vorgekommen sein. Kims Regime hatte 2017, dem ersten Jahr der Trump-Präsidentschaft, seine erste Interkontinentalrakete getestet und seinen sechsten unter-

irdischen Atomtest ausgeführt. Trump reagierte mit einer Schärfe, die Kim so noch nicht kannte. Vor den Vereinten Nationen drohte Trump, Nordkorea „vollständig zu zerstören“ und sagte, „Rocket Man“ sei auf einer Selbstmordmission.

Nordkorea wurde milder. Das Land schickte eine Delegation zu den Olympischen Winterspielen 2018 in Südkorea. Südkorea damaliger Präsident Moon Jae-in nutzte die Chance zur Annäherung. 2018 flogen tatsächlich keine nordkoreanischen Test-Raketen. Und schon vorher hatte Moon Trump auf Dialogkurs gebracht. In seiner Biografie schreibt Moon, dass er dafür Trumps Ego kitzelte. Er habe ihm gesagt, dass ihm ein Deal zur Denuklearisierung Nordkoreas „sicher den Friedensnobelpreis“ bringen würde.

Die Mission scheiterte. Kim machte Zugeständnisse bei den Atomwaffen, aber Trump wollte die Sanktionen nicht so weit lockern, wie Kim das forderte. Das Treffen im Februar 2019 in Hanoi endete vorzeitig. Danach flogen wieder Testraketen. Das dritte Treffen in Panmunjom war nur noch ein besserer Fototermin.

Mittlerweile ist die Lage um die koreanische Halbinsel angespannt. Seit 2022 hat Nordkorea so viele Raketen getestet wie noch nie. Statt dem milden Moon regiert in Seoul der konservative Hardliner Yoon Suk-yeol. Südkorea, Japan und die USA veranstalten Militärübungen zur Abschreckung. Und Kim Jong-un hat ein Militärabkommen mit Russland abgeschlossen. Erst vergangene Woche saß er deshalb in Pjöngjang mit Russlands Vize-Verteidigungsmini-

ster Alexej Kriworutschko zusammen, wie Staatsmedien berichteten.

Ob Trump in dieser Situation wieder mit Kim ins Geschäft kommen könnte, ist schwer zu sagen. Angst muss Kim vor Trump jedenfalls gerade keine haben. Im Gegenteil, mit Trump dürften Spannungen zwischen den USA und Südkorea entstehen. Dieser Tage lassen Trump-Getreue immer wieder in Interviews wissen, dass Seoul bei einem Regierungswechsel in Washington mehr für die 28 500 US-Soldaten bezahlen soll, die in Südkorea stationiert sind. Beim Republikaner-Parteitag versprach Trumps Schatten-Vizepräsident J. D. Vance: „Wir werden sicherstellen, dass unsere Verbündeten die Last mittragen, den Weltfrieden zu sichern. Keine weiteren Freifahrten für Nationen, die die Großzügigkeit der amerikanischen Steuerzahler verraten.“

**Kim wird es gefallen, wenn das Trump-Comeback das Lager seiner Feinde spaltet**

Der Begriff „Freifahrten“ ist eher populistisch. Das „Abkommen für Spezialmaßnahmen“ (SMA) regelt, was Südkorea für die amerikanische Militär-Präsenz zahlen muss. Die aktuelle Version läuft Ende 2025 aus, die Verhandlungen über die neue laufen. In seiner ersten Amtszeit wollte Trump Südkoreas Beitrag von knapp 900 Millionen Dollar pro Jahr auf fünf Milliarden Dollar pro Jahr anheben. Erst unter Biden einigte man sich auf eine maßvolle Erhöhung um 13,9 Prozent. Die aktuellen Verhandlungen sollen möglichst vor der US-Wahl abgeschlossen sein. Aber was passiert, wenn Trump ins Amt kommt und den Vertrag nicht anerkennt?

Kim Jong-un wird es gern sehen, wenn das Trump-Comeback das Lager der Feinde spaltet. Und wenn Trump ihm dann auch noch in Aussicht stellt, Sanktionen zu lockern, ohne von Denuklearisierung zu schwafeln, dürfte ein Wiedersehen wahrscheinlich sein. Nach der jahrelangen Abschottung wegen des Coronavirus scheint das Regime sich zu öffnen.

Vergangene Woche war eine Delegation der UN-Landwirtschaftsorganisation FAO für drei Tage zu Besuch, wie die FAO bestätigte. Das Kinderhilfswerk Unicef berichtete, dass Nordkorea vier Millionen Dosen diverser Impfstoffe angenommen habe. Laut Staatsmedien soll im Mai 2025 das Strand-Resort Wonsan-Kalma für internationale Touristen eröffnen. Und die Russland-Connection läuft gut. Da kann ein Präsident Trump dem Machthaber Kim Jong-un überaus nützlich sein. **Thomas Hahn**



Kim und Trump beim Treffen an Koreas Demarkationslinie im Juli 2019. FOTO: AFP

## Israels brennende Botschaft an Iran

Premier Netanjahu will den Angriff auf die proiranischen Huthi als Zeichen der Entschlossenheit verstanden wissen – und gerät im In- und Ausland unter Druck.

**München** – Israel hat mit einem Luftangriff auf den Hafen al-Hudaida in Jemen Vergeltung für eine tödliche Drohnenattacke der proiranischen Huthi-Miliz in Tel Aviv genommen und zugleich Warnsignale an seine Feinde Iran und die schiitische Hisbollah-Miliz in Libanon gesendet. „Zweifelt nicht an Israels Entschlossenheit, sich an jeder Front zu verteidigen. Alle, die uns schaden wollen, werden einen sehr hohen Preis für ihre Aggression zahlen“, erklärte Premier Benjamin Netanjahu am Samstagabend, während zur gleichen Zeit in sozialen Medien Bilder aus al-Hudaida von lodern den Flammen und dunklen Rauchsäulen zu sehen waren.

Der Nachrichtenagentur Reuters zufolge sind nach Angaben der Huthi-Gesundheitsbehörde mindestens sechs Menschen getötet und etwa 80 verletzt worden. Ein Vertreter der Miliz sagte, man bereite sich auf einen „langen Krieg“ mit Israel vor. Zudem warnte ein Sprecher des iranischen Außenministeriums, Israels „gefährliches Abenteuerium“ könne einen regionalen Krieg auslösen. Die Befürchtung einer Eskalation wächst auch in Brüssel und Washington, wo Netanjahu in wenigen Tagen erwartet wird. Gerade warnte US-Außenminister Antony Blinken, Iran sei „wahrscheinlich nur noch eine oder zwei Wochen davon entfernt“, spaltbares Material für eine Atomwaffe herstellen zu können. UN-Generalsekretär António Guterres zeigte sich „zutiefst besorgt über die Gefahr einer weiteren Eskalation in der Region“. Er rief „zur äußersten Zurückhaltung“ auf.

**In Tel Aviv kam ein Mann ums Leben, acht Menschen wurden verletzt**

Der Einsatz der israelischen Luftwaffe (IAF), an dem laut der Zeitung *Haaretz* mehr als zehn F15- und F35-Kampffjets beteiligt waren, war der erste direkte Angriff Israels auf die mit Iran verbündete Huthi-Miliz, seit diese im Oktober begonnen hat, Israel mit Hunderten Drohnen und Raketen anzugreifen. Die Huthi begründen dies wie die Attacken auf Schiffe im Roten Meer mit ihrer Solidarität mit der Terrororganisation Hamas, die am 7. Oktober 2023 Israel überfallen hat.

Medienberichten zufolge sahen Netanjahus Regierung und die Armee die Vergeltungsaktion als unvermeidlich an, nachdem am Freitag eine Drohne in Tel Aviv nahe dem US-Konsulat eingeschlagen war. Ein 50-jähriger Mann starb, acht Personen wurden verletzt. Das israelische Militär gab an, die Drohne sei wegen eines menschlichen Fehlers nicht abgeschossen worden.

Dem israelischen Webportal *Walla* zufolge hatten sich die IAF seit Monaten auf einen Einsatz gegen die Huthi vorbereitet. Diese erhalten über den Hafen von al-Hudaida laut IAF die meisten Waffen aus Iran. Allerdings kommen nach UN-Angaben auch etwa 70 Prozent aller Importe und 80 Prozent aller humanitären Hilfsgüter in den verarmten Jemen.

**Am Dienstag wird Netanjahu in Washington auf Biden treffen**

Mit dem Namen „Operation langer Arm“ schicke man eine klare Botschaft an Iran, hieß es aus israelischen Sicherheitskreisen. „Alle können rechnen: Wenn die IAF den Hafen in al-Hudaida in 1700 Kilometer Entfernung angreifen kann, dann kann sie mit Sicherheit auch Ziele in Teheran treffen, das 1500 Kilometer entfernt ist“, hieß es in einer Analyse von *Walla*. Die Huthi wurden dem Vernehmen nach vom Angriff überrascht, aber reagierten umgehend. In der Nacht auf Sonntag feuerten sie eine Boden-Boden-Rakete auf Südisrael ab, die jedoch abgeschossen wurde.

Danny Citrinowicz vom Institut für Nationale Sicherheitsstudien in Tel Aviv sagte der *New York Times*, er erwarte weitere Huthi-Angriffe. Beenden könnte diese nur ein Waffenstillstand im Gazastreifen.

Allerdings betont Ron Bergman, der Sicherheitsexperte der Zeitung *Yedioth Ahronoth*, dass die Huthi das „Lieblingsinstru-

Man brauche „ein transparentes öffentliches Verfahren“, hatte die kalifornische Abgeordnete Zoe Lofgren beim Sender MSNBC vor Bidens Rückzug gesagt. Sie glaube nicht, „dass wir eine Krönung vornehmen können, aber natürlich wäre die Vizepräsidentin die führende Kandidatin“.

Die 76-jährige Lofgren sitzt seit 30 Jahren im Kongress, am Donnerstag hatte sie Joe Biden einen Brief geschrieben. „Einfach ausgedrückt: Ihre Kandidatur ist auf dem besten Weg, das Weiße Haus zu verlieren und möglicherweise entscheidende Wahlen zum Repräsentantenhaus und zum Senat zu beeinflussen.“ Sie fordere ihn dringend auf, von der Nominierung zurückzutreten.

Was für Tage, was für Wochen in Amerika. Gerade erst ging in Milwaukee die Show der Rivalen zu Ende, die Republikaner haben Donald Trump in kollektiver Verzückung auf den Schild gehoben, kurz nach seinem Attentat. Trump ist ihr Held,

**Eine Kampfabstimmung beim Parteikonvent wäre attraktiv, aber riskant**

trotz seiner Skandale und auch wegen seiner Lügen. Jetzt bereitet sich Amerika auf die Konkurrenzveranstaltung einen Monat später in Chicago vor – ohne den Kandidaten Biden, der bei den Primaries, den parteiinternen Vorwahlen, keine echten Gegner hatte.

Schon erinnern Historiker an den August 1968, als diese Democratic Party vor den Wahlen ebenfalls in ihrer Hochburg am Lake Michigan stritt. Nach Chicagoer Chaostagen gewann der damalige Vizepräsident Hubert Humphrey, dessen Chef Lyndon B. Johnson nicht mehr antrat – und verlor dann die Wahl gegen den Republikaner Richard Nixon. Es war die Ära der Proteste gegen den Vietnamkrieg, zuvor waren Martin Luther King Jr. und Robert F. Kennedy ermordet worden.

Ein gutes halbes Jahrhundert danach protestieren linke Liberale wegen Gaza, und Trump ist gerade um Fingerbreite einem Mordversuch entkommen. Bei seiner zähen Nominierungsrede in Wisconsin malte er das Bild vom Auferstandenen, der das alte Amerika wiederbeleben will. Nicht zufällig waren unter seinen Einpeitschern Veteranen wie der Wrestler a. D. Hulk Hogan, 70, und der Country-Sänger Lee Greenwood, 81. Die verwirrten Demokraten fänden derweil nach ihrer Zukunft.

Noch am Freitag hatte sich Joe Biden aus dem Krankenstand gemeldet. In einem Statement sprach er von Trumps „düsteren Visionen“ und verkündete, „gemeinsam, als Partei und als Land“, werde man ihn „an den Wahlen besiegen“. Er freute sich darauf, „nächste Woche wieder auf Wahlkampftour zu gehen“, um für seine Vision von Demokratie, Recht und Freiheit zu werben, doch auf Wahlkampftour geht nun wohl an Kamala Harris.



In Flammen gesetzte Gebäude in al-Hudaida, Jemen: Am israelischen Vergeltungsangriff sollen mehr als zehn Kampffjets beteiligt gewesen sein. FOTO: DPA

## LEUTE

**Kai Havertz**, 25, Fußballnationalspieler, hat in diesem Sommer doch noch Grund zum Feiern. Am vergangenen Donnerstag, 13 Tage nach dem EM-Viertelfinal-Aus gegen Spanien, hat der Profi von Arsenal London seine langjährige Freundin Sophia geheiratet, wie er nun auf Instagram bekannt gab. Das Paar teilte ein paar Schnappschüsse der Feier im Schloss Bensberg in Bergisch Gladbach. Sophia Havertz (früher Weber) arbeitet als Model.

**Sharon Stone**, 66, US-Schauspielerin, hat Sorgen um ihre Heimat. „Ich bin eine stolze Amerikanerin. Ich liebe mein Land, und natürlich bin ich zutiefst besorgt“, sagte sie beim Taormina Film Festival in dem gleichnamigen Urlaubsort auf Sizilien. Es sei das erste Mal, dass jemand seinen Wahlkampf auf der Basis von Hass und Unterdrückung aufbaue, so Stone. Namen nannte sie nicht. Sie dürfte aber Ex-Präsident Donald Trump gemeint haben, der seine Rhetorik beim Thema Migration kürzlich noch mal verschärft hat.



## Free Willy!

**Sarah Connor**, 44, Musikerin, zieht in den Walkampf. Gemeinsam mit der Organisation Peta will die Sängerin erreichen, dass der Reisekonzern Tui Marineparks mit gefangenen Orcas aus seinen Urlaubsangeboten streicht. „Es ist nicht zeitgemäß“, sagte Connor der dpa. Sie habe die Wale bereits oft in freier Natur erlebt. „Dort schwimmen sie bis zu 200 Kilometer am Tag. In Gefangenschaft vegetieren sie in einem Aquarium vor sich hin, zeigen pathologische Verhaltensweisen, trauern, werden depressiv oder aggressiv und stellen dann häufig eine Gefahr für die Trainer dar.“ Der Appell der Sängerin lautet daher: „Besuchen Sie keine Wal- oder Delfinshows. Es ist Tierquälerei.“

FOTO: DPA

**Reinhold Messner**, 79, Bergsteigerikone, flüchtet ins Gebirge. Seinen 80. Geburtstag im September werde er voraussichtlich nicht wie der vorherigen groß feiern, kündigte er in der *Apotheken-Umschau* an. „Man hat selber nichts davon, wenn man sich nur um seine Gäste kümmert, und es werden immer welche beleidigt sein, weil sie eine Einladung erwarten, vergessen werden oder vielleicht auch nicht Platz haben.“ Er erwäge, den Tag mit seiner Frau zu zweit auf einer kleinen Berghütte zu begehen.

**Jella Haase**, 31, Schauspielerin, will es immer allen recht machen. „Ich nicke oft Dinge ab, anstatt direkt was zu sagen“, sagte die 31-Jährige dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Dabei spüre sie zwar oft einen Widerstand, könne ihn aber nicht so schnell benennen. „Ich habe etwas sehr Patziges in mir, aber reguliere das immer und lasse es nicht heraus“, sagte die Berliner. Bekannt wurde Haase als Chantal in „Fack ju Göhste“, einer Figur, von der Haase sich eine Fähigkeit abschauen will: dass sie sich, „einfach freimachen kann von Konventionen“.

## Von Violetta Simon

In diesem Sommer ist nur auf eines Verlass: dass auf das Wetter kein Verlass ist. Ständig regnet es irgendwo, Sommerfeste, Open-Air-Konzerte oder öffentliche Fußballübertragungen sind schon zuhauf ins Wasser gefallen. Aber vielleicht muss man das Ganze von der positiven Seite aus betrachten, so wie die *Fantastischen Vier*, die in ihrem Song „Sommerregen“ von dessen reinigender Wirkung schwärmen: „Wäscht weg, was war, neue Chance für jeden.“ Und das ist nicht das Einzige, was Sommerregen kann. Acht Fragen und Antworten über das lauwarmer Nass.

## Ist Sommerregen weicher?

Als wie hart oder weich Regen empfunden wird, ist keine Frage der Konsistenz, sondern abhängig von der Größe der Tropfen. Je größer, desto höher die Fallgeschwindigkeit – und umso härter das Gefühl beim Auftreffen auf der Haut. Die kleinsten Tropfen entstehen bei Sprühregen, sie sind gerade ein bis zwei Millimeter groß. Bei einem richtigen Regenschauer sind es in der Regel um die drei Millimeter, bei einem Gewitterguss haben Regentropfen einen Durchmesser von etwa einem halben Zentimeter. Größer werden sie nicht, da sie aufgrund der Oberflächenspannung instabil werden und platzen. Da ein Gewitter im Sommer häufiger vorkommt, Sprühregen hingegen seltener, ließe sich daraus sogar schließen, dass Sommerregen als besonders hart empfunden werden könnte.

## Riecht er anders als im Winter oder Herbst?

Es ist erwiesen, dass einsetzender Regen im Sommer ein typisches Aroma verströmt – Forschende sprechen von einem Phänomen namens Petrichor (aus dem Griechischen „Petros“ für Stein und „Ichor“ für Götterblut). Sobald es zu regnen beginnt, wird ein Erdergeruch wahrnehmbar, „insbesondere, wenn es längere Zeit nicht geregnet hat und die Böden gut ausgetrocknet sind“, erklärt der Meteorologe Sebastian Altnau vom Deutschen Wetterdienst (DWD).

Das Aroma entsteht durch ein gelbliches Öl, das Pflanzen bei Trockenheit produzieren und das sich an Tonminerale und andere Partikel bindet. Dort vermischt es sich mit Bakterien, die nach längeren Trockenphasen durch den Niederschlag reaktiviert werden und eine organische Verbindung bilden. Freigesetzt wird der Duft, in dem die Regentropfen beim Aufkommen die Staubpartikel mit dem Duftstoff in winzigen Luftbläschen mit sich reißen. Sobald diese oben aus dem Tropfen herausplatzen, entweicht deren Duft und wird durch Luftverwirbelungen nach oben befördert.

Dass manche es sogar riechen können, bevor es zu regnen beginnt, liegt an der steigenden Luftfeuchtigkeit. Die lagert sich an Steinen und Erde ab, sodass der Duftstoff bereits in sehr geringen Mengen freigesetzt wird, heißt es beim DWD.

## Ist Regen gut für Haut und Haar?

Oft wird der laue Sommerregen als sinnliche Erfahrung für Haut und Haar gelobt. Die hohe Luftfeuchtigkeit schützt die Haut vor dem Austrocknen. Regenwasser ist zudem ausgesprochen weich, weil ihm – ähnlich wie destilliertem Wasser – durch die Verdunstung Kalzium- und Magnesiumsalze entzogen wurden. Das schont die Hautbarriere und senkt den pH-Wert, Haare und Haut fühlen sich dadurch weicher an.

Umweltmediziner warnen, dass Umwelt- und Luftverschmutzung, die durch Windströmungen auch aus entfernten Regionen herangetragen werden, den pH-Wert senken, den Regen also sauer machen. „Doch einer gesunden Hautbarriere schadet das nicht, da die Hautoberfläche ebenfalls einen sauren pH-Wert mit einer

## Schauergeschichten

Menschen mit feinen Nasen wissen schon vor dem Wolkenbruch, dass es gleich losprasselt. Woher kommt der Duft? Acht Fakten zum Sommerregen.



Trinken sollte man ihn natürlich nicht, ansonsten hat ein sommerlicher Regen aber durchaus ein paar Vorteile – nicht nur für die Natur, sondern auch für die Menschen.

FOTO: IMAGO

gewissen Pufferzone hat“, erklärt Julia Welzel, Direktorin der Klinik für Dermatologie und Allergologie am Uniklinikum Augsburg. Auch die Staubpartikel in der Luft, die an heißen Sommertagen vom Regen aufgenommen werden und auf der Haut landen, haben bei gesunder Haut keine Folgen, sagt die Hautärztin. Nur wenn die Barrierefunktion geschädigt sei, könnten leichte Hautreizungen auftreten. In dem Fall heißt es: ab unter die Dusche. Selbst wenn es zutrefte, dass Feinstaub die Haut schneller altern lässt und Pigmentflecken verursacht: „Das gilt nur für Feinstaub in der Luft.“

## Kann man Regenwasser trinken?

Regenwasser kann nicht nur durch Staub, Pollen und Abgabe verunreinigt sein. Mittlerweile ist es durch langlebige Chemikalien so stark belastet, dass es nirgendwo mehr auf der Welt Trinkwasserqualität hat. Schwedische Wissenschaftler der Universität Stockholm haben herausgefunden, dass der Anteil langlebiger Chemikalien selbst in der Antarktis oder im Hochland von Tibet die empfohlenen Trinkwasserwerte um das Vierzehnfache überschreitet. Verstärkt wird der Effekt durch die Demineralisierung, erklärt Meteorologe Altnau: „Während durch die Verdunstung dem Wasser sämtliche Mineralien entzogen werden, nimmt es auf dem Weg zurück zur Erde vor allem Schadstoffe und Bakterien auf.“

## Wirkt sich Sommerregen positiv auf das Gemüt aus?

Aufgrund höherer Temperaturen ist auch der Regen im Sommer wärmer als etwa im November. „Das macht es zumindest er-

träglicher, wenn man nass wird“, sagt Andreas Walter, Sprecher des DWD. Die vermeintlich positive Auswirkung auf die Seele schreiben Meteorologen allerdings eher dem Lichtangebot zu. „In den dunklen Wintermonaten wird Regen anders wahrgenommen als an einem schönen Sommertag oder nach einer längeren Trockenphase“, sagt Walter. Auch Hochnebel und zähe Wolkenfelder kämen im Sommer seltener vor. Wenn einem der Regenschauer nicht die Laune verhägelt, könnte es also auch am Melatoninspiegel liegen, der in den hellen Sommermonaten vergleichsweise niedrig ist.

## Ist Sommerregen eine gute Einschlafhilfe?

Durchaus, gerade in den wärmeren Monaten, wenn die Fenster offenstehen: US-Wissenschaftler der Pennsylvania State University haben herausgefunden, dass die meisten Menschen besser schlafen, wenn es regnet. In seiner Studie erklärt der Schlaf Forscher Orfeu Buxton, das liegt hauptsächlich am Geräusch, das entsteht, wenn der Regen niederprasselt oder an die Fensterscheiben klopft. Genau wie Meeresrauschen oder das Plätschern eines Baches helfen monotone Geräusche, sich zu beruhigen.

In Zeiten, als die Menschen noch im Freien lebten, konnten sie nachts die Natur akustisch wahrnehmen – das Rauschen des Windes, das Fallen des Regens und die leiseren Geräusche kleiner Tiere und Insekten stellten keine Bedrohung dar und tragen daher zur Entspannung bei. „Es ist, als würden sie sagen: Keine Sorge, keine Sorge, keine Sorge“, erklärt Schlaf Forscher Buxton. Das führe nicht nur dazu, dass man schneller ein-, sondern auch tiefer schläft.

## Kann man sich über Regen mehr freuen als über Sonne?

Allerdings, und es existiert ein Ausdruck für diese Leidenschaft: „pluviophil“, der Begriff setzt sich zusammen aus dem lateinischen „pluvia“ (Regen) und dem griechischen „philos“ (liebend). Medizinisch ist diese Neigung nicht relevant, es geht mehr um die Beschreibung einer ungewöhnlichen Vorliebe. Die einen springen mit Anlauf in Pfützen und genießen es, den Regen auf der Haut zu spüren. Andere betrachten ihn lieber still vom Fenster aus. Pluviophil veranlagte Menschen sollten sich von Brandenburg fernhalten: Die Region gilt als ausgesprochen niederschlagsarm.

## Wo regnet es in Deutschland am meisten?

Zunächst einmal regnet es in Deutschland gerade ungewöhnlich oft: Noch nie seit Beginn der Messungen im Jahr 1881 kam bei uns in zwölf aufeinanderfolgenden Monaten so viel Wasser vom Himmel wie von Juli 2023 bis Juni 2024. Dem Deutschen Wetterdienst zufolge fielen in dieser Zeit durchschnittlich 1070 Liter pro Quadratmeter. Ein Blick auf den Frühling zeigt: Am meisten Niederschlag gab es im März, April und Mai in Südwestdeutschland. „Besonders nass war der Schwarzwald“, sagt DWD-Meteorologe Walter und verweist auf den badischen Ort Geroldsau als Spitzenreiter.

Dass es in Hamburg quasi ständig regnet, ist übrigens ein Klischee, an dem die Einwohner nicht unschuldig sind. Den Satz „In Hamburg regnet jede Wolke“, bekämen die Meteorologen oft aus der Hansestadt zu hören. Dabei seien von März bis Mai nur 210 Liter pro Quadratmeter heruntergekommen.

## BESTER DINGE

## Post von Mister X



FOTO: NATIONAL MUSEUM OF IRELAND

Alle paar Jahre gibt der gnädige deutsche Staat seinen Landsleuten die Möglichkeit, einmal gründlich in Schränke und Kellerabteile zu schauen. Selbstkritisch soll dann geprüft werden: Ist dieser längliche Gegenstand aus Eisen, der da zwischen staubigem Hochzeitskleid und Meissener Porzellan liegt, womöglich etwas, das ich gar nicht besitzen dürfte?

Die sogenannte Waffenamnestie fand in Deutschland zuletzt 2018 statt. Bürgerinnen und Bürger brachten tausendfach Pistolen und Gewehre aller Art, aber auch Schlagringe, Schlahruten und Fallmesser in die nächstgelegenen Behörden und blieben, auch wenn sich die Waffe illegal in ihrem Besitz befand, straffrei. Viele dieser Waffen stammen aus der jüngeren Vergan-

genheit, vereinzelt auch aus dem Ersten oder Zweiten Weltkrieg.

Gegen das, was vor ein paar Wochen beim Nationalmuseum in Dublin auf dem Tisch gelandet ist, ist das jedoch nur Gegenwartsbespiegelung. Ein bislang anonym Absender hat dort, sorgsam verpackt in einer Haferflockenpackung, gewissermaßen zwei Vor-Vor-Vor-Vorgänger der Schusswaffe platziert. Wie eine erste Inaugenscheinnahme ergeben hat, handelt es sich um zwei prähistorische Axtköpfe, 4000 Jahre alt, mindestens.

Zunächst darf die Wissenschaft dankbar sein für diese Bereitschaft, einen Schatzfund der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Andererseits gibt es in Irland gerade keine Waffenamnestie. Fataler noch: Auf das Ausbuddeln von archaischen Gegenständen mithilfe eines Metalldetektors – und das unterstellen die Experten dem Finder – steht in Irland ein Ordnungsgeld von bis zu 60000 Euro oder drei Jahre Haft.

Gehofft werden darf dennoch auf eine Art Waffenamnestie light, denn wie ein Museumsmitarbeiter der *New York Times* erzählt hat, ist man so sehr an Details zum Fundort der Äxte interessiert, dass man die Identität des Finders gegenüber der Obrigkeit diskret behandeln wolle, wenn dieser sich meldet.

Marcel Laskus

## Kontakt zur Außenwelt

Der Stamm der Mashco-Piro lebt abgeschieden im Urwald Perus. Jetzt zeigt er sich – wohl aus Not.

Die letzten Bilder von ihnen sind knapp 13 Jahre alt: Einmal erschienen 100 bewaffnete Mitglieder des Volks der Mashco-Piro vor einem Dorf im Südosten Perus und drohten den Bewohnern, ein paar Monate später überfielen sie es sogar, noch etwas später erschoss einer von ihnen mit einem Pfeil einen Dorfbewohner. Und in dieser Zeit entstanden ein paar Aufnahmen. Dann aber waren die Mashco-Piro wieder verschwunden im Regenwald. Bis jetzt.

Die Menschenrechtsorganisation Survival International hat Bilder veröffentlicht, die zeigen, wie vor vier Wochen einige Dutzend Indigene vom Volk der Mashco-Piro aus dem Schutz des Waldes treten. Mehr als 50 von ihnen seien am Fluss nahe dem Dorf Monte Salgado gesehen worden, weitere 17 Menschen in der Nähe des benachbarten Dorfes Puerto Nuevo. Aus purer Not heraus – weil ihr Lebensraum durch Holzfäller bedroht sei. Die peruanische Zeitung *El Comercio* berichtet, sie hätten die Dorfbewohner auf der anderen Seite des Flusses um Bananen gebeten.

## Die Holzfäller rücken immer näher

Die Mashco-Piro sind nach Einschätzung der Organisation das größte unkontaktierte Volk der Welt, die Rede ist manchmal von bis zu 250, manchmal von etwa 750 Mitgliedern. Sie leben im Südosten Perus, abgeschieden vom Rest der Welt, ohne Kontakt zur und Wissen von der sogenannten Zivilisation. Aber in einem Gebiet, in dem offenbar Firmen Konzessionen zur Abholzung besitzen. Eine von ihnen hat laut Survival International dort bereits Straßen mit einer Länge von insgesamt 200 Kilometern angelegt, um Holz abzutransportieren. Und das Holzgeschäft gefährdet nicht nur den Lebensraum der Mashco-Piro, die laut *El Comercio* auf der Suche nach Nahrung nun immer öfter ausweichen müssten. Die vermutlich noch größere Gefahr ist: „Die Holzfäller könnten neue Krankheiten einschleppen, die die Mashco-Piro auslösen würden“, so wird der Präsident der lokalen Indigenen-Organisation Fenamad, Alfredo Vargas Pio, in einer Mitteilung zitiert. Das Immunsystem der Indigenen wäre manchen Erregern hilflos ausgeliefert, da es sie nie kennenlernen konnte.



Seltene Bilder: Beim Dorf Monte Salgado baten die Indigenen offenbar um Bananen.

FOTO: SURVIVAL INTERNATIONAL VIA REUTERS

Die Dorfbewohner, die der Mashco-Piro nun ansichtig wurden, sprächen eine ähnliche Sprache, und sie hätten verstanden, dass die Waldbewohner sich über die Holzarbeiten beschwert hätten. Für Pio ein Beweis dafür, „dass viele Mashco-Piro in diesem Gebiet leben, das die Regierung nicht nur nicht geschützt, sondern sogar an Holzunternehmen verkauft hat“. Und für Survival International Grund genug, von der peruanischen Regierung zu fordern, die Aktivitäten der Holzfäller zu stoppen. „Es zeichnet sich eine humanitäre Katastrophe ab“, warnt Caroline Pearce, die Direktorin der Organisation.

Schon Ende des 19. Jahrhunderts sahen sich die Mashco-Piro gezwungen, sich tief in den Regenwald zurückzuziehen – auf der Flucht vor dem peruanischen Kautschukhändler und Abenteurer Carlos Fermín Fitzcarrald, der viele von ihnen aus egoistischem Geschäftsinteresse heraus massakrierte ließ. Auch als sie das bislang letzte Mal zu sehen waren, vor mehr als einem Jahrzehnt, traten sie wohl aus Verzweiflung in Erscheinung: Angeblich baten sie Dorfbewohner damals ebenfalls um Essen.

Kassian Stroh

## Erdbeben erschüttert Kreta

Athen – Ein Erdbeben hat den Westen der Touristeninsel Kreta erschüttert. Es hatte nach ersten Messungen des geodynamischen Instituts der griechischen Hauptstadt eine Stärke von 5,3 und ereignete sich am Morgen um 7.02 Uhr Ortszeit. Das Zentrum des Bebens lag etwa 18 Kilometer unter dem Meeresboden rund 60 Kilometer südlich der Südküste der Insel in der Nähe der kleinen Hafenstadt Paleochora. Vorgegangen waren zahlreiche kleinere Erdbeben in dieser Region. Der Zivilschutz teilte zunächst nicht mit, ob es Opfer oder Schäden etwa an Gebäuden gab. Eine Tsunami-Warnung wurde nicht herausgegeben. „Wir beobachten das Phänomen und können bislang nicht sagen, ob das das Hauptbeben war“, sagte der Seismologe Gerassimos Chouliaras dem griechischen Rundfunk (ERT). Reporter lokaler Medien berichteten, es habe zunächst keine Meldungen über Verletzungen gegeben. Viele Menschen seien aber aus dem Schlaf gerissen worden.

DPA

kaufdown

## Die Plattform der kleinen Preise!

Jetzt mitmachen und tolle Erlebnisse sichern.

Auf kaufdown.de erhalten Sie täglich wechselnde und exklusive Artikel in limitierter Stückzahl.

Schnappen Sie sich das Angebot, bevor Ihnen ein anderer zuvorkommt.

Kaufdown.de – ein Angebot der Süddeutschen Zeitung



Heute auf kaufdown.de



## Auf ins Familienabenteuer im Familotel Schreinerhof

Auf die Kids wartet jede Menge Action: „Water Fun Area“, Indoor- & Outdoor-Erlebniswelten, Animationsprogramm, hoteleigene Reitschule und Bauernhof. Und während wir uns liebevoll um die Kleinen kümmern, können Mama & Papa im SPA-Bereich entspannen. Ihr Rundum-Sorglos-Urlaub mit All-Inclusive Premium wartet auf Sie!

## Das wird nicht vorüberziehen

Maximilian Steinbeis zeigt am Beispiel Thüringens, wie demokratische Institutionen zur Errichtung autoritärer Strukturen missbraucht werden könnten.

Von Wolfgang Janisch

Die Wahrnehmung des autoritären Populismus von der deutschen Warte aus lässt sich in drei Phasen unterteilen. Zu Beginn war dies der Blick auf eine Entwicklung, die zwar besorgniserregend war, aber – noch herrschte Selbstgeissheit – dem demokratisch gefestigten Deutschland nichts anhaben konnte. In Ungarn gelangte 2010 ein Politiker namens Viktor Orbán an die Regierung, der mit seiner Zweidrittelmehrheit das Verfassungsgericht demontierte und den Rechtsstaat schleifte. Das war schlimm, ließ sich aber mit der demokratischen Unreife einer postkommunistischen Gesellschaft wegerklären. Ungarn, das war weit genug weg.

In Phase zwei dämmerte den politischen und juristischen Eliten allmählich, dass der Sturm womöglich doch nicht an „uns“ vorbeiziehen würde. Wer um das Jahr 2018 mit Richterinnen und Richtern des Bundesverfassungsgerichts sprach, der blickte in sorgenvolle Mienen. Sie beklagten den Abriss des polnischen Rechtsstaats, sprachen dabei zugleich über sich selbst: darüber, dass auch in Deutschland das eigentlich Undenkbare geschehen könnte, eine feindliche Übernahme des höchsten Gerichts oder mindestens seine empfindliche Schwächung. Denn zu viel Undenkbare war inzwischen passiert. Die Wahl eines lärmenden und lügenden Polit-Aufstiegers zum US-Präsidenten. Die Entscheidung eines wichtigen europäischen Staats, die EU zu verlassen. Der Einzug einer rechtspopulistischen Partei in den Bundestag.

Phase drei, das ist die Besichtigung der Schäden. In Polen versucht die neue Regierung gerade, die Scherben von acht Jahren PiS zusammenzukleben. In den USA erntet der letzte (und vielleicht nächste) Präsident die Früchte seiner schamlosen Besetzung des Supreme Court mit Unterstützung: Der Gerichtshof gewährte Donald Trump kürzlich Immunität für seine Taten und für seine Untaten ebenfalls.



Der Jurist, Journalist und Schriftsteller Maximilian Steinbeis gründete 2009 den Verfassungsblog. FOTO: FRIEDRICH BURGERT

Der Jurist und Journalist Maximilian Steinbeis, Gründer und Chefredakteur des Verfassungsblogs, hatte bereits 2019 mit seinem in der SZ erschienenen Text „Ein Volkskanzler“ gegen die Illusion geschrieben, die deutsche Demokratie wäre unverwundbar. Er beschrieb, wie ein gewiefter Populist leichtfüßig ins Kanzleramt aufsteigt, wie er sich fast schon elegant der rechtsstaatlichen Kontrolle entledigt und seine Macht zementiert. Eine schwarze Komödie über einen Schwindler und Täuscher, beklemmend, aber irgendwie auch unterhaltsam; letztlich war es doch nur Fiktion. Inzwischen wird, wenig überraschend, der „Volkskanzler“ im Theater gespielt.

Steinbeis' neues Buch heißt „Die verwundbare Demokratie – Strategien gegen die populistische Übernahme“. Darin fasst er die Ergebnisse des Thüringen-Projekts zusammen, mit dem der Verfassungsblog am Beispiel des Bundeslandes veranschaulicht, wie Populisten den freiheitlichen Staat zerstören können. Die 300 Seiten sind, so viel vorweg, auch dank vieler Helfer exzellent recherchiert und betont sachlich gehalten; den Alarm läuten hier die Erkenntnisse, rhetorische Verstärkung war nicht nötig. Jedenfalls empfand sich das Buch als Pflichtlektüre für Politikseminare, besser noch für Parteizentralen und Landesregierungen. Denn der Autor hat das fiktionale Genre verlassen: Wer die Landtagswahl am 1. September und die um die 30-Prozent-Marke pendelnden Umfragewerte der als gesichert rechtsextrem eingestuft Thüringer AfD vor Augen hat, der muss das Buch als wirklichkeitsnahes Szenario begreifen.

„Die verwundbare Demokratie“ geht von der These aus, dass der autoritäre Populismus der böswilligen Strategie folgt, die Institutionen der liberalen Verfassung „zur Errichtung eines autoritären Regimes zu missbrauchen“. Genau genommen, ist das gar keine These, eher der empirische Blick auf das ungarische und polnische Bei-

spiel. Aber auch in Italien beobachtet der Autor Warnzeichen. Ende des vergangenen Jahres verkündete die Regierung von Giorgia Meloni die Absicht, eine Direktwahl der Regierungschefin durch das Volk einzuführen. Zugleich werden die Führungsspitzen im staatlichen Rundfunk und in den Kulturinstitutionen ausgetauscht. Klingt erst einmal wenig aufregend. „Aber wenn die Regierung parallel zu einem plebiszitären Verfassungsumbau die Herrschaft über Kultur und Medien anstrebt, dann hat das eine andere Qualität“, warnt Steinbeis.

Autoritäre Vorbilder gibt es also zuhauf für die Thüringer AfD. Dabei muss sie es nicht einmal an die Regierung schaffen, um ein böses Spiel mit den Regeln der Demokratie zu treiben. Als stärkste Fraktion könnte die AfD nach den bisherigen Usancen den Landtagspräsidenten stellen. Nicht so schlimm? Der Präsident könnte den Landtagsdirektor durch einen treuen Parteigänger ersetzen, der für reibungslose demokratische Abläufe sorgt – oder das Gegenteil tut. Vielleicht wird es auch eine Präsidentin, sie könnte im Landtag Symposien für die europäische Neue Rechte organisieren, über die „große Verschwörung der wurzellosen kosmopolitischen Eliten gegen die weiße Bevölkerung“ zum Beispiel. Und das sind nur die Soft Skills: Präsidenten üben das Hausrecht aus, erteilen Ordnungsrufe (oder verzichten darauf), sie haben die Polizeigewalt im Landtag und fertigen Gesetze aus. Letzteres kann schon jetzt mehrere Wochen dauern, daraus lassen sich leicht Monate machen – hier liegt Blockadepotenzial.

Es sind, mit anderen Worten, all die winzigen Rädchen und Schraubchen, die den demokratischen Apparat ins Stottern bringen, wenn Antidemokraten Obstruktion und Blockade betreiben. Steinbeis hat, wenn man so will, die Betriebsanleitung der Demokratie durchgelesen, also den Teil, den sich sonst nie jemand anschaut. Und siehe da, die Maschine ist anfällig. Sollte die AfD mehr als ein Drittel der Sitze im Landtag erhalten, könnte sie die Richterwahl zum Verfassungsgerichtshof blockieren. Endlose Hängepartien können einen Gerichtshof delegitimieren. Oder es geht doch ein „Systemsprenger“ ins Gericht, er könnte die internen Abläufe empfindlich stören. Beides hätte einen Autoritätsverlust zur Folge – fatal bei einem Gerichtshof, dessen Rolle als Schlichter der Politik gerade in konfrontativen Zeiten zentral ist.

Was aber passiert, wenn staatliche Exekutivgewalt wirklich in autoritär-populistische Hände fällt? Ist bereits passiert. Im thüringischen Landkreis Sonneberg wurde vergangenes Jahr der AfD-Politiker Robert Sesselmann zum Landrat gewählt. Das Landratsamt führt die Rechtsaufsicht, die zuständig wäre, wenn Gemeinden Eltern mit muslimisch klingenden Namen absichtlich bei der Kita-Anmeldung abblitzen lassen. Auch bei der Unterbringung von Geflüchteten nimmt die Behörde eine Schlüsselrolle ein. Zudem ist der Landrat für die Vergabe von Waffenscheinen zuständig. Also für die Prüfung, ob – nur zum Beispiel – in dieser Hinsicht ein AfD-Mitglied die „erforderliche Zuverlässigkeit“ besitzt.

Und wenn es die AfD bis in die Landesregierung schafft? Ein AfD-geführtes Justizministerium hätte großen Einfluss auf die personelle Zusammensetzung der Justiz. Es könnte Zuständigkeiten so verändern, dass Asylverfahren vor einem besonders restriktiven Verwaltungsgericht landen. Ausländerbehörden könnten auf „Remigration“ ausgerichtet werden. Eine AfD-Regierung könnte die Spitze des Verfassungsschutzes auswechseln; AfD-Chef Björn Höcke hat ausdrücklich angekündigt, dass die Absetzung des Präsidenten Stephan Kramer zu seinen ersten Maßnahmen gehören würde. Thüringen unter der AfD, das wäre ein anderes Land.

Das Buch liefert mit all seinen oft verblüffenden Details eine eindringliche Analyse, die schmerzhaft klar aufzeigt, wie fragil eine liberale Demokratie ist. Umso mehr, als schon jetzt bisweilen der Wille schwindet, die manchmal schroffe Realität der Freiheit auszuhalten. Steinbeis erwähnt etwa die Bestrebungen der Berliner Kulturpolitik, Kulturförderung an eine Art Solidaritätsadresse für Israel zu knüpfen. Israelkritik würde, anders ausgedrückt, zugunsten einer höheren Moral unsichtbar gemacht. Nur ist Moral eben eine äußerst wendige Kategorie: Eine autoritär-populistische Kulturpolitik könnte sich auf dieses Vorbild berufen und ihre eigene Moral zum Ziel erheben – die Förderung „deutscher kultureller Identität“.



**Maximilian Steinbeis:** Die verwundbare Demokratie. Strategien gegen die populistische Übernahme. Hanser, München 2024. 304 Seiten, 25 Euro.



Nur noch Fassade: Das Kulturzentrum Oyoun in Berlin.

FOTO: ANNA WYSZOMIERSKA

## „Zulasten der Meinungsfreiheit“

Nicht nur die Wissenschaft, auch die Kultur hat eine Fördermittellaffäre. Das Berliner Kulturzentrum Oyoun steht vor dem Aus. Es geht um Antisemitismus. Oder doch nicht?

Das Haus steht noch, ein imposanter Ziegelbau zwischen Hasenheide und Hermannplatz, 3500 Quadratmeter mit Garten im tiefsten Neukölln. Aber außer der Fassade ist vom Berliner Kulturzentrum Oyoun nicht viel geblieben.

Bis kurz vor Jahresende war Oyoun nach Ansicht vieler in Berlin ein „Leuchtturm“ für Migranten und Queere. Rabbi Armin Langer gehört dem Beirat von Oyoun an und sagt, das Zentrum sei „einzigartig in Berlin, vielleicht in ganz Deutschland“. Und es war gut besucht. Mehr als 80 000 Menschen kamen im vergangenen Jahr in das Haus, fast so viele wie ins Maxim-Gorki-Theater.

Acht Tage vor Silvester aber strich der Berliner Kultursenator Joe Chialo dem Zentrum die Fördergelder, mit denen sie fest gerechnet haben, die ihnen – so sehen sie das – rechtlich zustehen. Binnen Tagen mussten Mitarbeiter gekündigt werden. Einige Restprojekte laufen noch. Aber das geplante „British Literature Festival“ wird es ebenso wenig geben wie das Festival „48 Stunden Neukölln“. Oyoun hatte viele Förderer, Auswärtiges Amt, Kulturstaatministerium, Goethe-Institut, Klassenlotterie. Aber der größte war Chialos Behörde. Vor Gericht hat das Kulturzentrum zwar gerade Teilerfolge erstritten. Ob es je wieder zu alter Form auflaufen wird, ist allerdings ungewiss.

Das alles wäre der Verlust einer linken, woken, aus Sicht der Rechten ohnehin verzichtbaren Berliner Institution, würde das Vorgehen des Berliner Senats nicht Fragen aufwerfen. Wie sehr liegt dem Kultursenator die Meinungsfreiheit am Herzen? Dürfen Politiker staatliche Förderung einsetzen, um unerwünschte Meinungen zu unterdrücken? In der Fördermittellaffäre von Bildungsministerin Bettina Stark-Watzinger führten Sanktionsversuche zum Skandal. Geht in der Kultur eher, was in der Wissenschaft unzulässig ist?

Der Streit hat sich, wie so oft derzeit, an Äußerungen zu Israel, zu Gaza entzündet. Vorwürfe des zumindest geduldeten Antisemitismus standen im Raum. Nur hat eine interne Prüfung des Senats ergeben: Sie lassen sich nicht belegen. Dennoch hat Chialo ein Verfahren in Gang gesetzt, das wie der Versuch wirkt, eine unerwünschte Institution administrativ loszuwerden, wenn es rechtlich nicht geht. In 20 Jahren habe sie ein solches Vorgehen in Berlin bisher nicht gesehen, sagt eine Berliner Kulturschaffende. Ein Präzedenzfall?

Zur Selbstbeschreibung des 2020 gegründeten Zentrums gehören Begriffe wie „dekolonial“, „neurodivers“, „inter- und antidisziplinär“. Der Anspruch: Jenen eine Stimme zu geben, die anderswo nicht gehört werden. Selbst mit dem linken Kultursenator Klaus Lederer blieb das nicht konfliktfrei. Er hatte das Zentrum gedrängt, Veranstaltungen mit der „Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ abzusagen, einer in Teilen anti-zionistischen, in Teilen der Israel-Boycott-Bewegung BDS nahestehende Gruppe. Immerhin bewilligte er eine vierjährige Förderung.

Eben die „Jüdische Stimme“ war auch der Auslöser des Zerwürfnisses mit Chialo. Im Sommer 2023 stellte die Oyoun-Leiterin Louna Shou dem neuen Kultursenator Haus und Programm vor, darunter eine Veranstaltung mit der „Jüdischen Stimme“ im November. Die Skepsis war groß.

Eine Video-Konferenz eskalierte. Dann kam der 7. Oktober, die Hamas ermordete in Israel 1200 Menschen, verschleppte Hunderte. Bald darauf forderte der Senat in einem Brief unmissverständlich die Absage.

Hier nun hätte Oyoun erneut einlenken können, fühlte sich aber stark genug und wies diesen, wie es das Zentrum und die Betreiber sahen, neuerlichen Zensurversuch von sich. Am 4. November fand die Veranstaltung der „Jüdischen Stimme“ statt, laut Oyoun eine jüdisch-palästinensische „Trauer- und Hoffungsfeier“ nach dem 7. Oktober. Zwei Tage später stellte die AfD im Kulturausschuss eine Anfrage zur „mangelnden Abgrenzung zum Antisemitismus“ von Oyoun. Chialos klare Antwort: In keinem mit Landesmitteln geförderten Haus sei Platz für Antisemitismus, es werde geprüft, ob die Förderung für Oyoun fortgesetzt oder beendet werde.

„Ich war komplett schockiert“, erinnert sich Shou: „Niemand hätte ich für möglich gehalten, dass er so schnell so weit gehen würde.“ Sie, die in Deutschland als Kind marokkanischer Einwanderer geboren wurde, sei mit der Erzählung von einem freien, demokratischen Deutschland groß geworden: „Und dann führt eine Veranstaltung von jüdischen Menschen dazu, dass ein ganzes Haus zugemacht wird.“



Administrativ loswerden, was rechtlich nicht geht: Berlins Kultursenator Joe Chialo. FOTO: BRITTA PEDERSEN/DPA

„Siedler-Kolonialismus“ gefordert. Letzteres, so die Prüfer, richtete sich „nicht evident gegen die Existenz Israels als jüdischen Staat“, sondern „gegen jüdische Siedlungen auf dem Gebiet der Palästinensischen Autonomiebehörde“. Dass auf der Webseite der „Jüdischen Stimme“ von Israel als „Apartheidstaat“ die Rede ist, sei ein „Werturteil“, kein Straftatbestand, zudem sei „Apartheid“ ein Begriff, den auch Menschenrechtsorganisationen im Zusammenhang mit Israels Politik in den besetzten Gebieten gebrauchten. Das Votum des Gutachters war eindeutig: Es gebe „keine Grundlage zum Widerruf oder zur Rücknahme“ der bisherigen Zuwendung.

Dann allerdings wiesen die Gutachter doch einen Weg, um Oyoun loszuwerden. Die Mittel für das Kulturzentrum seien 2021 für vier Jahre lediglich „in Aussicht gestellt“ worden, zumal mit einem „Widerufsvorbehalt“. Werde ein neuer Betreiber und ein neues Konzept für den Standort ausgeschrieben, könne die Förderung für Oyoun zum Jahresende 2023 auslaufen.

Genau so, das zeigen die Akten, verfuhr Chialo. Am 8. November verlangte die „Hausleitung“ – also der Kultursenator selbst oder leitende Beamte – eine Prüfung, ob die „Inaussichtstellung“ widerrufen werden könne. Eine Woche darauf lag ein neues Gutachten vor. Rechtlich habe



„Ich war komplett schockiert“: Die Mitgründerin des Kulturzentrums Oyoun, Louna Shou. FOTO: PRIVAT

Nur: Der Vorwurf des Antisemitismus, so ergab eine Prüfung durch Chialos eigenes Haus, war rechtlich weder haltbar für die Einstellung der Förderung noch für die Rückforderung bereits bewilligter Gelder. Aus Unterlagen, die der SZ vorliegen, geht hervor, dass der Kultursenator bereits im Oktober eine Untersuchung in die Wege geleitet hat, um „zuwendungsrechtliche Sanktionen wegen Statements & Veranstaltungen im Zusammenhang mit Hamas-Terror“ zu prüfen. Unter anderem ging es um die Frage, ob Oyoun gegen das Landeskonzept zur Antisemitismus-Prävention verstoßen hat, das etwa die Förderung BDS-naher Organisationen untersagt. Das Ergebnis: Bei Oyoun gebe es „keine Evidenz für antisemitische Boykottaufrufe und eine Ablehnung der Existenz Israels“.

In einer Stellungnahme nach dem 7. Oktober hatte Oyoun zivile Opfer in Israel und Palästina beklagt, aber auch ein Ende des

Oyoun keinen Anspruch auf Förderung. Der Standort könne neu ausgeschrieben werden.

Immerhin geben die Prüfer zu bedenken, dass die Suche nach einem neuen Betreiber mindestens acht Monate dauere. In dieser Zeit werde das Haus leer stehen. Arbeitsplätze von mindestens 15 Mitarbeitern „aus vulnerablen, marginalisierten Communities“ würden wegfallen. Oyoun sei „national wie international anerkannt und ausgezeichnet“, der Senator müsse sich möglicherweise die Frage gefallen lassen, ob er doch auf Oyouns Äußerungen über Nahost reagiere, ob er die Grenze des öffentlich Sagbaren „in unzulässiger Weise zulasten der Meinungsfreiheit einenge“. Es gehe um die Frage, ob vermeintlichem „antisemitischem Agieren mit der Versagung von Förderungen begegnet werden“ soll und ob dies auch in anderen Fällen gelten solle.

Inzwischen weiß man: Genau das soll es. Im Dezember erließ Chialo eine umstrittene Antisemitismusklausel, die er ein paar Wochen später wegen rechtlicher Bedenken zurücknehmen musste. Derzeit wertet die Berliner Justizsenatorin Felor Badenberg an einer neuen, viel weitergehenden Regelung, die Fördergeldempfänger aus der Kultur, aber auch der Jugend- und Sozialarbeit vom Verfassungsschutz prüfen lassen will.

Am 17. November bat Chialo seine Mitarbeiter um ein neues Betreiberkonzept für den Neuköllner Standort bis Ende Februar 2024. Kurz darauf beschlossen CDU, SPD und Linke einen Haushalt mit einem neuen Betreiber. Einige Tage vor Weihnachten kam der Brief: Berlin werde Oyoun im neuen Jahr nicht mehr fördern. Versuche Louna Shous, wenigstens Teile der Finanzierung zu retten, wurden in kaltem Bürokratendeutsch abgewiesen. Tausende Wissenschaftler, Kulturschaffende, Journalisten protestieren für den Erhalt von Oyoun. Für internationale Medien wie die Washington Post ist der Fall ein Beispiel für die Bedrohung der Meinungsfreiheit in Deutschland.

Justizisch immerhin kann Oyoun gerade Teilerfolge verzeichnen. Vor wenigen Tagen hat das Landgericht die Räumungsklage des Senats ausgesetzt. Nachdem das Oberverwaltungsgericht Ouyous Fall anfangs abgelehnt hatte, hat nun das Verfassungsgericht entschieden: Der Fall muss neu aufgegriffen werden. Inzwischen geht es um administrative Spitzfindigkeiten wie die Tatsache, dass das Schreiben des Senats über die Förderung im November 2021 – in Zeiten der Pandemie und des Homeoffice – per Mail, nicht per Brief kam. Dennoch sei „die Schriftform gewahrt“ worden und die Zusage verbindlich, argumentiert die Oyoun-Anwältin Myrsini Laaser. Sei sie nicht, so der Kultursenat.

Welche Rolle spielt denn nun der Vorwurf des Antisemitismus für das plötzliche Ende von Oyoun? Auf SZ-Anfrage spricht Joe Chialo, ohne Details zu nennen, von antisemitischen „Tendenzen im Kulturbetrieb“, die ein Problem seien. Die Entscheidung für einen neuen Betreiber entspreche seinem Interesse an Kulturangeboten und politischer Bildung, die die Vielfalt der kulturellen und politischen Diskussionsräume „nicht verengen, sondern erweitern“. Da klingt das Ende von Oyoun fast wie ein Gewinn. Immerhin: Alle Berliner Kulturschaffenden seien eingeladen, sich zu bewerben, „selbstverständlich auch das Oyoun“.

Das dürfte Rhetorik sein. Gerade werde ein neues Konzept und das Profil des künftigen Betreibers entwickelt, heißt es, dann soll der Standort neu ausgeschrieben werden. Dass Oyoun eine Chance hat, ist unwahrscheinlich.

Andere hingegen nutzen das Vorgehen gegen das linke Zentrum nur zu bereitwillig. Die AfD-Bundestagsfraktion stellte im Juni eine kleine Anfrage. Darin empört sich ausgerechnet die Partei von Björn Höcke wortreich über die „erkennbare antisemitische Betätigung“ Ouyous und verlangt Aufschluss darüber, ob das Zentrum Bundesförderung bekommen habe. Was auch immer Chialo im Sinn gehabt hat – auf die Rechten hat es offenbar gewirkt wie eine Einladung.

Sonja Zekri

# Am Ende ist alles Liebe

Die Nörgler sagen, Coldplay hätten ihre Seele verkauft. Falsch! Die vielleicht größte Band der Welt spielt in Düsseldorf. Eine Ehrenrettung.

Max Florian Kühlem

Tanzen im Sommerregen – das ist eigentlich der romantische Indie-Pop-Moment, und Coldplay bekommen ihn beim ersten von drei ausverkauften Konzerten im Düsseldorfer Stadion als Geschenk des Himmels. Der Regen prasselt pünktlich zu Konzertbeginn wie aus Kübeln, dazu zucken beeindruckende Blitze aus dunklen Wolken. Wenn die Band dazu jetzt noch ihren Hit „Yellow“ vom ersten Album „Parachutes“ spielen würde, wäre der beschriebene Indie-Pop-Moment perfekt. Sie spielt aber „Higher Power“ vom aktuellen, 21 Jahre später erschienenen Album „Music of the Spheres“. Und allen ewigen Nörglern sei gesagt: Auch mit diesem Song ist der Moment nahezu perfekt.

Coldplay haben in ganz besonderer Weise mit ewigen Nörglern zu tun. Es liegt wohl daran, dass die Band zwei Alben lang quasi lupenreinen Brit- und Indie-Pop gespielt hat: von akustischen und elektrischen Gitarren und Klavier gegründete, melancholische Songs, die klar auf der britischen Insel beheimatet waren. Damit haben sie sich in die Herzen von Menschen gespielt, die besonders empfindlich darauf reagieren, wenn Bands sich mehr in Richtung Massenmarkt entwickeln. Was vielen gefällt, wollen sie nicht mögen.

## Eine beklebte und abgegriffene Wandergitarre statt Synthetik

Coldplay haben aber schon seit ihrem zweiten Album in Richtung Irland geschickt, wo die Kollegen von U2 mit Schlagzeug, Bass und Gitarre einen ungeahnten und vor allem ungeahnten Massen in Verzückung versetzenden Breitwandsound kreierten. Coldplay gingen sogar noch einen Schritt weiter und schauten sich auf der anderen Seite des Atlantiks um. Sie vergrößerten ihren Sound durch den Anschluss an aktuelle Trends des amerikanischen Pop und R'n'B. Die Nörgler sagen, sie haben damit ihre Seele verkauft. Programmierte Beats statt Schlagzeug, simple Ohrwurm-Refains über synthetischen Klangflächen. Was ist dran?

In Düsseldorf lernt man: wenig. In der riesigen Arena gibt es auf der „Musik of the Spheres“-Tour drei Bühnenstationen für die britische Band, und an allen stehen die vier Musiker, die sich schon seit ihren College-Jahren in London kennen, als kleines Kraftpaket eng zusammen. Sänger und



Chris Martin tanzt im strömenden Regen.

FOTO: HENNING KAISER/DPA

Frontmann Chris Martin wagt sich zwar oft weit auf den Steg hinaus und ist nach wenigen Minuten der Erste, der bis auf die Haut durchnässt ist – und das zu lieben scheint. Aber er kommt immer wieder zurück zu den Menschen, die seit über 25 Jahren einen musikalischen Weg zusammen gehen und ihn bis heute ganz offensichtlich vor allem mit ihren Händen gestalten, die Instrumente spielen – und manchmal an Elektronik tüfteln.

Tatsächlich kann man bis heute diese Analogie zu U2 sehen, bei denen sogar nur

drei Menschen einen Wahnsinn an Breitwandsound aus Gitarre, Bass und Schlagzeug holen – denn Bono singt ja nur. Chris Martin hat nicht nur eine der klarsten und schönsten Popstimmen, die er so ungeheimelhaft ins Falsett steigern kann. Er spielt auch Klavier und Akustikgitarre. Eine beklebte und abgegriffene Wandergitarre, mit der er bei einem besonders sympathischen Moment des Düsseldorfer Konzerts auf der Bühne steht, per Kamera Menschen aus dem Publikum auf die großen, runden Leinwände zoomen lässt und ih-

nen ein spontanes Ständchen aus dem Stegreif gibt.

Zum Beispiel dem Mann, der an gleich zwei Smartphones sehr geschäftig wirkt: Chris Martin singt ihm ungefähr (natürlich auf Englisch und gereimt): „Wenn du gefragt wirst, wie die Stimmung auf dem Coldplay-Konzert war, muss du sagen: Ich verbrachte meine Zeit an zwei Telefonen und konnte in kein einziges Gesicht schauen.“ Martin singt diese leise Kritik mit so viel liebevollem Augenzwinkern, dass der Mann und alle weiteren knapp 50 000 Men-

schen ein breites Grinsen im Gesicht haben. Die Stimmung war also: gut, blendend. Sie ist es seit 24 Jahren auf jedem Coldplay-Konzert, ob die Nörgler das wahrhaben wollen oder nicht.

Denn die Songs der Band haben immer das britische Songwriting in ihrer DNA. Auch „Paradise“, „Let Somebody Go“, das auf dem aktuellen Album als Duett mit Highschool-Musical-Star Selena Gomez angelegt ist, oder ganz besonders „Something Just Like This“, das bei Spotify auf die drei Milliarden (!) Streams zugeht. Man

kann sie wie die Lieder der Beatles oder der Kings oder von Oasis fast alle mit einer Akustikgitarre am Lagerfeuer singen und sich seines Lebens freuen.

„Viva La Vida“ zum Beispiel braucht nicht den Orchester-Pomp oder einen stampfenden Bass wie im Dancefloor-Track. Es braucht bloß eine gezupfte oder auf einer Klaviertastatur gespielte Akkordfolge und vielleicht am Ende noch einen Chor aus Mitsingenden. Die Band hat das selbst vorgemacht, als sie in der wunderbaren Reihe der Tiny-Desk-Konzerte zu Gast war – als Duo aus Chris Martin und Jonny Buckland und mit einem Gospelchor im Rücken. Buckland ist ein Genie wie The Edge von U2. Wenn seine Finger E-Gitarrensaiten berühren und die Füße dazu die richtigen Effekt-Pedale drücken, eröffnet das Welten, die so unterschiedlich sind wie die weit entfernten Planeten, die während der gigantischen Show irgendwann als riesige Ballons in die Arena finden.

## Wieso gibt es wegen Taylor Swift solche Aufregung und wegen dieser Band nicht?

Das Show-Brimborium ist allerdings Bei- und Nebenwerk. Die vier Musiker brauchen auch keine Tänzer oder Darsteller. Ja, sie baden in einem Meer aus Leuchtarmbändern und lassen ab und an ein Feuerwerk anzünden. Aber sie bleiben eben vier Menschen, denen man sofort abnimmt, dass sie am Abend vorher auf der Rheinkirmes waren. Als Chris Martin einen nassen Jungen aus dem Publikum zieht, ihm die Haare richtet („für deine Mutter“) und am Klavier seinen Wunschsong „Everglow“ singt, da widmet er ihn auch „allen, die traurig sind, weil Taylor Swift die Stadt verlassen hat“. Ein ironisch-liebvoller Seitenhieb, der einen Vergleich aufmacht und eine Frage aufkommen lässt: Warum herrschte wegen Taylor Swifts Tour eigentlich seit Monaten medialer und menschlicher Ausnahmezustand im Land und wegen Coldplay nicht?

Diese Band ist vielleicht die größte der Welt – gerade weil sie es auf sehr kluge Art geschafft hat, ihren Sound an aktuelle Pop-Trends anzuschließen. Und weil sie versucht, klimaneutral zu touren, weil Chris Martin Sachen sagt wie „Sendet eure Liebe nach Palästina oder nach Israel, an friedvolle Menschen in Russland oder der Ukraine“, denkt man am Ende: Wenn so viele Menschen Coldplay lieben, kann vielleicht doch noch alles gut werden.

## Bloß raus da

Die eine Frau wird zur Wasserleiche, die andere findet ein totes Mädchen. Und beide kämpfen gegen Rassismus und das Patriarchat: die Serie „Lady in the Lake“ mit Natalie Portman.

Eine Stimme im Off beginnt zu erzählen, wie aus dem Reich der Toten: „Lebend war ich Cleo Johnson ... in meinem Tod wurde ich die lady in the lake.“ Eine Wasserleiche, gefundene in einem Brunnen. Cleo – für Cleopatra, die faszinierend gewesen ist wie eine ägyptische Königin – ist eine gestresste junge Mutter, eine Afroamerikanerin,

## Sie sucht die Freiheit und findet eine Welt der Geheimnisse und des Todes

sie arbeitet als Barfrau, führt einem dubiosen Nachtclubbesitzer und Wettmanipulator die Bücher (was früher ihr Vater erledigte), würde gern im Team für eine schwarze Politikerin mitarbeiten – die das aber ablehnt, weil sie Cleos kriminelle Beziehungen fürchtet. Dann lässt Cleo sich in einen Mordversuch an der Frau reinziehen und in ein krummes Wetgeschäft und muss aus dem Weg geräumt werden. Cleo, das

ist die eine Frau, die eine Geschichte, in Baltimore Ende 1966.

Mit einem blutigen Kleid beginnt eine zweite Geschichte. Maddie Schwartz hat für das Thanksgiving-Abendessen Fleisch besorgt und sich dabei ihr Kleid beschmutzt, jetzt muss sie in aller Eile ein Ersatzkleid besorgen. Sie ist die Frau eines jüdischen, wohlhabenden Großbürgers, sehr elegant, selbst wenn sie gestresst ist – Natalie Portman spielt sie so cool, wie sie einst Jackie Kennedy verkörperte, 2016 im Film von Pablo Larrain. Zu Hause schmeißt ihr Mann, weil sie nicht alle – jüdischen – Vorschriften bei der Zubereitung befolgt hat, den Braten in den Abfall. Madeleine packt einen Koffer, sie will weg, raus aus dem geordneten gottgewollten Leben – einer Ordnung, die beengt, unterdrückt, erstickt.

Sie sucht sich eine eigene Wohnung und einen Job, einen der klassischen Jobs, den sonst raue, rüpelhafte Männer erledigen: als Journalistin beim *Baltimore Star*. Sie braucht Geld, aber bei jedem Gebrauchtwagen-



Hat genug von ihrem Hausfrauen- und Ehegesein: Natalie Portman als Maddie Schwartz.

FOTO: SUPPLIED BY LMK/IMAGO/LANDMARK MEDIA

gehändler, dem sie ihren Wagen verkaufen will, kommt die gleiche Frage: „Haben Sie die Unterschrift Ihres Mannes?“

Der Stoff, aus dem Maddies Reportertrüme sind, sind schließlich zwei Mordfälle – Cleo, die lady in the lake, und das jüdische Mädchen Tessie, das vermisst wird – Maddie findet ihre Leiche, und den Grund ihrer Erschütterung darüber erfährt man sehr viel später in der Geschichte. Tessie suchte ein Seepferdchen und hatte deshalb ein Aquariumsgeschäft betreten, eine Welt der Geheimnisse und des Todes.

*Lady in the Lake* ist ein Erfolgskrimi von Laura Lippman (verheiratet mit David Simon, der die TV-Erfolgsserie *The Wire* schuf, die ebenfalls in Baltimore spielt).

Aus ihrem Roman hat Alma Har'el eine siebenteilige Serie für Apple TV+ kreiert und Regie geführt, Natalie Portman ist eine der Produzentinnen. Es ist eine intensive Spannungsserie, aber am beklemmendsten ist, wie sie das Amerika in den Sechzigern darstellt. Portman als Maddie und Moses In-

gram als Cleo (eine Rolle, die ursprünglich Oscargewinnerin Lupita Nyong'o spielen sollte) sind zwei Frauen, die mit der patriarchalischen Ordnung zu kämpfen haben und mit verschiedenen Formen des amerikanischen Rassismus – der immer dann besonders fies ist, wenn er ganz alltäglich und gar nicht aggressiv daherkommt. Und der von den Schwarzen in grimmigem Sarkasmus kommentiert wird, in einer schrecklichen Stand-up-Comedian-Nummer: „In Georgia sahen wir Nigger von den Bäumen hängen auf dem Weg zur Schule ... Ich mach' nur Witze, wir gingen ja gar nicht in die Schule ...“

Nur die Frauen sind in dieser Serie bereit, für ihre Freiheit zu kämpfen, und sie müssen entscheiden, was bereit sind aufzugeben. „Wenn du tot bist“, sagt die Stimme im Off, „bist du frei.“ **Fritz Göttler**

*Lady in the Lake*, Auf Apple TV+, jede Woche neue Folgen.

## IN MEMORIAM

Zum 100. Geburtstag

### Gertrud Schwartz

geb. Beyschlag

\* 22. Juli 1924 in München † 10. September 2011 in München

Es soll sich regen, schaffend handeln,  
Erst sich gestalten, dann verwandeln;  
Nur scheinbar steht's Momente still.  
Das Ewige regt sich fort in allen:  
Denn alles muss in Nichts zerfallen,  
Wenn es im Sein beharren will.

(Goethe, Eins und Alles, letzte Strophe)

Peter Schwartz  
München

Nur wenige Menschen sind wirklich lebendig  
und die, die es sind sterben nie.  
Es zählt nicht, dass sie nicht mehr da sind.  
Niemand den man wirklich liebt, ist jemals tot.

ERNEST HEMINGWAY

## Bestattungen Landeshauptstadt München

Städtische Friedhöfe München - Telefon 2319901  
heute, Montag, 22. Juli 2024

### Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz: Urntrauerfeiern:

11.15 Leitner Lieselotte, Sekretärin, 83 Jahre  
12.45 Penser Hans-Jürgen, Diplom-Physiker, 75 Jahre

### Friedhof Pasing: Urntrauerfeiern:

9.00 Manus Arne, Verwaltungsbeamter, 84 Jahre  
12.45 Paulus Elfriede, 82 Jahre  
15.00 Merger Thomas Georg, städtischer Arbeiter, 57 Jahre

### Westfriedhof: Urntrauerfeiern:

12.45 Hofstetter Christine, Bankangestellte, 66 Jahre  
14.15 Pasler Edeltraud, Schneiderin, 92 Jahre

### Nordfriedhof: Erdbestattung:

12.45 Wurmsam Josef, Kunst- und Bauschlosser, 92 Jahre

### Nordfriedhof: Urntrauerfeier:

10.30 Rössler Rosemarie, 76 Jahre

### Ostfriedhof: Erdbestattung:

12.45 Lautsch Helmut, Heizungs- und Klimatechniker, 84 Jahre

### Ostfriedhof, Krematorium:

9.00 Lucke Peter Herbert, 84 Jahre  
9.45 Dobis Anna Maria, 80 Jahre  
10.30 Stendahl Harald Bodo Manfred, Offsetdrucker, 55 Jahre  
12.45 Raab Barbara Maria, Hausfrau, 58 Jahre

### Friedhof am Perlacher Forst: Erdbestattung:

10.30 Ihler Erna, Hausfrau, 97 Jahre

### Friedhof Riem, Alter Teil: Urntrauerfeier:

12.45 Huber Maria, Köchin, 87 Jahre

### Trauerhalle von AETAS, Baldurstraße 39:

12.00 Schneider Hartmut,  
Hauptschullehrer und Rektor, 84 Jahre

## Bestattungen im Landkreis München

### Waldfriedhof Grünwald:

14.00 Schweiger Rudolf, Dachdeckermeister, 86 Jahre

### Friedhof Neubiberg:

11.00 Kaltner Herbert, Buchdrucker, 86 Jahre

### Friedhof Unterhaching:

14.00 Pfohl Roland, städtischer Angestellter, 56 Jahre

## Salzburger Festspiele Religiöse Hochgefühle auf den Bühnen des Eröffnungswochenendes

## Eine Erleuchtung

Wieso spielt man eine Matthäus-Passion im Hochsommer? Teodor Currentzis eröffnet die Festspiele mit Johann Sebastian Bach und gibt dessen Requiem und seine grandiosen Kontraste wieder.

Von Reinhard J. Brembeck

Zuletzt, die anderen Musiker haben sich längst dem insistierenden Beifall des Publikums in Salzburgs Haus für Mozart entzogen, trägt noch ein Kontrabassist sein Instrument fort, und der Hörer bleibt zurück, voll eines rätselhaften Glücks. Sah es doch im Vorfeld nach Seltsamkeit und Eigensinn aus, dass die diesjährigen Festspiele ausgerechnet im Juli, im Hochsommer, mit der an Ostern gekoppelten Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach eröffnen, dirigiert von dem in Russland sozialisierten Teodor Currentzis, der, das ist sein Alleinstellungsmerkmal, sowohl im Putin-Russland als auch im restlichen Europa seine staunenswerte Karriere ausbaut.

Wegen seiner Nähe zu Putin, weil er sich nie dazu oder zu dessen Ukrainekrieg geäußert hat, weder kritisch noch sonst wie, ist Currentzis manchen Menschen ein Ärgernis. Andere verübeln ihm auch die ganz auf seine Person zugerichtete Dirigierweise, die gern zuspitzt. Currentzis ist deshalb seit seinem sensationellen Album mit Mozarts Requiem eine fortwährende Provokation. Dennoch gelingen dem Dirigenten, der vom Barock bis zur Avantgarde alles kann und macht, immer wieder grandiose Neudeutungen, die regelmäßig auch Kritik auf sich ziehen, wohl weil sie unbekümmert frech mit liebgewonnenen Hörgewohnheiten brechen. Wie auch in dieser Matthäus-Passion.

**Dieses Stück hat unlösbare Probleme für jeden Dirigenten**

Trotz allem Personenkult, den Currentzis um sich treibt, ist er ein spiritueller Mensch. Musik ist ihm immer Botschaft dessen, was Menschenseelen in ihren größten Tiefen bewegt. Dazu gehört an erster Stelle der Tod, in dessen Geheimnisse Musik besonders tief eindringen kann, die fast dreistündige Matthäus-Passion ist dafür das Paradebeispiel. Nun stellt das Stück jeden Dirigenten vor schier unlösbare Probleme, besonders wenn er es im Konzertsaal oder wie in Salzburg in einem Theater aufführt. Bach schreibt für zwei getrennt aufzustellende Ensembles, jedes besetzt mit Streichern, Bläsern, Chor, Solisten, Bassgruppe. Auf einer Bühne müssen die Ensembles, die Bach oft separat, manchmal auch intrikat verflochten agieren lässt, so nah zueinanderkommen, dass dieses raffinierte und sinnstiftende Wechselspiel fast unhörbar wird. Das kann selbst ein Currentzis nicht ganz vermeiden, obwohl seine Utopia Ensembles, Chor wie Orchester, sind gezielt aufgelegt musizieren.

In der Regel kommt diese Passion als ein Tenorkonzert daher, da der Evangelist

im Zentrum am Bühnenrand steht und die Geschichte vom Justizmeuchelmord an Jesus dramatisch schildert, Chöre, Arien, Rezitative fallen aus dieser Erzählung dann heraus. Hier aber greift Currentzis kategorisch durch. Obwohl er mit Julian Prégardien den derzeit führenden Bach-Evangelisten aufbietet, der mit lodernem Ernst und bis zur letzten Entäußerung singt, zählt, verbannt er ihn nach hinten zwischen die beiden Chöre. Denn alles an diesem Abend ist vom Ensemble her gedacht,

**Ein Totenglöckchen läutet in völliger Dunkelheit, der Chor antwortet von hinten**

nicht der einzelne Sänger steht im Vordergrund, sondern die Geschichte vom Sterben des armen Mannes Jesus. Den singt Florian Boesch – er steht viel weiter vorn als der Evangelist und ist so die Hauptgestalt – als einen wütenden, nicht mehr ganz jungen Mann, dessen erratices Verhalten vor Gericht, mal antwortet er, mal nicht, durchaus nicht die ideale Verteidigung ist.

Currentzis lässt die vielen Choräle, auch etliche Chöre lange Zeit leise und innig singen, das klingt unvertraut nach orthodoxer Kirchenmusik, ist ganz Seele und Empfindung. Mit der steigenden Dramatik in Prozess, Folter und Hinrichtung intensiviert Currentzis den Chorgesang bis hin zu hochromantischer Expressivität. Doch als Jesus zu Tode gefoltert am Kreuz stirbt, lässt der Dirigent wie in vielen Weltgegenden noch immer üblich ein Totenglöckchen in den gesungenen Choral hineintönen, äußert leise und in völliger Dunkelheit, nur Currentzis ist schemenhaft zu erkennen. Die Musik wird von einem Fernchor hinter der Bühne sehr viel leiser wiederholt. Das ist ein Theatercoup, er unterstreicht nicht nur, dass Bach hier eine geistliche Oper ohne Szene komponiert hat, sondern auch, dass da ein wahrer Mensch und wahrer Gott gestorben ist.

Ansonsten kennen Currentzis und seine Musiker alle Tricks und Techniken der historischen Aufführungspraxis. Manches tanzt und hüpf, eine Violin-Arie klingt unverstellt nach Antonio Vivaldi, der Chor kann auch präzise wütend den Mob, der Jesu Tod fordert. Und die Solistinnen und Sänger, Dorothee Mields, Wiebke Lehmkuhl, Andrey Nemzer, David Fischer und Matthias Winckler fügen sich fantastisch singend in dieses grandioseste Requiem der Musikgeschichte, dessen Sonderstellung in dieser alles Herkömmliche abstreifenden Aufführung verstörend und packend spürbar wird. Currentzis bleibt zu lange ergriffen stehen und flieht dann vor dem aufbrandenden Beifall, den er kurz darauf dann doch wie ein siegreicher Imperator und huldvoll in Empfang nimmt.



Der reiche Jedermann (Philipp Hochmaier) ist noch ganz gefangen in den Reizen seiner Geliebten (Deleila Piasko als Buhlschaft), doch schon bald wird ihn bei den Salzburger Festspielen der Teufel holen.

FOTO: MONIKA RITTERSHAUS

## Der Jedermann der Herzen ist da

Robert Carsen präsentiert seine Neuinszenierung von Hugo von Hofmannsthals Spiel von Tod und Bekehrung mit einem erstaunlich leisen Philipp Hochmaier in der Hauptrolle.

So sakral, ernst und (text)gläubig wie in diesem Jahr ging der Salzburger „Jedermann“ schon lange nicht mehr über die Bühne. Selbst bei Christian Stückl, dem Theaterfachmann fürs Katholische, war das unerschütterliche „geistliche Spiel“, das alljährlich das Schauspielprogramm der Salzburger Festspiele eröffnet, dereinst kritischer angelegt, zweifelhafter, längst nicht so bekehrungssoffensiv. Robert Carsen, der Regisseur der Neuinszenierung, ist unbelastet von vorhergehenden „Jedermann“-Interpretationen und -Diskussionen, er blickt von außen auf den Stoff und begeistert sich für das historische Gegebenen: von vielen wegen seiner Knittelverse gering geschätzten Text von Hugo von Hofmannsthal (Carsen ist als Opernregisseur erklärter Hofmannsthal-Fan, liebt dessen Libretti) und den Schaulustigen des Geschehens vor dem Salzburger Dom. Auf beiden liegt in dieser Inszenierung der Fokus. Carsen nimmt das Stück so feierlich beim Wort wie beim Ort.

Kein Bühnenaufbau also. Der Dom selbst ist die Kulisse und strahlt, so pur und marmorhell leuchtend, wie er sich in seiner barocken Schönheit in den Nachthimmel erhebt, eine himmlische Erhabenheit aus. Ausgehend hat er die Funktion eines Gotteshauses, aus seinem Inneren ertönt enthusiastische Orgelmusik. Dann strömen Kirchgänger heraus. Es sind so viele, wie es sie im real existierenden Katholikenleben bei einem Gottesdienst schon gar nicht mehr gibt. Aber Carsen kommt nun mal von der Oper, da ist man es gewohnt, die Bühne mit Statisten und Choristen zu bevölkern, alles andere würde sich minimalistisch anfühlen. Also wird dieser „Jedermann“ der wohl personenstärkste aller Zeiten, manchmal sind um die 90 Leute auf der Bühne. So weit, dass er sie singen ließe, geht Carsen nicht, aber es sind openhafte Arrangements, und in der Eingangsszene sind es einige aus der Masse der Kirchgänger, die er den Text des Spielansagers sprechen lässt, in dem wir zum genauen Zuhörer ernannt werden. Es sind dieselben Worte, die am Ende vom Tod noch einmal wiederholt werden: „Der Stoff ist kostbar von dem Spiel / Dahinter aber liegt noch viel / Das müsst ihr zu Gemüt euch führen / Und aus dem Inhalt die Lehr ausspürn“ – erheberne Zeigefinger und Ausrufezeichen!

Der Tod ist kein Lehrmeister, wie man jetzt meinen könnte, sondern – atypisch besetzt – ein Jüngling mit lockigem Haar (Dominik Dos-Reis), der sich als Ministrant einführt. Als er mit seinem Glöckchen bimmelt, fällt die gesamte Kirchgänger-Statisterei wie tot um. Wie zum Beweis dafür, dass dieses zarte Büschlein bittschön ernst zu nehmen ist. Todernst. Wenn er später bei der „Tischgesellschaft“ erscheint, um Jedermann zu holen, tritt er als Kellner im weißen Dinner-Kurzjackett aus der Schär der Bediensteten hervor und reicht dem Sterbekandidaten ein Glas Rotwein. Er hat etwas sehr Normales, dieser kleine, junge Tod, der mit dem Arm fast einladend ins Publikum weist: „Ich komm halt schnell.“

Jedermann erinnert ein wenig an den großen Gatsby. Hat irre viel Geld und im Kopf nur den Lustgarten und die große Party, mit der er seiner Liebsten gefallen will. Gespielt wird er von Philipp Hochmaier, der diese Rolle kennt und verdient hat wie kein zweiter. Seit 2013 tourt er mit einer eigenen „Jedermann“-Show („Jedermann reloaded“) durch die Lande, in der er den Titelhelden als Rockstar gibt und sämtliche Rollen selbst spielt. Solcherart textvertraut sprang Hochmaier 2018 quasi über Nacht für den erkrankten Jedermann-Darsteller Tobias Moretti in der damaligen Inszenierung von Michael Sturminger ein – und wurde gefeiert wie ein Fußballnationheld. Das erklärt, warum er sofort mit Applaus begrüßt wird, als er in einem grün schimmernden Luxus-Cabrio mit Chauffeur auf den Domplatz gefahren kommt und behände herausspringt: Voilà, der Jedermann der Herzen ist da!

Wer jetzt gedacht hat, er würde auftrumpfen (was er ja könnte): nichts da! Der sonst so expressive Hochdruckschauspieler Hochmaier nimmt sich erstaunlich zurück, gibt eher zu wenig als zu viel. Anfangs ist er ganz der geschäftige Luftikus mit Neureichen-Gestus, der erst mal ein Handyvideo von seinem Haus dreht – dem Dom in seiner ganzen Größe –, seinem „Landsitz“, auf Angeber-Englisch: „Landsitz“. Er trägt ein taubenblaues Karo-Sakko und schlimme blaue Loafers.

Den armen Nachbarn (Dörte Lyssowski als Bettlerin) lässt er genauso selbstgefällig im Schnellsprech abblitzen wie den Schuldknecht (Arthur Klemt), hier ein of-

fenbar bekannter, gut gekleideter Manager, dessen Verhaftung wegen Kreditbetrugs ein Medienereignis ist. Hochmaier, als Jedermann der „Hintermann“ dieses Betrugs, spricht und spielt das alles nonchalant weg und gibt vor den Kameras der Journalisten unbekümmert sein Credo zum Besten: „Da ist kein Ding zu hoch noch fest / Das sich um Geld nicht kaufen lässt.“ Damit ist die Fallhöhe gesetzt.

Wie Robert Carsen in Zusammenarbeit mit dem Bühnenbildner Luis F. Carvalho den Dom zur Geltung bringt, ist bestechend schön. Die Fenster leuchten milchig, zwischen den Portalen Liechtbäume im Kegelformschnitt, davor grüner Rollrasen. Eine Gartenszenarie mit Sonnenschirm, Holzbank und Vogelgezwitscher.

Jedermanns Mutter, bei Andrea Jonasson eine entschlossene Dame im Chanel-Look, Typ Firmenpatriarchin, liest ihrem Sohneemann hier kurz mal die Leviten. Es bleibt ihr einziger Auftritt, der weder beim Sohn noch beim Publikum große Wirkung hinterlässt. Auch andere Figuren, die in den Inszenierungen von Michael Sturminger in den vergangenen Jahren mehr Raum und Persönlichkeit bekommen hatten, etwa die Buhlschaft, werden bei Carsen zurückgestutzt, um dafür mehr Bilder und Stimmungen wirken zu lassen.

**Kaum hat der Tod gerufen, verschwindet die Buhlschaft. Auf der Bühne: Tabula rasa**

Am eindrucksvollsten ist die Party, die Jedermann auf der Terrasse vor seinem Palast im Licht der Discokugeln schmeißt, begleitet von einem Live-Orchester. Es sind Tanz- und Feierszenen, so lustvoll, glamourös und nächtlich schön wie in Paolo Sorrentinos oscargekröntem Film „La Grande Bellezza“ (Die große Schönheit), der in die High Society von Rom führt.

Der Schauer dieser Tanzszenen, choreografiert von Rebecca Howell, ist hoch, man kann sich kaum sattsehen an all den funkelnden Menschen. Die Masse macht's. Sogar Breakdancer treten auf, der „dicke Vetter“ (Lukas Vogelsang) singt im Stil von Frank Sinatra „I'm Gonna Live Till I Die“, und wenn Jedermann mit seiner Freundin auf dem Tisch Tango tanzt, versprüht das, zumindest optisch, Sinnlichkeitsfunken.

Überhaupt ist Deleila Piasko als Buhlschaft ein heißer Feger mit der Erotik einer Penélope Cruz. Ihren ersten Auftritt absolviert sie im Kurzbademantel, mit Handtuchturban, wie frisch dem Bad entstieg. Auf der Party verbindet sie mit Jedermann der edel schillernde Partnerlook, innerlich spürt man zwischen den beiden nicht so viel. Kaum hat der Tod gerufen, ist die Buhlschaft genauso schnell weg wie die gesamte Komparserie.

Auf der Bühne nun Tabula rasa. Jedermanns Läuterung fängt an. Es überrascht, wie rasch und undramatisch sich diese bei Hochmaier vollzieht, wie schnell er einknickt, wie kleinlaut er wird, wie salbungsvoll oft im Ton, schier christkindlich. Ein bisschen mehr Widerstand und „Jedermann reloaded“-Power hätte man sich da schon gewünscht.

Einen starken Auftritt als Mammon hat Kristof Van Boven als Jedermann-Double im selben Glitzeranzug, nur viel böser, brutaler, aasiger als das Original. Er packt Jedermanns Geldkoffer und das teure Klimt-Gemälde ins Cabrio und rauscht damit ab. Geradezu gefährlich gut ist Christoph Luser als Jedermanns „guter“ – hier eher halbseidener, strizzhaft durchtriebener – Gesell, der sich am Ende in seinem samtroten Anzug als Teufel entpuppt und mit muskelkraftstrotzender Wut ins Publikum geifert. Er macht das fulminant.

Viel zu lange sei der „Jedermann“ in halb folkloristischer Anmutung über die Bühne gegangen, sagte Festspielchef Markus Hinterhäuser, als er den letztjährigen „Jedermann“ jäh absetzte. Bei Robert Carsen wird es ästhetisch wieder kunstvoller, inhaltlich basaler. Aber dieser Ansatz geht noch nicht überzeugend auf – der Teufel spricht von „Wischwasch“. Am Ende greift der Regisseur wieder zu religiöser Bildmetaphorik und großem Openerauflauf. Die allegorische Figur der Werke (dieselbe Bettlerin vom Anfang) kommt seltsamerweise in Truppenstärke. Jedermann muss den Komparsen die Füße waschen – eine Geste, wie Jesus sie praktizierte. Den Lappen bekommt er vom Glauben, einer Putzfrau (Regine Zimmermann). Dass am Ende nicht nur Jedermann ins Grab steigt, sondern mit ihm das ganze Statistenheer sich wie tot hinlegt, alle in Weiß, wirkt dann doch eher wie der Massentod einer Sekte.

Christine Dössel



Die Altistin Wiebke Lehmkuhl, der Dirigent Teodor Currentzis und die Utopia Ensembles in Salzburg.

FOTO: MARCO BORRELLI/SALZBURGER FESTSPIELE

## Großer Budenzauber

Macht künstliche Intelligenz die Menschheit überflüssig, oder produziert die damit beschäftigte Industrie nur heiße Luft? Ein paar unglaubliche neue Ankündigungen aus der Branche.

Wie lange noch, bis wir alle überflüssig sind? Open AI, das Unternehmen, das der Welt Chat-GPT bescherte, präsentierte in der vergangenen Woche ein Fünf-Stufen-Modell, um zu beschreiben, wo man sich auf dem Weg zur Superintelligenz gerade befindet. Man selbst sei noch auf der ersten Stufe, stehe aber kurz vor der zweiten. Wer dafür welche Kriterien festgelegt hat und welche Belege es für den vermeintlich bevorstehenden Fortschritt gibt, sagte das Unternehmen freilich nicht. Damit reiht man sich nahtlos ein in die Berichterstattung rund um generative KI in den vergangenen Jahren. Wenn man mal kurz Luft holt und genauer hinsieht, besteht ein Großteil der Meldungen hauptsächlich aus Hype.

In der wachsenden Gemeinde der KI-Skeptiker kursiert seit einer Weile folgender Witz: In Zukunft werden die Hälfte der Sprachmodelle dazu benutzt, drei Stichworte in drei Absätze auszufordern.

## NETZKOLUMNE

Die andere Hälfte wiederum werde drei Absätze in drei Stichworte zusammenfassen. Knapp eineinhalb Jahre nach der Veröffentlichung von Chat-GPT, werden jedenfalls die Stimmen lauter, die nach dem Nutzen fragen, den die Technologie bislang hatte.

Sucht man nach dem sonst so gerne betonten Mehrwert, nach konkreten Anwen-

dungsbeispielen, die mehr sind als Budenzauberei, fällt die Bilanz doch eher ernüchternd aus. Die Antwort der Investoren ist stets die gleiche: Man solle KI nicht danach beurteilen, was man sieht, sondern nach all dem, was prinzipiell vorstellbar ist. Doch wie viel theoretischen Nutzen muss eine Technologie besitzen, um zu rechtfertigen, dass sie auf dem Weg zur, ja auch wieder nur hypothetischen, Stufe fünf durch immer größere Rechenzentren die Umwelt zerstört, Gedanken und Texte stiehlt, die von Millionen Menschen ins Internet geschrieben wurden, und als Nebenprodukt tonnenweise Falschinformationen hinterlässt?

Der KI-Kult lässt sich von solchen Miesmacher-Einwürfen nicht stören. Allein in



Maschinenräume – wann wird synthetische Intelligenz den Menschen überholen?

FOTO: MICHAEL DWYER/AP

der vergangenen Woche sind folgende fabelhafte Produktankündigungen rund um KI an die Öffentlichkeit gedrungen: Ein KI-Gesundheitscoach, der hyperpersonalisierte Tipps rund um Ernährung und Fitness geben soll, ein neues KI-Modell, das menschenähnliche Fähigkeiten in Sachen logisches Denken aufweisen soll, oder gleich „KI-Angestellte“. Was genau das bedeuten soll, wurde unter einer dicken Schicht Marketingfloskeln versteckt. Ebenso vage blieb man hinsichtlich konkreter Termine, konkreter Spezifikationen oder gar Datenschutzfragen. In der Techwelt nennt man Produkte, die solche Eigenschaften haben, traditionell „Vaporware“ – nicht mehr als heiße Luft.

Wahre Gläubige argumentieren, dass die Modelle schon noch in der Lage sein werden, immer beeindruckendere Ergebnisse zu erzielen – wenn man nur genügend Geld, Rechenleistung und Rohdaten in sie hineinstopft. So werden die KI-Leute zu sie etwas wie Predigern einer Technologie. Die quasi-religiösen Eigenschaften des KI-Diskurses offenbaren sich auch daran, dass die Technologie immer am ultimativen Ziel gemessen wird: der Schaffung einer synthetischen Intelligenz, die größer oder immerhin gleichwertig mit der menschlichen ist. Ein Moment, der in der Fan-Fiktion der Investoren und CEOs entweder als Geschenk an die Menschheit dargestellt wird. Oder als Jüngstes Gericht. Michael Moorstedt

Von Christoph von Eichhorn

Noch heute kann sich Luis Samaniego über die Schlagzeilen ärgern. „Die Wissenschaft hat versagt“, war etwa bei der BBC nach der Flutkatastrophe im Ahrtal im Jahr 2021 zu lesen. Versagt darin, die Intensität der Regenfälle und das folgende Hochwasser vorherzusagen.

Samaniego forscht als Hydrologe am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) zu Hochwasser. Der Vorwurf, die Wissenschaft habe nicht gründlich gearbeitet, „hat mich persönlich schockiert, denn alles war bekannt“, sagt Samaniego. Nicht nur europäische Wetterdienste gaben im Vorfeld des Tiefs „Bernd“ Warnungen heraus, auch der DWD erwartete schon mehrere Tage vorher „ergiebigen Dauerregen“ und verschickte dazu Informationen an Behörden. Trotzdem starben wenig später in Deutschland 190 Menschen, und die Flut verursachte Schäden in Höhe von 40 Milliarden Euro. Viele der Warnungen verhallten in den Weiten von Bürokratie und Föderalismus. Drei Jahre ist das nun her.

#### Angaben wie „180 Liter Regen pro Quadratmeter“ verstehen viele nicht

In der Folge wurde viel über Kompetenz-wirrwarr zwischen Behörden, unpassende Bebauung und Mängel im Katastrophenschutz gesprochen, in Rheinland-Pfalz arbeitete ein Untersuchungsausschuss die Versäumnisse von Amtsträgern auf. Alles wichtig, findet Samaniego, doch er fragte sich noch etwas: Könnte man seitens der Wissenschaft nicht noch klarer warnen – und Katastrophen genauer voraussagen? „Wir müssen in der Lage sein zu sagen, wie viele Kilometer Straßen, wie viele Brücken unter Wasser stehen, wie viele Menschen gefährdet sind“, sagt Samaniego. Heute ist er sich sicher, dass das möglich ist – und seine Kolleginnen und er dabei einen großen Schritt vorangekommen sind.

Die Zeit drängt. In den vergangenen Monaten häuften sich die Hochwasser-Ereignisse: in Thüringen, im Saarland, in Süddeutschland. Erneut starben Menschen, und allein die Flutkatastrophe im Süden

richtete wohl Schäden in Höhe von um die zwei Milliarden Euro an – und das sind nur die versicherten Schäden.

Auch in diesen Fällen gab es amtliche Warnungen. Das Problem sei, so Samaniego, dass sich viele Menschen nicht vorstellen könnten, was mehr als 100 oder 180 Liter Regen pro Quadratmeter bedeuten. Welche Keller werden überschwemmt, welche Häuser sollten evakuiert werden? Und Pegelstände werden meist an ausgewählten Orten prognostiziert. Was ein erwarteter Pegel von sechs Metern 20 Kilometer flussabwärts bedeutet, hängt jedoch von vielen Faktoren ab, etwa davon, wie das Flussbett geformt ist, welche Wassermengen in welcher Zeit durchrauschen. In einem Bericht des Versicherers Zurich wird darauf hingewiesen, dass viele Verantwortliche im Ahrtal Probleme hatten, Pegelstände und Regenmassen zu interpretieren, und die Gefahr wohl unterschätzten.

Die Warnungen müssten verständlicher werden. Wie das gehen könnte, skizzierte Samaniego kürzlich mit Kollegen im Fachmagazin *Nature Communications*. Die Forscher haben eine Hochwasser-Vorhersage entwickelt, die nicht nur Regenmengen abschätzt, sondern auch die Ausbreitung des Wassers entlang eines Gewässers simuliert. „Eine zeitnahe Vorhersage der Auswirkungen von Hochwasser ist möglich, auch für vergleichsweise kleine und reaktionsschnelle Flüsse“, heißt es in der Studie.

Mitautor Sergij Vorogushyn vom Geoforschungszentrum Potsdam (GFZ) erinnert sich gut, wie Andreas Geron, der Bürgermeister des Ortes Sinzig, einige Tage nach der Ahrtalflut im Fernsehen auftrat. Bei Markus Lanz erklärte er, keiner habe sich vorstellen können, dass sich das Wasser mitten im Ort so weit ausbreiten würde. „Genau da setzen wir an“, sagt Vorogushyn. Das von den Forschern entwickelte Modell erstellt bis zu zwei Tage vor dem Anschwollen der Pegel Überflutungskarten mit voraussichtlich betroffenen Straßenzügen. „Damit bleibt noch reichlich Zeit, um das an die entsprechenden Stellen zu kommunizieren und abzuschätzen, welche Bereiche evakuiert werden müssen.“

Getestet haben die Forscher das nachträglich anhand des Tiefdruckgebiets Bernd, das 2021 für großflächige Regenfäl-

## Wen trifft die Flut?

Ein Frühwarnsystem zeigt im Voraus, welche Häuser von einem kommenden Hochwasser betroffen sein werden.



So wie in diesem Ausschnitt simulierte das System der Forscher die Ahrtalflut von 2021. SCREENSHOT: UFZ | GFZ

le sorgte. Neben der Wetterlage fließen die Bodenfeuchte, das Terrain und die Dichte der Bebauung in die Simulationen ein, die etliche Male wiederholt werden, um die Genauigkeit zu steigern. Anschließend überprüfen die Wissenschaftler, wie gut die Vorhersagen mit den tatsächlichen Auswirkungen übereinstimmen. Demnach verbessert sich die Vorhersage, je knapper sie vor der erwarteten Überschwemmung erstellt wird. Das liegt daran, dass Wettervorhersagen immer genauer werden. Im Fall der Ahrtalflut zeigte das Modell etwa 17 Stunden vorher verlässlich an, dass ein Extremhochwasser zu erwarten wäre. 17 Stunden, in denen man die Bevölkerung warnen, Altenheime räumen, Menschen und Dinge in Sicherheit bringen könnte.

Jedoch gab im Test nur eine von 20 Simulationen die maximale Überflutungsfläche im Ahrtal korrekt wieder – es war die Simulation mit den größten angenommenen Regenmengen. Hätte man sich hier an den Durchschnittswerten orientiert, hätte man die Schäden also unterschätzt. Umgekehrt könnte eine Warnung vor zu viel Wasser kontraproduktiv sein, wenn es dann weniger schlimm wird und die Warnung beim nächsten Mal kein Gehör mehr findet.

„Wir können letztlich mit dieser Vorhersage so gut sein wie die Wetterprognose“, betont Sergij Vorogushyn. Und die ist nicht immer gleich gut. Tief Bernd war eine großräumige Vb-Wetterlage. Bei diesen träge dahinziehenden Niederschlagsfeldern lässt sich im Voraus einigermaßen abschätzen, wo sie abregnen werden. Anders ist das bei kleinräumigen Gewittern, wie sie häufig im Sommer entstehen. „Da verkürzen sich die Vorhersagezeiten, da stehen wir weiter vor einer großen Herausforderung.“ Allerdings würden die Vorhersagen auch hier immer besser.

Ziel der Forscher ist eine Art Echtzeit-Prognose von Hochwassern in Deutschland bis zu mehreren Tagen im Voraus, für jeden sichtbar im Netz. Dafür braucht es aber noch Testläufe in anderen Regionen. Im Mai kündigte das Forscherteam an, das Frühwarnsystem an der Fils und an der Murr in Baden-Württemberg im Sommer in Echtzeit zu erproben. Und wurden von der Realität überholt: Kaum drei Wochen später stand die Region unter Wasser.

## Mensch mit neuer Methode von HIV geheilt

Erneut wurde ein Patient vom HI-Virus befreit – diesmal mit einem etwas anderen Verfahren. Wie das gelang, und was das für andere Patienten bedeutet.

Wenn man sich die Gruppe der sehr wahrscheinlich von HIV geheilten Patienten als einen Klub vorstellt, dann wäre es einer, in dem man extrem schwer hineingelangt. Nur vier Männern und einer Frau ist bisher der Zutritt gelungen – fünf von etwa 85 Millionen Menschen, die sich je mit dem Virus infiziert haben. Und hätte der Klub einmal einen Ehrenpräsidenten gehabt, dann wäre es sicher Timothy Ray Brown gewesen. Der sogenannte Berliner Patient war der erste Mensch, der als geheilt galt, und hat zugleich die längste Erfolgsgeschichte vorzuweisen. Zwölf Jahre lang lebte er nach seiner Behandlung ohne Medikamente und sehr wahrscheinlich auch ohne das HI-Virus, bis er 2020 an Blutkrebs starb. Brown setzte damit bis heute den Maßstab und den Standard für diese Heilung.

Nun haben Forscher der Charité einen weiteren Berliner Patienten vorgestellt. Dieser wurde mit einer etwas anderen Methode behandelt als sein berühmter Vorgänger und lebt doch seit mehr als fünf Jahren ohne Medikamente und nachweisbares HI-Virus. Womöglich, könnte man die Hoffnungen der Ärzte übersetzen, könnte der Klub der Geheilten größer werden.

Dieser zweite Berliner Patient ist heute 60 Jahre alt. Wie Timothy Ray Brown erkrankte er zusätzlich zu seiner HIV-Infektion an Leukämie. Wie bei Brown entschieden sich die Ärzte zu einer Stammzelltransplantation. Sie wird bei bestimmten Krebsarten angewandt, wenn herkömmliche Therapien versagen. Unter speziellen Bedingungen kann sie nicht nur den Krebs, sondern auch die HIV-Infektion besiegen.

Bisher schien diese spezielle Bedingung zu lauten, dass der Stammzellspender eine seltene Mutation aufweisen muss, die Im-

munität gegen HIV verleiht. Bei Menschen mit dieser Mutation fehlen die sogenannten CCR5-Rezeptoren auf jenen Immunzellen, an denen das Virus gewöhnlich andockt. Der Erreger kann damit nicht in die Zellen eindringen. Brown und vier weitere HIV-positive Krebspatienten wurden mit solch einer Spende erfolgreich gegen HIV behandelt.

#### Hat das neue Immunsystem einfach gründlich ausgemistet?

Allerdings weisen nur ein Prozent der Menschen diese Mutation auf. Die Spendersuche gestaltet sich also schwierig, zumal Spender und Empfänger auch in bestimmten Gewebemerkmalen übereinstimmen müssen. Für den neuen Berliner Patienten war dies ein Problem.

„Wir haben natürlich versucht, einen Spender mit Immunität gegen das HI-Virus zu finden“, sagte Olaf Penack, Oberarzt an der behandelnden Charité-Klinik für



Kerzen beim Welt-Aids-Tag im Jahr 2020. FOTO: SUNIL PRADHAN/DPA

Hämatologie und Onkologie auf einer Pressekonzferenz. Es sei aber nicht gelungen.

Also versuchten es die Ärzte und Ärztinnen mit einer Art Teillösung. Sie fanden eine Spenderin, die zwar nicht die komplette Mutation aufwies, sie aber immerhin von einem Elternteil geerbt hatte. Die für das HI-Virus sonst empfänglichen Zellen sind in solchen Fällen nicht vollständig, aber wahrscheinlich zu einem gewissen Teil resistent. Auch der Empfänger der Spende wies diese Art von Teilmutation auf.

Die Stammzellübertragung verlief gut. Danach nahm der Patient drei Jahre Medikamente, entschied sich aber 2018, sie abzusetzen. Seither, sagt Christian Gaebler, HIV-Experte und Arbeitsgruppenleiter an der Klinik für Infektiologie und Intensivmedizin der Charité, „sehen wir keinerlei Anzeichen, dass es erneut zu einer Virusvermehrung gekommen wäre“. Weder im Blut noch im Gewebe aus dem Magen-Darm-Trakt, in dem sich der Erreger verbergen kann, seien Viruspartikel gefunden worden. Auch das Immunsystem des Empfängers zeigte keine HIV-spezifischen Reaktionen. „In der Gesamtschau aller Befunde“, sagt Gaebler, „gehen wir zum jetzigen Zeitpunkt davon aus, dass hier sehr wahrscheinlich eine Eradikation des Virus und eine HIV-Heilung stattgefunden hat.“

Immunologie-Professor Gaebler vermutet, dass der Schlüssel zum Erfolg im aktuellen wie vermutlich auch in den vorangegangenen Fällen gar nicht so sehr in der bestimmten Beschaffenheit der CCR5-Rezeptoren besteht. Sondern darin, dass der Patient mit der Stammzellspende ein neues, intaktes und offenbar effizientes Immunsystem erhalten habe. Es schein, „dass die transplantierten Immunzellen der Spende-

rin alle HIV-infizierten Zellen des Patienten beseitigt haben“, sagt Gaebler.

Vereinfacht gesagt, hätte nach dieser Hypothese das neue, nicht infizierte Immunsystem extrem gründlich ausgemistet und auch die letzten Verstecke des Virus zunichtegemacht. Das würde bedeuten, dass die Immunität des Spenders gegen HIV, bisher als Grundvoraussetzung für die Heilung gehandelt, überschätzt wird.

Allerdings muss sich dieser Befund noch in weiteren Fällen bestätigen. Tierversuche hatten bereits vermuten lassen, dass eine Stammzelltransplantation auch ohne Immunität gegen den Erreger erfolgreich sein kann. Doch bei Versuchen an menschlichen Patienten beobachteten Mediziner überwiegend Fehlschläge.

#### Bestätigt sich der Befund, kämen viel mehr Menschen als Spender infrage

Dazu gehörten die zwei Bostoner Patienten, die vor etwa zehn Jahren Schlagzeilen machten. Sie wiesen selbst eine Teilmutation gegen das HI-Virus auf, bekamen aber Zellen von Spendern ohne Mutation übertragen. Nachdem die Männer ihre Medikamente abgesetzt hatten, wurde das Virus in einem Fall nach zwölf, im anderen Fall nach 32 Wochen erneut nachgewiesen.

Anderer ein Genfer Patient. Weder er noch der Spender wies eine Mutation des maßgeblichen Rezeptors auf. Der Mann nehme seit mehr als zweieinhalb Jahren keine Medikamente mehr; das Virus sei seither nicht zurückgekehrt, sagte einer der behandelnden Ärzte, Asier Sáez-Cirión vom Pariser Institut Pasteur der SZ.

Warum klappt die Therapie das eine Mal, das andere Mal nicht? Darauf können die beiden Berliner Mediziner nur mit Hypothesen antworten. Einen Einfluss könnte bei ihrem Patienten gehabt haben, dass er vor der Stammzelltransplantation antiretrovirale Medikamente nahm und zum Zeitpunkt der Therapie im Blut des Patienten schon kein HI-Virus mehr nachweisbar war, sagt Penack. „Möglicherweise hat auch die Geschwindigkeit einen Einfluss, mit der das neue Immunsystem das alte ersetzt“, ergänzt Christian Gaebler. „Beim zweiten Berliner Patienten war dies mit unter 30 Tagen vergleichsweise schnell abgeschlossen. Vielleicht verfügt aber auch das Immunsystem der Spenderin über besondere Eigenschaften wie besonders aktive natürliche Killerzellen, die dafür sorgen, dass schon eine geringe HIV-Aktivität erkannt und beseitigt wird.“

Welche Rolle es spielte, dass in diesem Fall sowohl Spenderin als auch Empfänger eine Teilmutation des CCR5-Rezeptors aufwiesen, ist unklar. Vielleicht erschwere das eventuell verbleibenden Viren, in die Zellen einzudringen, sagt Penack. Dass diese Konstellation Einfluss gehabt haben könnte, vermutet auch Asier Sáez-Cirión. Ein Teil der empfänglichen Zellen könne geschützt gewesen sein, was eine stärkere Immunantwort und eine bessere Infektionskontrolle ermöglicht haben könnte.

Auch Timothy Henrich, HIV-Spezialist, der an der Behandlung des Bostoner Patienten beteiligt war, denkt, dass die Teilmutation wahrscheinlich geholfen hat. Beide Experten sehen in dem Berliner Fall einen weiteren Hinweis, dass es nicht immer nötig sei, Spender mit kompletter Immunität

gegen das Virus zu finden. Würde sich dies bestätigen, könnte das Folgen für weitere Patienten haben. Die Teilmutation tragen immerhin 15 Prozent der Menschen, was die Spendersuche erleichtern könnte.

Für HIV-Patienten ohne Krebserkrankung wird die Stammzellspende zwar weiter keine Option sein, sie ist viel zu aufwändig und riskant. Dennoch könnten diese Menschen womöglich von neuen Erkenntnissen profitieren, die dieser Fall eröffnet.

#### Auch HIV-Patienten ohne Krebserkrankung könnten profitieren

Denn wenn es gelänge zu verstehen, welche Faktoren beim zweiten Berliner Patienten zur Entfernung aller HIV-Verstecke beigetragen haben, so Gaebler, ließen sich diese Erkenntnisse womöglich „für die Entwicklung neuartiger Behandlungskonzepte wie zum Beispiel zellbasierter Immuntherapien oder therapeutischer Impfstoffe nutzen“. Wenn man beispielsweise wüsste, wie es ein transplantiertes Immunsystem schafft, auch die versteckten Viren zu eliminieren, könnte man womöglich das eigene Immunsystem in diese Richtung trainieren.

Der Fall ist noch nicht wissenschaftlich publiziert, eine Veröffentlichung sei aber in Arbeit, sagten die Mediziner. Er soll auf der in der kommenden Woche beginnenden Welt-Aids-Konferenz in München der Fachwelt vorgestellt werden. Der zweite Berliner Patient wird selbst nicht dabei sein. Er ließ aber einen Satz ausrichten: „Ein gesunder Mensch hat viele Wünsche, ein Kranker nur einen.“ **Berit Uhlmann**

## Rekorde, Vorwürfe, Vorurteile

Wer ist die schnellste Frau der Welt, deren Erfolg von Beginn an angezweifelt wurde? In Zusammenarbeit mit der SZ machen sich die Sportreporter Christof Gertsch und Mikael Krogerus auf die Suche nach der Wahrheit über Flo-Jo. Von einer großen Liebe und einem großen Verrat, recherchiert in 7 Folgen.

Podcast hören unter:  
[sz.de/flojo](https://sz.de/flojo)



## CORONA-HILFEN FÜR KLEINBETRIEBE

## Kontrolle muss sein

Von Klaus Ott

Was sollten Buchhändlerinnen oder Friseure, Café-Betreiber oder Musikerinnen tun, um für eine neue Pandemie gewappnet zu sein? Entweder Jura studieren. Oder in ein Bundesland umziehen, in dem Kleinunternehmer und Freiberufler von Ärger verschont bleiben, wenn sie sich bei einem Lockdown vom Staat helfen lassen. Was sich nach merkwürdigen Ratschlägen anhört, hat einen ernsten Hintergrund. Mehr als vier Jahre nach Beginn der Corona-Pandemie ist das Virus weitgehend besiegt. Nicht aber die Bürokratie, die Tausenden Ladeninhabern und anderen staatlichen Geldempfängern immer noch das Leben schwer macht.

16 Milliarden Euro haben die Bundesregierung und die Bundesländer im Jahr 2020 an Hilfe gewährt, damit unzählige Kleinbetriebe mangels Einnahmen während des Lockdowns nicht pleitegehen. Gut so. Und richtig ist, dass anschließend geprüft wird, ob das Geld auch gebraucht wurde. Sonst könnte der Staat das, was die Menschen und Unternehmen hier im Lande an Steuern zahlen, ja gleich verschenken. Aber warum können die Kontrollen nicht einfach ablaufen, nach klaren Standards, die überall in ganz Deutschland gleich sind?

Stattdessen herrscht Chaos, zum Verdross vieler Menschen, die am Staat zweifeln. Mehr als 5500 Klagen sind bundesweit bei Gerichten anhängig. Und da nicht wenige Betroffene schon resigniert haben dürften, kommt vermutlich noch eine erhebliche Dunkelziffer hinzu. Den Wirrwarr hat der Bundesrechnungshof bereits in einem Prüfbericht vom Oktober 2023 beschrieben. Darin kommt das Wort Chaos zwar nicht vor, aber der Befund der Finanzaufseher ist eindeutig: So geht's nicht.

## In vier Bundesländern wurde bislang gar nicht kontrolliert

Das Hilfgeld vom Bund haben die Länder ausbezahlt und manchmal eigenes Geld dazugegeben. Das erste Problem: Die Länder haben das Hilfsprogramm teils unterschiedlich gestaltet. Das zweite, noch viel größere Problem: Ob überhaupt und, falls ja, wie die Verwendung der Gelder durch die Betriebe kontrolliert wird, wirkt wie die reinste Willkür. Der Rechnungshof hat in seinem Prüfbericht gerügt, fünf Länder schauen überhaupt nicht nach. Dort gehe man davon aus, dass alles korrekt sei, sofern die Geldempfänger „sich nicht aus eigener Veranlassung melden“. Echt jetzt? Obwohl es insgesamt um einen Milliardenbetrag geht?

In Sachsen und Sachsen-Anhalt, in Bremen und dem Saarland gibt es ein solches „Rückmeldeverfahren“, wie das im Bürokratendeutsch heißt, bis heute nicht. Das ergab eine aktuelle Umfrage von SZ, NDR und WDR. Friseurinnen und Friseure sollten sich also am besten im Osten oder in Kleinststaaten niederlassen und dort die Haare schneiden, bevor noch einmal eine Pandemie droht. Oder eben Jura studieren.

Denn ohne Jura-Studium lässt sich kaum nachvollziehen, wie die Kontrollen ablaufen und was daran falsch sein könnte. Das Oberverwaltungsgericht Münster hat in einem Urteil vom März 2023 gleich 27 eng beschriebene Seiten gebraucht, um einem Hilfspfänger zu seinem Recht zu verhelfen. Der betreffende Bescheid des Landes Nordrhein-Westfalen war unter anderem deshalb rechtswidrig gewesen, weil im zuständigen Amt kein Mensch, sondern ein Computer entschieden hatte. Und weil bei der automatischen Bearbeitung nicht gewährleistet war, dass „bedeutsame tatsächliche Angaben des Betroffenen“ auch berücksichtigt werden würden.

Im Klartext: Da kann jemand noch so viele Belege einreichen, aber der Computer kapiert's nicht. Wobei ja das ganze System an sich nicht zu kapiert ist. Deshalb sollten sich der zuständige Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck und seine Kolleginnen und Kollegen aus den Ländern mehr als vier Jahre nach Corona-Beginn auf einen möglichst klaren, einfachen und gerechten Umgang mit Corona-Hilfspfängern verständigen. Damit Hilfen, die am Ende gar nicht nötig waren, zurückgezahlt werden. Und Hilfen, die nötig waren, nicht zu Unrecht zurückgefordert werden. Aber bitte schön vor der nächsten Pandemie.

## HEUTE

## So viele Versprechen

Firmen werben oft zu Unrecht damit, umweltfreundlich zu sein.  
Nun will die EU nachhelfen ..... 14

## Plötzlich Trump-Fans

Die Tech-Unternehmer in den USA haben einen Favoriten für die Präsidentschaftswahl ..... 15

» www.sz.de/wirtschaft



Fliegt weg – und kommt nicht wieder, zumindest nicht in diesem Jahr. Im Bild: eine Boeing 777X bei der Farnborough Air Show im Jahr 2022.

FOTO: FRANK AUGSTEIN/AP

## Keine Champagnerlaune bei Boeing und Airbus

Bei der Farnborough Air Show schauen Hersteller und Lieferanten an den Start- und Landebahnen gerne bei einem Gläschen zu, wie die Flugzeuge ihre Vorführungen absolvieren. Dieses Jahr dürfte das anders sein. Wie soll das weitergehen?

Von Jens Flottau

London – Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, hat Boeing Mitte der vergangenen Woche schon einmal ein Statement herausgegeben. Man habe beschlossen, die Präsenz bei der Farnborough Air Show „anzupassen“ und die Sicherheit in den Fabriken und Qualität zu priorisieren. Anpassen, das heißt in diesem Zusammenhang: weniger machen. Es ist die größte Branchenveranstaltung des Jahres, und Boeing wird keine zivilen Flugzeuge schicken – ein starkes Stück. Öffentliche Auftritte des Topmanagements sind kaum geplant.

Farnborough – und in den ungeraden Jahren Paris – ist normalerweise das wichtigste Ereignis des Jahres für die Luftfahrtindustrie. Große Aufträge werden bevorzugt hier auf der Messe im Süden Englands angekündigt. In den Chalets an der Seite der Start- und Landebahnen feiern Hersteller und Lieferanten gerne auch bei einem Glas Champagner und schauen zu, wie die Flugzeuge ihre Vorführungen absolvieren. Doch dieses Jahr ist anders: Boeing steckt in der tiefsten Krise der Konzerngeschichte, spätestens seit dem mit viel Glück glimpflich abgelaufenen Unfall einer Alaska Airlines 737 MAX im Januar, der auf Schlampeien in der Produktion zurückzuführen war.

Für den US-amerikanischen Hersteller kommt die Messe zur Unzeit, es gibt keinen Grund zum Anstoßen und nicht viel Gutes zu berichten. Zwar hat das Unternehmen die Abläufe in der Produktion geändert, um sicherzustellen, dass sich so etwas wie bei Alaska (fehlende Bolzen) nicht wiederholen kann. Aber es wird dauern, bis das System komplett umgestellt ist. Zudem hat Konzernchef David Calhoun zum Jahresende seinen Abschied angekündigt, die Suche nach einem Nachfolger zieht sich seit Monaten. Immer wieder gab es Gerüchte, dass nun wirklich eine Entscheidung kurz bevorstünde, aber bislang ist nichts daraus geworden. Stephanie Pope, die einzige interne Kandidatin und aktuelle Che-

fin der Zivilflugzeugsparte, ist bislang praktisch gar nicht öffentlich in Erscheinung getreten.

Trotz der Krise des Konkurrenten ist auch bei Airbus keine Champagnerlaune angesagt. Zu groß sind immer noch die Schwierigkeiten bei den Lieferanten. Zu frustriert sind die Kunden, die immer wieder monatelang verspätete Liefertermine ertragen müssen. Und Besserung ist kurzfristig nicht in Sicht: Gerade erst hat Airbus das Ziel, 75 Maschinen der A320neo-Familie für Kurz- und Mittelstrecken pro Monat zu bauen, von 2026 auf 2027 verschoben. Derzeit sind es gerade einmal rund 45 pro Monat. Heißt: Viele weitere Kunden, die in den nächsten drei Jahren fest mit Flugzeugen gerechnet haben, werden sich auf weitere Verzögerungen einstellen müssen.

Derzeit machen Airbus vor allem die Triebwerkshersteller Pratt & Whitney und CFM International zu schaffen, die die Motoren für die A320neo-Baureihe liefern. Hunderte Flugzeuge, die mit Pratt-Motoren ausgestattet sind, stehen derzeit am Boden, weil Komponenten wegen vorzeitigen Verschleißes ausgetauscht werden müssen. Doch die Werkstätten kommen mit den Reparaturen nicht mehr hinterher, und Pratt kann nicht gleichzeitig ausreichend viele Ersatztriebwerke und Motoren für die Airbus-Produktion bauen. Neuerdings ist auch CFM (GE Aerospace und Safran) mit Lieferproblemen aufgefallen. Für eine Weile muss Airbus Flugzeuge auf Halde produzieren, bis CFM und Pratt aufgeholt haben.

## Und doch – es gibt auch gute Nachrichten bei den beiden Herstellern

Auch die Boeing-Probleme haben direkte Folgen für Airbus. Denn der Zulieferer Spirit Aerosystems, der den Rumpf der Boeing 737 baut und massiv betroffen ist von der schleppenden Produktion bei Boeing, ist finanziell schwer angeschlagen und hat massive Qualitäts- und Lieferprobleme.

Spirit baut auch Komponenten für die Airbus-Programme A220 und A350 und soll nun aufgespalten werden. Airbus wird einen Teil übernehmen – schon allein, um die eigenen Pläne abzusichern. Man hätte eigentlich Besseres zu tun gehabt.

Die aktuellen Probleme drohen, auch längerfristige Folgen zu haben. Airbus-Chef Guillaume Faury hatte im vergangenen Jahr einen deutlich effizienteren Nachfolger der A320neo-Reihe für die zweite Hälfte der 2030er-Jahre angekündigt – ein wichtiger Baustein beim Versuch, die Luftfahrt zu dekarbonisieren. Der Umstieg auf neue Antriebstechnologien ist technisch schwierig und sehr teuer, da zählt jeder Liter Kerosin, der nicht verbraucht wird.

Den offiziellen Programmstart hatte Faury damals für 2027 oder 2028 angepeilt, spätestens aber 2030. Zuletzt war nur noch vom „Ende des Jahrzehnts“ die Rede. Denn bevor sich Airbus in das Abenteuer eines neuen Programmes stürzt, soll erst einmal in der aktuellen Produktion Stabilität auf hohem Niveau herrschen, damit im Konzern und bei den Lieferanten die Margen stimmen. Bei Konkurrent Boeing wird, obwohl angesichts der MAX-Krise deutlich dringender nötig, noch länger nichts passieren in Sachen 737-Nachfolger. Der scheidende Calhoun wird das Thema nicht mehr anfassen und hat es schon in einem Interview seinem Nachfolger zugeschoben. Doch auch ein neues Manage-

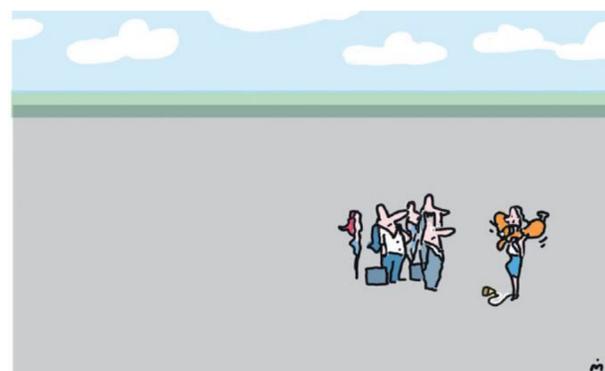
ment wird nicht sofort das wichtigste Zukunftsthema des Konzerns entscheiden können. Es werden vermutlich Jahre vergehen, bis Boeing entscheidungsfähig ist.

Es gibt allerdings auch tatsächlich noch gute Nachrichten bei beiden großen Herstellern. Boeing hat vor einigen Tagen für das neue Langstreckenflugzeug 777X die sogenannte Type Inspection Authorization (TIA) der amerikanischen Luftfahrtbehörde Federal Aviation Administration (FAA) bekommen. Das Dokument ist nötig, um die für die Zulassung nötigen Flugtests zu absolvieren. Damit wird es ein bisschen wahrscheinlicher, dass Boeing endlich zum Zeitplan bei der 777X stehen kann und die ersten Maschinen an Lufthansa und Emirates im Jahr 2025 ausliefern kann – fünf Jahre später als geplant. Lufthansa-Chef Carsten Spohr traut dem Frieden allerdings noch nicht und hat neulich in einer internen Fragerunde deutlich gemacht, dass Boeing drakonische Strafen zahlen muss, wenn der Termin doch noch ins Jahr 2026 rutscht.

Und Airbus hat am vergangenen Freitag von der European Union Aviation Safety Agency (EASA) die Zulassung für die A321XLR erhalten. XLR steht für Extra Long Range, es handelt es sich also um die Langstreckenkonversion der A321neo, die eigentlich mehr für die Mittelstrecke ausgelegt ist. Die Fluggesellschaften sind begeistert und haben schon mehr als 500 der Flugzeuge fest bestellt. Sie hoffen, dass sie damit künftig auch Langstrecken von kleineren Städten aus profitabel fliegen und neue Nischen erschließen können.

Für Lufthansa, deren Strategie auf große Drehkreuze und Umsteigeverbindungen ausgelegt ist, ist das allerdings tendenziell keine so gute Nachricht. Denn es droht neue Konkurrenz. Die spanische Fluggesellschaft Iberia wird die ersten Maschinen übernehmen. Die indische Billiglinie Indigo hat rund 70 der Jets bestellt und will damit viele indische Städte mit Europa verbinden. Zumindest bei diesen Unternehmen gibt es also einen Anlass für einen Champagner im Chalet an der Startbahn.

## MEISSNERS STRATEGEN



Ein Flugzeug können wir Ihnen an dieser Stelle nicht präsentieren, möchten Sie aber schon einmal mit den neuesten Sicherheitsmaßnahmen vertraut machen.

SZ-ZEICHNUNG: DIRK MEISSNER

## Kauft ein Milliardär einen Dino

Der 150 Millionen Jahre alte Stegosaurus geht an den Hedgefonds-Manager Ken Griffin – für eine Rekordsumme. Experten sind davon nicht begeistert.



Da ist das gute Stück. Der neue Besitzer versprach, dass „Apex“ in den USA bleiben wird. FOTO: CHARLY TRIBALLEAU/AFP

Was das New Yorker Auktionshaus Sotheby's gerade erlebt hat, ist historisch. Nach nicht einmal zwei Minuten Bietergefecht war der erwartete Verkaufswert von sechs Millionen Dollar erreicht. Millionen um Millionen im Minutentakt, ein Video von Sotheby's zeigt die spannenden Szenen. Bei 25 Millionen Dollar meldet sich plötzlich eine Dame aus der letzten Reihe. Sie bietet nun im Auftrag ihres Klienten mit. Sie wird es letztlich sein, die die 40 Millionen Dollar bietet – und den Stegosaurus ersteigert.

So viel hat noch nie zuvor jemand für Dinoknochen bezahlt. Der neue Eigentümer, in dessen Auftrag die Dame bei Sotheby's bot, heißt Ken Griffin. Er ist Gründer und Manager des Hedgefonds Citadel und die Nummer 42 auf der Liste der reichsten Menschen der Welt des US-Magazins Forbes. Geschätztes Vermögen des 55-Jährigen: 37,6 Milliarden Dollar. Den Stegosaurus konnte sich der passionierte Kunstsammler also locker leisten.

Inklusive Gebühren hat er ganze 44,6 Millionen Dollar für das Fossil hingelegt. Zuletzt wurde 2020 der T-Rex namens Stan für 31,8 Millionen Dollar verkauft.

Apex, diesen Namen bekam Griffins Fossil, ist sehr gut erhalten. Zwischen 75 und 85 Prozent des Skeletts konnten Paläontologen ausgraben. „Wir fanden sogar Hautabdrücke, was super, super selten ist“, sagt Cassandra Hatton, die die Wissenschaftsabteilung bei Sotheby's leitet. Entdeckt wurde Apex ausgerechnet in der Nähe der Kleinstadt Dinosaur im US-Bundesstaat Colorado.

Experten sehen die Versteigerung von wissenschaftlich wertvollen Fossil-

en kritisch. Die Preise sind zuletzt immens gestiegen, angetrieben durch superreiche private Mitbieter. Forschungseinrichtungen können da oft nicht mithalten, sodass manche Exemplare einfach nicht mehr für Wissenschaft und Gesellschaft zugänglich sind. „Diese Auktionen vertiefen die Kluft zwischen akademischer und kommerzieller Paläontologie“, sagt Paläontologe Cary Woodruff vom Frost-Wissenschaftsmuseum in Florida im lokalen Radio. Er sieht Replikate als eine Lösung an: Echte Stücke ins Museum, zum Verwechseln ähnliche Werke ins Wohnzimmer. Im Fall des superreichen Dino-Fans Griffin wird

das einmalige Skelett wohl Wissenschaft und Gesellschaft erhalten bleiben. Nachdem es nun seit fast zwei Jahren ausgegraben, restauriert und durch 3-D-Drucke ergänzt wurde, soll es seinen Platz in einem amerikanischen Museum finden. „Apex wurde in Amerika geboren und wird in Amerika bleiben“, sagt Griffin. Diesen Kurs verfolgte er auch bei der Ersteigerung einer US-Verfassung im Jahr 2021.

Für eine der Erstkopien des Dokuments gab er 43,2 Millionen Dollar bei Sotheby's aus – und hängte sie dann nicht übers Sofa, sondern leihete sie seither verschiedenen Museen aus. Er sehe sich als eine Art Beschützer des alten Papiers, sagte er der Zeitung Wall Street Journal. Das neue Objekt unter seinem Schutz ist allerdings nicht ganz so handlich, es ist knapp 3,5 Meter hoch und von Kopf bis Schwanzspitze mehr als acht Meter lang. Deutlich älter ist es auch: etwa 150 Millionen Jahre. Simon Schoo

### Wer haftet für die CrowdStrike-Panne?

Wie hoch der Schaden ist, wird erst in den nächsten Wochen deutlich.

Köln – Das weltweite Chaos nach dem fehlerhaften Update des Sicherheits-Software-Unternehmens CrowdStrike für Windows-Computer, wird wohl zu zahlreichen Versicherungsfällen führen. Von dem Update, das am Freitag weitreichende Störungen ausgelöst hatte, sind nach Angaben des Microsoft-Konzerns schätzungsweise 8,5 Millionen Windows-Geräte betroffen gewesen. Dies sei zwar weniger als ein Prozent aller Windows-Rechner, teilte Microsoft auf seinem Blog mit. Dass die Auswirkungen dennoch so gravierend waren, zeige, wie viele Unternehmen CrowdStrike benutzen. Betroffen waren unter anderem der Flugverkehr, Supermärkte, Banken, Krankenhäuser und Fernsehsender.

Auch im Allianz-Konzern konnten Teile der Mitarbeiterschaft am Freitag nicht arbeiten, weil die Systeme lahmgelegt waren. Reiseversicherer müssen sich mit Tausenden Ansprüchen gestrandeter Reisender auseinandersetzen, die für solche Fälle eine Police abgeschlossen haben. Noch teurer werden die Betriebsunterbrechungen bei Fluggesellschaften, Krankenhäusern und Industrieunternehmen, deren Umfang erst in den nächsten Wochen deutlich werden wird.

### CrowdStrike hatte gerade erst ein Angebot für Versicherer aufgesetzt

Die Kunden von CrowdStrike werden versuchen, die Firma und deren Versicherer direkt für die Schäden durch die Betriebsunterbrechung haftbar zu machen. Doch in welchem Umfang tatsächlich gezahlt werden muss, ist offen. „Es ist zu früh, um dazu etwas Sinnvolles zu sagen“, so ein Sprecher des Rückversicherers Munich Re. Der Münchner Anbieter ist der größte Cyber-Versicherer der Welt. Softwareunternehmen beschränken ihre Haftung in der Regel. Daher sind die Chancen nicht sehr hoch, von CrowdStrike eine ausreichende Entschädigung zu erhalten.

Beleben die Cyber-Versicherer. Diese schützen die versicherten Unternehmen gegen böswillige Angriffe von außen, in der Regel aber nicht gegen Fehler der Softwarehersteller. Das kann jedoch von Police zu Police unterschiedlich sein. Zwar haben längst nicht alle Unternehmen eine solche Deckung, doch sie hat zuletzt immer mehr Zuspruch gefunden. Sollten die Cyber-Versicherer zahlen müssen, werden sie versuchen, sich den Schaden von CrowdStrike und seinen Versicherern erstatten zu lassen. Die Aktien wichtiger Cyber-Versicherer gaben am Freitag an der Londoner Börse nach: Beazley verlor 7,5 Prozent, Hiscox 3 Prozent. In Frankfurt ging der Kurs der Munich-Re-Aktie um 2,6 Prozent zurück.

Der jüngste Vorfall hat eine fast bizarre Seite: Cyber-Versicherer pochen bei ihren Kunden auf hohe Sicherheitsstandards. Dazu gehört auch, dass sie Sicherheitsupdates zeitnah einspielen. Doch genau solch ein Update hatte die Krise erst ausgelöst.

CrowdStrike arbeitet eng mit Versicherern zusammen. Anfang Juni kam das texanische Unternehmen mit einem speziellen Angebot für die Branche hinsichtlich ihrer Sicherheitssoftware Falcon auf den Markt. Beteiligt sind unter anderem Axa XL, Beazley und Berkley Cyber Risks. Die Idee: Versicherer können Unternehmen, die Falcon einsetzen, leichter versichern, weil sie von der Qualität der Cyber-Abwehr überzeugt sind. Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) hatte am Samstag mitgeteilt, die Lage normalisiere sich wieder. Es warnte aber, dass Cyberkriminalität die Vorfälle für Phishing, Scam oder Fake-Webseiten auszunutzen. HFR, DPA



Wer umweltfreundlich einkaufen will, könnte Probleme haben, den Überblick zu behalten. Der Verbraucherzentrale Bundesverband (VZBV) fordert daher ambitioniertere Standards und eine unabhängige Überprüfung der Siegel durch Dritte.

## So viele Versprechen

Das Wort „klimaneutral“ sieht man nicht mehr so oft im Supermarkt. Aber Firmen werben noch immer mit angeblicher Umweltfreundlichkeit. Können Gesetze helfen, die Wahrheit auf die Packung zu bringen?

Von Lea Hampel und Silvia Liebrich

Die Frauenstimme schwingt im Frühlingsradio-Tonfall durch den Supermarkt. „Mit dem Einkauf das Klima schützen?“ Das sei total einfach, sagt sie. Und nennt, je nach Woche, ein anderes Produkt. Was da von der Rewe-Tonschleife erzählt wird, passt zum Eindruck in den Regalen: Der Kakao auf der Milka-Schokolade zum Beispiel sei „nachhaltig angebaut“. „Klimapositiv“ ist angeblich ein Babybrei der Sorte Spaghetti Bolognese. Und auf unzähligen Verpackungen steht, dass sie recycelbar sind oder aus wiederverwertetem Plastik bestehen.

Klimalabels, also Siegel und Zertifikate auf der Verpackung von allem von der Sonnencreme über das Hühnchen bis zur Wandfarbe, sind mittlerweile auf quasi allen Produkten zu finden. Das grundlegende Problem: Es fehlen gesetzliche Vorgaben für die Angaben zu Umwelt- und Klimaschutzfragen auf Produkten. Jeder Hersteller und Dienstleister kann selbst bestimmen, was er als umweltfreundlich ansieht. Und so finden sich im Supermarktregal auf den Packungen neben anerkannten, offiziellen Labels wie dem „Bio“-Siegel unzählige von Firmen einfach selbst kreierte Labels, Zertifikate und Slogans mit Umweltbezug. Welche seriös sind, ist für Verbraucher schwer zu durchblicken. Die große Frage ist, wie sich das ändern lässt.

Wie ein Dschungel seien alle die Umweltlabels, sagt Ramona Pop, Vorständin des Verbraucherzentrale-Bundesverbands (VZBV). „Nur wenige dieser Siegel halten, was sie versprechen.“ Sie fordert ambitionierte Standards und eine unabhängige

Überprüfung der Siegel durch Dritte. Mit ihrer Kritik ist die Verbraucherschützerin nicht allein: „Diese Claims sorgen für Irritation und sind oft nicht durch entsprechende Maßnahmen gedeckt, etwa wenn Emissionszertifikate eingerechnet werden, die von Unternehmen billig hinzugekauft werden“, sagt Oliver Geden, der sich am German Institute for International and Security Affairs mit Klimapolitik und den Klimaschutzambitionen von Firmen befasst. Er kritisiert wie viele andere insbesondere den „Klimaneutral“-Begriff, der in der Wissenschaft ohnehin kaum noch verwendet wird, aber sich teils noch auf Produkten findet.

### Für Firmen sind Klimaschutz-Aktivitäten eine Gratwanderung

Seit einigen Jahren gehen Umwelt- und Verbraucherschützer verstärkt gegen Firmenangaben zur Klimafreundlichkeit vor. Erst vor Kurzem urteilte der Bundesgerichtshof gegen den Lebensmittelhersteller Katjes, der seine Produkte mit dem Label „klimaneutral“ versehen hatte. Die Richter stellten fest, dass dies ein mehrdeutiger Begriff sei. In der Werbung müsse auch erklärt werden, was genau damit gemeint ist. Eine wegweisende Entscheidung, aber bei Weitem nicht der einzige Prozess: Allein der Verbraucherzentrale-Bundesverband klagte nach eigenen Angaben seit 2017 in mehr als 60 Unterlassungsverfahren wegen irreführenden Greenwashings von Unternehmen. Gegen den Weltfußballverband FIFA ist derzeit etwa ein Verfahren vor dem Landgericht Berlin

anhängig, weil dieser die Weltmeisterschaft in Katar als „vollständig klimaneutrales Turnier“ bewarb. Und die Deutsche Umwelthilfe (DUH) hat zuletzt unter anderem Barilla, Obi, Faber-Castell, Danone, Kaufland und Apple per Anwalt zu Unterlassungserklärungen aufgefordert.

Für Firmen sind Klimaschutz-Aktivitäten immer eine Gratwanderung: Einerseits wissen sie, dass Nachhaltigkeit einem Teil der Kundschaft wichtig ist. Erst im Frühsommer hat eine Umfrage der Unternehmensberatung PwC gezeigt, dass viele Konsumenten eher Produkte einer Marke kaufen würden, die sich für Abfallreduzierung und Recycling einsetzt. Andererseits machen sich Unternehmen angreifbar, die Umweltambitionen öffentlich machen. Firmen, die juristisch angegangen werden, argumentieren gern, dass sie mehr Kritik abkönnen als die, die nichts für die Umwelt tun. Forscher Geden hält das nicht für ein real existierendes Problem: „Firmen müssen keine Umweltaussagen treffen, sie müssen sich einfach nur an die gesetzlichen Vorgaben halten.“

Klar ist: Die Urteile und Prozesse führen schon jetzt bei vielen Firmen zu Veränderungen. Die Kaufland-Gruppe verzichtet seit 2023 auf Produkte mit der Formulierung „klimaneutral“. Auch die Drogeriemarktkette Rossmann hat bekannt gegeben, keine Produkte mehr mit dem Begriff versehen zu wollen. Und die chinesischen Handelsplattformen Shein und Temu haben sich verpflichtet, künftig bestimmte Aussagen zum ökologischen Fußabdruck wegzulassen.

Was nach großen Veränderungen klingt, ist es nur bedingt. Denn der Begriff „klimaneutral“ ist zwar seltener gewor-

den. Aber die Vielfalt an grünen Bekundungen hat zugenommen. Es gebe immer noch „unglaublich viele Umweltaussagen in der Werbung“, sagt Agnes Sauter, die bei der DUH den Bereich Ökologische Verbraucherberatung und Marktüberwachung leitet. Davon sei mehr als die Hälfte „vage, irreführend oder unbelegt“. Die Organisation geht deshalb verstärkt auch gegen andere vermeintliche Umweltvorteile vor, die auf Produkten stehen.

Der Blick in die Supermarktregale bestätigt diese neue Kreativität der Firmen: Beispielsweise verweisen viele Firmen jetzt auf der Packung auf Naturschutzinitiativen, die sie unterstützen. Auf einer Knusperwaffel-Packung wird das „Nachhaltigkeitsprogramm Italienische Haselnussplantagen“ erwähnt, auf einer Rieslingflasche prangt das Bienen-Logo der Initiative „Beebetter“. Auf sehr vielen Produkten der Eigenmarken von Rewe beispielsweise steht, man unterstütze den Klimafonds des Naturschutzbundes. Rewe erklärt auf Anfrage, ein Betrag vom Kaufpreis dieser Produkte fließe seit April 2022 direkt in den Fonds, in den der Konzern nach eigenen Angaben für mindestens fünf Jahre jährlich mindestens fünf Millionen Euro einzahlen will. Eine ähnliche Kooperation betreibt Edeka mit der Umweltorganisation WWF.

Viele Hersteller nutzen zudem, was Agnes Sauter „grüne Bildsprache“ nennt: Auf Deo- oder Taschentücher-Packungen prangen Erdbeere, Blätter und Tiere in unzähligen Grüntönen auf Kartons und Folien. Vermeintlich ökologische Verpackungen sind ohnehin ein beliebter Ansatzpunkt, Umweltambitionen zu unterstützen. Da steht dann, die Schale sei aus min-

destens 50 Prozent Recyclingmaterial. Und drin ist ein – nicht sehr nachhaltiges – Putzmittel.

Wie komplex die Thematik ist und wie sehr es aufs Detail ankommt, zeigt sich an einem Beispiel besonders gut: Auf einem T-Shirt, das dieser Tage in den Tchibo-Regalen hängt, steht mit grünem Balken „mit Fasern aus der Natur“. Das T-Shirt ist aus Viskose, die hauptsächlich aus Zellulose besteht. Aber um aus Holz Viskose zu machen, sind viele chemische Substanzen notwendig. Deshalb gilt Viskose zwar nicht als „Naturfaser“, Hersteller dürfen dennoch „Faser aus der Natur“ schreiben. Nun verwendet Tchibo darauf, dass das verwendete Holz aus zertifizierter, verantwortungsbewusster Forstwirtschaft stamme und bei der Viskoseherstellung Wasser und Lösungsmittel wiederverwendet würden. Daher hält das Unternehmen die Aussage in Bezug auf das T-Shirt nicht für irreführend. Dass aber auch Hersteller, die geringere Standards setzen, „Faser aus der Natur“ schreiben dürften, weil eine gesetzliche Regelung fehlt, ist ein Problem.

### Klarheit soll nun ein Vorschlag der EU-Kommission bringen

Klarheit soll die sogenannte Green Claims Directive schaffen. Ein entsprechender Vorschlag der EU-Kommission sieht vor, dass Unternehmen bei Umweltaussagen über ihre Produkte oder Dienstleistungen Mindeststandards einhalten und diese wissenschaftlich belegen. Nach der Sommerpause wollen das Europäische Parlament, der Rat und die Europäische Kommission darüber verhandeln. Kame es zu einer Einigung, müssten die Regeln innerhalb von zwei Jahren in nationales Recht umgesetzt und angewendet werden.

Doch wie streng die Regeln werden, ist offen. Denn in der europäischen Lebensmittelindustrie regt sich Widerstand, besonders in Deutschland – offenbar mit Erfolg. Statt einer unabhängigen Überprüfung, wie ursprünglich geplant, steht im Raum, die Anforderungen auf eine Selbsteinschätzung der Unternehmen zu reduzieren. Unter anderem soll es weiterhin möglich sein, CO<sub>2</sub>-Kompensationsgutschriften zu nutzen, um Produkte als „klimaneutral“ bezeichnen zu können. Es müsse „nachgesteuert werden, damit die Richtlinie nicht zum zahnlösen Tiger verkommt“, fordert Umweltschützerin Sauter deshalb. Und Wissenschaftler Geden hält es für sinnvoll, die Regulierung so offen zu formulieren, dass sie auf Strategien der Firmen reagieren kann, durch immer neue Begriffe trotzdem Greenwashing zu betreiben.

Immerhin: Dass solche Regeln wirken können, zeigt das Beispiel der Health-Claims-Verordnung. Sie regelt seit 2007, wie mit welchen Angaben zu Gesundheit und Nährwerten Lebensmittel beworben werden dürfen. Verbraucher sind seitdem besser vor falschen Gesundheitsversprechen geschützt. Auch damals versuchte die Industrie, einheitliche Standards zu verhindern.

Für Verbraucher bleibt es schwierig, mindestens bis die neuen Umwelt-Vorgaben kommen. Sie können nur das Kleingedruckte auf Verpackungen genau studieren und kritisch hinterfragen. Dann können sie beispielsweise entdecken, dass die „97 Prozent recyceltes Plastik“, die auf einer Creme bei Rossmann beworben werden, sich nur auf die Flasche, nicht aber auf deren Deckel und Etikett beziehen. In so manchem Fall dürfte es auch helfen, nicht nur die Verpackung, sondern die Produkte selbst auf ihre Klima- und Umweltwirkung zu überprüfen.

Nespresso beispielsweise schreibt auf seiner Packung, dass die Kaffeekapseln zu 80 Prozent aus Recyclingmaterial bestünden. Wie ernst es dem Unternehmen mit dem Umweltschutz ist, lässt sich aber durchaus hinterfragen, wenn 57 Gramm Kaffee in zehn einzelne Portionen in Aluminium verpackt und ringsum mit einem butt bedruckten Pappkarton ausgestattet sind.

## IN DEUTSCHLAND ZUGELASSENE QUALITÄTSFONDS – TÄGLICHE VERÖFFENTLICHUNG MITGETEILT VON INFRONT FINANCIAL TECHNOLOGY GMBH

Table with columns: Name, Währung, Rücknahme, Performance, ISIN. Includes Nachhaltigkeits-Fonds (ESG) and ÖKOWORLD.

Table with columns: Name, Währung, Rücknahme, Performance, ISIN. Includes Commerz Real Investment and Deka.

HAUCK AUFHAUSER FUND SERVICES and IPConcept (Luxembourg) S.A. logos and information.

ODDO BHF Asset Management and Union Investment logos and information.

Table with columns: Name, Währung, Rücknahme, Performance, ISIN. Includes Union-Investment Privatfonds and Union-Investment Real Estate.

Union Investment logo and contact information.

Table with columns: Name, Währung, Rücknahme, Performance, ISIN. Includes Deka-Immobilien Investment and Deka-Vermögensmanagement GmbH.

MEAG logo and contact information.

Table with columns: Name, Währung, Rücknahme, Performance, ISIN. Includes Union-Investment (Lux) and Union-Investment Real Estate.

Infront Funds Service logo and contact information.

## Plötzlich Trump-Fans

Das Silicon Valley hatte für Donald Trump lange nur Verachtung übrig. Nun trommeln Investoren wie Elon Musk für ihn – auch aus Eigeninteresse.

Von Simon Hurtz

Berlin – Mark Zuckerberg scheint nicht nachtragend zu sein. Als er sah, wie der angeschossene Donald Trump nach dem Attentat vor einer Woche die Faust in die Luft reckte, sei es ihm schwergefallen, „als Amerikaner nicht emotional zu werden“, sagte der Meta-Chef dem US-Sender Bloomberg. Der Politiker sei nun einmal ein *badass*, ein Draufgänger, und Zuckerberg könne verstehen, warum viele Leute Trump bewunderten.

Dieser Respekt beruht nicht auf Gegenseitigkeit. Facebook und „Zuckerschmuck“ seien die wahren Feinde des Volkes, schrieb Trump im Frühjahr auf seiner Plattform Truth Social, die Twitter ähnelt. Vergangene Woche drohte Trump erneut, angebliche Wahlbetrüger wie „Zuckerbucks“ ins Gefängnis zu stecken. Trump ist offenbar immer noch wütend, weil Facebook und Instagram seine Konten sperrten, nachdem er dort mehrfach zu Gewalt aufgerufen hatte.

### Die Stimmung im Valley dreht sich

Zuckerberg baut erste Brücken zu Trump, hält sich sonst aber aus der Politik heraus. Andere prominente Persönlichkeiten der Tech-Szene haben weniger Berührungspunkte. Tesla-Chef Elon Musk ruft inzwischen offen dazu auf, Trump zu wählen – und will monatlich 45 Millionen Dollar für dessen Wahlkampf ausgeben. Und Musk ist nicht allein. Eine wachsende Zahl an Multimillionären und Milliardären aus der Tech-Industrie unterstützt Trump und spendet für die Republikaner.

Vergangene Woche teilte der einflussreiche Risikokapitalgeber David Sacks auf der Plattform X, dem früheren Twitter, eine Liste mit 17 bekannten Personen aus der Tech-Branche, die sich für Trump ausgesprochen haben. Dazu zählen neben Musk etwa die Investoren Doug Leone, Joe Lonsdale und Shaun Maguire, der Hedgefonds-Manager Bill Ackman und die Winklevoss-Zwillinge. Sacks appelliert: „Schließst auch an, das Wasser ist warm.“ Im Silicon Valley war das lange Zeit verpönt, die Tech-

Szene gilt in den USA als liberal und eher links. Bei den vergangenen drei Präsidentschaftswahlen stimmten zwischen 70 und 85 Prozent der Menschen in den Wahlbezirken der kalifornischen Bay Area für Barack Obama, Hillary Clinton und Joe Biden. In San Francisco, wo viele der Angestellten der großen Tech-Konzerne wohnen, erhielt Trump vor vier Jahren weniger als 13 Prozent der Stimmen.

Auch 2024 wird Kalifornien ein tiefblauer Bundesstaat bleiben, doch in Teilen des Valleys kippt die Stimmung. Bereits im vergangenen Jahr äußerten einige Gründer und Entwicklerinnen in privaten Gesprächen Sympathien für Trump und prognostizierten einen Rechtsruck in ihrem Milieu. Die Vorhersage scheint sich zu bewahrheiten. Im März trafen sich Musk und Trump in Florida. Im Juni luden Investoren um Sacks zu einer Spendengala mit Trump in San Francisco ein.

Tickets kosteten mindestens 50 000 Dollar, besonders spendable Gäste bekamen für 300 000 Dollar ein Foto mit Trump und weitere Extras. Die Veranstaltung war ausverkauft und brachte zwölf Millionen Dollar für Trumps Wahlkampf ein. Auf dem Parteitag der Republikaner schimpfte Sacks dann auf die Demokraten, die seine wunderschöne Heimatstadt San Francisco in eine Kloake voller Junkies und Obdachloser verwandelt hätten.

Für die neue Nähe zu Trump gibt es mehrere Gründe: die Gesundheit des bisherigen Kandidaten der Demokraten, Joe Biden, die Schüsse auf Trump und die Nominierung von J. D. Vance zum Vizepräsidentschaftskandidaten der Republikaner. Während der US-Präsident immer wieder durch Aussetzer aufgefallen war und von Vertrauen zum Rückzug gedrängt wurde, inszenierte sich sein Kontrahent nach dem Attentat als Volksheld. Selbst Amazon-Gründer Jeff Bezos, der sich seit einem Jahrzehnt öffentlich und juristisch mit Trump streitet, bescheinigte diesem „außerordentliche Tapferkeit und Mut“.

Mit Vance hat Trump den idealen Running Mate gefunden, um Teile der Tech-Szene auf seine Seite zu ziehen. Auf der Spendengala in San Francisco drängten die versammelten Investoren Trump, den Senator aus Ohio zu ernennen. Sie sehen in ihm einen der ihren. Vor seiner politischen



Peter Thiel (l.), Mitgründer des Zahlungsabwicklers Paypal, zählt zu den bekanntesten Unterstützern von Donald Trump. Tesla-Chef Elon Musk (re.) ruft offen dazu auf, Trump zu wählen, und will Millionen Dollar in dessen Wahlkampf stecken. 2016 hatte er ihn noch heftig kritisiert. FOTOS: MARCO BELLO/AGP/GETTY, SETH WENIG/AP, GONZALO FUENTES/REUTERS

Karriere arbeitete Vance für den Paypal-Gründer und Trump-Unterstützer Peter Thiel, seitdem verbindet die beiden Männer eine enge Freundschaft. Der Multimilliardär Thiel ist einer der wenigen superreichen Strippenzieher im Valley, der sich schon seit Jahren zu Trump und zu rechtskonservativen Ideen bekennt.

Doch es geht nicht nur um persönliche Beziehungen, sondern auch um politische Inhalte. Vance will Bitcoin und Blockchain als Alternative zum aktuellen Währungssystem etablieren und hält nichts davon, künstliche Intelligenz strikt zu regulieren. Krypto-Jünger und KI-Gläubige verehren ihn deshalb wie einen Heiligen, die Begeisterung überträgt sich auf Trump.

Wenige Tage nach dem Attentat erklärten die beiden wohl einflussreichsten Risikokapitalgeber des Valley in ihrem Podcast, warum sie Trump für den geeigneten Kandidaten halten und ihn finanziell unterstützen werden. Marc Andreessen

und Ben Horowitz, Gründer der milliardenschweren Investmentfirma Andreessen Horowitz, stellen Biden und die Demokraten als Feinde des Fortschritts dar. Es drohen Überregulierung und Steuern für Reiche, die Start-ups, die Wagniskapitalbranche und ganz Kalifornien vernichten könnten.

### Wird Trump wieder twittern?

Beide scheinen auch persönlich beleidigt zu sein, dass Biden sich nicht mit ihnen getroffen hat, während Trump sie zu einem dreistündigen Dinner in seinen Golfklub einlud. Andreessen und Horowitz sagen, sie hätten bei ihrer Entscheidung ausschließlich auf Tech-Themen geachtet und die restliche politische Agenda ignoriert. Die sie aber ohnehin nicht so wichtig,

denn am Umgang mit neuen Technologien entscheide sich die Zukunft der USA.

Dabei blenden sie aus, dass KI auch unter Biden nirgends so lax reguliert wurde wie in den USA und Investoren allein im vergangenen Jahr rund 170 Milliarden Dollar in KI-Unternehmen steckten. Ihre eigene Firma sammelte erst im April mehr als sieben Milliarden Dollar bei verschiedenen Investoren ein. Allzu geschäftsschädigend scheint die demokratische Regierung also nicht zu sein.

So reich und mächtig Musk und Sacks, Andreessen und Horowitz auch sein mögen, sie sprechen nicht für das gesamte Valley. Der Großteil der Tech-Angestellten lehnt Trump nach wie vor ab. Auch aus der tendenziell konservativeren Wagniskapitalzene fließen mehr als doppelt so viele Spendengelder an Demokraten. Für Trump ist die Unterstützung trotzdem wertvoll. Zum einen helfen die Musk-Milliarden im Wahlkampf, zum anderen könnte

er eine wichtige Bühne zurückbekommen: die sozialen Medien.

Vergangene Woche hoben Facebook und Instagram alle Einschränkungen für Trump auf. Auf seiner Lieblingsplattform Twitter kann er ohnehin längst wieder posten, was er will. Bereits kurz nach der Übernahme vor knapp zwei Jahren hatte Musk die Sperren von Trump und Tausenden rechten bis rechtsextremen Accounts aufgehoben.

Noch zielt sich Trump und schreibt ausschließlich auf seiner eigenen Plattform Truth Social. Doch sein Team bucht bereits Werbekampagnen auf X, wie Twitter jetzt heißt. Neben Hashtags wie #Trump2024 und #MAGA, der Abkürzung des Wahlkampfslogans *Make America Great Again*, sieht man US-Flaggen und Trump-Emojis mit in die Höhe gereckter Faust. Der erste Trump-Tweet ist wohl nur eine Frage der Zeit – und im Silicon Valley werden eine Menge Menschen applaudieren.

## Wie bei „König der Löwen“

Seit gut 20 Jahren schleust Hollywood-Mogul Jeffrey Katzenberg Spenden in die demokratische Partei. Die Biden-Kandidatur war für ihn kein Vergnügen, jetzt wird alles anders.

Los Angeles – Es hätte kaum schlimmer laufen können für Jeffrey Katzenberg auf der Sun Valley Conference, dem jährlichen Treffen der Milliardäre aus der Tech- und Entertainmentbranche im US-Bundesstaat Idaho. Ungeahnt, ja stinksauer seien einige gewesen. Sie fühlten sich hinter Licht geführt von Katzenberg. Monatelang hatte er ihnen versichert, dass ihr Geld bestens angelegt sei in Spenden für Joe Biden, der trotz seiner 81 Jahre sowohl körperlich als auch geistig topfit sei. Bei der Wahl im November werde Biden einen Befreiungsschlag hinlegen.

Unsinnei sei das gewesen, ja geradezu vorläufige Täuschung, hieß es von den Geldgebern. Jeder habe zweifelsfrei gesehen, ob beim TV-Duell mit Donald Trump oder einer Spendengala in Los Angeles kurz davor, dass Biden wohl ganz und gar nicht in der Lage wäre, Trump zu schlagen bei der Wahl. Genau das Gegenteil werde passieren, daran gebe es keinen Zweifel.

Er solle das schleunigst berichtigen, sollen ihm die milliardenschweren Geldgeber der Demokraten mitgeteilt haben, und offenbar hat Katzenberg am Mittwoch in Las Vegas genau dies: In einem persönlichen Gespräch soll er Biden mitgeteilt haben, dass die meisten der prall gefüllten Hollywood- und Silicon-Valley-Geldspeicher künftig geschlossen bleiben werden.

Das bedeutete de facto nichts anderes als: Es ist vorbei, Joe. Ohne Geld für die Inszenierung einer Geschichte kann man keinen Wahlkampf führen in diesem Land. Es wird wohl ein weiterer Anstoß für Bidens jetzigen Rücktritt als Präsidentschaftskandidat gewesen sein.

Zumal die Republikaner nur einen Tag nach diesem Gespräch auf ihrem Parteitag zeigten, wie man einen Kandidaten inszeniert: Wrestler Hulk Hogan riss sich das Shirt vom Leib und rief eine „Trumpmania“ aus. Krawall-Rocker Kid Rock haute seinen 2000er-Hit „American Badass“

raus und animierte die Leute, „Fight, Fight“ zu brüllen. Der evangelikale Prediger Franklin Graham nannte es „göttliche Fügung“, dass Trump das Attentat ein paar Tage davor überlebt hätte. Trump wurde als Gottgesandter präsentiert, als überlebensgroßer, ultramännlicher Superheld, dem man zugetraut hätte, Biden umzuhauen wie der Wrestler Hulk Hogan.

Das ist ganz besonders bitter für Katzenberg, der ja nicht irgendwer ist, sondern einer der mächtigsten Personen in Hollywood und bestens vernetzt in der Tech-Branche. Sein Vermögen wird auf 2,1 Milliarden Dollar geschätzt. Er hat Filme wie „Der König der Löwen“, „Aladdin“ und „Good Morning, Vietnam“ produziert, gemeinsam mit Steven Spielberg und David Geffen das Filmstudio Dreamworks und mit der einstigen Ebay- und Hewlett-Packard-Chefin Meg Whitman das Kurzfilmportal Quibi gegründet.

Bei den Demokraten ist Katzenberg seit mehr als 20 Jahren bekannt als wichtigster Spendensammler an der Westküste, als Verbindung zwischen Partei und den Geldtöpfen aus Entertainment- und Technikbranche und damit auch als: Präsidentschaftsmacher. Er hat Bill Clinton unterstützt, Barack Obama und Joe Biden. In diesem Jahr ist er sogar Co-Chef der Wahlkampforganisation. Sollte so einer nicht in der Lage sein, die perfekte Geschichte für den designierten Trump-Gegner zu entwickeln?

### Jeffrey Katzenberg will Trump unbedingt aufhalten

Wer sich in Hollywood mit Leuten unterhält, die Katzenberg kennen, erfährt, dass dieser Trump nicht mehr für einen Schaumschläger hält wie noch 2016. Damals hatte er fest an einen Wahlsieg von Hillary Clinton geglaubt und noch am Wahltag mit dem Schauspieler Alec Baldwin in New York über eine Alternative-Reality-Show gesprochen, also eine Serie, die eine Utopie oder Dystopie so erzählt, als wäre sie die wahre Realität. Die Show sollte davon handeln, was im Falle eines Wahlsiegs von Trump passiert wäre. Das Ergebnis ist bekannt: Trump siegte, und Baldwin wurde Trump-Darsteller in der Satire-Sendung „Saturday Night Live“.

Katzenberg, 73, wollte vermeiden, dass Trump wieder unterschätzt wird – und zwar nicht, weil er durch sein Engagement

Vorteile für sich oder seine Firmen erhofft. „Ich habe ihn bestimmt zehnmal gefragt, warum er das tut, was er sich davon erhofft“, sagt Kaliforniens Gouverneur Gavin Newsom über ihn: „Er sah mich jedes Mal nur böse an.“ Bedeutet: Katzenberg handelt aus Überzeugung; er hält Trump aus tiefster Seele für einen, der aufgehalten werden muss.

Eine Geschichte ist nur so gut wie ihr Bösewicht: Das war stets das Mantra des Produzenten Katzenberg. Die Inszenierung dieses Biden-Wahlkampfes war bislang recht einfach zu durchschauen: Trump ist der Durchtriebene, Machtgeile, Gefährliche – wie die böse Figur Scar im von Katzenberg produzierten Film „König der Löwen“. Biden war demzufolge die Rolle des weisen, erfahrenen, abwägenden Löwenanführers Mufasa zugeschrieben. Katzenberg soll Biden, mit dem er sich mehrmals pro Woche austauscht, geraten haben, genau dieses Image zu pflegen – und die Debatte

übers Alter dafür zu nutzen, sich als erfahrener Politikprofi in turbulenten Zeiten zu inszenieren. Es hat nicht geholfen.

Im Film wird Mufasa von Scar getötet, und die mächtigen Geldgeber von der Westküste waren nun offenbar überzeugt, dass der Wahlkampf an diesem Punkt des „König der Löwen“-Drehbuchs angelangt sei.

### Bidens Auftreten bei einer Spendengala soll der Wendepunkt gewesen sein

Und machten sich daran, das Skript umzuschreiben. Der mächtige Hollywood-Manager Ari Emanuel sagte: „Geld ist das Herzblut einer jeden Kampagne. Vielleicht ist die einzige Möglichkeit, das Problem zu lösen, das Versiegen der Quellen.“

Netflix-Gründer Reed Hastings, der in den vergangenen Jahren 20 Millionen Dollar spendet hat, hatte Biden bereits zu-

vor offen zum Rücktritt aufgefordert. Drehbuchautor Damon Lindelof, ebenfalls Großspender der Demokraten, hatte seine Kollegen im Branchenblatt *Deadline* darum gebeten, nicht mehr für Biden zu spenden. George Clooney hat in einem Essay für die *New York Times* geschrieben: „Ich liebe Joe Biden, aber wir brauchen einen neuen Kandidaten. Der Joe Biden, den ich kürzlich auf einer Spendengala erlebt habe, (...) war derselbe Mann, den wir alle bei der Debatte erlebt haben.“

Organisator dieser Spendengala, bei der neben Clooney auch Obama, Julia Roberts und der Moderator Jimmy Kimmel zugegen waren und bei der 30 Millionen Dollar für den Biden-Wahlkampf gesammelt wurden: Jeffrey Katzenberg.

Diese Gala sei der Wendepunkt für die Geldgeber gewesen, so wie die TV-Debatte kurz darauf selbst Biden-Fans vor Augen führte: Der alte König Mufasa kann nicht gegen den bösen Scar gewinnen. Es ist Zeit für den Löwenprinzen Simba. Und das führt zurück zur Sun Valley Conference, wo die Frage nicht lautete, ob Biden zurückziehen solle – sondern wann er das tun und wer ihm nachfolgen solle.

Beim Sommertreffen der Milliardäre hatte sich bereits eine Reihe potenzieller Alternativkandidaten warmgelaufen: Gretchen Whitmer, Gouverneurin von Michigan, Wes Moore, Gouverneur von Maryland, Gina Raimondo, US-Handelsministerin der Biden-Regierung.

Nicht besonders hoch gehandelt wurde ausgerechnet US-Vizepräsidentin Kamala Harris, die Biden nun als Kandidatin vorgeschlagen hat. In der Nacht zum Samstag hatte Harris noch wichtigen Parteispendern in einem kurzfristig anberaumten Telefonat versichert, dass Biden sicher nicht vor habe, seine Kandidatur zurückzuziehen. Und er werde die US-Präsidentschaftswahlen im November gewinnen.

Dass es aber vorbei ist, wenn das Geld ausbleibt, das weiß der Spendensammler Katzenberg aus eigener Erfahrung. 1,75 Milliarden Dollar hatte er bis April 2020 eingesammelt für sein Kurzfilm-Portal Quibi. Große Pläne hatte er gehabt. Das Ende nach gerade mal sechs Monaten und verbrannten Milliarden war peinlich für Katzenberg, aber notwendig, um Schlimmeres zu verhindern. Diese Botschaft hat Katzenberg an Biden vermittelt – mit offenbar ähnlichen Folgen für dessen Kandidatur, wie sich nun am Sonntagabend bewahrheitet hat.

Jürgen Schmieder



„Ich liebe Joe Biden, aber wir brauchen einen neuen Kandidaten“: Auch Schauspieler George Clooney plädierte für eine andere Option. FOTO: SUSAN WALSH/AP/DPA

### ▼ DAX IM WOCHENVERGLEICH

	Schluss	Schluss	Wochen	Wochen	Schluss	Jahres-	Divi-	Divi-	KGV
DAX-40	19.7.24	20.7.24	Veränderung in %	Hoch	Tief	29.12.23	veränd. in %	rendite	2024
DAX-40	18.165,6	18.748,2	+1,04	18.744	18.162	16.751,6	+8,44	–	–
Adidas	227,10	231,20	+1,77	240,4	225,3	184,16	+23,32	0,70	0,31
Airbus	131,66	133,42	+1,32	134,2	130,9	140,08	+6,01	2,80	2,13
Allianz	269,40	266,70	-2,74	267,1	259,4	241,95	-7,21	13,80	5,32
BASF	44,10	44,66	+1,25	45,43	43,35	48,78	+9,60	3,40	7,71
Bayer	26,26	26,94	+2,51	27,30	25,85	33,63	+21,91	0,11	0,42
Beiersdorf	137,10	138,35	+0,90	138,8	135,1	135,70	+1,03	1,00	0,73
BMW	89,48	92,18	+3,01	91,78	88,18	100,78	+12,21	6,00	6,71
Brenntag	64,56	63,92	-1,00	65,94	62,68	83,22	-22,42	2,10	3,25
Commerzbank	15,24	14,51	-5,03	15,51	14,24	10,76	-41,59	0,35	2,30
Continental	57,38	58,92	+2,61	59,20	57,08	76,92	+25,40	2,20	3,83
Covestro	54,74	54,92	+0,33	55,24	54,44	52,68	-3,91	–	–
Daimler Truck	37,36	38,03	+1,76	38,29	36,30	34,02	+8,82	1,90	5,09
Deutsche Bank	15,01	15,30	+1,92	15,51	14,92	12,36	+21,40	0,45	3,00
Deutsche Börse	186,70	192,10	+2,81	192,9	186,7	186,50	0,11	3,80	2,04
Deutsche Post	39,85	40,83	+2,40	41,03	39,81	44,86	+11,16	1,85	4,64
Deutsche Telekom	24,19	23,88	-1,30	24,32	23,68	21,75	-11,22	0,77	3,18
E.ON	12,38	12,47	+0,72	12,55	12,13	12,15	1,89	0,53	4,28
Fresenius	29,96	29,35	-2,08	30,55	28,65	28,07	-6,73	7,20	3,17
Hannover Rück	227,00	239,30	+5,44	241,7	225,9	216,30	+45,72	–	–
Heidelb. Materials	100,60	102,20	+1,57	103,0	100,5	80,94	+24,29	3,00	2,98
Henkel VZ	82,54	82,08	-0,56	84,70	80,78	72,86	-13,29	1,85	2,24
Infinion	33,10	36,09	+8,72	36,19	33,02	37,80	+12,43	0,35	1,06
Mercedes-Benz	63,53	64,78	+1,93	64,81	62,99	62,55	+1,57	5,30	8,34
Merck	149,60	154,25	+3,10	156,1	147,8	144,10	+3,82	2,20	1,47
MTU Aero Eng.	247,80	251,60	+1,51	253,4	244,6	195,25	+26,91	2,00	0,81
Münchener Rück	444,60	464,40	+4,26	468,5	444,0	375,10	+18,53	15,00	3,37
Porsche AG VZ	71,60	75,56	+5,24	75,96	70,78	79,90	+10,39	2,31	3,23
Porsche VZ	42,53	43,46	+2,14	43,64	42,33	46,32	+8,18	2,56	6,02
Qiagen	37,62	38,42	+2,10	39,13	37,62	40,62	+7,39	–	–
Rheinmetall	490,20	509,00	+3,69	520,6	483,7	287,00	+70,80	5,70	1,16
RWE	32,79	33,89	+3,25	33,75	32,51	41,18	+20,37	1,00	3,05
SAP	181,50	188,74	+3,84	189,7	178,9	139,48	+30,13	2,20	1,21
Sartorius VZ	209,10	240,20	+12,95	252,9	205,8	333,20	+37,24	0,74	0,35
Siemens	170,44	184,16	+7,45	184,0	170,0	169,92	0,31	4,70	2,76
Siemens Energy	25,43	27,75	+9,08	27,59	24,42	12,00	+111,92	–	–
Siemens Healthineers	53,58	55,30	+3,11	55,62	53,28	52,60	+1,86	0,95	1,77
Symrise	112,05	114,95	+2,52	115,3	110,9	99,64	+12,45	1,10	0,98
Volkswagen VZ	105,60	108,55	+2,72	108,5	105,3	111,80	+5,55	9,06	8,58
Vonovia	28,17	29,01	+2,90	29,13	27,89	28,54	+1,30	0,90	3,19
Zalando	23,29	24,36	+4,39	24,58	23,20	21,45	+8,58	–	–

\* = auch im Ix-Dax; \* = auch im Euro-Stox-50; \* = auch im Stoxx-Europe-50; ▲ = Wochengewinner/verlierer. Angaben ohne Gewähr. Infront

## Robert Hettich: Golden Day – Besser als das Original!

Susanne Guidera

Würde einem noch einmal derselbe Augenblick geschenkt, noch einmal die Aussicht, alles neu und anders zu tun als das, wofür man sich entschied... Wie würde die Wahl wohl ausfallen? Würde man die Spur der eigenen Schritte neu bewerten? Den Fuß nach links, statt nach rechts richten? Einen neuen Weg suchen und ihn finden? Oder doch denselben Fuß vor den anderen setzen wie zuvor, wenn auch mit minimalen, aber relevant zu nennenden Abweichungen der Spur? Was würde man über sich selbst, die eigenen Entscheidungen, das eigene Wesen denken? Was für ein Gedankenexperiment! Umso reizvoller als es bei einem Künstler wie Robert Hettich doch immer auch um eine Frage der seelischen und damit künstlerischen Balance geht. Wie fühlt es sich also an, diese Balance zu halten, wenn man das eigene Werk erneut angeht?

Ein serielles Unikat, wie „Golden Day“, das Robert Hettich für Ars Mundi und für die Leser:innen der SZ in kleiner Serie bearbeitet hat, öffnet genau diese erfrischende Perspektive. Was denkt der Künstler über sein Serien-Werk, bei dem jedes einzelne Exemplar in Serie entsteht und doch in exklusiver Auflage einzigartig wird? Ist ein Bild jemals fertig?

Würde Hettich sein Bild „Golden Day“, so wie er es in der seriellen Produktion erneut betrachtet, in identischer Weise immer wieder erstellen? Würde er also den gemalten Gefühlen und Emotionen, wie er sie seit der ersten Entstehung des Bildes erlebt hat, immer wieder auf Gleiche Ausdruck verleihen?

Hettich blickt auf sein Bild und zögert nur kurz, als er sagt: „Es ist besser als das Original. Ich finde es spannend. Jedes Bild zeigt ein klein Bisschen eine Veränderung, aber ich mag das.“ Wie auch könnten Licht und Schatten in derartiger Intensität, wie Hettich sie beherrscht, immer wieder gleich – nein, identisch – ausfallen? Bannt er doch in seinen Werken den flüchtigen Moment auf Leinwand, offenbar plötzlich einfallendes Licht und die sich darin bewegenden Figuren. Für den ersten Eindruck gibt es in dieser lichten Gestaltenwelt wahrlich kaum eine zweite Chance. Er muss immer wieder neu, immer wieder in unmerklichen Variationen eingefangen werden – vielleicht gerade dann, wenn es wie in seriellen Unikaten darum geht, ein Bild erneut in kleiner Auflage, und dabei doch als Original zu gestalten. Da bleibt glücklicherweise wenig Raum für Routine. Sie würde den Zauber seiner urbanen Räume stören.

Doch warum genau diese Welt aus Straßen und Licht, möchte man Hettich fragen. „Tiefe zu erreichen, ist für mich wichtig“, sagt er. „Die Bilder müssen so tief wie die Straßenfluchten sein.“ Und so beobachtet man Hettich, wie er in seinem Atelier mit Spachtel, Pinsel, ja selbst den Fingern, das Licht seiner Farben zum Leben erweckt.

Hettich, Grafikdesigner, Maler und Illustrator, 1964 als Sohn russland-deutscher Eltern in der ehemaligen Sowjetrepublik Tadschikistan geboren, verbindet so in jedem seiner Bilder Phantasie und Phantastik, Realität und Resilienz. So rätselhaft sich seine Stadt- und Menschenwelten auch ins Gedächtnis einbrennen, so sehr möchte man dieses Rätsel beim Betrachten lösen.

Sie begleiten einen beim nächsten spätabendlichen Stadtpaziergang, von dem man zurückkehrt, um erneut zu versuchen, ihr Rätsel zu entschlüsseln. Und selbst dem Künstler scheint es ähnlich zu ergehen: „Ich würde beim Original wieder rangehen“, sagt er abschließend.

Der künstlerische Prozess, er ist wohl nie ganz abgeschlossen. Und das ist gut so.



**Robert Hettich: „Golden Day“, 2022, Serielles Unikat**

Jedes Exemplar ist einzigartig. Der Künstler überarbeitet nachträglich jedes Bild mit Acrylfarbe, so dass individuelle farbliche Akzente entstehen. Edition im Fine Art Giclée-Verfahren direkt auf Künstlerleinwand übertragen und auf einen Keilrahmen gespannt. Limitierte Auflage 75 Exemplare, nummeriert und handsigniert, mit Zertifikat. Gerahmt in handgearbeiteter, silberfarbener Massivholzleiste mit Schattenfuge. Format 57 x 75 cm (H/B).



Art.-Nr.: 941532R1  
750 €

Exklusiver  
SZ-Sonderpreis  
bis 04. August  
2024

### Gerhard Brandes: Skulptur „Jugend“, braun patiniert

Skulptur in feiner Bronze, gegossen im Wachsau-schmelz-verfahren, von Hand ziseliert, poliert und grün patiniert. Direkt vom Original abgenommen. Nummeriert, monogrammiert und mit dem Gießerei- und ars mundi-Stempel punziert. Mit nummeriertem Authentizitäts- und Limitierungszertifikat.

Format inklusive Sockel ca. 32 x 17 x 14 cm (H/B/T).  
Gewicht ca. 2,6 kg.  
Poliert und patiniert.

Art.-Nr.: 948373  
Limitierte Auflage  
von 49 Exemplaren  
1780 € 1.680 €



### Gerhard Brandes: Skulptur „Jugend“, grün patiniert

Art.-Nr.: 948372  
Limitierte Auflage  
von 49 Exemplaren  
1780 € 1.680 €



### Petra Waszak: Collier „Nyla“

Das intensive Tiefblau des Lapislazuli vermag immer wieder zu faszinieren. Als Stein der Herrscher war Lapislazuli besonders beliebt und als Schutzstein weit verbreitet. Dieses edle dreireihige Collier führt facettierte Lapislazuliperlen zu einem zarten Schmuckstück zusammen, dessen schimmernde Blautöne an die Farben des Ozeans erinnern.

Karabinerverschluss mit ekorativem Zierelement mit dem Signet der Künstlerin. Lapislazul, 24 ct. Messing vergoldet, Länge 43-48 cm.

Art.-Nr.: 942190  
248 €



### Künstler-Kugelschreiber van Gogh: „Mandelzweige“

Mit diesem elegantem Schreibgerät macht das Schreiben Freude. Das zarte Motiv entstammt dem berühmten Gemälde „Blühende Mandelbaumzweige“. Siebdruck auf robustem, hochglanz-lackierten Metallkorpus. Länge 14 cm, Gewicht 35g, Inkl. Geschenkbox.

Art.-Nr.: 947052  
98 €

### Künstler-Handtasche Mondrian: „Composition II“

Ein stilvolles, tragbares Kunstwerk ist dieser hochwertige Shopper aus robustem synthetischem Material, das in Aussehen und Eigenschaft Leder ähnelt sowie aus Leinen. Futter 100 % Baumwolle. Hauptfach mit Reißverschluss mit drei Innenfächern. Abnehmbarer, verstellbarer Schulterriemen (bis ca. 140 cm). Diverse Fächer, Format inklusive Griffe ca. 46 cm x 36 x 16 cm (H/B/T)

Art.-Nr.: 945899  
218 €



### Michael Ferner: Wanduhr „Home Sweet Home Office (II)“

Von Alpha bis Omega balancieren Ferners Raben mit dem gewohnten Witz und Hintersinn auch den Alltag im Homeoffice aus, lassen dabei Federn, verlieren aber nie den Humor.

Stilvolle Wanduhr aus Glas mit geräuschlosem Quarzwerk.

Format 60 x 20 cm (H/B).  
Lieferung ohne Batterien.

Art.-Nr.: 947213  
98 €



Jetzt im Shop bestellen:

sz-erleben.de/kunst-shop ☎ 089 / 2183-1810

# In Pekings Hand

Deutschlands China-Politik folgt dem Motto „Geld vor Moral“. Peking nutzt das nun gnadenlos aus. Andreas Fuldas fulminante Abrechnung mit Berlin.

Von Heiner Roetz

Das böse Erwachen nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine hat den Blick auch auf die deutschen Beziehungen zu China gelenkt: Könnte es sein, dass eine vor allem vom Kommerz getriebene Außenpolitik erneut auf dem falschen Fuß erwischt wird, etwa wenn China einen Angriff auf Taiwan startet? Die kritische Bilanzierung der deutschen China-Politik durch den Politologen und Sinologen Andreas Fulda in seinem gerade erschienenen Buch „Germany and China: How Entanglement Undermines Freedom, Prosperity and Security“ scheint zur rechten Zeit zu kommen. Der in Nottingham arbeitende Fulda untersucht, wie es dazu kommen konnte, dass sich Deutschland immer mehr mit dem autokratischen China verbandelte und sich in eine riskante Abhängigkeit brachte. Sie hat China ein Erpressungspotenzial verschafft, das es konsequent zu nutzen bereit ist.

## Der Handel brachte keinen Wandel. Im Gegenteil

Fulda weiß, worüber er redet. China ist nicht nur sein akademischer Gegenstand; er verfügt auch über eine ihn erkennbar prägende praktische Erfahrung in der deutsch-chinesischen Entwicklungszusammenarbeit. Sie hatte, so Fulda, in der „halb-liberalen“ Ära Hu Jintao gute Chancen, partizipative Strukturen zu stärken. Doch wurden sie zunichtegemacht, und nicht erst unter Xi Jinping. Es war schon die deutsche Seite selbst, die ihre Spielräume nicht nutzte und sich von China sogar vor den Karren spannen ließ, weil sie mehr auf den chinesischen Staat als auf die Zivilgesellschaft setzte. Eine unrühmliche Rolle spielte hierbei laut Fulda die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).

Für Fulda ist dieses Versagen ein Beispiel einer eindimensionalen Politik, für die immer nur eines im Vordergrund standen hat: der Schutz der wirtschaftlichen Interessen. Sie hat auch die „Dialoge“ mit China zu einem leerlaufenden Alibitrial verkommen lassen, nachdem sich ihr Sinn mit der Sicherung des rechtlichen Rahmens für die deutschen Geschäfte früh erschöpft hatte.

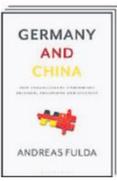
So hat schließlich China das Heft in die Hand genommen durch „Handel als Macht-ausübung, räuberischen Technologietransfer und geökonomischen Zwang“, begleitet von Spionage und einer oft klandestinen Einflussnahme auf die öffentliche Meinung, mit dem Ziel der „Aushöhlung“ der deutschen Industrie und der „Erschütterung des Glaubens an die liberale Demokratie“ in der systemischen Konkurrenz mit dem Westen. Dies sind Thesen, die heftige Reaktionen hervorrufen dürften. Doch lassen sich Fuldas Argumente nicht einfach von der Hand weisen.

Einen Wandel verhinderte laut Fulda die deutsche „korporatistische politische Ökonomie“, in der sich der Staat mit den systemrelevanten Stakeholdern des China-Business wie VW, Daimler, BMW und BASF kurzgeschlossen und sich taub für Warnungen gemacht hat. Zugleich redete man sich selbst und der Öffentlichkeit ein, dass eben die Priorisierung des Geschäfts politische Bedenken obsolet mache. Handel bringt Wandel, so lautete das Mantra, auch dann noch, als längst das Gegenteil sich abzeichnete: Die Liaison mit China führte keineswegs in liberalere Strukturen; das Regime wurde im Gegenteil immer autoritärer. Und während China zur langfristigen Durchsetzung seiner Interessen eine „strategische Kultur“ mit einer breiten Palette von Instrumenten entwickelt hat, wirkt der deutsche Staat hilflos. Das Erwachen kommt spät und erst, nachdem der Schaden bereits angerichtet ist.

Fulda rekapituliert, wie die deutschen Kanzler an der „Normalisierung“ des chinesischen Autoritarismus mitwirkten, bei Indifferenz gegenüber Taiwan. Helmut Schmidt erklärte die Demokratie in China für kulturfremd, und andere Größen aus Politik und Wirtschaft standen ihm in nichts nach. Bekannt ist auch Schmidts Sympathie für Lee Kuan Yew, den bis 1990 autoritär regierenden Premierminister von Singapur, der meinte, ein Übermaß an Demokratie führe zur Disziplinlosigkeit. Helmut Kohl rehabilitierte mit seinem Besuch einer Infanteriedivision die Armee, die wenige Jahre zuvor in Peking die Demonstranten zusammengeschossen hatte. Gerhard Schröder wiederum erklärte das europäische Waffenembargo gegen China für überholt.

Unter ihren Kollegen fiel allein Angela Merkel zum Erschrecken der Wirtschaft mit einem mutigen Bekenntnis zu den Menschenrechten aus der Rolle, bevor sie sich die Flügel stutzen ließ und wie alle anderen vor ihr die Geschäftsführung der Deutschland AG übernahm. Den „pragmatischen Technokraten“ Olaf Scholz sieht Fulda von der „merkantilistischen China-Politik“ erst recht nicht abweichen, trotz Drucks des grün geführten Außenministeriums. Als lautstarker China-Lobbyist, der versichert, China sei keine Diktatur, trägt auch der einst gescheiterte Kanzlerkandidat Rudolf Scharping seinen Teil zur Misere bei. Maßgeblich involviert war auch Frank-Walter Steinmeier, dessen Ostpolitik der „Annäherung durch Verflechtung“ die Blaupause für den Umgang mit China

**Andreas Fulda:** Germany and China. How Entanglement Undermines Freedom, Prosperity and Security. Bloomsbury Publishing, New York 2024. 256 Seiten, 81 Dollar. E-Book/PDF: ca. 22 Dollar.



Ziemlich willkommen: Angela Merkel trifft Xi Jinping 2018. M. KAPPELER/DPA

lieferte. Bekanntlich protestierte Steinmeier auch gegen den Empfang des Dalai Lama durch Merkel. Ein merkwürdiges Verständnis der deutschen Sozialdemokratie für den chinesischen Autoritarismus ist unverkennbar, wobei der erste deutsche Politiker mit einer entsprechenden Antenne allerdings Franz Josef Strauß war. Aus der Sicht der politisch flankierenden deutschen Geschäftsinteressen war das Thema Menschenrechte und Demokratie schon immer vor allem eines: lästig.

Deutschland hat, indem es sich China in die Arme warf, aber nicht nur seine geringgehaltenen politischen „Werte“ kompromittiert. Sich dem Wohlwollen einer staatskapitalistischen Diktatur dieser Größenordnung auszuliefern, hat sich als auch ökonomisch gefährlich erwiesen und damit gerade das hinter dem politischen Opportunismus stehende Kalkül durchkreuzt. Der Niedergang der deutschen Solarindustrie, der Verkauf der Vorzeigefirma Kuka und die Abhängigkeit der Deutschen Telekom von Huawei sind Beispiele, an denen Fulda dies erörtert. Die deutsche Automobilindustrie, so vermutet er, voran VW, könnte das nächste liefern.

Was ist in dieser verfahrenen Lage zu tun? Fulda fordert als ersten Schritt zur Gewinnung „größerer Autokratie-Kompetenz“ eine kritische Aufarbeitung der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit und hofft, dass auch die Sinologie, die er bislang trotz kritischer Stimmen aufgrund kulturellrelativistischer oder altermaoistischer Neigungen zu oft auf der falschen Seite sieht, ihren Beitrag leisten wird. Er plädiert für weniger „German Angst“ gegenüber China und die „diplomatische Aufwertung“ Taiwans, für einen

Stopp der Tätigkeit deutscher Organisationen, die sich von China die Regeln ihrer Arbeit vorschreiben lassen, sowie für die Beendigung des „korporatistischen Lobbying“ und des „Laissez-faire bei Forschungs Kooperationen“. Vor allem befürwortet er eine partielle wirtschaftliche Entkopplung von China, eine Wende zu einer stärker werteorientierten Außenpolitik und die Gewinnung von mehr „demokratischer Resilienz“. Woher aber, so wäre zu fragen, soll die hierzu nötige Entschlossenheit kommen, wenn das Opfer doch auch selbst Täter war, indem es aus freiem Entschluss „Geld vor Moral“ zu seiner Devise machte und so, nicht viel anders als China, zu seinem obersten Wert den Profit erhob?

Fuldas neues Buch ist nicht sein erstes zu China. Zwei ältere Arbeiten erschienen beim Verlag für Sozialwissenschaften (VS) und Palgrave Macmillan. Es ist nicht ohne bittere Ironie, dass gerade das Schicksal dieser Verlage bestätigt, wie stichhaltig Fuldas These ist, und wie sehr uns der lange Arm Chinas bereits eingeholt hat: Beide wurden mittlerweile von Springer Nature übernommen. Springer Nature aber hat sich der chinesischen Zensur unterworfen, um sich für seine entsprechend durchgekämmten Online-Publikationen den Zugang zum chinesischen Markt zu sichern. Dieses Gebaren zeugt von einer Mittäterschaft, um nicht zu sagen Kumpanei, die eines deutlich macht: Wenn wir vor China warnen, müssen wir es im selben Atemzug auch vor uns selbst tun.

Heiner Roetz ist emeritierter Professor für Geschichte und Philosophie Chinas an der Ruhr-Universität Bochum.

# Schmutzige Jagd

Im Kongo wird das wichtige Kobalt abgebaut. Siddharth Karas dunkles Energiewendebuch.

In den gehobenen Wohnvierteln Deutschlands schwärmen morgens zahlreiche Berufstätige mit dem E-Bike oder mit dem Elektroauto aus. Die Überzeugung, etwas für die Umwelt und für die Zukunft der eigenen Kinder zu tun, treibt die Elektromobilität an. Diesem Glauben setzt der Wissenschaftler Siddharth Kara mit seinem Buch „Blutrottes Kobalt“ eine bittere Wahrheit entgegen: An der grünen Energiewende klebt Blut. Kinderblut.

Kara unterrichtet Soziologie an der Universität Nottingham und forscht zu moderner Sklaverei. Von 2018 bis 2021 reiste er mehrere Male in die Provinzen Haut-Katanga und Lualaba im Südosten der Demokratischen Republik Kongo. Der Kongo besitzt laut dem industrienahe Cobalt Institute in London die Hälfte der weltweiten Kobalt-Reserven und ist mit 74 Prozent der Weltproduktion das wichtigste Herkunftsland für den Rohstoff. Kobalt ist ein Metall, das unter anderem in Lithium-Ionen-Batterien steckt. Mit diesen wieder aufladbaren Batterien fahren Elektroautos und E-Bikes. Kobalt ist somit ein strategischer Rohstoff.

Internationale Konzerne liefern sich deshalb im Kongo ein Wettrennen um das Metall. Kara schreibt von einer „Jagd“, die der „exzessiven Plünderung der Elfenbein- und Kautschukvorkommen durch den belgischen König Leopold II.“ gleiche. Der Autor rüft in seinem Buch die grausame Geschichte des Kongo nach: Leopold hatte sich das Land 1885 als Privatbesitz einverleibt, bevor er die Kolonie 1908 an den belgischen Staat abtreten musste. Die Belgier beuteten die Ressourcen bis zur Unabhängigkeit des Kongo 1960 brutal aus. Manche hetzten Hunde auf die versklavten Arbeiter oder hackten Hände und Füße ab, wenn jemand nicht spurte.

Kara hat mit Kindern, Männern und Frauen gesprochen, die in den Kobalt-Minen schuften. Auch sie erzählen von einer grausamen Welt. Jungen werden in einstürzenden Stollen lebendig begraben und erstickten qualvoll. Mädchen stehen in Wasser, das mit Chemikalien vergiftet ist, um Kobalt auszuwaschen. Kinder schleppen Säcke mit dem Metall, die fast so schwer sind wie sie selbst. Jugendliche verlieren Arme und Beine bei Unfällen. Mütter weinen um ihre getöteten Kinder, Frauen um ihre Ehemänner.

Soldaten zwingen Kinder zur Arbeit in den Minen und erschließen jene, die das Kobalt an jemandem verkaufen wollen, der ihnen mehr dafür bezahlen würde als die Soldaten. Meistens erhalten die Kinder nur ein bis zwei Dollar pro Tag für ihre lebens-

gefährliche Schufterei. Wer als Krüppel einen Unfall überlebt, bekommt selten eine ausreichende medizinische Behandlung bezahlt, geschweige denn eine Rente.

Kara beschreibt in seinem Buch die intransparente Lieferkette des Kobalt-Abbaus. Internationale Konzerne betreiben die Minen als Joint Venture mit einem kongolesischen Staatsbetrieb. Sie nutzen moderne Technik und betuern, keine Kinder anzustellen sowie Umwelt- und Sozialstandards einzuhalten. Viele Konzerne stammen aus China, aber auch aus der Schweiz wie zum Beispiel Glencore.

Innerhalb und außerhalb der offiziell ausgewiesenen Minen gibt es Konzessionen, die von Kooperativen beaufsichtigt werden. Dort sind Minenarbeiter organisiert, die dort fest bei den Konzernen angestellt sind. Sie bauen Kobalt in Handarbeit ab. Die Kooperativen sollen über die Arbeitsbedingungen wachen. Das klappert laut Kara selten, weil zahlreiche Kooperativen der Bereicherung von lokalen Machthabern dienen. Auch Familien, die nicht in Kooperativen organisiert sind, graben in den kobaltreichen Regionen nach dem Metall. Sie sind so arm, dass sie keine Alternative sehen. Zwei Drittel der Kongolesen leben in Armut, obwohl ihr Land reich an strategischen Rohstoffen ist. Kara macht dafür die Profitgier einheimischer Machthaber und ausländischer Konzerne verantwortlich.

## Die Lieferketten sind oft nicht nachvollziehbar

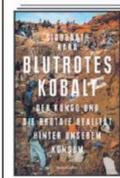
Nach seinen Recherchen gerät Kobalt aus allen Abbauebenen über Zwischenhändler in die Lieferketten, weil der Transport in den abgelegenen Gegenden nicht überwacht wird. Der Forscher hat selbst beobachtet, wie handwerklich abgebautes Kobalt in Lastwagen von Minen-Firmen geladen wurde. Er wirft den Konzernen und der Regierung vor, Bescheid zu wissen, aber nichts dagegen zu tun.

Die Konzerne behaupten, ihr Kobalt stamme nur aus offiziellen Quellen. Laut dem Cobalt Institute wird im Kongo zwölf Prozent des Metalls handwerklich gefördert. Nach Karas Berechnungen wird allerdings deutlich mehr als ein Drittel der Produktion unter menschenunwürdigen Bedingungen handwerklich abgebaut.

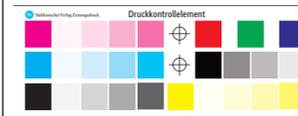
Bisweilen gibt der Autor mehr den Aktivistinnen als den Wissenschaftler. Sein Buch basiert auf einer tiefen Empörung über menschenverachtende Zustände, die es nicht geben müsste, wenn alle Beteiligten den Willen hätten, sie zu ändern. Die berechnete Betroffenheit des Autors führt dazu, dass er vor allem die Opferrolle der kongolesischen Bevölkerung im Blick hat. Das wird den vielen Aktivistinnen nicht gerecht, die mutig gegen die Willkür aufstehen. Und es vernachlässigt die Tatsache, dass sich auch manche Minenarbeiter untereinander hintergehen oder von korrupten Geschäftsmännern manipulieren lassen.

Zu kurz kommt im Buch auch die Verantwortung der Konsumenten in den Industriestaaten. Es ist erstaunlich, dass just eine gebildete Klientel die menschenverachtende Herkunft jener Produkte ausblendet, mit denen sie die Welt verbessern wollen. Konsumenten haben Macht. Sie können sie einsetzen, um auch Kindern im Kongo eine Chance auf Leben zu geben.

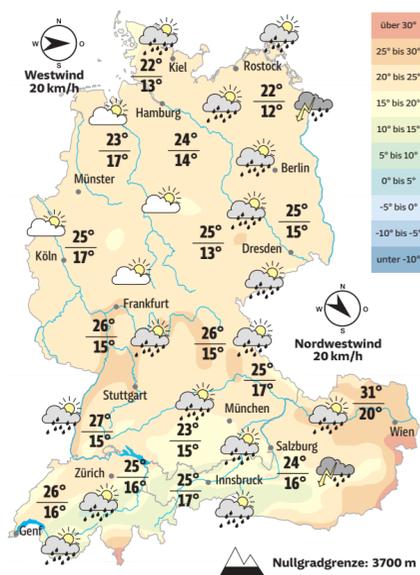
Judith Raupp



**Siddharth Kara:** Blutrottes Kobalt. Der Kongo und die brutale Realität hinter unserem Konsum. Übersetzt von Hans Freundl. Harper Collins, Hamburg 2024, 352 Seiten, 26 Euro. E-Book 18,99 Euro.



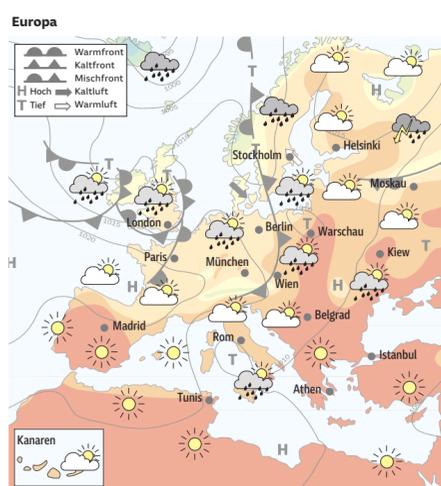
## DAS WETTER



### Im Osten noch Schauer oder Gewitter, sonst freundlicher

**Wetterlage**  
Zu Wochenbeginn sorgen Tiefdruckgebiete zwischen den Britischen Inseln, Südkandinavien und Polen für viele Wolken und Schauer in Mitteleuropa. Gewitter entladen sich vor allem noch über Polen, Tschechien, den Ostalpen bis zum Nordosten Kroatiens. Dabei liegen die Höchstwerte auf mäßig bis sommerlich warmem Niveau. In Italien und auf dem Balkan entwickeln sich im Tagesverlauf einige Schauer oder Gewitter, sonst scheint im Südwesten und Süden Europa häufig ungestört die Sonne.

**Aussichten**  
Im Osten und Südosten gehen zunächst noch häufig Regengüsse nieder. Örtlich entladen sich auch zum Teil kräftige Gewitter. Die Schauer und Gewitter ziehen im Tagesverlauf fallmählich ostwärts ab, am längsten regnet es zwischen den Alpen und dem Bayerischen Wald. Sonst ist es wechselnd bewölkt und überwiegend trocken. Die Temperaturen erreichen 20 bis 27 Grad. Es weht ein schwacher bis mäßiger, an der Küste teilweise auch frischer Wind aus West bis Nordwest.

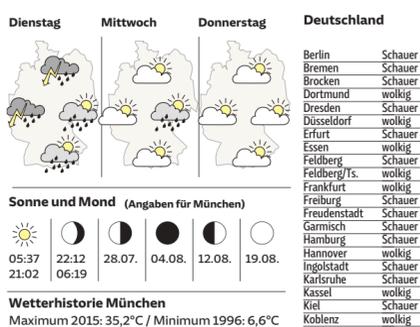


Urlaubsorte	Luft	Wasser
Helgoland	20°	17°
Rügen	22°	18°
Sylt	20°	17°
Agadir	29°	22°
Antalya	36°	28°
Heraklion	34°	28°
Malaga	30°	20°
Palermo	30°	24°
Rimini	30°	24°
Tunis	33°	23°
Las Palmas	28°	23°
Zypern	36°	28°
Mallorca	31°	23°

Quelle: www.wetterkontor.de

### Weltwetter heute

Abu Dhabi	wolkig	48°
Bangkok	wolkig	33°
Buenos Aires	Schauer	34°
Boston	wolkig	27°
Buenos Aires	wolkig	18°
Chicago	Schauer	28°
Delhi	wolkig	36°
Denver	wolkig	28°
Dom. Republik	Gewitter	33°
Havanna	Schauer	31°
Hongkong	Schauer	32°
Houston	Gewitter	36°
Jakarta	wolkig	30°
Jerusalem	sonnig	30°
Johannesburg	wolkig	19°
Kabul	wolkig	34°
Kairo	heiter	41°
Kuwait	sonnig	48°
La Paz/Bol.	sonnig	13°
Lima	st. bew.	19°
Los Angeles	wolkig	24°
Malediven	wolkig	31°
Manila	Gewitter	27°
Mekka	heiter	44°
Mexiko-Stadt	Gewitter	18°
Miami	Gewitter	30°
Montreal	wolkig	24°
Mumbai	Gewitter	29°
Nairobi	wolkig	21°
New York	Regen	29°
Panama	Gewitter	30°
Peking	Schauer	36°
Perth	Schauer	19°
Riad	heiter	45°
Rio de Janeiro	sonnig	30°
San Francisco	heiter	23°
Singapur	Schauer	31°
Sydney	wolkig	18°
Teheran	heiter	39°
Tel Aviv	sonnig	34°
Tokio	Schauer	30°
Vancouver	sonnig	23°
Washington	Schauer	27°



**Sonne und Mond (Angaben für München)**

05:37	22:12	28.07.	04.08.	12.08.	19.08.
21:02	06:19				

**Wetterhistorie München**  
Maximum 2015: 35,2°C / Minimum 1996: 6,6°C

**Jetzt lesen und gewinnen\***

**Tauchen Sie ein in neue Perspektiven**

Exklusive Sommerangebote:

**25 Ausgaben SZ Montag bis Samstag 55 €**

**10 Ausgaben SZ Freitag und Samstag 25 €**

Jetzt bestellen:  
sz.de/sommerzeit24 ☎ 089 / 21 83 99 27

**Süddeutsche Zeitung**



**Das Erste**

5.30 Morgenmagazin 9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller 9.55 Tagesschau 10.00 Meister des Alltags. Show 10.30 Gefragt - Gejagt. Show 11.15 Buffet 12.00 Tagesschau 12.10 Mittagmagazin 14.03 Der Winzerkönig 14.03 Der Besuch / Der Rückschlag 15.30 Pfarrer Braun (1/22) 15.30 Der siebte Tempel. TV-Kriminalfilm, D 2003. Mit Ottfried Fischer, Hansi Jochmann, Antonio Wannek 17.00 Tagesschau 17.15 Brisant 18.00 Gefragt - Gejagt 18.50 Großstadtrevier 18.50 Die letzte Reise. Krimiserie 19.45 Sportschau vor acht - Olympia-Quiz 19.50 Wetter vor acht 19.55 Wirtschaft vor acht

20.00 Tagesschau 20.15 Rehragout-Rendezvous Komödie, D 2023. Mit Sebastian Bezzel, Simon Schwarz, Lisa Maria Potthoff. Regie: Ed Herzog. Paukenschlag am Eberhofer-Hof: Die Oma streikt und Susi reduziert als stellvertretende Bürgermeisterin auch noch Franz' Posten auf halbwegs. Da kommt Franz ein verzweckter Mordfall gerade recht.

21.45 Tagesthemen 22.20 Olympische Spiele Paris 2024 (1/3) Die Stadt und die Spiele Dokumentationsreihe. Paris wird immer grüner und lebenswerter, aber auch soziale Spannungen nehmen stetig zu. Die Vorbereitungen auf „Olympia 2024“ haben diese Entwicklung noch beschleunigt. Kann Olympia dennoch gut für die Stadt und alle ihre Bewohner sein?

23.05 Concert de Paris 2024 Open-Air-Konzert mit Weltstars der Klassik. Ausführende: Kathia Buniatishvili (Klavier), Lang Lang (Klavier), Renaud Capuçon (Geige), Gautier Capuçon (Cello), Nadine Sierra (Sopran), Fatma Said (Sopran) 0.35 Tagesschau 0.45 Tatort Warum. TV-Kriminalfilm, D 2021. Mit Dagmar Manzel, Fabian Hinrichs, Valentina Sauca 2.15 Tagesschau 2.20 Rehragout-Rendezvous Komödie, D 2023. Mit Sebastian Bezzel. Regie: Ed Herzog

**ZDF**

5.00 Queer auf dem Land 5.30 Morgenmagazin 9.00 heute Xpress 9.05 Volle Kanne. Magazin 10.30 Notruf Hafenkante. Im Bunker. Krimiserie 11.15 SOKO Stuttgart. Mord am Grill. Krimiserie 12.00 heute 12.10 Mittagmagazin 14.00 heute - in Deutschland 14.15 Die Küchenschlacht Show 15.00 heute Xpress Nachrichten 15.05 Bares für Rares Magazin 16.00 heute - in Europa 16.10 Die Rosenheim-Cops 17.00 heute Nachrichten 17.10 hallo deutschland Magazin 18.00 SOKO Hamburg Krimiserie 19.00 heute Nachrichten 19.20 Wetter Nachrichten 19.25 WISO U. a.: Weichmacher in Sonnencreme: Das Umweltbundesamt schlägt Alarm

20.15 Nord Nord Mord: Sievers und die letzte Beichte TV-Kriminalfilm, D 2022. Mit Peter Heinrich Brix, Julia Brendler, Oliver Wnuk. Regie: Berno Kürten. Bei einer Beerdigung auf einem Sylter Friedhof entdeckt Hinners Feldmann eine tote Frau unter dem Sarg des Verstorbenen.

21.45 heute Journal 22.15 The Good Neighbor - Das Böse wohnt nebenan Thriller, USA/LETT 2022. Mit Jonathan Rhys Meyers, Luke Kleintank, Eloise Smyth. Regie: Stephan Rick. Ein amerikanischer Journalist zieht nach Riga und freundet sich mit seinem hilfsbereiten Nachbarn an. Nach einem Unfall versucht sein Freund, ihn zu schützen, aber die Schwester des Opfers entdeckt die Wahrheit und plant, ihn zu verraten.

23.55 heute journal update 0.10 Toubab Komödie, D/SEN 2021. Mit Farba Dieng, Julius Nitschko, Valerie Koch. Regie: Florian Dietrich Nach seiner Entlassung aus der Haft freut sich Babtou auf einen Neuanfang, doch ausgerechnet die Willkommensparty läuft so dermaßen schief, dass Babtou gleich wieder die Hände in Handschellen hat.

1.45 Ein Kind wird gesucht TV-Drama, D 2017. Mit Heino Ferch, Silke Bodenbender, Johann von Bülow. Regie: Urs Egger

**BR**

6.00 Bergauf-Bergab 6.30 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte 7.20 Tele-Gym 7.35 Panoramabilder / Bergwetter 8.55 Tele-Gym 9.10 Dahoam is Dahoam 9.40 Dahoam is Dahoam 10.10 Seehund, Puma & Co. 11.00 Nashorn, Zebra & Co. 11.50 Wildes Oldenburger Land - Moore, Wälder, Wiesen 12.35 Wer weiß denn sowas? 13.20 Quizduell-Olymp aktiv und gesund 14.10 Leopard, Seebär & Co. 15.30 Schnittpunkt. Alles aus dem Garten 16.00 BR24 16.15 Wir in Bayern 17.30 Abendschau - Der Süden 18.00 Abendschau - Das bewegt Bayern heute 18.30 BR24 Nachrichten 19.00 Unkraut 19.30 Dahoam is Dahoam Soap

20.00 Tagesschau 20.15 Bezzel & Schwarz - Die Grenzgänger Im Museum. Dokumentationsreihe. Sebastian Bezzel und Simon Schwarz besuchen das Deutsche Museum in München und dessen Mitarbeiter, die alle viel mehr mit dem Deutschen Museum verbindet als nur die Arbeit.

21.00 Klosterdorf Speintarkt Dokumentation. Speintarkt ist ein Kulturdenkmal von europäischem Rang, das jahrhundertlang dem Verfall preisgegeben war.

21.45 BR24 22.00 Lebenslinien Warum ich Kakteen und Helmut liebe. Porträtreihe Michael rang lange mit seiner sexuellen Orientierung. Erst als er Helmut kennenlernt, kann er akzeptieren, wen er lieben will.

22.45 Das Tannheimer Tal - Juwel der Berge Dokumentation

23.30 Nachtlinie extra Zu Besuch in der jüdischen Gemeinde Nürnberg 0.15 Joshua Weilerstein und das BR50 mit Schostakowitschs 5. Symphonie Konzert. Der amerikanische Dirigent Joshua Weilerstein sprang im März 2024 für den erkrankten Robin Ticciati ein - und überzeugte vom Fleck weg.

1.05 Dahoam is Dahoam Über Kreuz Soap. Mit Heidrun Gärtner 1.35 Wir in Bayern Moderation: Michael Sporer 2.50 Fränkenschau aktuell 3.20 Abendschau - Der Süden

**RTL**

5.15 CSI: Vegas 6.00 Punkt 6 7.00 Punkt 7 8.00 Punkt 8 9.00 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.30 Unter uns 10.00 Ulrich Wetzel - Das Strafgericht 11.00 Barbara Salesch - Das Strafgericht. Wütender Eber zerstört Restaurant! Ist hier ein Nachbarschaftsstreit eskaliert? Doku-Soap 12.00 Punkt 12 15.00 Barbara Salesch - Das Strafgericht Doku-Soap 16.00 Ulrich Wetzel - Das Strafgericht 17.00 Verknack mich doch! Oma treibt eigene Familie in den Wahnsinn 17.30 Unter uns 18.00 Explosiv - Das Magazin 18.30 Exklusiv - Das Star-Magazin 18.45 RTL Aktuell Nachrichten 19.05 Alles was zählt Für immer. Soap. Mit Suri Abbassi 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten Ende vom Anfang. Daily Soap

20.15 Undercover Boss (2) Doku-Soap. Dennis Biomärkte Doppelter Einsatz bei Undercover Boss. Die Brüder Lukas Nossol und Markus Niklasson vom Bio-Pionier dennee stellen sich gemeinsam dem Experiment. Beide sind Teil der Geschäftsleitung der Unternehmensgruppe, die ihr Vatersohn in den 1970ern gründet. Pünktlich zum 50-jährigen Jubiläum des Unternehmens sind Lukas Nossol und Markus Niklasson als Undercover Bosse im Einsatz.

22.15 RTL Direkt Nachrichten 22.35 Extra Spezial Magazin. Leben unter Taschendieben. Ein ehemaliger Profi-Ermittler der Bundespolizei, der heute auf Taschendieberei jagt geht, gibt in einer Reportage von EXTRA Einblicke in ihre Tricks und verrät, ob es in der Heimatstadt sicherer ist als im Urlaub.

0.00 RTL Nachtjournal 0.35 Alltagskämpfer - So tickt Deutschland! Wer macht den Dreck weg? - Wenn die Arbeit fällt ins Leere. Dokumentationsreihe 1.15 Seitenwechsel - Die Welt mit anderen Augen sehen Dürfen wir noch Pelze tragen? Dokumentationsreihe 1.45 CSI: Miami Mutmaßlicher Mörder. Krimiserie. Mit David Caruso 2.30 CSI: Miami Schwimmen oder untergehen. Krimiserie 3.15 Der Blaudicht-Report 3.50 CSI: Den Tätern auf der Spur Todesfahrt. Krimiserie

**ProSieben**

6.05 United States of AI 6.50 Superstore 7.45 The Goldbergs 8.10 Brooklyn Nine-Nine 8.35 Die Simpsons. Das böse Wort / Die unglaubliche Reise in einem verrückten Privatflugzeug 9.30 How I Met Your Mother 9.55 Scrubs - Die Anfänger. Comedyserie 12.50 Two and a Half Men Serie 14.40 The Middle Der neue Führerschein. Comedyserie. Mit Patricia Heaton 15.10 The Big Bang Theory Die Beschimpfungs-Theorie / Der Zeitspar-Modus / Die retrospektive Retrospektive / Der Stelzen-Traum. Comedyserie 17.00 taff Magazin 18.10 ProSieben-newstime 18.00 Die Simpsons Homerotti / Abgeschleppt! Zeichentrickserie 19.05 Galileo Magazin

20.15 Basketball - Men's International Friendly Match Deutschland - USA. Kommentar: Matthias Killing. Experte: Patrick Femeinger. Moderation: Christoph „Icke“ Dommisch. Ein richtiges Duell der Giganten: Der amtierende Weltmeister gegen den aktuellen Olympiasieger. Deutschland gegen die USA. Das Spiel in London ist eine Neuaufgabe des WM-Halbfinals 2023, in dem der phänomenale Shooting Guard und FC-Bayern-Profi Andrej Obst 24 Punkte erzielte und dadurch die Mannschaft ins Finale führte. Die US-Amerikaner wollen sich natürlich für die bittere Niederlage (113:111 für die Deutschen) revanchieren. Das Spiel findet nur wenige Tage vor den Olympischen Spielen in Paris statt.

23.30 Die Simpsons 22 für 30. Zeichentrickserie. Der Basketballspieler Bart gewinnt mit seiner Schulmannschaft sämtliche Spiele. Das bleibt der Wettmafia nicht verborgen. So kommt es, dass Fat Tony den braven Bart für seine Zwecke einspannt.

0.00 Die besten TV-Streiche by ProSieben Show 3.35 ProSieben-newstime Comedyserie / Die Zombie-Kids 4.25 Call Me Kat Nenn mich perfektes Duo / Nenn mich Karriereas

**Sat.1**

5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen. Magazin 10.00 Auf Streife. Pappfigur löst Polizeieinsatz aus. Doku-Soap 11.00 Auf Streife - Unfall kurz nach Autokauf. Doku-Soap 12.00 Auf Streife. Schockierender Autounfall - Beteiligte verschwunden. Doku-Soap 13.00 Auf Streife - Die Spezialisten Der kleine Nils auf Abwegen 14.00 Auf Streife - Die Spezialisten Hinterm Horizont ist Ende 15.00 Auf Streife 16.00 Auf Streife 17.00 Lebensretter hautnah - Wenn je Sekunde zählt Reportagereihe 17.30 Lebensretter hautnah - Wenn je Sekunde zählt Reportagereihe 18.00 Notruf Reportagereihe 19.00 Die Landarztpraxis Wiedersehensfreude. Dramaserie 19.45 SAT.1-newstime

20.15 Einsatz mit Herz - Die Notfallhelden Doku-Soap Ein Notfall in einer Kinderarztpraxis: Die zweijährige Mia hat extreme Atemnot. Können die Ärzte dem Kind helfen? Außerdem kommt ein junger Ukrainer mit hohem Fieber und Bauchschmerzen in die Notaufnahme. Dabei ahnt Doc Gudi noch nicht, wie schlimm es wirklich um den jungen Mann steht. Doc Moritz kämpft währenddessen auf der Intensivstation um das Leben einer Patientin, die Blut in der Lunge hat.

22.20 Bunte Haut und schräge Typen - Die Tattoo-Kreuzfahrt Reportage. Der 45-jährige Star-Tätowierer Randy Engelhard bietet seine Dienste auf Kreuzfahrt an.

2.10 So gesehen Gedanken zur Zeit. Magazin 2.15 Auf Streife Sautourer eskaliert. Doku-Soap 3.00 Auf Streife Modern Stalking. Doku-Soap 3.45 Auf Streife Doku-Soap

**ARTE**

5.30 Madagaskar oder der große Karneval der Chamäleons 6.25 ARTE Journal Junior 6.30 Normandie: flache Wasser, reiche Natur 7.25 Stadt Land Kunst. Magazin 8.10 Stadt Land Kunst 9.00 Geschehen, neu gesehen. - „Wahre Geschichte“ 10.45 Homo animalis - Eine seltsame Spezies 11.40 Abenteuer Archäologie (3/10) 12.10 Neue Chancen für Aussortiertes 12.40 Stadt Land Kunst Magazin 13.25 Stadt Land Kunst 14.15 Ein Fisch namens Wanda Komödie, USA/GB 1988 16.00 Ein Elefant irrt sich gewaltig Komödie, F 1976 18.05 Zu Tisch ... Ibiza 18.35 Naturparks in Portugal (1/5) 19.20 Arte Journal 19.40 Sichtig nach Muskeln - Junge Männer und ihr Körperkult

20.15 Die Blechtrommel Literaturverfilmung, D/F/PL/JUG 1979. Mit David Bennent, Angela Winkler, Mario Adorf. Regie: Volker Schlöndorff. An seinem dritten Geburtstag beschließt der kleine Oskar, nicht mehr größer zu werden. Stattdessen bekundet er von nun an auf seiner Kinder-trommel sein Missfallen am Treiben der Erwachsenen.

22.50 Wir kommen alle in den Himmel Komödie, F 1977. Mit Jean Rochefort, Claude Brasseur, Guy Bedos. Regie: Yves Robert Die Freunde Étienne, Daniel, Simon und Bouly verbindet nicht nur die Freude am Tennisspielen, sondern auch die Tücken der Midlife-Crisis. Um sich von ihren Problemen abzulenken, kaufen die vier ein leerstehendes Haus mit Tennisplatz.

0.40 Die unheimlichen Drei Drama, USA 1925. Mit Lon Chaney, Mae Busch, Matt Moore Regie: Tod Browning. Drei Jahrmärktler haben ein kriminelles Geschäftsmodell entwickelt.

1.55 Im Einsatz am Great Barrier Reef Dokumentation 2.45 28 Minuten Zu Gast: Vincent Valinducq 3.30 Athleticus (1/30) Tischtennis. Animationsserie 3.35 Die C02-Lüge - Was die Kompensationsgeschäfte wirklich für das Klima bringen Dokumentation

**3sat**

7.30 Alpenpanorama 8.00 ZIB 8.05 Alpenpanorama 8.33 Alpenpanorama 9.00 ZIB 9.05 Das Geheimnis der Meister 9.45 Reicher Nachbar Schweiz - Leben und Arbeiten in der Grenzregion 10.25 Serengeti 11.10 Serengeti 11.55 Zu Tisch ... 12.20 Grenzenlos köstlich 12.50 Danzig, da will ich hin! 13.20 Abenteuer Watzmann - Faszination und Gefahr 13.50 Traumziele Südostasiens (1-3/4) U. a.: Die Philippinen und Vietnam / Von Myanmar bis Thailand / Von Sumatra nach Malaysia 16.45 Asiens wilde Überlebenskünstler (1-3/3) Im Land des Monsuns / In eisigen Höhen / Auf fernen Inseln 19.00 heute Nachrichten 19.20 Kaminer inside Wie klingt Deutschland?

20.00 Tagesschau 20.15 Eisbärensommer Dokumentation. Ein Filmteam beobachtete an der Hudson Bay Eisbären, deren Leben in den Wintermonaten am glücklichsten ist.

21.00 Die Bären in den Himmelsbergen Doku. Tobias Mennle hat im bergigen Süden Kasachstans das Leben einer Braunbärin und ihrer zwei Söhne filmen können.

21.45 Usbekistan - Das Land der alten Seidenstraße Doku. Durch Usbekistan verlief die wichtigste Handelsstraße von Ost nach West, die berühmte Seidenstraße.

22.00 ZIB 22.25 Queer gewinnt - Eine Sport-Utopie Dokumentarfilm, D 2023 Ein Kollektiv queerer Athlet\*innen schafft eine radikale Utopie jenseits starrer Geschlechternormen im Leistungssport.

23.40 Ab 18! Dokumentationsreihe 0.15 Zuhors Töchter Dokumentarfilm, D 2021. Regie: Laurentia Genske, Robin Humboldt. Auf der Schwelle zum Erwachsenenwerden und trans: Zwei syrische Schwestern suchen ihren Weg in Deutschland.

1.45 10vor10 2.15 Traumziele Südostasiens (1/4) Die Philippinen und Vietnam 3.00 Traumziele Südostasiens (2/4) Von Myanmar bis Thailand 3.45 Traumziele Südostasiens (3/4) Von Sumatra nach Malaysia

**Phoenix**

14.30 Der Landbäcker - Altes Handwerk und traditionelle Rezepte 15.00 Chinas Gen Z: Aus der Traum von der goldenen Zukunft? 15.45 NATO-Manöver in der Ostsee - Die Bundeswehr probt den Ernstfall 16.00 EUROPA 2040 - Weltmacht oder Absteiger? 16.45 Dokumentation 17.30 phoenix der tag 18.00 Dokumentation 18.30 Damals in Australien 20.00 Tagesschau 20.15 Traumziele Südostasiens 21.00 Traumorte 21.45 heute-journal 22.15 Abenteuer Freiheit 23.00 Hoch. Hin- und - Margots abenteuerliche Reise in die Himalaja. Dokumentarfilm, D 2023 0.30 Traumziele Südostasiens. Doku-Reihe

**ARDalpha**

16.45 Die Berufe des Herrn K. Dokumentation 17.15 Lohnt sich das? Was verdient ein Aufzugstechniker? 17.30 Zwischen Spessart und Karwendel 18.15 Klimazeit 18.45 Alles Wissen 19.30 Bergmensch - Freundschaft, Bikes und Berge (2/10) 19.45 Bergmenschen - Freundschaft, Bikes und Berge (5/10) 20.00 Tagesschau 20.15 Mit dem Mährescher durch die Great Plains 21.00 Bio-Boom im Osten - Der Preis der Nachhaltigkeit. Dokumentation 22.00 Bio-Plastik: Was taugt die Plastik-Alternative? 22.15 Campus Talks 22.45 alpha Uni 23.15 Planet Wissen 0.15 The Day - News in Review

**ONE**

7.40 Rote Rosen 9.15 Detektiv Rockford - Anruf genügt (4). Die bessere Hälfte. Detektivserie 10.00 Großstadtrevier (4) 10.50 Sturm der Liebe 12.25 In aller Freundschaft 13.55 Um Himmels Willen 15.30 Detektiv Rockford - Anruf genügt (5). Gruppenbild mit Jim. Detektivserie 16.15 Großstadtrevier (5). Toilettenmafia. Krimiserie 17.05 Rote Rosen 18.40 Sturm der Liebe. Telenovela. Mit Dorothée Neff 17.15 The Father. Drama. GB/F 2020. Mit Anthony Hopkins 21.45 MGH! Auf der Jagd nach dem Hammermörder (1-3) 0.10 Der Barcelona-Krimi. Der längste Tag. TV-Kriminalfilm, D 22

**ZDFneo**

9.10 Die Küchenschlacht 9.55 Duell der Gartenprofis 10.35 Bares für Brats 11.30 Bares für Brats 12.25 Death in Paradise. Sankta Ursula / Späte Rache. Krimiserie 14.05 The Rookie 15.30 Death in Paradise 17.15 The Rookie 18.35 Duell der Gartenprofis 19.20 Bares für Brats 20.15 Inspector Barnaby. Ein Mörder kommt nach Hause. TV-Kriminalfilm, GB 2012. Mit Neil Duggan 21.45 Inspector Barnaby. Der Tod geht ins Kino. TV-Kriminalfilm, GB 2013 23.15 Maitink X - Die Show 23.40 Big Pacific. Dokumentationsreihe 2.40 Der Schwarm - Die Doku. Dokumentationsreihe

**RTLZWEI**

5.10 Der Trödeltrupp - Das Geld liegt im Keller 17.55 Hartz Rot Gold 16.05 Hartz und herzlich - Tag für Tag Restock. Der Tag des Umzugs. Doku-Soap 17.05 Hartz und herzlich - Tag für Tag Benz-Nacht. Doku-Soap 19.05 Berlin - Tag & Nacht. Katzenjammer 20.15 Bella Italia - Camping auf Deutsch (3) 21.15 Die Geissens - Eine schrecklich glamouröse Familie! Der verschwommene Blick in die Zukunft / St. Tropez Bierfass-Massaker. Mit Carmen Gees, Robert Gees, Davina Shakira Geis, Shania Tyra Geis 0.10 Reeperbahn privat! Das wahre Leben auf dem Kiez (1). Dokumentationsreihe

**VOX**

5.10 CSI: NY 7.30 CSI: Den Tätern auf der Spur (1) 11.00 CSI: Miami (4-5). Änderung im Flugplan / Tödliche Saat / Ey Mann, wo ist mein Bräutigam? Krimiserie 13.50 vox nachrichten 14.00 Mein Kind, dein Kind - Wie erzieht du denn? 15.00 Shopping Queen 16.00 Das Duell - Zwischen Tüll und Tränen 17.00 Zwischen Tüll und Tränen. Dokumentation 18.00 First Dates - Ein Tisch für zwei. Moderation: Roland Trettl 19.00 Das perfekte Dinner. Doku-Soap 20.15 Goodbye Deutschland! Doku-Soap 23.15 Goodbye Deutschland! 0.15 vox nachrichten

**Kabel Eins**

5.35 Magnum 8.25 Blue Bloods - Crime Scene New York 10.10 Castle 15.50 Kabel Eins - newstime 16.00 Castle. Virus 16.65 Abenteuer Leben täglich. Achims Hack Check Echt bayerisch 17.55 Mein Lokal, Dein Lokal - Der Profi kommt. „Leon's die Food Club“. Boblingen 18.55 Achtung Kontrolle! - „Koch Undercover“: Mirko Reeh testet Imbisse an Berliner Touristenhochburgen. Reportagerihe 20.15 Demolition Man. Actionfilm, USA 1993 22.35 John Rambo. Actionfilm, D/USA/THAI 2008 0.00 The Specialist. Actionthriller, USA 1994. Mit S. Stallone. Regie: Luis Llosa

**Sky One**

5.10 Die Conners. Comedyserie 8.00 Hawaii Five-0 9.30 Blue Bloods - Crime Scene New York (1, 11.00 Navy CIS (5) 12.35 The Rookie 14.05 Hawaii Five-0 15.35 Blue Bloods - Crime Scene New York (1). Die blauen Tempel / Zurück nach Zagreb 17.10 Navy CIS (5) 18.40 The Rookie 20.15 Diese Ochsenknechts (1) 21.05 Diese Ochsenknechts (2) 21.50 Diese Ochsenknechts (3) 22.40 Quatsch Comedy Club 23.10 Quatsch Comedy Club 23.45 Diese Ochsenknechts (1) 0.35 Diese Ochsenknechts (2). Unerwartete Komplikationen 1.15 Diese Ochsenknechts (3) 2.00 Quatsch Comedy Club

**NDR**

15.00 Noch mehr Brause, Bier und bunte Büchchen - Neue Kiosk-Geschichten (2) 16.00 NDR Info 16.15 Wer weiß denn sowas? 17.00 NDR Info 17.10 Leopard, Seebär & Co. 18.00 Regional 18.15 Schufen für die Urlauber - Putzen, mähen, reparieren 18.45 DAS! Norddeutschland und die Welt 19.30 Regional 20.00 Tagesschau 20.15 Markt 21.00 Was kostet... Reportagereihe 21.45 NDR Info 22.00 Hausboot. Komödie, USA 1958. Mit Cary Grant 23.45 Die Flucht von Alcatraz. Thriller, USA 1979. Mit Clint Eastwood 1.30 Unter Schwerverbrechern: Ausbildung im Gefängnis. Reportage

**WDR**

11.25 Der Vorkoster 11.55 Leopard, Seebär & Co. 12.45 WDR aktuell 13.00 Giraffe, Erdmännchen & Co. 13.55 Neues aus dem Münchner Tierpark Hellabrunn 14.20 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte 15.10 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte 16.00 WDR aktuell 16.15 Hier und heute 18.00 WDR akt. 18.15 Ausgerechnet 18.45 Aktuelle Stunde 19.30 Lokalzeit 20.00 Tagesschau 20.15 Der Vorkoster 21.00 Land und lecker 21.45 WDR aktuell 22.15 Hallo Tierheim! (5) 22.45 Unsere eigene Farm - Hier blüht uns was (1) 23.15 Quizduell - Olymp 0.00 Quizduell - Olymp

**KiKA**

11.40 Das Rätsel der Runen (3/26) 12.45 Mia und me - Abenteuer in Centopia (2/78) 13.30 logol! 13.40 Tiere bis unters Dach 14.10 Schloss Einstein - Erfurt 15.00 H2O - Plötzlich Meerjungfrau 15.45 Lenas Ranch 16.30 Hexe Lilli 16.55 Ach du heilige Scheibe - Die Abenteuer von Mimo und Miva 17.00 Tashi 17.25 Yakari 17.50 Der kleine Nick und die Ferien 18.10 Die Biene Maja 18.35 Pip und Posy 18.50 Unser Sandmännchen 19.00 Die Schlümpfe. Zeichentrickserie 19.25 Wissen macht Ah! Magazin 19.50 logol! 20.00 KiKA Live 20.10 KiKA Live 20.35 Home Sweet Rome. Lulu Americano

**Sport 1**

5.20 Storage Hunters 6.00 Teleshopping. Werbesendung 7.00 Antworten mit Bayless Conley. Magazin 7.30 Die Arche-Fernsehkanzel 8.00 Teleshopping 16.00 Storage Hunters. Höhenflüge 16.45 Die Drei vom Pfandhaus. Wer zu spät kommt / Verschlimpft nochmal / Höllengefahr. Doku-Soap 18.15 Highway Patrol. Doku-Soap 19.15 Highway Cops 20.15 Die Drei vom Pfandhaus. Unnützes Wissen / Big Rick is watching you / Schwerelos / Der Beatlesvertrag / Mittelalterlich / Kommunistenkarre 23.00 SlapFight 0.00 SlapFight 1.00 Highway Cops 2.45 Storage Hunters

**Tele 5**

5.30 Arabellas Crime Time - Verbrechen im Visier (2) 5.55 Action Directors 6.00 Joyce Meyer 6.20 Infomercial 7.20 Joyce Meyer - Das Leben genießen 7.50 Infomercial 14.55 Action Heroes 15.05 Star Trek: Enterprise. Sci-Fi-Serie 16.05 Infomercial 16.10 Star Trek - Das nächste Jahrhundert 16.10 Babylon 5 18.10 Star Trek: Enterprise 19.05 Star Trek - Das nächste Jahrhundert 20.15 Raumschiff Enterprise. Ein Parallel-Universum / Die Stunde der Erkenntnis 22.20 War Of The Worlds - Die Vernichtung. Sci-Fi-Film, USA 2021 0.20 Eine Familie zum Knutschen in Manhattan. Komödie, NL '92

**ORF 2**

14.40 Geld.Macht.Liebe (3). Komplott. Familiensaga 15.25 Die Rosenheim-Cops (3) 16.10 Die Rosenheim-Cops (4) 17.00 ZIB 17.05 Aktuell nach fünf 17.30 Studio 2 18.30 konkret. Magazin 18.51 infos & tips 19.00 Bundesland heute 19.23 Wetter aus dem Bundesland 19.30 Zeit im Bild 19.51 Wetter 19.56 Sport aktuell 20.05 Seitenblicke 20.15 Liebesgeschichten und Heiratssachen (3) 21.05 Thema 22.00 ZIB 2 23.30 kulturMontag 23.15 Zimmer frei. Übertragen in besonderer Architektur: Provence. Dokumentationsreihe 0.05 Tatort. Warum. TV-Kriminalfilm, D 2021

**Bayern 2**

5.03 Bayern 2-Playlist 6.05 Die Welt am Morgen 9.05 Bayern 2 Nah dran. U. a.: Radiowissen: Die Bravo - Starschnitt, Sextipps, Fotostories 12.05 Tagessgespräch 13.05 Stadt Land Leute 14.05 Bayern 2 Kulturleben 16.05 Eins zu Eins. Gast: Melanie Wald-Fuhrmann, Musikwissenschaftlerin 17.05 Die Welt am Abend. 18.53 Betthupferl. Tantengeschichten (1/5): Tante Petronilla 19.05 Zündfunk 20.05 Bayern 2 Salon 22.05 Eins zu Eins (Wh.) 23.05 Nachtmix 0.03 Reflexionen 0.10 Concerto bavarese. U. a.: Blendinger: Violoncellokonzert (Franz Amann, Violoncello; Münchner Rundfunkorchester, Leitung: Kurt Eichhorn); Höller: Fantasie op. 49 (Ingrid Turban, Violine; Edgar Krapp, Orgel) 2.03 ARD-Nachtkonzert

**BR-KLASSIK**

6.00 Nachrichten 6.05 Allegro 9.05 Der Vormittag. U. a.: Villa-Lobos: „Sexteto místico“ (OSEPP); Marquez: Danzón Nr. 2 (Simón Bolívar Youth Orchestra of Venezuela, Leitung: Gustavo Dudamel) 12.00 Nachrichten. Mit Wetter und Verkehr 12.05 Der Nachmittag 16.00 Nachrichten 16.05 Leporello 18.05 Musikfest ION. Brahms: „Ein Deutsches Requiem“ op. 45 (Johanna Winkel, Sopran; Artur Kataja, Bariton; Klassische Philharmonie Stuttgart, Leitung: Frieder Bernius) 20.03 Konzert. Saarbrücker Kammermusik / Musikfestspiele Saar. U. a.: Brahms: Streichquartett Nr. 1 c-Moll op. 51/1 (visum spring quartet) 23.03 Jazz. Rückschau auf einen Olympioniker - AlDi Meola zum 70. 0.03 ARD-Nachtkonzert

**Deutschlandfunk**

5.05 Informationen 9.10 Europa heute 9.35 Tag für Tag 10.08 Kontrovers 11.35 Umwelt und Verbraucher 12.10 Informationen 13.35 Wirtschaft 14.10 Deutschland heute 14.35 Campus und Karriere 15.05 Corso 15.35 @mediasres 16.10 Büchermarkt 16.35 Wissenschaft im Brennpunkt 17.05 Wirtschaft und Gesellschaft 17.35 Kultur heute 18.10 Informationen 18.40 Hintergrund 19.05 Kommentar 19.15 Andruck 20.10 Musikjournal 21.05 Schwetzingen SWR-Festspiele 2024. Music for a summer evening. U. a.: Debussy: Prélude à l'après-midi d'un faune; Brahms: Variationen über ein Thema von Haydn op. 56b; Bartók: Sonata for Two Pianos and Percussion Sz. 110 22.50 Sport aktuell 23.10 Der Tag 0.05 Radionacht

**Rätsel-Lösungen**

9 8 6 2 3 1 5 4  
8 9 7 1 2 4 3 6 5  
6 2 8 5 2 4 3 6  
6 7 8 5 4 4 3  
1 3 8 7 6 4 2  
2 1 9 4 6 3 5 7  
3 2 1 5 4 7 8 9  
4 3 6 5 7 2 1 9 8  
4 9 6 3 5 1 2 7 8  
8 5 3 9 7 2 1 6 4  
1 7 2 6 4 8 3 5 9  
6 8 5 4 2 9 7 1 3  
3 1 9 7 8 6 4 2 5  
7 2 4 1 3 5 8 9 6  
9 6 8 2 1 3 5 4 7  
2 3 7 5 6 4 9 8 1  
5 4 1 8 9 7 6 3 2

**SWR**

10.40 Buffet. Leben & genießen 13.25 Meister des Alltags 13.55 Wer weiß denn sowas? 14.40 Nashorn, Zebra & Co. 15.10 Elefant, Tiger & Co. 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 SWR Aktuell B-W 17.05 Kaffee oder Tee 18.00 Aktuell 18.15 Landesschau. Magazin 19.30 Aktuell 20.00 Tagesschau 20.15 Lecker aufs Land (3). Zu Gast bei Caroline Brück im Landkreis Saarouis 21.00 Mein leckerer Garten (5). Bei Landfrau Jutta Braun. Dokumentationsreihe 21.45 Aktuell 22.00 Sag die Wahrheit 22.30 Meister des Alltags 23.00 Quizduell-Olymp 23.50 strassen stars 0.20 Die Montagsmaler

**HR**

12.55 Die Heiland 13.45 In aller Freundschaft 14.30 Das Glück klopft an die Tür. TV-Komödie, D 2006 16.00 hallo hessen 16.45 hessenschau 17.00 hallo hessen 17.45 hessenschau 17.55 hessenschau Sport 18.00 Maintower - News & Boulevard 18.25 Brisant 18.45 Die Ratgeber 19.15 alle wetter 19.30 hessenschau 20.00 Tagesschau 20.15 Visite. Magazin 21.00 Unser Baby - Alles wird anders (5) 21.30 hessenschau 21.45 Tatort. Unter Kriegern. TV-Kriminalfilm, D 2018 23.15 Verurteilt! Echte Kriminalfälle im Gespräch 0.00 Auf den Spuren des eiskalten Szenewirts

**MDR**

14.25 Elefant, Tiger & Co. 15.15 Wer weiß denn sowas? 16.00 MDR um 4 16.30 MDR um 4 17.00 MDR um 4 17.45 MDR aktuell 18.05 Wetter für 3 18.10 Brisant 18.54 Unser Sandmännchen 19.00 Regional 19.30 MDR aktuell 19.50 Mit Herz und Land - Mitteldeutsche Hofgeschichten 20.15 Neues über Gartenzaun. Brautleute. Unterhaltungsserie 21.10 Neues über Gartenzaun. Späte Begegnung. Unterhaltungsserie 22.10 MDR aktuell 22.25 Nord bei Nordwest. Waidmannsheil. TV-Kriminalfilm, D 2017 23.55 Das Piano. Liebesdrama, AUS/NZ/F/USA 1993. Mit Holly Hunter

**rbb**

13.00 rbb24 13.10 rbb Gartenzeit. Magazin 13.40 Rentnerrops 14.30 Doppelgängerin. TV-Komödie, D 2012 16.00 rbb24 16.15 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte 17.05 Panda, Gorilla & Co. 17.53 Sandmännchen 18.00 rbb24 18.15 Raus aufs Land (2). Dokumentationsreihe 18.45 Brisant 19.30 rbb24 Abendschau 20.00 Tagesschau 20.15 Wunderschön! 21.45 rbb24 22.00 Tatort. Der Maulwurf. TV-Kriminalfilm, D 2014. Mit Friedrich Mücke, Benjamin Kramme, Alina Levshina 23.30 Polizeiruf 110. Der Teufel hat den Schnaps gemacht. TV-Kriminalfilm, DDR 1981 0.50 Im Visier

Limitierte Auflage

SZ Erleben

# Exklusiv: Serielle Unikate von Christine Müller

Jedes Exemplar ist einzigartig. Die Künstlerin fügt nachträglich in jedes Bild unterschiedliche Farbtupfer ein, so dass individuelle farbliche Akzente entstehen.



**Christine Müller: Bild "Hommage à Debussy (Bijan) - Jubiläums-Edition" (2020, serielles Unikat), gerahmt**

Serielles Unikat, 2020. Edition im Fine Art Giclée-Verfahren direkt auf Künstlerleinwand übertragen und auf einen Keilrahmen gespannt. Von der Künstlerin mit Acrylfarbe handüberarbeitet. Limitierte Auflage 75 Exemplare, nummeriert und handsigniert, mit Zertifikat. Gerahmt in handgebeiteter, heller Massivholzleiste mit Schattenfuge. Exklusive Jubiläums-Edition.

Format 58 x 69 cm (H/B).  
Art.-Nr.: 944514R1  
750 €

Ein Angebot der Süddeutschen Zeitung GmbH, Hiltzshäuser Str. 8, 80377 München.

Süddeutsche Zeitung

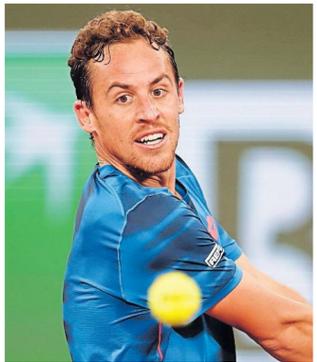
## Nächste Runde im Personalroulette

Beim Tenniserby Großhesselohe gegen Rosenheim wird lange an den Aufstellungen getüftelt.

Teresa Schmid, das Großhesseloher „Ballkind des Jahres“, hat an diesem brütend heißen Bundesliga-Spieltag eine anspruchsvolle Aufgabe: darauf achten, dass alle 15 zwölf- bis 14-jährigen Ballkinder ihre roten Käppis tragen und nach getaner Tat so schnell wie möglich wieder im Schatten verschwinden. In der prallen Sonne fühlt es sich nämlich nach sehr viel mehr als den 30 Grad an, die die Wetter-App meldet. „Ballkind-Koordinatorin“ steht auf der Akkreditierung der 15-Jährigen, die in ihrem Klub in drei Mannschaften spielt: Mädchen, U 18 und Damen. „Im Sommer bin ich jeden Tag auf dem Platz, bis auf Montag“, erzählt sie mit Zahnpanglenähelem und muss auch schon wieder los: Piza für ihre Ballkids organisieren.

Die Versorgung mit Kulinarischem ist für die Teamchefs der Tennis-Bundesliga noch die geringste Sorge. Sie verbringen die Tage und Stunden vor dem Meldeschluss am ATP-Liveticker und mit den Flugplänen Europas. Beim Oberbayern-Derby Großhesselohe gegen das Team Marc O'Polo Rosenheim bringt es Wolf-Dieter Dörfler, der Vereinspräsident der Gäste, auf den Punkt: „In den paar Wochen Bundesliga verlierst du als Funktionär so viele Nerven, unfassbar.“

Der vierte von neun Spieltagen, an dem sich Großhesselohe und Rosenheim 3:3 trennten und die Münchner somit ihre Titelchancen wahrten, während Aufsteiger TC Augsburg Siebentisch als dritter bayerischer Bundesligist die erwartete Niederlage (1:5) beim aktuellen deutschen Meister Bredenev einstecken musste und um den Klassenerhalt bangen muss, steht exemplarisch für das alljährliche Aufstellungsroulette. Und das lässt Leute wie Wolf-Dieter Dörfler regelmäßig die Sinnfrage stellen. Am Freitagabend war man noch guter Dinge, was das Personal betrifft: Der Einsatz des Franzosen Alexandre Muller, Nummer 103 der Tenniswelt, stand so gut wie fest, doch dann rutschte der überraschend doch noch ins Hauptfeld des ATP-Turniers im kroatischen Umag – und musste Rosenheim absagen. Oder Thiago Agustin Tirante, die Nummer sechs der Rosenheimer Meldeliste: Gewinn bei den Swedish Open in Bastad am Freitag im Viertelfinale gegen den – für Großhesselohe spielenden – Spanier Roberto Carballes Baena, verlor tags darauf das Halbfinale, konnte für Sonntagfrüh noch einen Flug nach München buchen – doch der wurde gestrichen.



„Der ist platt“: Großhesseloher Roberto Carballes Baena musste den Strapazen der letzten Tage Tribut zollen. FOTO: IMAGO

Noch einer weniger für Team Rosenheim, das letztlich nur mit fünf Spielern im Münchner Süden auflief – und dennoch ein von den mitgereisten Fans lauthals umjubeltes Remis erkämpfte.

Die Gastgeber traten zwar auch nur mit den Nummern vier, sieben, zehn und 16 der Meldeliste an – Jiri Lehecka ist verletzt, die Topspieler Francisco Cerundolo und Luciano Darderi kämpfen in Umag um Welttranglistenpunkte –, hatten aber mehr Fortuna bei der Aufstellung. Der verlässliche Punktelieferant Jozef Kovalik und der Ungar Zsombor Piroz beispielsweise liefen exakt 17 Minuten vor Meldeschluss um 10.45 Uhr ein, mehr oder weniger frisch: Sie kamen direkt aus Umag, wo sie in der Qualifikation gescheitert waren. 540 Kilometer, gut sechs Stunden Fahrzeit, ein paar Stunden hätten sie im Auto geschlafen, hieß es. Nicht genug, zumindest im Fall von Kovalik: Gegen den Rosenheimer Portugiesen Gastao Elias unterlag er im Match-Tiebreak. Piroz bezwang dagegen Landsmann Mate Valkusz 6:2, 7:5.

Großhesseloher Nummer eins an diesem Tag, Roberto Carballes Baena, musste dagegen den Strapazen der vergangenen Tage Tribut zollen und verlor gegen den in der Welttrangliste mehr als hundert Plätze schlechter platzierten Franzosen Ugo Blanchet bei dessen erstem Match auf deutschem Boden mit 5:7 und 2:6. „Der ist platt“, sagt Großhesseloher Coach Maximilian Wimmer über Baena, freute sich aber über eine Premiere im Team: Marcelo Arevalo, zweifacher French-Open-Sieger im Doppel, bestritt sein erstes Einzel seit dem Davis-Cup-Einsatz für El Salvador im Februar – und gewann. 6:3, 6:2 gegen Rosenheims 34-jährigen Routinier Lukas Jas-traunig. „Wir hatten heute einen Platz für einen unserer drei Doppelspezialisten – und der Fitteste hat ihn bekommen“, sagte Wimmer, „Marcelo war echt heiß.“

Passend zu den äußeren Bedingungen. Erst am späten Nachmittag, nach den Doppeln – mit je einem Sieg für beide Teams – hieß es für Teresa Schmid und ihre Ballkinder-Crew: endlich Feierabend, ab ins Freibad! **Thomas Becker**



FOTO: JUSTUS STEIGMANN / IMAGO

## Zwei Heimsiege

Sandra Ittlinger und Daniel Kirchner aus München gewinnen Beach-Cup im Olympiapark.

Noch vor ein paar Wochen war die Münchnerin Sandra Ittlinger tieftraurig. Die 30-jährige Beachvolleyballerin hatte mit ihrer Partnerin Karla Borger die Olympischen Spiele hauchdünn verpasst – im letzten Qualifikationsturnier verlor das Duo sein Duell gegen Rio-Goldgewinnerin Laura Ludwig und deren Partnerin Louisa Lippmann. „In diesem Moment ist das einfach unglaublich schmerzhaft. Und das wird es auch noch einige Zeit so bleiben“, schrieb Ittlinger auf Instagram. Borger und Ittlinger trennten sich daraufhin, Ittlinger spielt nun mit ihrer neuen Partnerin Kim van de Velde auf der deutschen Tour statt in Paris. In Ittlingers Heimat München gewannen sie an diesem Sonntag nach ihrem Erfolg in Heidelberg das zweite Turnier in diesem Sommer, durch ein 2:0 (21:17, 21:17) über Lea Kunst und Hanna-Marie Schieder – letztere ist ebenfalls Münchnerin.

Am Donnerstag hatte das Turnier auf der Anlage des Zentralen Hochschulsports

im Olympiapark mit der Qualifikation begonnen, am Samstag wurde es wegen eines heranziehenden Gewitters abgebrochen. Doch am Sonntag wurden alle Spiele bei großer Hitze und vor vollen Rängen auf dem Center Court über die Bühne gebracht. Bei den Männern setzte sich ein weiterer Lokalmatador durch. Der Ebersberger Daniel Kirchner (Beach4U), zuletzt für den ASV Dachau in der Volleyball-Bundesliga aktiv, gewann das Finale mit seinem Partner Paul Henning gegen Jonas Reinhardt/Milan Sievers (Mainz/Kiel) mit 2:0 (21:18, 22:20). Es war der erste Titel für den 24-Jährigen auf der German Beach Tour. „Ohne Worte, es macht so viel Spaß zu spielen“, sagte Kirchner nach dem Finale – und bevor er sich wieder auf seine Studienprüfung am Montag vorbereiten musste. Ittlinger will erstmal ausspannen. Am nächsten Wochenende spielt sie ja schon wieder, beim zweiten Heimturnier dieses Sommers in München. **Sebastian Wieser**

## Es ist wieder hell

Bei den Würzburger Bundesliga-Basketballern hing mehrmals die Existenz am seidenen Faden, doch mittlerweile sind andere Zeiten angebrochen: Der BBL-Halbfinalist geht in der neuen Spielzeit in der Champions League an den Start.

Von Sebastian Leisgang

Kresimir Loncar überlegt einen Moment. Ob er damals, es sah ja schon ziemlich düster aus, gedacht habe, dass das Licht vielleicht ausgeht? Der Sportdirektor der Würzburger Bundesliga-Basketballer geht kurz in sich, dann sagt er: „So weit weg war es nicht.“

Es ist ein später Vormittag im Juli, vor allem aber ist es ein Tag, der – wenn man ihn ins Verhältnis zur Entwicklung des Klubs setzt – gar nicht so weit entfernt ist vom 18. Februar 2023. Damals setzte der Verein einen Notruf ab, einen Hilfescrei, den er in seiner Mitteilung an die Öffentlichkeit mit den Worten überschrieb: „Appell an die Region: Sport ist ein wichtiger Standortfaktor.“

Das klang beinahe wie eine Plattitüde, etwa wie: Montags fängt die neue Woche an. Doch die Lage war ernst. So ernst, dass sich der Verein tatsächlich dazu veranlasst sah, die Menschen daran zu erinnern, wie wichtig Basketball für Würzburg ist. Eigentlich, sollte man meinen, bedarf das keiner Erklärung. Dirk Nowitzki kommt von hier, auch Maximilian Kleber hat es aus der alten Würzburger Turnhalle bis in die Hochglanz-Arenen der NBA geschafft. Dennoch hatte sich im Februar 2023 alles zugespitzt.

„Wir standen mit dem Rücken zur Wand“, sagt Loncar, „wir hatten nichts mehr zu verlieren.“ Es fehlte eine halbe Million Euro, ohne die der Verein, so viel war klar, gar keine Lizenz mehr bekommen hätte – und die Zukunft von Trainer Sasa Filipovski, dem Baumeister des vorherigen Aufschwungs, stand auf Messers Schneide. Auf „fifty-fifty“ bezifferte Geschäftsführer Steffen Liebler damals die Chancen auf einen Verbleib Filipovskis und zeichnete dazu ein Bild, das alles andere als hell war.

Dabei muss man wissen, dass Liebler, Loncar und die Baskets schon eine Menge durchgemacht haben. Die Corona-Pandemie hätte sie beinahe in die Knie gezwungen, ein paar Mal stand das große Ganze auf dem Spiel, etwa im Dezember 2021, als die Mannschaft Letzter war, Trainer Denis Wucherer keine Zukunft mehr hatte und der Hauptsponsor auch noch seinen Rückzug ankündigte. Auf einmal hing alles am seidenen Faden.

Weil es am Ende aber doch immer irgendwie gutging, schlägt Loncar jetzt die Brücke zu seiner eigenen Zeit als Spieler. Der 41-Jährige war schon immer das, was die Leute einen Kämpfer nennen. Im Laufe seiner Karriere hatte er zwei Kreuzbandrisse, kaum jemand glaubte, dass er nach dem zweiten noch mal unter den Korb zurückkehren würde, doch Loncar wollte es allen zeigen und kehrte natürlich zurück.

Seit dem Hilferuf hat sich bei Würzburg viel getan

„Ich habe es geschafft“, ruft Würzburgs Sportdirektor. Soll heißen: Es gibt eigentlich immer einen Weg. Und so war es auch beim Hilferuf vor eininhalb Jahren. „Wir haben ein paar gute Entscheidungen getroffen“, sagt Loncar, „und dadurch haben wir einen Schritt nach vorne gemacht.“

Tatsächlich sind es eher zwei oder drei Schritte. Würzburg, als Abstiegskandidat in die Saison gegangen, verpasste 2023 die Playoffs erst am letzten Spieltag und erlebte dann im darauffolgenden Jahr das beste seiner Klubgeschichte. Filipovskis Mannschaft wurde in der Hauptrunde Fünfter, bezwang in den Playoffs Ulm, den deutschen Meister, und stieß erst im Halbfinale gegen den FC Bayern an Grenzen. Ein außergewöhnlicher Weg, der sich nun auch

in den Büchern niederschlägt: In nur zwei Jahren haben die Baskets ihren Etat von etwas mehr als drei Millionen Euro auf knapp sechs gesteigert – auch, weil vor knapp zwei Wochen eine Fitnessstudio-Kette als Namensgeber eingestiegen ist und dem Klub damit finanziellen Raum verschafft.

„Das ist eine Sicherheit für die nächsten Jahre“, sagt Kresimir Loncar. Er ist Anfang der Achtzigerjahre im damaligen Jugoslawien geboren, hat im Jahr 2000 erstmals die Heimat verlassen, kam zu den Baskets und kehrte später über Italien, die Ukraine, Russland und Spanien von Alba Berlin nach Würzburg zurück. Der Kreis hat sich

geschlossen, die Baskets sind seine Heimat – und jetzt tut es der Klub also seinem Sportdirektor gleich: Er spielt international.

Rund eininhalb Jahre nach dem verzweifelten Appell an die Region tritt Würzburg in der neuen Saison in der Champions League an. „Das ist eine Plattform für uns“, sagt Loncar. Er gesteht aber auch, dass er sich im Frühjahr, als allmählich absehbar war, wie hoch es hinausgehen könnte und die Planungen für die neue Saison liefen, noch gegen eine Teilnahme ausgesprochen hat. Die Reisen, die zusätzlichen Spiele, die zu erwartenden Verletzungen wegen der höheren Belastung – all das gab Loncar zu denken. In den vergangenen beiden Jahren haben die Baskets ja auch von ihrer Trainingsarbeit gelebt, von der Detailtiefe, mit der Filipovski seine Mannschaft auf den nächsten Sieg einstellte. Doch künftig wird die Zeit zum Trainieren weniger werden. Daher Loncars Skepsis, die mittlerweile, wie er sagt, doch von der Vorfreude überlagert wird.

Das Saisonziel für 2024/25 sind die Playins, also ein Platz unter den Top Ten

„Die Mannschaft hat viel Talent. Sie braucht Zeit, aber sie wird sich entwickeln“, sagt der Sportdirektor und richtet den Blick auf die Bundesliga: „Es wäre zwar utopisch, von den Playoffs zu sprechen, aber die Playins sind das Ziel.“ Ein Platz unter den ersten Zehn soll es also schon werden. Und in der Champions League, da werde bestimmt auch alles gut gehen, sagt Loncar und hängt dann nach diesen einen klingenden Satz an, der vor einem Jahr nicht mal in den kühnsten Träumen der Fans Platz gefunden hätte: „Würzburg zeigt sich in Europa.“



Erst an den Bayern abgeprallt: Darius Perry (Mitte) und die Würzburg Baskets schafften es zuletzt bis ins BBL-Halbfinale. FOTO: MARCEL ENGELBRECHT/IMAGO

## Neuanfang in aller Deutlichkeit

Kleiner Kader, offene Kommunikation: Nach einer schlechten Saison will sich Handball-Bundesligist HC Erlangen unter Johannes Sellin konsolidieren.

Das Saisonziel? Johannes Sellin überlegt kurz, dann sagt er: „Das werden wir noch kommunizieren.“ Sellin ist der neue Trainer des Handball-Bundesligisten HC Erlangen, genauer gesagt hat er die Mannschaft zum Ende der vergangenen Saison übernommen. Sellins Vorgänger Hartmut Mayerhoffer musste in der Saisonendphase gehen, der Abstieg in die Zweitklassigkeit drohte. Es hat geklappt, Erlangen wird auch im September wieder in der Belegung des deutschen Handballs starten, man könnte sogar sagen: des Welthandballs: keine Liga ist stärker besetzt. Aber der drittletzte Rang ist mittlerweile zu wenig für die Ambitionen der Mittelfranken, im Umfeld wird immer lauter gefordert, der Klub solle sich für die Teilnahme am internationalen Geschäft wappnen.

Klubboss Bissel will nicht mehr in eine Situation wie letzte Saison kommen

Sellin lässt sich nicht locken: Sicher, als Spieler hatte der Europameister von 2016, der sechs Spielzeiten lang das Erlanger Trikot trug und 2023 Trainer der zweiten Mannschaft wurde, den europäischen Wettbewerb im Sinn gehabt – „das wird auch als Trainer so bleiben“. Die Realität sagt etwas anderes: „Es ist für uns vermessend, auf Europa zu schauen.“ Aber nach der vergangenen Saison und der Tatsache, dass die Änderungen im Kader eher moderat ausgefallen seien, stehe dem HCE etwas Demut vorerst gut zu Gesicht.

Es gelte zuvorderst, Defizite aufzuarbeiten, findet der 33-Jährige vor seiner ersten

Saison in verantwortlicher Position. Die Vereinsführung und den Aufsichtsratsvorsitzenden Carsten Bissel und Geschäftsführer René Selke hat sich entschlossen, auf den Newcomer zu setzen. Sellin macht gerade seine Trainerausbildung, hat in Tom Hankel einen erfahrenen Co-Trainer mit A-Lizenz an seiner Seite und bekommt in Matthias Obinger einen weiteren Assistenten.



Mit Optimismus in die kommende Saison: Erlangens Handballtrainer Johannes Sellin. FOTO: IMAGO/ZINK

Der Sportwissenschaftler war selbst Profi und Trainer, lehrt unter anderem an der Uni Würzburg und ist beim Bayerischen Handball-Verband (BHV) für die Trainerausbildung zuständig. Kleines Detail am Rande: Obinger bildet derzeit seinen Chef Sellin beim BHV aus. Dieses Trainerteam soll in Erlangen „eine strategische und langfristige Kaderplanung“ etablieren, erklärt Sellin, das beinhaltet etwa „Scouting und Mentoring“. In den Worten von Klubboss Bissel klingt das griffiger: „Wir wollen nicht mehr in eine solche Situation wie vergangenen Saison kommen.“

Da war die Mannschaft hochkarätig besetzt gewesen wie nie zuvor, aber zu üppig und zu wenig abgestimmt. Spieler wie der spanische Weltmeister Gedeon Guardiola fanden sich auf der Bank wieder. Der neue Trainer Mayerhoffer musste mit dem von Sportdirektor Raúl Alonso zusammengeleiteten Kader klarkommen, er verschlankte ihn, Spielmacher Veit Mävers oder eben Guardiola mussten vorzeitig gehen. Nachwuchskräfte wie U21-Weltmeister Stefan Seitz oder DHB-Kaderspieler Tim Gömmel wurden integriert. Diesen Weg soll nun Sellin fortsetzen.

Und er scheint dafür die Idealbesetzung, bereits in der Drittliga-Reserve verjüngte er den Kader radikal, musterte elf Spieler aus, holte fünf Talente. Der prophezeitige Abstieg war schnell kein Thema mehr, der Kindergarten machte Furor, die Idee ging auf: eigene Talente an die Profis heranführen. Auch spielerisch möchte der neue Coach Ideen einbringen: „taktisch, athletisch, in der Arbeitsweise miteinander“. Das Spiel soll schneller werden, so wie beim SC Magdeburg, der mit seinem

explosiven Eins-gegen-eins-Spiel die Liga aufmischte. Auch bei der „Fitness im Ausdauerbereich müssen wir draufpacken“, sagt Sellin, und: „In der Kommunikation“. Er will Fehler künftig ganz klar ansprechen. Man könnte das Credo des neuen Trainers so zusammenfassen: kleiner Kader, harte Arbeit, offene Kommunikation, strategische Planung und athletisches Tempospiel.

Trainer Sellin will weiterhin Talente ans Team heranführen

Dafür steht der perfekte Akteur auf dem Teambogen, Manuel Zehnder, 24 Jahre alter Schweizer Nationalspieler, schnell, athletisch, enorme Fähigkeiten im Eins-gegen-eins-Spiel, Bundesliga-Torschützenkönig. Nur: Der will nicht für den HC Erlangen spielen. Zehnder war an Eisenach ausgeliehen, hat in Erlangen Vertrag bis 2026, um ihn herum sollte eine Mannschaft aufgebaut werden. Dann flatterte dem Klub eine Klage des Spielers gegen seinen Arbeitsvertrag ins Haus, es ging vor Gericht, Zehnder verlor in erster Instanz. Der 24-Jährige ging in Berufung, die abschließende Verhandlung vor dem Arbeitsgericht Nürnberg ist am 1. August. Ob ein Trainer so einen Spieler überhaupt will? Sellin sagt: „Zu einem laufenden Verfahren gebe ich keinen Kommentar.“

Ansonsten hat der Klub seine Planungen abgeschlossen, die Weggänge wurden positionsgetreu ersetzt. Für Kreisläufer Tim Zechel, der zum deutschen Meister Magdeburg geht, kommt der polnische Na-

tionalspieler Maciej Gebala vom SC DHfK Leipzig, Torhüter Bertram Obling (zum VfL Gummersbach) wird durch den algerischen Nationaltorhüter Khalifa Ghedbane (HC Eurofarm Pelister Bitola, Mazedonien) ersetzt, für Simon Jeppsson (zum norwegischen Topklub Kolstad) kommt der hochtalentierte Marek Nissen vom Zweitligisten Lübbecke, dorthin wechselt Lutz Heiny. Alle Weggänge sind kompensiert, aber die Qualität im Kader war schon vergangene Saison nicht das Problem. In Christoph Steinert und dem slowenischen Torhüter Klemen Ferlin sind zwei Olympia-Fahrer an Bord, Rückraumspieler Antonio Metzner und Kreisläufer Sebastian Firmhaber zählen zum erweiterten Kreis des Nationalteams. Gleiches gilt für den schwedischen Rechtsaußen Hampus Olsson. Von dessen wurfgewaltigem Landsmann Jonathan Svensson wird in seiner zweiten Saison der Durchbruch erwartet.

Während die Abwehr ohnehin zu den besten der Liga zählte, war im Angriff das Gegenteil der Fall: Kein Kontrahent hat weniger Tore erzielt als Erlangen. Je mehr Spiele verloren wurden, je enger es in der Tabelle wurde, desto schneller stieg die Fehlerquote und desto mehr baute das Team ab. Deshalb auch Sellins Ansinnen, die Kommunikation klarer zu gestalten, um diesem mentalen Teufelskreis zu entkommen: „Wir müssen die Fehler ansprechen“, fordert er.

In der vergangenen Saison habe er zu wenig Zeit gehabt, dieses Problem anzugehen. Das soll sich ändern. Seit einer Woche läuft die Vorbereitung, irgendwann werde dann schon das Saisonziel definiert. Für welchen Kader auch immer. **Ralf Tögel**

SIEGE UND REKORDE  
VON TADEJ POGACARDer größte Gegner  
ist der Zweifel

Von Johannes Aumüller

Spätestens seit dem großen Doping-Clash rund um Lance Armstrong hat jeder Dominator einer Tour de France einen Gegner mehr. Er muss nicht nur gegen fast 200 andere Sportler kämpfen, sondern auch gegen einen kaum zu bezwingenden Widersacher: den Zweifel. Der Radsport hat sich diese grundsätzliche Skepsis selbst zuzuschreiben; seit der Geburt der Tour anno 1903 ist sie vielfach ein Pharmarennen gewesen. Erst haben die Sportler mit Kokaïn und ähnlichem experimentiert, später Amphetamine geschluckt, noch später Epo gespritzt und Blutdoping betrieben. Und heute? Heute muss man glauben, dass die Top-Kräfte sauber sind?

Bevor es um Tadej Pogacar geht, den Matadoren der 111. Tour, der drei Wochen lang in den Bergen Werte abgeliefert hat, wie es sie noch nie gab und wie sie kaum einer für möglich hielt, ein kurzer Schwenk zu Christopher Froome. Der Brite war auch mal ein Dominator der Tour, er gewann sie zwischen 2013 und 2017 viermal. Und sehr oft haben er und seine Equipe das Geschehen dabei auf so beklemmende Weise diktiert, dass das haufenweise Fragen aufwarf.

Nicht nur wegen seiner  
extraordinären Zeiten hat  
er sich Skepsis verdient

Froome und das Team Sky (heute: Ineos) haben damals immer beteuert, sauber zu sein. Tatsächlich ergab sich über die Jahre ein dichtes Bild. Da war etwa eine Testosteron-Lieferung an den Teamarzt; da waren seltsame Blutwerte eines Fahrers und der Vorwurf, mit Schmerzmitteln freizügig umzugehen; und da war als Krönung ein Dopingtest, bei dem Froomes Salbutamol-Wert höher ausschlag als erlaubt – und er unter immenser Dehnung des Reglements um eine Sperre herumkam. Aber mit Blick auf den Gesamtauftritt gilt dennoch: Im Vergleich zu heute war die Dominanz von Froome und Sky nahezu marginal.

Und damit nun zu Pogacar und seinen Auftritten bei der Tour 2024, die überall so viel Staunen auslösen. Nicht nur, weil er Rekorde der Armstrong-Zeit pulverisiert hat, sondern weil er auch so viel schneller unterwegs war als das Gros des Feldes. Auch der Slowene beteuert, sauber zu sein, und es ist ihm noch nie ein Dopingverstoß nachgewiesen worden. Und es stimmt gewiss, dass sich gegenüber früher in Sachen Ernährung und Material viel getan hat, und dass das zu besseren Zeiten führt.

Andererseits hat er sich den Zweifel verdient wie kaum ein anderer, nicht nur wegen seiner extraordinären Zeiten. Man muss sich nur mal sein Umfeld anschauen. Im UAE-Team haben seit Jahren Mauro Gianetti und Matxin Fernandez das Sagen, die in den schmutzigen Nullerjahren die Skandalequipe Saunier Duval dirigierte. In einer Zeit, in der die Tour-Direktion beim Betrugsthemas nachweislich mal einen rigideren Eindruck machte als heute, tadelte sie Gianetti gar explizit. In diesen Genuss kamen nicht allzu viele Manager.

## Dreimal Pogacar

Die Gewinner der Tour de France seit 2013

2013	Chris Froome (Großbritannien/Sky)
2014	Vincenzo Nibali (Italien/Astana)
2015	Chris Froome (Großbritannien/Sky)
2016	Chris Froome (Großbritannien/Sky)
2017	Chris Froome (Großbritannien/Sky)
2018	Gerraint Thomas (Großbritannien/Sky)
2019	Egan Bernal (Kolumbien/Ineos)
2020	Tadej Pogacar (Slowenien/UAE Emirates)
2021	Tadej Pogacar (Slowenien/UAE Emirates)
2022	Jonas Vingegaard (Dänemark/Jumbo-Visma)
2023	Jonas Vingegaard (Dänemark/Jumbo-Visma)
2024	Tadej Pogacar (Slowenien/UAE Emirates)

Zudem spielt auch immer eine Rolle, wie sich jemand bei kritischen Fragen verhält. Als Pogacar seinen Leistungssprung erklären sollte, fiel ihm mit als Erstes ein, dass er statt Pasta inzwischen Pfannkuchen frühstückte. Und dann war da noch die Sache mit den Kohlenmonoxid-Geräten. Vor rund einer Woche berichtete das Portal *Escape Collective*, solche Apparate seien bei verschiedenen Teams zum Einsatz gekommen – auch bei UAE. Bei missbräuchlicher Verwendung können diese durchaus leistungssteigernd wirken, aber UAE (und die anderen Teams) beteuern, sie seien nur für Blutwerte-Tests eingesetzt worden.

Bei drei Pressekonferenzen von Pogacar waren diese Geräte ein Thema. Am ersten Abend erweckte er den Eindruck, als wisse er gar nicht, worum es gehe; am zweiten erklärte er, es sei doch nur ein einfacher Test gewesen; am dritten sagte er, man sollte Grauzonen vermeiden, andererseits sei auch Koffein eine Grauzone und immer der Rat des Arztes wichtig. Nach dem Motto: Ob Kaffee oder Kohlenmonoxid, Hauptsache Tourmalit!

Es wird nach Lage der Dinge nicht die letzte Tour von Pogacar gewesen sein, und auch nicht der letzte Tour-Sieg. Und es steht eher nicht zu erwarten, dass er künftig langsamer fährt.



Lässig, verspielt – und trotzdem unbarmherzig auf dem Weg zum Sieg: Tadej Pogacar, der Dominator im Gelben Trikot bei der Tour de France 2024.

FOTO: ANNE-CHRISTINE POUJOLAT/ADP

## Der fröhliche Patron

Einfach nur die Tour de France gewinnen? Das reicht Tadej Pogacar nicht. Der Slowene machte sich das Feld auf dem Weg zum dritten Gesamtsieg zusehends untertan – mit seinen ganz eigenen Methoden.

Von Johannes Aumüller

Nizza – Es lassen sich aus den vergangenen drei Wochen selbstredend viele Tage finden, an denen Tadej Pogacar eindrucksvoll bewiesen hat, um wie viel stärker als der Rest des Pelotons er gerade ist. Da war zum Beispiel gleich die erste Bergetappe über den Galibier, als er mit einer Solofahrt das Gelbe Trikot eroberte. Oder sein Sturm aufs Plateau de Beille in den Pyrenäen, bei dem ihm schon früh niemand mehr folgen konnte und er nebenbei auch Marco Pantanis alten Rekord aus der Superdopingzeit um dreieinhalb Minuten unterbot. Oder jene Triumphfahrt in den Alpen, als er auf dem Weg nach Isola 2000 auf seine schärfsten Widersacher mehr als 100 Sekunden herausfuhr.

Doch als eindrucklichster Beleg für Pogacars Stärke und Position dient wohl ein Tag, der für den Ausgang der Tour de France gar nicht so entscheidend war.

Richtig gnädig gab sich Pogacar vor der letzten Bergetappe rund um Nizza. Es dürfte gerne eine Ausreißergruppe fortfahren, teilte er mit; er wolle den Tag nur genießen, ganz in der Nähe seines Wohnortes, auf den aus dem Training vertrauten Anstiegen. Ein Nachweis für einen Stopp in einem seiner Lieblingscafés ist zwar nicht dokumentiert (ganz ausschließen sollte man das nicht), aber Pogacar kann behaupten, Wort gehalten zu haben. Er und sein UAE-Team beschränkten sich darauf, den anderen Klassementfahrern um den Dänen Jonas Vingegaard zu folgen.

Nur führte aufgrund von deren Strategie der Rennverlauf dazu, dass kurz vor dem Ziel Pogacar und Vingegaard alleine an der Spitze fuhren. Und dann entschied sich Pogacar entgegen den früher gültigen Usancen des Radsports dazu, die Etappe im Sprint doch selbst zu gewinnen – anstatt sie dem Rivalen zu überlassen. Sorry, Jonas, „man brems nicht im Radsport“, teilte er dazu später mit. Erst großzügig, dann unbarmherzig – so sieht Radsport à la Pogacar aus.

Pogacar gewinnt auch das  
finale Zeitfahren – es ist  
sein sechster Tagessieg

Es ist eine in vielerlei Hinsicht bemerkenswerte Tour de France, die der 25-jährige Slowene absolviert hat. Er hat sich nicht darauf beschränkt, seinen dritten Sieg bei der Frankreich-Rundfahrt nach 2020 und 2021 anzusteuern und sich für die Niederlagen gegen Vingegaard in den beiden Vorjahren zu revanchieren. Er hat dabei alle anderen mit seinen Rekordwerten so deutlich dominiert, dass er gleich fünf der sieben schweren Bergetappen gewann – und zur Krönung im finalen Zeitfahren in Nizza seinen sechsten Etappensieg bei der Tour 2024 einfuhr. Und das alles hat nicht nur dazu geführt, dass Pogacar die Zweifel an der Redlichkeit seiner Leistungen befeuert; er hat sich selbst noch einmal eine andere Stellung im Feld verpasst.

schauen könne. Und als er auf einem Gipfel seine Freundin Urška erspähte, scherte er aus der UAE-Formation aus, um sie mit seiner Wasserflasche vollzuspritzen.

Hinter dieser Fröhlichkeit? Verbirgt sich sehr wohl etwas Patronhaftes. Mal gewährt er gnädig den Ausreißern eine Chance. Ein anderes Mal klopft er dem Ecuadorianer Richard Carapaz nahezu verschwörerisch auf den Rücken, als wolle er sagen: Keine Angst, das Bergtrikot nehme ich dir nicht weg. Aber wenn er auf dem Col de la Couillole Lust verspürt, seinen Rivalen Vingegaard im Kampf um den Tagessieg abzuspriint, sprintet er ihn halt ab. Genauso wie er es einen Tag zuvor in Isola mit dessen bedauernswertem Teamkollegen Matteo Jorgenson hielt, den sich Pogacar nach langer Flucht kurz vor dem Ziel schnappte.

Er ist erst 25 – das Duell  
mit Vingegaard dürfte  
noch eine Weile andauern

Tadej gibt, Tadej nimmt, das ist das Motto. Vingegaards Sportchef Merijn Zeeman hat während der vergangenen Tage bei der Tour angemerkt, dass es der Popularität schaden könne, wenn man allzu gefräßig aufträte. Aber Pogacar hat das von sich gewiesen. „Man verschenkt keine Etappen an den direkten und härtesten Kontrahenten“, sagte er. „Als Rennfahrer willst du im-

mer gewinnen. Du wirst bezahlt, um zu gewinnen.“ Und doch lohnt sich der Gedanke, wie sich Pogacar wohl verhalten hätte, wenn anstelle von Vingegaard oder Jorgenson jemand anderes mit ihm in der Spitzengruppe gewesen wäre.

Dreimal hat Pogacar nun die Frankreich-Rundfahrt gewonnen, und es ist bemerkenswert, wie unterschiedlich der Weg dorthin jeweils gewesen ist. Bei seinem ersten Triumph 2020 hat er lange in der Verfolgerrolle gelauert und erst am vorletzten Tag mit einem umstürzlerischen Zeitfahren Primož Roglic das *Maillot Jaune* erstritten. Ein Jahr später hat er am Ende der ersten Woche in den Alpen zu einem 35-Kilometer-Solo angesetzt und dabei einen so großen Vorsprung herausgefahren, dass die Sache geklärt war. Und auf dem Weg zu seinem dritten Gesamtsieg baute er nun in mehreren Portionen den Vorsprung auf Vingegaard auf.

37 Sekunden auf der Galibier-Etappe, 39 auf dem ersten Pyrenäenabschnitt und 68 auf dem zweiten, dann 102 auf dem Weg nach Isola und 63 zum Abschluss in Nizza, dazu zwischendurch noch ein paar kleinere Abstände und Bonussekunden. So bezwang Pogacar diesmal seinen Haupttrivalen. Und er gab zu verstehen, dass er diese Art des Siegens besonders schätze. „Das ist ein höheres Level“, sagte er.

Pogacar freut sich nun auf mehr. Das Duell mit Vingegaard dürfte noch ein paar Auf- und Abstände andauern, erst recht, wenn der Däne nicht wie in dieser Saison in der Vorbereitung zur Tour im Frühjahr schwer stürzt. Dazu kommt der Belgier Remco Evenepoel, der diesmal auch schon auf dem Podium landete. „Ich genieße die Auseinandersetzungen“, sagte Pogacar.

Es ist nur die Frage, wohin das alles noch führen soll. Pogacar ist zwar schon seit einer halben Dekade der bestimmende Mann im Peloton – und doch erst 25 Jahre alt. Und anders als Armstrong früher oder als Vingegaard heute beschränkt er sich nicht auf die Tour. Er hat in diesem Jahr schon mit ebenfalls sechs Tagessiegen den Giro d'Italia gewonnen – das Double aus diesen beiden Rundfahrten gelang erst sieben Fahrern, zuletzt 1998 Marco Pantani –, und in den Vorjahren diverse Klassiker. Für die Olympischen Spiele gilt er bis auf Weiteres als Favorit, und die Spanien-Rundfahrt will er zwar nicht in diesem Jahr anpeilen, aber bald mal.

Auch bei der Tour de France gibt es keinen Bestwert mehr, der vor dem Vielfraß sicher zu sein scheint. Seitdem die sieben Tour-Erfolge von Lance Armstrong annulliert worden sind, firmieren Jacques Anquetil, Eddy Merckx, Bernard Hinault und Miguel Indurain mit jeweils fünf Gesamtsiegen als Rekordgewinner; drei Siege hatte im Alter von 25 Jahren keiner von ihnen. Der Sprinttaudegen Mark Cavendish, der bei der aktuellen Tour mit seinem 35. Tagessieg Merckx' Spitzenwert in der Kategorie der meisten Etappensiege überbot, muss sich auch fürchten – Pogacar hat nun schon 17 geschafft. Der Patron des Pelotons, er hat noch so einige Taten vor sich.

## AM STRASSEN RAND

Die Macht  
der gelben Schilder

Bei der Tour de France helfen nur die Schilder am Straßenrand. Das Navi, Google Maps, dieser ganze KI-Kram, die können alle einpacken. Bei der Frankreich-Rundfahrt muss ja nicht nur das Peloton jeden Tag von A nach B, sondern auch der ganze Begleittross. Und das ist gar nicht so einfach, weil für das Rennen etliche Straßen gesperrt werden müssen; und Gott bewahre, wenn es erst mal in die Berge geht, auf die kaum eine Straße hinaufführt.

Die Organisatoren der Tour entwickeln deshalb für jeden Tag eine präzise Route, auf der Autos aus dem Begleittross vom Start ans Ziel kommen. Um diese Route nachvollziehen zu können, helfen nur zwei Dinge: das sogenannte Roadbook mit allen Karten und wesentlichen Informationen – und die Schilder, die die Tour-Macher eigens am Straßenrand aufhängen. Diese Schilder muss man wirklich sehr genau beachten. Dazu gehört es auch, ihren Anweisungen zu folgen, selbst wenn diese wie ein Unweg wirken – die Macher der Tour haben sich ja schon etwas dabei gedacht.

Das Navi hat dann doch  
einen wichtigen Einwand

Meist folgt man als Teil des Begleittrosses einem Pfad, der die Rennstrecke umfährt und der mit orangefarbenen Schildern ausgeflaggt ist. Manchmal fährt man auch ein Stück über die Strecke, auf der später das Peloton vorbeisaut und die mit vielen kleinen gelben Schildern markiert ist. Und manchmal wechselt die Route ständig zwischen Umfahrungs- und Rennstrecke, zwischen orangefarbenen und gelben Schildern – so wie in der finalen Woche auf dem Weg nach Superdévoluy in den Alpen.

Richtig schöne kleine Straßen sind das kurz vor dem Ziel. Ein Navi ist überfordert bei so viel Hin und Her; es bleibt aber eingeschaltet, um den groben Überblick darüber zu haben, wie lange die Anreise noch dauern wird. Man folgt also brav den orangefarbenen beziehungsweise gelben Schildern. Da kann das Navi noch so oft der Meinung sein, man möge die nächste Straße bitte scharf rechts abbiegen – wenn da vorne ein gelbes Tour-Schild geradeaus anzeigt, dann fährt man geradeaus. Ein wenig seltsam ist das aber schon, denn irgendwann zeigt das Navi eine frapierend wachsende Distanz zum Ziel an. Aber gut, hier ist ohnehin alles etwas seltsam in der Nähe des Superdévoluy. Da steht auch kaum ein Zuschauer an der Rennstrecke, wie es sonst der Fall ist, je näher man dem Ziel kommt, allenfalls ein versprengter Wohnwagen. Ah, da vorne ist schon das nächste gelbe Schild.

Und plötzlich geht das Navi doch zu weit. Da verkündet es, man nähere sich einer Nationalstraße. Eine Nationalstraße? Hier, in dieser Ecke der Alpen? Ein Blick auf die Karte hilft: Diese gelben Schilder, die als Orientierung dienten, hatten die Organisatoren schon für die Etappe des nächsten Tages aufgehängt. Also einmal rundgedreht und ab zurück Richtung Superdévoluy. Das Navi kennt schon den schnellsten Weg. Johannes Aumüller



Noch nie gab es einen so jungen Dreimal-Gewinner der Frankreich-Rundfahrt: Der Slowene Pogacar hat mit 25 noch viel vor – und die Konkurrenz (links Jonas Vingegaard, rechts Remco Evenepoel als Staffage hinter sich. FOTO: MARCO BERTORELLO/JAFP

## Mit Dysbalancen auf Asienreise

Dortmunds Kader hat nach den Verpflichtungen von Torjäger Guirassy und Verteidiger Anton noch Umbaubedarf – aber Korrekturen fallen schwer.

Von Freddie Röckenhaus

**Dortmund** – Das Wetter in Bangkok: 29 Grad, Luftfeuchtigkeit an die 75 Prozent, gefühlt eher einhundert, dazu Nieselregen und zeitweise Gewitter. Schon beim Gehen schwitzt man. Aber was machen Bundesligaklubs nicht alles, um ihre „internationale Bekanntheit“ zu steigern in fußballverrückten Ländern Asiens – und um irgendwie mitzuschwimmen im Teich der Premier-League-Engländer und von Klubs wie Real Madrid und FC Barcelona. Borussia Dortmund also ist aktuell in Bangkok, in ein paar Tagen dann in Japan.

Die meisten großen Namen des BVB-Kaders sind noch nicht dabei, wegen der Urlaubspause, die den Nationalspielern nach der EM zusteht. Also kein Niclas Füllkrug, kein Nico Schlotterbeck, kein Emre Can, kein Gregor Kobel, kein Donyell Malen. Auch Nationalverteidiger Waldemar Anton, frisch beim Konkurrenten VfB Stuttgart aus dem Vertrag gekauft, fehlt noch.

**Kaum ein Verkaufskandidat würde anderswo so viel verdienen wie beim BVB**

Trotzdem hat der neue Dortmunder Cheftrainer Nuri Sahin 25 Spieler mitgebracht in den asiatischen Markt, in dem man sich laut Experten heutzutage zeigen muss. Der FC Bayern in Kürze in Südkorea, und Dortmund eben nun in Thailand und Japan, mit einem Testspiel am Sonntag gegen den Pathum United FC und einem weiteren bei Cerezo Osaka, dem Heimatklub von BVB-Fanliebling Shinji Kagawa. Über Sinn und Unsinn solcher Reisen wird seit Jahren gestritten, und dass der BVB gegen Pathum United am Sonntag gleich 0:4 (0:2) verlor, wird die Kritik kaum verhallen lassen. Dortmund beginnt mit der relevanten Vorbereitung im Trainingslager im schweizerischen Bad Ragaz, am 1. August.

Den besten Spruch zum Trainingsauf-takt hatte Klubchef Hans-Joachim Watzke geliefert: „Wir haben einen neuen Spieler“, frotzelte Dortmunds Co-Geschäftsführer

angesichts der Diäterfolge von Abwehrmann Niklas Süle. Der soll rund zehn Kilo in der Sommerpause abgespeckt haben – was ihn bei wohl weiterhin deutlich mehr als 100 Kilo auf der Waage nicht zum Spargelarzt macht. Aber immerhin, der Ex-Nationalspieler Süle meldet sich anscheinend zurück im Leistungssport.

Auch Julian Brandt, nach dem Abschied der beiden 35-jährigen Vereinslegenden Mats Hummels und Marco Reus und dank der Ausstattung mit der neuen Rückennummer „10“ eine Art heimlicher Kapitän, bemühte sich in Bangkok direkt um staats-tragende Rhetorik im Sinne von Watzkes Bonmot: „Wir werden diese Saison einige Neuzugänge intern haben“, prophezeite der Spielmacher, um den sich die BVB-Mannschaft nun neu formieren soll. In eigener Sache sagte Brandt, 28, die „10“ sei für seine Generation immer noch eine mythische Zahl: „Die meisten der Spieler, die ich als Kind bewundert habe, trugen die Zehn.“ Und beim Thema interne Zugänge zählte er Kollegen wie Süle, Felix Nmecha, Jamie Bynoe-Gittens, Julien Duranville oder Ramy Bensebaini auf. Alle schon da, aber bisher nicht groß aufgefallen.

Zugleich wirkt Brandts Prognose wie eine Durchhalteparole, denn mit tatsächlichen Zugängen läuft es auch in diesem Sommer schleppend. Bisher hat Dortmund mit Verteidiger Anton und Torjäger Serhou Guirassy lediglich zwei Spieler beim VfB Stuttgart abgegriffen, zu festgeschriebenen Ablösesummen. Das erinnert an die alte Methode von Uli Hoeneß und den Bayern, die auch die Dortmunder selbst wiederholt zu spüren bekamen: aufkommenden direkten Konkurrenten die Topspieler wegkaufen! Tatsächlich aber hatte der soeben zum BVB zurückgekehrte Kaderplaner Sven Mislintat beide Spieler, Anton und Guirassy, zu seiner Zeit als Sportdirektor in Stuttgart selbst dorthin geholt.

Ansonsten tut sich der Champions-League-Finalist BVB bisher schwer mit Verpflichtungen. Das soll, so hört man, fast ausschließlich finanzielle Gründe haben. Bevor Sportdirektor Sebastian Kehl neue Spieler holen könne, die Unterschiedsspie-



In Serhou Guirassy (oben, hier gegen Emre Can) ist ein vierter Stürmer in Dortmund gelandet. Gut möglich, dass andere Offensivspieler ihren Platz im Kader räumen müssen. FOTO: JOACHIM BYWALETZ/HUEBNER/IMAGO

ler wie Reus oder den in der Vorsaison aus Manchester nur geliehenen Jadon Sancho ersetzen könnten, müssten zuerst Planstellen und die dahinter eingetragenen Gehälter freigemacht werden. Das soll schwierig sein, weil der größte Teil des bisherigen BVB-Personals mit üppigen Bezügen ausgestattet sein soll. Die meisten von der internen Liste der Entbehrlichen könnten

wohl leicht einen anderen Klub finden – aber wie man hört, eher nicht zu Gehältern wie in Dortmund. Süle etwa soll beim BVB mit einem Jahresgehalt von mehr als 14 Millionen Euro an der Spitze liegen.

Aufgrund der Mittelblockade droht Dortmund bei mehreren Wunschkandidaten allmählich ins Hintertreffen zu geraten. Etwa beim jungen Dribbler Rayan

Cherki, 20, Shootingstar von Olympique Lyon, den der BVB schon fest an der Angel zu haben schien. Doch für seine Position ist der aktuell gültige Kader eigentlich schon besetzt. Um die Außenangreifer Karim Adeyemi und Malen gibt es zwar schon länger Abschiedsgerüchte, aber bei beiden ist offenbar die gute Bezahlung in Dortmund ein triftiger Grund, um nicht zu wechseln. Dabei müssen beide damit rechnen, dass Sahin ihnen den englischen Dribbler Bynoe-Gittens und den Belgier Julian Duranville vorziehen könnte. Deutlich magerer als auf den offensiven Außen ist Dortmund im zentralen defensiven Mittelfeld besetzt. Nationalspieler Pascal Groß, seit acht Jahren Premier-League-Stammkraft in Brighton, will zum BVB kommen, aber um die Ablöse für den 33-Jährigen gibt es angeblich Gezerre.

**Mit Füllkrug würde man gern weitermachen – wenn er diesen Kampf annimmt**

Dagegen würden die Dortmunder, so ist zu hören, für den jungen Rechtsverteidiger Yan Couto, 22, von Manchester City sehr wohl 20 oder 25 Millionen Euro hinblättern, obwohl dessen Stammposition mit Julian Ryerson schon ordentlich belegt ist. Doch Couto, der bereits für Brasiliens Nationalmannschaft spielt, hat Glamour – und der Norweger Ryerson könnte bei Bedarf auch die linke Seite beackern. Allerdings: Auch die von City für Couto geforderte Ablöse soll Kehl noch zu hoch sein.

Der bisherige Kader hat weitere Dysbalancen. Auf der Mittelstürmerposition hofft der BVB, den durch seine Krebserkrankung in der vorletzten Saison zurückgeworfenen Sébastien Haller abgeben zu können, vielleicht an Besiktas Istanbul, und den Youngster Youssoufa Moukoko, 18, nach Möglichkeit auszuleihen. Mit Niclas Füllkrug würde Dortmund am liebsten weitermachen, auch nach dem Kauf des vorerst mit einer Außenbandverletzung im Knie fehlenden Guirassy. Die Voraussetzung ist, dass sich Füllkrug, immerhin 31, auf das Gerangel mit Guirassy, 28, um nur eine geplante Zentralstürmer-Position einlässt. Angeblich sind an Füllkrug Atlético Madrid und der AC Mailand interessiert.

Füllkrug ist zurzeit in Deutschland wie in Dortmund ein Publikumsbeliebter – obwohl das BVB-Volk von Mittelstürmern der Vergangenheit (Lewandowski, Aubameyang, Haaland) verwöhnt und andere Trefferquoten gewohnt war. Auch bei Füllkrug gilt, dass er, ähnlich wie die Sechser Emre Can oder Salih Özcan oder wie Adeyemi und Malen, bei einem hohen Ablöseangebot nicht unbedingt gehalten werden soll. Es gibt also viel zu klären aus den tropischen Schwaden von Bangkok heraus.

## Also sprach Hoeneß

Klare Ansage beim FC Bayern: Erst Spieler verkaufen, dann kaufen!

**München** – Vor elf Monaten hat Uli Hoeneß eine eindeutige Verfügung erlassen. „Von Ausnahmefällen abgesehen, sollten wir in Zukunft am letzten Transfertag nicht mehr mitten im Geschehen sein“, sagte Hoeneß der SZ, „früher haben wir über diesen Deadline Day gelacht!“ Sehr verständlich war Hoeneß' Emotion damals angesichts der Tatsache, dass die Münchner am letzten Transfertag die Kontrolle verloren hatten und den sicher geglaubten Mittelfeldspieler João Palhinha wieder ziehen lassen mussten. Als ein Dreivierteljahr später Max Eberl als Sportvorstand präsentiert wurde, wirkte das wie die logische Schlussfolgerung: Eberl genoss aus Gladbacher Zeiten den Ruf, ein besonders früher Vogel zu sein. Transfers hatte er oft so zeitig vollzogen, dass ihm der Kosename Max Streberl anhaftete. Herr Lehrer, ich bin schon fertig!

Nun, elf Monate später, würde Eberl gerne wieder fertig werden, aber jetzt lassen sie ihn nicht. „Ich habe die letzten Tage ständig davon gelesen, da kommt der für 90 Millionen, der für 50 und der für das. Das ist alles Blödsinn. Es kommt überhaupt kein Spieler mehr, wenn nicht vorher ein, zwei oder drei Spieler gehen“, sagte Uli Hoeneß am Sonntag bei einer Jubiläumsveranstaltung des SV Seligenporten und wird von dort mit diesen schönen Sätzen zitiert: „Der Max Eberl und der Christoph Freund wissen ganz genau, dass nur dann weitere neue Spieler (...) kommen können, wenn der eine oder andere prominente Abgang verzeichnet wird. Wir haben beim FC Bayern keinen Geldscheißer.“

Hoeneß wies auch darauf hin, dass Eberl und Freund bereits 125 Millionen für „drei zusätzliche Spieler“ ausgegeben hätten (Hiroki Ito, Palhinha, Michael Olise). Angesichts der Sünden der Vergangenheit (zu hohe Ablösen, zu hohe Gehälter) greift bei Bayern offenbar eine interne Financial-Fairplay-Regel des mächtigen Aufsichtsrats um Ehrenpräsident Hoeneß – weshalb Eberl sich vor weiteren Einkäufen erst an der Quadratur des Kreises versuchen und Bestverdiener wie Leon Goretzka, Kingsley Coman, Matthijs de Ligt, Serge Gnabry und vielleicht sogar Joshua Kimmich überreden muss, den Verein zu verlassen.

Es ist das gute Recht des Aufsichtsrats, die Kosten im Blick zu behalten, was Eberl aber gleichzeitig daran hindert, den verabschiedeten Wandel in der Kabine einzuleiten. Mögliche Zugänge wie Xavi Simons (Leipzig) oder Désire Doué (Rennes) muss Eberl vertrösten – und in Kauf nehmen, dass die Ausstiegsklausel des von ihm hochgeschätzten Spaniers Dani Olmo (Leipzig) inzwischen abgelaufen ist. **Christof Kneer**

## Und nun zum Sport

Fußball-Bundesliga, Champions-League, Sportpolitik bei Fifa und DFB: Im Fußball-Podcast der SZ diskutieren unsere Sportredakteurinnen und -Redakteure das wichtigste Fußball-Thema der Woche.

Podcast hören unter:

[sz.de/undnunzumSport](https://sz.de/undnunzumSport)

## Und nun zum Sport



Süddeutsche Zeitung

# Diese aufmüpfigen, Dings, äh: Deutschen!

LeBron James, Stephen Curry, Kevin Durant: Die US-Basketballer treten bei den Olympischen Spielen mit ihren Allerbesten an. Das liegt auch an der WM-Niederlage gegen die DBB-Auswahl – in London kommt es beim letzten Formtest zum großen Wiedersehen.

Von Jonas Beckenkamp

Schon die Begriffe haben es in sich. Wo anderswo von einem schönen „Test“ oder „Freundschaftsspiel“ die Rede ist, heißt die Sache bei den Basketballern der USA gleich mal „Showcase“. Ein Ereignis soll es werden, wenn die Amerikaner an diesem Montag in London auf Deutschland treffen, nichts weniger. Schließlich gibt sich der Weltmeister die Ehre, das Nonplusultra dieses Sports, die treffsichersten und flinksten Basketballer der Gegenwart, eine Art Dream-Team aus NBA-Größen wie LeBron James, Kevin Durant ... Moment! Weltmeister sind doch die anderen, diese ... Dings, äh: Deutschen?

Auch ein knappes Jahr nach dem Gewinn des WM-Titels umgibt den deutschen Triumph von Manila im September 2023 noch etwas Surreales. Man kann da schon durcheinanderkommen. Denn die Besten der Welt, das gilt seit jeher als ausgemachte Sache im Basketball, stammen naturgemäß aus den USA. Eine notwendige Gedächtnishilfe also, dass nun kurz vor den Olympischen Spielen in Paris noch einmal der Blick auf die Kräfteverhältnisse schwenkt: Weltmeister Deutschland gegen den angestachelten Herausforderer aus den Staaten, ausverkaufter Millennium Dome in North Greenwich – und auch wenn es nur ein Test ist, treibt die Amerikaner die Lust auf Revanche um.

## US-Coach Kerr äußert sich fast schon devot zur deutschen Auswahl

Der deutsche Weg zu WM-Gold führte bekanntlich über einen kaum für möglich gehaltenen Halbfinalsieg gegen Team USA, als dieses beim 111:113 Wurfkünste von Menschen zur Kenntnis nehmen musste, die ihnen noch weitgehend unbekannt waren: Andreas Obst oder auch Johannes Voigtmann zum Beispiel, Spieler ohne NBA-Vertrag, die einen Bruchteil dessen verdienen, was in der besten Liga des Planeten auf den Konten landet. Für eine Vorbereitungspartie ist die Fallhöhe also beträchtlich, die Mannschaft von US-Nationaltrainer Steve Kerr will beweisen, dass 2023 nur ein Betriebsunfall war.

Und tatsächlich ist einiges anders als damals. Während der Bundestrainer Gordon Herbert gleich zehn seiner Weltmeister von Manila ins Aufgebot für die Spiele berief (nur die Ersatzspieler Justus Hollatz und David Krämer sind nicht dabei), treten die Amerikaner mit einer reichlich veränderten Auswahl ihre Goldmission für Paris an. Wie ernst es ihnen ist, lässt sich an den Namen erkennen: Neben Durant und James vereint Kerrs Olympia-Gruppe nahezu die gesamte aktuelle NBA-Elite: Wurfzauberer Stephen Curry, 36, der in seinen Jahren als Nationalspieler noch nie ein Länderspiel verloren hat und kürzlich im Testspiel gegen Serbien mit 24 Punkten glänzte. Jayson Tatum, 26, bester Mann des



Gereizt – und durchaus schon in Zirkusform: LeBron James und die Kollegen aus dem illustrierten US-Basketballteam stimmten sich zuletzt mit einigen Siegen gegen Topmannschaften auf die Olympischen Spiele in Paris ein. FOTO: HENRY BROWNE/GETTY

Champions Boston Celtics. Joel Embiid, 30, vielfach ausgezeichnete Center mit dem Körper einer Korkeiche. Dazu der längst mit Michael Jordan verglichene Anthony Edwards, 22, immerhin einer mit Deutschland-Erfahrung – er war bei der Halbfinal-Schmach in Manila dabei und klagte damals: „Wir haben es selbst vermasselt.“

Der Kader der Amerikaner zeigt ihre Geiztheit. Es gilt einiges geradzurücken aus ihrer Sicht, am besten schon mit einem Statement gegen diese aufmüpfigen Germans. „Wir sind uns bewusst, dass dieses Team eine enorme Herausforderung für uns ist – und dass sie bei den Olympischen Spielen einer der Favoriten auf die Goldmedaille sind“, erklärte US-Coach Kerr fast schon devot.

Er weiß aber auch, dass Olympia für die Profis aus der NBA, wie für die amerikanische Öffentlichkeit übrigens, noch einmal einen anderen Stellenwert hat als ein „World Cup“ im fernen Asien, wo man nicht mit der allerersten Garnitur angetreten war. Jetzt sind fast alle Bekanntheiten dabei und selbst wenn sie sich – wie James, Durant und Curry – schon im fortgeschrittenen Alter befinden, ist dieses Team eine Wucht: Zuletzt besiegte es die stark eingeschätzten Australier und den WM-Zweiten Serbien, ein paar Zirkusnummern inklusive. Es gab am Wochenende in London aber auch einen hart umkämpften Erfolg gegen Südsudan (!), bei dem die USA lange haushoch zurücklagen. Bei Olympia warten in der Vorrunde erneut Südsudan und die Serben sowie Puerto Rico, während Deutschland auf Japan, Brasilien und Frankreich trifft.

## Selbstzufriedenheit? Hat sich bei den Deutschen noch nicht eingestellt

„Schön für den Basketball“ sei das Treffen in London, findet Bundestrainer Herbert, „das wird ein tolles Spektakel“. In der Tat kann er erpant auf die Partie schauen, denn er weiß, dass auch seine Spieler mit Selbstbewusstsein vollgetankt sind. Die Olympiavorbereitung verlief größtenteils reibungslos, am vergangenen Freitag gelang ein 104:83 gegen Japan in Berlin, weil Franz Wagner mit 27 Punkten glänzte und seine Hand aus der Distanz wieder den Korb fand. Alle seien fit und vor allem mental auf der Höhe, stellte Herbert fest. Der größte Gegner sei nämlich drohende Selbstzufriedenheit.

Aber die scheint sich bisher nicht eingestellt zu haben. Im Nationalteam sei es „vom Vibe her sehr angenehm“, sagt Franz Wagner, die „Vorfreude“ auf das Duell mit den USA riesig. Dass es auch aus deutscher Sicht eine ernste Angelegenheit wird, unterstreicht der NBA-Mann aus Orlando explizit. Er habe zwar als Kind ein LeBron-James-Trikot gehabt, aber: „Wir sind ja keine Fans, wir wollen schon gut spielen.“ Show hin oder her.

## SKURRILE SPORTLERVERLETZUNGEN

### Olympische Amputation

Von Volker Kreis

Was ist einem Sportler die Teilnahme an Olympia wert? Vor dieser Frage stand unlängst auch der Australier Matthew Dawson. Auch er wollte dabei sein, die Hymnen genießen, neue Freunde finden, was vielleicht gar nicht nötig ist, denn Dawson ist bereits Teamsportler, er spielt Hockey. Das ist eine spezielle Disziplin, anders als jene, bei denen man ohne Körperkontakt zum Gegner auskommt, wie Schwimmen, Turnen, Volleyball und Beachvolleyball.

## Ein Start bei Olympia nach solch einem Eingriff dürfte einmalig sein

Nein, in der Sommervariante von Hockey geht's ähnlich zu wie im Winter. Die Spieler stülpen sich einen Schutz über die Schneidezähne, denn es geht bei Olympia schon um etwas. Andererseits trägt nur der Torwart Helm und Augengitter, weshalb schon mal eine Holzkelle beim Ausschwingen am gegnerischen Kiefer landen kann.

Trotzdem ist Sommer-Hockey keine gefährlichere Freizeitbeschäftigung als jede andere Körperertüchtigung auf höchstem Niveau. Schrammen, Narben, Schnitte, Beulen, Prellungen, Brüche, blaue Augen kann man sich jederzeit holen, auch Hautschäden bei schlecht gewässertem Kunstrasen – zumal in den zwei Sommerwochen, bei großem Publikum, bei Olympia. Dass sich die Athleten also einmal verletzen, vielleicht unters Messer müssen, um wieder zu gesunden, ja sogar schlimmstenfalls amputiert werden, ist nicht ausgeschlossen. Dies ist Sport.

Allerdings – umgekehrt, also sich erst zu amputieren und dann bei den Spielen, und zwar den olympischen (!) und nicht den paralympischen anzutreten, das hat wohl noch niemand versucht. Nun ist es so weit. Matthew Dawson hat sich neulich den Ringfinger der rechten Hand gebrochen, was ja, wie erwähnt, schon mal vorkommt.

Klar, Dawson spielt Hockey, und er hat das Herz offenbar am rechten Fleck, ist einer derer, die für Sport, Teamfahrten und Olympia brennen. Zweimal schon war er dabei, und er hat sich geschworen, auch im Jahr 2024 mitzuspelen. Selbst dann, als der Orthopäde sagte, „No“, Olympia ginge nicht, die Zeit bis zum Start des Turniers in Paris reiche nicht für die Heilung. Jedoch, eine Lösung gebe es schon: Falls er auf den vorderen Ringfinger verzichte, und zwar für immer. Bitte sehr, ein kurzer Eingriff, eine stabile Bandage – und ab auf den olympischen Hockeyplatz.

Dawson stand also da und vermutlich überlegte er: 30 Jahre alt ist er jetzt immerhin, da stehen womöglich die letzten Sommerspiele bevor, die nur alle vier Jahre stattfinden. Ein letztes Mal also dieses Flair, diese Mannschaft, seine Mannschaft. Und so ist Dawson wohl kein Held, vielleicht durchgedreht, in jedem Fall ein ganz normaler Olympiasportler, der für das, was er über alles liebt, tatsächlich ein kleines, wenige Zentimeter langes Opfer erbracht hat.



Hockeyspieler Matthew Dawson reist mit nur eineinhalb Ringfingern nach Paris. FOTO: ARMANDO BABANI/DPA

## Ein gebürtiger Amerikaner für Paris

Paris – Der 18 Jahre alte Schwimmer Kai Liam Winkler darf bei den Olympischen Spielen in Paris für Deutschland starten. Die Exekutive des Internationalen Olympischen Komitees gestattete den Nationenwechsel des gebürtigen US-Amerikaners. Winklers Vater Dirk wurde in Deutschland geboren, Kai Liam Winkler besitzt auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Winkler sei „ein außergewöhnliches Talent mit entsprechender Perspektive für weitere Olympiazyklen“, sagte Leistungssportdirektor Christian Hansmann vom Deutschen Schwimm-Verband (DSV).

Der Spezialist über 100 Meter Schmetterling hatte bei den US-Trials im Juni in 51,51 Sekunden seine Saisonbestzeit geschaffelt, damit ist er die Nummer neun der amerikanischen Jahresrangliste, Nummer 35 der Welt und schneller als jeder DSV-Athlet in diesem Jahr. Der US-Schwimmerverband hatte dem Wechsel zuvor zugestimmt, auch der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) gab grünes Licht für die Olympianominierung, da kein anderer deutscher Athlet dadurch benachteiligt wird. Das deutsche Aufgebot für Paris wächst somit auf 428 Athletinnen und Athleten an. **SID**

## Streit um den Stützpunkt

Der Freiwasser-Standort Würzburg brachte über viele Jahre Goldgewinner und Spitzenschwimmer hervor. Nun darf er nicht mehr Bundeszentrum sein – das hat offenbar auch mit der Causa Stefan Lurz zu tun.

## Bereit für Olympia

Weitspringerin Mihambo siegt in der Diamond League in London.

London – Die Stimme von Malaika Mihambo ist mehrere Wochen nach der Corona-Infektion noch angeschlagen, sportlich findet die 30-Jährige kurz vor den Spielen in Paris langsam wieder zu alter Stärke zurück: Mit 6,87 Metern sprang Mihambo bei der Generalprobe in London zum Sieg. „Ich bin sehr zufrieden. Ich hatte jetzt schon harte Trainingswochen. Nachdem ich ja durch Covid ein bisschen auf die Bremse treten musste, haben wir uns langsam im Training immer wieder gesteigert“, sagte Mihambo dem TV-Sender Sky nach dem Diamond-League-Meeting in London.

Nach dem Titel bei der Leichtathletik-EM in Rom im Juni mit 7,22 Metern – dem zweitbesten Sprung ihrer Karriere und der weltweit besten Weite in diesem Jahr – hatte eine Covid-Erkrankung Mihambo zurückgeworfen. Sie habe Probleme mit der Lunge gehabt, sagte sie, verzichtete auf die deutschen Meisterschaften Ende Juni. Um ihren Körper zu schonen, absolvierte die Tokio-Olympiasiegerin in London nur vier Sprünge. Dabei habe sie nicht das Gefühl verspürt, dass sie einen Sprung voll getroffen habe: „Umso erstaunlicher, dass die Sprünge trotzdem so weit sind, auch wenn sie sich nicht so gut anfühlen.“ Die Weitsprung-Qualifikation in Paris findet am 6. August statt, zwei Tage später geht es um die Medaillen.

## Über die 400 Meter fällt der Europarekord

Den in London mit Spannung erwarteten Sprint der Männer über 100 Meter gewann Weltmeister Noah Lyles, der trotz Gegenwinds persönliche Bestzeit lief (9,81 Sekunden) und sich in die Favoritenrolle für Paris schob. Ein großes Ausrufezeichen setzte auch der Brite Matthew Hudson-Smith, der über 400 Meter in 43,74 Sekunden seinen eigenen Europarekord verbesserte, mit dem er im vergangenen August in 44,26 den Deutschen Thomas Schönlebe abgelöst hatte. Landsfrau Keely Hodgkinson setzte sich über 800 Meter mit der Weltjahresbestleistung von 1:54,61 Minuten sowie der sechstschleunigsten Zeit der Geschichte durch. Ebenfalls eine Weltjahresbestleistung schaffte die Jamaikanerin Nickscha Pryce über 400 Meter in 48,57 Sekunden. **DPA, SZ**

München – Der Bundesstützpunkt Freiwasserschwimmen in Würzburg wird zum 31. Dezember 2024 geschlossen. Dass der Vertrag nicht verlängert wird, haben Wolfgang Rupieper, Vorstand des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV), und Harald Walter, der Präsident des Bayerischen Schwimm-Verbandes (BSV), der *Süddeutschen Zeitung* nun bestätigt. „Für uns war klar, dass nach den Vorfällen um Stefan Lurz der Stützpunkt nicht mehr zu halten sein wird“, sagt Walter. Rupieper führt vor allem „sportfachliche Gründe“ für das Ende des traditionsreichen Zentrums an. Demnach hätten immer weniger Athleten in Würzburg trainiert, es gab kaum noch Lehrgänge, was mit der Causa Lurz zu tun gehabt haben könnte. „Ich finde es schade, dass eine Person einen Stützpunkt so in Verruf bringen kann“, sagte Rupieper.

Stefan Lurz war über viele Jahre einer der erfolgreichsten DSV-Trainer, zudem Cheftrainer des Würzburger Bundesstützpunktes und Geschäftsführer des SV Würzburg 05. Er trainierte seinen Bruder Thomas Lurz, der zwischen 2004 und 2013 zwölf WM-Goldmedaillen gewann, so viele wie kein anderer deutscher Schwimmer. Als Honorar-Bundestrainer war Stefan Lurz auch zuständig für Florian Wellbrock und dessen heutige Frau Sarah (damals Köhler), die allerdings hauptsächlich in Magdeburg trainierten. Olympiasieger und Weltmeister Wellbrock ist bei den Sommerspielen in Paris einer der Goldfavoriten über 10 Kilometer Freiwasser, genauso wie die dreimalige Weltmeisterin Leonie Beck, die unter Lurz in Würzburg in die Spitze aufstieg, bevor sie sich einer Trainingsgruppe in Italien anschloss.

Schon im Jahr 2010 waren Missbrauchsvorwürfe gegen Stefan Lurz aufgetaucht. Eine Schwimmerin hatte Strafanzeige gestellt, das spätere Verfahren wurde eingestellt. 2019 gab es eine weitere Strafanzeige, wieder wurde das Verfahren eingestellt. 2021 erhoben dann fünf Schwimmerinnen im *Spiegel* Missbrauchs- und Nötigungsvorwürfe gegen den damaligen Bundestrainer. Lurz wurde erst beurlaubt und trat dann als Bundestrainer zurück. Im Februar 2022 wurde ein Strafbefehl wegen sexualisierter Missbrauchs von Schutzbefehlen rechtskräftig. Lurz wurde zu sechs

Monaten Haft auf Bewährung verurteilt, er musste 1500 Euro an die Opfervereinigung Weißer Ring zahlen und darf drei Jahre lang nicht gegen Bewährungsauflagen verstoßen – unter anderem sind Funktionen wie Schwimmlehrer ausgeschlossen.

## Magdeburg oder München? Um die Nachfolgeregelung wird wohl heftig gerungen

Das hinderte die gut vernetzte Familie Lurz, in der Thomas Lurz nach wie vor als SVW-05-Präsident wirkt, nicht daran, ihr in Verruf geratenes Mitglied dort weiterzuschäftigen. ARD-Recherchen zeigten, dass Stefan Lurz sich weiter auf dem Vereinseingelände bewegte, obwohl das zuständige Amtsgericht Würzburg ihn angewiesen hatte, „jegliche berufliche und ehrenamtliche Tätigkeit im Zusammenhang mit dem Schwimmsport“ zu unterlassen. Anonyme

Quellen berichteten damals auch der SZ, dass Lurz sich noch immer in der Schwimmhalle bewege. Der Würzburger *Main-Post* sagte Präsident Stefan Lurz damals, sein Bruder habe „rein gar nichts mit dem sportlichen Betrieb zu tun“, sondern sei als kaufmännischer Angestellter für den Biergarten, den Bereich „Adventure Golf“ und die Sauna des Vereins zuständig. Schließlich wurde das Angestelltenverhältnis doch aufgelöst.

All das hat nicht unbedingt dazu beigetragen, den Standort Würzburg zu stärken. Nun also das Aus zum Ende dieses Jahres. Und um die Nachfolgeregelung wird offenbar heftig gerungen. Die Entscheidung soll offenbar zwischen Magdeburg und München fallen. Magdeburg, wo Bundestrainer Bernd Berkahn mit Wellbrock und diversen anderen Olympiaathleten auf der Langstrecke trainiert, würde gerne auch als Freiwasser-Stützpunkt firmieren, bis 2028 soll dort ein bundesweites Schwimmzen-

trum entstehen. Allerdings hat der DSV Bayern – seinem zweitgrößten Landesverband – versprochen, nicht den einzigen Bundesstützpunkt wegzunehmen. „Wir sind geschlossen auf der Linie, Würzburg nach München zu verlegen“, sagt DSV-Vorstand Rupieper.

Als Gründe werden etwa kurze Wege und viel Expertise angeführt: Die Eliteschule des Sports samt Internat und der Olympiastützpunkt liegen in München eng beieinander, dazu kommt die Technische Universität mit ihrem Sportcampus, medizinische Zentren, die Landes- und Bundespolizei mit ihren Stellen für Kaderathleten. Laut BSV-Präsident Harald Walter wurden für einen neuen Freiwasserstützpunkt München bereits drei weitere Stellen geschaffen beziehungsweise sollen eingerichtet werden, unter anderem ein Vollzeittrainer und ein Leistungssportkoordinator. „Die Stadt, die Staatsregierung, alle unterstützen das Projekt, die Kaderzahlen werden wir auch ab Herbst erfüllen“, sagt Walter. „Wir kämpfen darum, dass der Süden nicht abgehängt wird.“

Der Fall hat auch eine sportpolitische Ebene. Letztlich entscheiden der Deutsche Olympische Sportbund und der Geldgeber, also das Bundesinnenministerium, darüber, wer den Zuschlag erhält. Sie planen im Zuge der Leistungsportreform, die Stützpunkte künftig zu bündeln, was eher für Magdeburg spricht. Dort wird auch ein neues Schwimmbad gebaut, es gibt einen Strömungskanal – und Athleten mit Strahlkraft, wie Olympiasieger Wellbrock.

Im Herbst dürfte es mehr Gewissheit geben. Schon im April hat Walter, wie er sagt, auch mit Thomas Lurz gesprochen, über die Zukunft Würzburgs. Dort soll weiter Nachwuchs gefördert und der Landesstützpunkt erhalten werden – mit einem neuen Trainer, der von außen kommen soll. „Aber die sind natürlich bedient“, sagt Walter. Es droht neues Unheil.

Denn im Herbst sollen die Ergebnisse der Aufarbeitungskommission vorliegen, die seit April 2023 unter anderem die Causa um Stefan Lurz untersucht. Nicht auszuschließen, dass weitere Fälle ans Licht kommen, auch in Würzburg. An einem Standort, der lange Zeit Gold produzierte, bis ihm alles entglitt. **Sebastian Winter**



Gute Miemen: Freiwasser-Bundestrainer Stefan Lurz (links) und das Maskottchen „Drops“ bei einem Termin der Schwimm-EM 2014 in Berlin. FOTO: DANIEL NAUPOLD/DPA



**Hamburg** – Alexander Zverev legte in seinem Wohnzimmer alle Kraft in den letzten Ballwechsel, doch es reichte nicht. Der Olympiasieger hat bei seinem Hamburger Heimspiel die Wiederholung des Triumphs aus dem Vorjahr nach einem irren Match verpasst. Zverev, der mit der großen Hitze in der Hansestadt kämpfte, kassierte knapp eine Woche vor Beginn seiner Mission Titelverteidigung bei den Spielen von Paris einen unerwarteten Stimmungsdämpfer. Im hitzigen Finale am Rothenbaum verlor der 27-Jäh-

### Generalprobe missglückt

rige gegen den stark aufspielenden Franzosen Arthur Fils nach einem Marathonmatch mit 3:6, 6:3, 6:7 (1) und muss somit weiter auf seinen 23. Turniertitel auf der ATP-Tour warten. Der Weltranglisten-28. Fils verwandelte nach abenteuerlichen 3:33 Stunden den ersten Matchball.

Zverev schien sein angeschlagenes und bandagiertes linkes Knie auch

am Sonntag keine größeren Probleme zu bereiten, umso mehr aber die über 30 Grad in seiner Heimatstadt – im ersten Durchgang hatte er sichtbar mit Übelkeit zu kämpfen. 2023 hatte er sich seinen Kindheitstraum vom Titel daheim erfüllt, diesmal aber nutzte er seine Chancen zu selten.

Zverev nutzte im zweiten Satz endlich seine 17. Chance zum ersten Break und erzwang den Entscheidungssatz bei geschlossenem Dach. Doch am Ende jubelte Fils nach einem überlegenen Tie Break. FOTO: FRANK MÖLTER/DPA SID

## Piastrini gewinnt, Verstappen tobt

Der Australier sichert sich seinen ersten Formel-1-Sieg, weil ihn Teamkollege Lando Norris kurz vor Schluss widerwillig vorbeiziehen lässt. Weltmeister Max Verstappen wird nur Fünfter – und schimpft während dem ganzen Rennen mit seinem Team und über sein Auto.

Von Anna Dreher

**Budapest/München** – Als noch gut 20 von insgesamt 70 Runden beim Großen Preis von Ungarn zu fahren waren, begannen bei McLaren die Funkdröhne zu glühen. Oscar Piastri war hinter seinen Teamkollegen Lando Norris auf Platz zwei gerutscht, weil dieser kurz zuvor durch einen früheren Boxenstopp einen Vorteil erhalten hatte. Nun sollten die beiden wieder tauschen, der Fairness halber und um die vom Team provozierte Situation auszugleichen.

Aber welcher Formel-1-Fahrer mit Weltmeister-Ambitionen gibt schon freiwillig einen Sieg her?

Also diskutierte Norris. Der Brit hatte schließlich erst 3,5 Sekunden und dann mehr als sechs Sekunden Vorsprung rausgefahren. Er sah es gar nicht ein, vom Gaspedal zu gehen. „Ja, sagt ihm halt, er soll aufholen“, lautete seine trotzig Botschaft. Das kam gar nicht gut an: Man gewinne eine WM nicht alleine, es brauche ein Team, lautete die Replik aus der Box: „Du wirst Oscar brauchen, du wirst das Team brauchen.“ Immer wieder wurde Norris aufgefordert, Folge zu leisten. Bis er zwei Runden vor dem Ende nachgab – und Piastri auf der Geraden so offensichtlich, wie es nur ging, vorbeilief.

Ein geschenkter Sieg? Ansichtssache. „Das ist sehr, sehr besonders“, sagte Piastri freudestrahelnd, für den 23-jährigen Australier ist es der erste Erfolg in der Königsklasse. Und für McLaren der erste Doppelerfolg seit Monza 2021. Dritter im 13. Rennen der Saison wurde Lewis Hamilton im Mercedes, er stand damit zum 200. Mal auf dem Podium. Weltmeister Max Verstappen kam nach einem Rennen zum Vergessen als Fünfter ins Ziel. In der Gesamtwertung hat er immer noch 76 Punkte



Ein bisschen eng in die erste Kurve: Oscar Piastri, Lando Norris und Max Verstappen.

FOTO: BERNADETT SZABO/REUTERS

mehr als Norris, aber es war nun der dritte Grand Prix in Serie, den der erfolgsverwöhnte Red-Bull-Pilot nicht gewinnen konnte. „Alles haben wir schlecht gemacht“, klagte er nach dem Rennen. Der einzige deutsche Stammfahrer Nico Hülkenberg belegte Rang 13.

### Ein Wildwest-Manöver kostet Verstappen die Chance aufs Podium

Noch länger als Platz eins und zwei im Ziel war es für McLaren her, dass beide Autos von Platz eins und zwei gestartet waren: 4226 Tage waren vergangen, seit dem Großen Preis von Brasilien 2012. In Ungarn trennten Norris und Piastri gerade einmal 22 Tausendstelsekunden nach der Qualifikation. Verstappen hatte nur 46 Tausendstelsekunden Rückstand auf Norris. Wirklich optimistisch stimmte ihn das ange-

sichts seiner aktuell schwierigen Beziehung zu seinem Dienstwagen allerdings nicht. Wie er die Konkurrenz schlagen wollte? „Ich weiß es nicht“, lautete die Antwort. Am Sonntag sollte sich herausstellen, dass mehr Wahrheit in diesem Satz steckte, als Verstappen lieb gewesen sein dürfte – wengleich es zu Beginn anders wirkte. Norris kam zwar gut weg, die Pole Position verlor er dennoch. Um seinen Teamkollegen von einem Manöver abzuhalten, lenkte Norris nach rechts. Das eröffnete Verstappen Möglichkeiten. Und als sei das hier ein fröhliches Schaufahren, bog die beiden McLaren und der Red Bull in einer Dreierreihe in die erste Kurve. Aber die Formation änderte sich schnell, Piastri konnte sich über die Innenseite an die Spitze absetzen, während Verstappen links von der Strecke abkam.

Zurück auf dem Kurs ordnete er sich vor Norris wieder ein. Doch nun flogen die Funksprüche zwischen den Fahrern und

den Teams und zwischen den Teams und den Rennkommissaren. „Ich wurde abgedrängt!“, sagte Verstappen. Die gewonnene Position wollte er keinesfalls zurückgeben. In der vierten Runde tat er es doch, um einer Strafe vorzubeugen. Prompt kam die Meldung vom Weltverband Fia: Haken dran. „Also kann man Leute einfach von der Strecke drängen? Sagt der Fia, dass wir das ganze Rennen so fahren werden“, echaufferte sich der 26-Jährige. Doch er tat gut daran, sich nicht weiter damit zu beschäftigen, denn das beste Auto stellt gerade McLaren – Verstappen war der Jäger, nicht wie sonst üblich der Gejagte.

Lewis Hamilton, der beim Start eine Position auf Platz vier hatte gutmachen können, bog von den führenden Fahrern in der 16. Runde als Erster zum Wechsel auf die harte Reifenmischung ab. Darauf reagierte die Konkurrenz. Norris folgte zwei Runden später, nach 19 Durchgängen schließlich auch Piastri. Das brachte Verstappen an

die Spitze, aber er meldete Probleme: „Ich kann nicht bremsen, ich komme nicht in die Kurven. Vorne und hinten, es ist wirklich schrecklich!“ In der 22. Runde kam auch er an die Box. Damit war die zwischenzeitlich veränderte Reihenfolge an der Spitze wieder hergestellt.

Der Titelverteidiger war in der 35. Runde eigentlich schon an Hamilton vorbei – bis ihm sein Auto erneut in die Quere kam. Am für sein Manöver entscheidenden Kurvenausgang folgte der RB20 seinen Anweisungen nicht. „Dieses Ding lenkt einfach verdammt nochmal nicht ein!“, grantele Verstappen. „Das ist unglaublich!“ Das enge Duell der beiden setzte sich fort, Hamilton verteidigte seine Position – bis er in der 41. Runde frische Pneus anbringen ließ. Nun war Verstappen wieder Dritter und äußerlich schnell unterwegs, doch dass er nicht auch an die Box gerufen wurde, war seiner Ansicht nach die völlig falsche Strategie: „Es ist wirklich beeindruckend, wie wir uns mein Rennen ruinieren!“ Nachdem außer zum Reifenwechsel abbiegen durfte, kam er als Fünfter zurück auf die Strecke. Der Eindruck der jüngeren Rennen setzte sich damit fort, dass nämlich die generelle Dominanz der Bullen abgenommen hat.

Die nächste Zornesbotschaft folgte bald: „Ihr habt mir diese beschissene Strategie vorgegeben! Ich versuche, zu retten, was zu retten ist!“ Am Ende kollidierten die Autos von Verstappen und Hamilton noch, der Red Bull hob ab. Beide konnten weiterfahren, aber dadurch schob sich Charles Leclerc im Ferrari vor Verstappen. Als der Niederländer wieder schimpfte, reichte es seinem Renningenieur: „Du bist kindisch.“ Viel Redebedarf also bis zum Großen Preis von Belgien schon am kommenden Sonntag, dem letzten vor der Sommerpause. Bei Red Bull – und bei McLaren.

### Schauffele gewinnt sein zweites Major

Ein stetes Auf und Ab über vier Tage endete in einem Sturmlauf: Der US-Amerikaner Xander Schauffele hat am Sonntag nachmittag im Royal Troon Golf Club die Open Championship gewonnen – und damit seinen zweiten Major-Sieg in diesem Jahr gefeiert. Eine nahezu perfekte Schlussrunde in 65 Schlägen unter Platzstandard entschied das Turnier, das über die meiste Zeit beachtlich offen war. Ein Feld von zehn Spielern durfte sich vor und während des Schlusstags berechnete Hoffnungen auf den Sieg machen. Allerdings nur, bis Schauffele auf den schwierigen finalen neun Löchern einen Gang höher schaltete: Letztendlich trennten ihn zwei Schläge von den Zweitplatzierten Justin Rose (England) und Billy Horschel (USA). Aus deutschsprachiger Sicht wusste nur der Österreicher Sepp Straka als 23. zu überzeugen – das deutsche Duo aus Marcel Siem (72.) und Alex Cejka (75.), das den Cut geschafft hatte, fiel in der Schlussrunde weiter zurück.

Schauffele hingegen – dessen deutscher Vater Stefan ihn bereits hinter dem 18. Grün erwartete – ist nun der bestmögliche Golfspieler dieser Saison: Nach seinem ersten Major-Sieg bei der PGA Championship im Mai ist die Claret Jug, die traditionelle Trophäe, die in Großbritannien verliehen wird, der größte Erfolg seiner Karriere. Zudem verstärkte Schauffele im Nebeneffekt auch die US-Übermacht im Golf: Zum ersten Mal seit 1982 gewannen US-Amerikaner alle vier Major-Turniere in einer Saison. **PHAS**

Wo genau sich Rory McIlroy inzwischen aufhält, ist öffentlich nicht bekannt. Der Regen allerdings dürfte ihn weder von oben noch von der Seite und ganz sicher nicht von unten erwischen. Wohin er nächste Woche in den Urlaub fahren würde, darüber dachte McIlroy nach eigener Aussage bereits am Freitagnachmittag nach, als er nach sieben gespielten Löchern in der zweiten Runde der Open Championship so weit abgeschlagen lag, dass er innerlich aufgab. Eine beachtliche Nachricht war das, der Nordire ist gemeinhin für seine unnachgiebige Angriffslust auch aus schwierigsten Positionen bekannt – nur im Royal Troon Golf Club, an der schottischen Westküste, erkannte er offenbar frühzeitig, dass ihm die Energie für einen erneuten Anlauf fehlte. Vielleicht hatte er aber auch einfach die Wettervorhersage gesehen.

Gegen einen unangenehmen Wind auf einem der schwierigsten Golfplätze der britischen Inseln hatten McIlroy und alle anderen Starter bereits am Donnerstag und Freitag spielen müssen. US-Medien nannten die ersten zwei Tage „Carnage of Troon“, ein golferisches Gemetzel an einem Ort, der derart offen und windungsgefährdet ist, dass selbst die besten Spieler der Welt auf einmal aussehen wie Amateurspieler bei einer Nachmittagsrunde. Und dann kam auch noch der Regen.

Ein schottisches Phänomen konnte man am Samstag bestaunen, das insbesondere auf Golfplätzen auftritt. Der Regen, er kommt an solchen Tagen von

### Nass von oben, der Seite und von unten

Drei Tage lang spielt sich in Troon ein „Gemetzel“ ab, mit prominenten Opfern wie Rory McIlroy und Tiger Woods.

oben, bis er auf den Wind trifft, der ihn seitlich gegen die Kleidung weht und jegliche Taktik, sich mit Schirmen zu schützen, ad absurdum führt. Gleichzeitig wird das lange Schwingelgras, das an der Küste auf den Plätzen wächst, ebenfalls befeuchtet – die Wassertropfen fließen allerdings nicht ab, sondern bleiben an den



Nasser Samstag: Die Briten ertrugen das schottische Sawwetter stoisch wie stets. FOTO: ANDY BUCHANAN/AFP

langen Halmen hängen, weshalb Socken und Schuhe vor Wasser triefen und einen das Gefühl beschleicht, dass es auch von unten nach oben regnet. Kurzum: Ein Bad im benachbarten Atlantik hätte denselben Effekt gehabt wie eine Runde Golf – es wäre vielleicht gar ein wenig wärmer gewesen im Wasser als an Land.

Selbst die tapferen Zuschauer am Ort waren unter diesen Umständen nur noch in eher spärlichen Gruppen unterwegs. Allerdings: Es wurde aus alledem auch eine der wundervollsten Open Championships der vergangenen Jahre. Ein Turnier, bei dem die besten Eigenschaften des Golfsports kulminieren, der sich seit jeher nicht als Kampf zwischen Spieler und Spieler, sondern als individueller Kampf zwischen Spieler und Platz versteht.

Gerade beim ältesten Turnier der Welt braucht es dafür die Elemente: Die Plätze, auf denen *The Open* ausgespielt werden, wurden gebaut, als Schläger noch aus Holz gefertigt waren und nicht aus Materialien, die in der Weltraumforschung entwickelt wurden. Mitunter führt das zu Situationen wie 2022, als die 150. Ausgabe in St. Andrews ausgespielt wurde, wo eine Woche lang bestes Sommerwetter bei lau-

en Lüftchen vorherrschte. Ein Spieler nach dem anderen demontierte damals das altehrwürdige „Home of Golf“, es war ein Gemetzel der anderen Art, das auch beim Veranstalter die Sorge aufkommen ließ, in Zukunft chancenlos zu sein gegen die aufgepumpten Muskelprotze, zu denen sich die Spieler entwickelt haben, während die Plätze in ihren wesentlichen Zügen dieselben wie immer sind.

Es braucht also die Elemente wie nun in Troon, damit die Open Championship ein wahrer Test für die Sportler ist. Insofern kann man es auch als Triumph für ganz Schottland und seine favorisierte Sportart verstehen, dass am späten Freitagnachmittag ein Privatjet nach dem anderen am Flughafen von Prestwick abhob, dessen Landebahn nur einen Kilometer vom Golfplatz entfernt beginnt.

Tiger Woods nahm in einem solchen Jet Platz, nachdem er vorab große Worte gesprochen hatte („Ich kann weiter gewinnen“) und dann sportlich einmal mehr an seine Grenzen gestoßen war (nur elf Spieler waren noch schlechter). Auch McIlroy flog davon, nach einem der schwächsten Auftritte seiner Karriere, mit dem feststand, dass er auch im zehnten (!) Jahr bei der Suche nach einem weiteren Major-Titel erfolglos bleiben wird. „Es gibt noch andere Turniere zu spielen“, redete McIlroy sich einmal mehr selbst gut zu. In zwei Wochen wird er bei den Olympischen Spielen antreten. Immerhin: Im „Le Golf National“ ist kein Regen von unten zu erwarten. **Felix Haselsteiner**

### AKTUELLES IN ZAHLEN

#### Fußball

Regionalliga Bayern, 1. Spieltag	
SpVgg Ansbach – 1. FC Nürnberg II	1:4 (1:3)
TSV Augsburg – Viktoria Aschaffenburg	2:1 (1:0)
1. FC Schweinfurt 05 – TSV Albstadt	2:0 (0:0)
SpVgg Bayreuth – TSV Buchbach	2:0 (1:0)
Türkücü München – Würzburger Kickers	2:2 (0:1)
FV Illertissen – DJK Vilsbiburg	5:0 (4:0)
SpVgg Greuther Fürth II – FC Augsburg II	2:6 (0:3)
Eintracht Bamberg – Hankofen-Hailing	2:0 (1:0)

#### Golf

**British Open in Troon/Schottland (17,0 Mio. \$ / Par 71)**  
Nach 3 Runden: 1. Horschel (USA) 209 Schläge (72/68/69), 2. Brown (65/72/73), Rose (bd. England/69/68/73), Lawrence (Südafrika) (71/74/65), Henley (69/75/66), Schauffele (69/72/69), Burns (76/69/65) alle 210. 8. Scheffler (alle USA) 211 (70/70/71), 9. Lowry (Irland) 212 (66/69/77), 10. Scott (Australien, 70/77/66), Thomas (USA/68/78/67), Jordan (England, 71/71/71) alle 213; 51. Cejka (Las Vegas) 219 (73/74/72), 62. Siem (Ratingen) 221 (73/71/77). – Am Cut gescheitert: Paul (Mannheim) 152 (77/75), Jäger (München) 153 (74/79).

#### Motorsport

##### Großer Preis von Ungarn, 13. von 24 Läufen zur Formel-1-WM 2024

Nach 70 Runden (306,630 km): 1. Piastri (Australien) 1:38:01,989, 2. Norris (GB) beide McLaren-Mercedes 2:141, 3. Hamilton (GB) Mercedes 14,880, 4. Leclerc (Monaco) Ferrari 19,686, 5. Verstappen (Niederlande) Red Bull 21,349, 6. Sainz jr. (Spanien) Ferrari 23,073, 7. Perez (Mexiko) Red Bull 39,792, 8. Russell (Großbritannien) Mercedes 42,368, 9. Tsunoda (Japan) Racing Bulls-Red Bull 1:17,259, 10. Stroll (Kanada) Aston Martin-Mercedes 1:17,976, 11. Alonso (Spanien) Aston Martin-Mercedes 1:22,460. – 1. Runde zurück: 12. Ricciardo (Australien) Racing Bulls-Red Bull, 13. Hülkenberg (Emmerich) Haas-Ferrari. – Ausgeschieden: Gasly (Frk) Alpine-Renault (33. Runde/Defekt). Schnellste Rennrunde: Russell (1:20,305).

#### Fahrerwertung

1. Verstappen 265, 2. Norris 189, 3. Leclerc 162, 4. Sainz jr. 154, 5. Piastri 149, 6. Hamilton 125, 7. Perez 124, 8. Russell 116, 9. Alonso 45; 11. Hülkenberg 22.

#### Teamwertung

1. Red Bull 389, 2. McLaren-Mercedes 338, 3. Ferrari 322, 4. Mercedes 241, 5. Aston Martin-Mercedes 69.

#### Radsport

##### 111. Tour de France, 20. Etappe

Nizza – Col de la Couillole (132,8 km): 1. Pogacar 4:04:22 Std., 2. Vingegaard + 0:07 Min., 3. Carapaz (Ecuador/EasyPost) 0:23, 4. Evenepoel (Belgien/Soudal Quick-Step) 0:53, 5. Mas (Spanien/Movistar) 1:07, 6. Almeida (Portugal/Emirates) 1:28, 7. Jorgenson (USA/Visma) 1:33, 8. Landa (Spanien/Soudal Quick-Step) 1:41, 9. Yates (GB/Emirates) 1:43, 10. Bardet (Frk/dsm-firmenich) 1:52, 11. Johannessen (Norwegen/Uno-X Mobility) 2:43, 12. Gee (Kanada/Premier Tech) 2:48, 13. Ciccone (Italien/Lidl-Trek) 2:52, 14. Buitrago (Kolumbien/Bahrain) 3:04, 15. Rodriguez (Spanien/Ineos Grenadiers) 3:26; 53. Gesche (Berlin/Cofidis) 19:45, 63. Politt (Köln/Emirates) 25:41, 93. Zimmermann (Augsburg/Intermarche-Wanty) 33:53, 99. Ackermann (Kandel/Premier Tech) 36:26, 113. Denz, (Walldshut-Tiengen/Red Bull-Bora), 114. Arndt (Buchholz/Victorious) beide gleiche Zeit, 135. Degenkolb (Gera/dsm-firmenich PostNL) 40:07.

##### 21. Etappe

Monaco – Nizza (Einzelzeitfahren/33,7 km): 1. Pogacar 45:24 Min., 2. Vingegaard + 1:03 Min., 3. Evenepoel 1:14, 4. Jorgenson 2:08, 5. Almeida 2:18, 6. Gee 2:31, 7. Landa 2:41, 8. Tejada (Kolumbien/Astana) 2:50, 9. Buitrago 2:53, 10. Yates 2:56, 11. Martinez (Frankreich/Groupama-FDJ) 3:00, 12. Yates 3:10, 13. Campanaerts (Belgien/Lotto) 3:14, 14. Pacher 3:34, 15. Gregoire (Frankreich/Groupama-FDJ) gleiche Zeit; 62. Gesche 6:11, 70. Politt 6:22, 94. Zimmermann 7:07, 115. Denz 7:49, 123. Degenkolb 8:25, 130. Ackermann 8:49, 139. Arndt 9:40.

##### Endstand (nach 21 Etappen)

1. Pogacar 83:38:56 Std., 2. Vingegaard + 6:17 Min., 3. Evenepoel 9:18, 4. Almeida 19:03, 5. Landa 20:06, 6. A. Yates 24:07, 7. Rodriguez 25:04, 8. Jorgenson 26:34, 9. Gee 27:21, 10. Buitrago 20:03, 11. Giulio Ciccone 30:42, 12. Yates 39:04, 13. Martin (Frankreich/Cofidis) 43:49, 14. Gall (Österreich/Decathlon AG2R La Mondiale) 46:12, 15. de Plus (Belgien/Ineos Grenadiers) 46:24, 75. Politt 4:03:21 Stunden zurück, 77. Zimmermann 4:07:59, 94. Gesche 4:40:30, 110. Denz 5:08:12, 111. Arndt 5:08:28, 112. Ackermann 5:10:14, 122. Degenkolb 5:24:08.

**Punkte** (Grünes Trikot): 1. Girmay (Eritrea/Intermarche-Wanty) 387 Punkte, 2. Philipsen (Belgien/Alpecin-Deceuninck) 354, 3. Coquard (Frankreich/Cofidis) 208. **Bergwertung** (Gepunktetes Trikot): 1. Carapaz 127 Punkte, 2. Pogacar 102 Punkte, 3. Vingegaard 70. **Nachwuchs** (Weißes Trikot): 1. Evenepoel 83:48:14, 2. Rodriguez 15:46 Minuten zurück, 3. Jorgenson 17:16. **Teamwertung**: 1. Emirates 251:36:43 Std., 2. Visma + 31:51 Min., 3. Soudal Quick-Step 1:33:06 Std.

#### Tennis

##### Männer, Hamburg (2 Mio. €), Viertelfinale

Zverev (Hamburg/1) – Zhizhen (China/8) 6:4, 6:3. Halbfinale: Zverev – Martinez (Spanien) 6:2, 6:4. Fils (Frankreich/5) – Baez (Argentinien/3) 6:2, 6:2. Finale: Fils – Zverev 6:3, 3:6, 7:6 (1).

##### Männer, Gstaad/Schweiz (651.865 Euro)

Viertelfinale: Struff (Wartstein/5) – Etcheverry (Argentinien/4) 7:5, 3:6, 6:3, Tsitsipas (Griechenland/1) – Foggini (Italien/7) 6:4, 6:3, Berrettini (Italien/6) – Auger-Aliassime (Kanada/3) 7:6 (7), 7:6 (2). Halbfinale: Halys (France) – Struff 6:3, 7:6 (2), Berrettini (Italien/6) – Tsitsipas (Griechenland/1) 7:6 (6), 7:5. Finale: Berrettini – Halys.

##### Männer, Bastad/Schweden (651.865 Euro)

Viertelfinale: Nadal (Spanien) – Navone (Argentinien/4) 6:7 (2), 7:5, 7:5. Halbfinale: Borges (Portugal/7) – Tirante (Argentinien) 6:3, 6:4, Nadal – Ajdukovic (Kroatien) 4:6, 6:3, 6:4. Finale: Borges – Nadal 6:3, 6:2.

##### Frauen, Budapest (267.082 Dollar)

Viertelfinale: Lys (Hamburg) – Sramkova (Slowakei) 4:6, 6:3, 7:6 (5), Schnaider (Russland/1) – Seidel (Hamburg) 6:4, 6:2. Halbfinale: Schnaider – Lys 6:3, 6:3.



## Ein Puzzle mit 1,6 Millionen Teilen

Wie wird ein Wiesenzelt aufgebaut? Was passiert, wenn eines nicht rechtzeitig fertig wird? Warum gibt es immer noch kein warmes Wasser? Eine neue Führung der Stadt gibt Einblicke in die komplexe Dauerbaustelle.

Bevor es nach Bier riecht, duftet es nach Holz, erzählt Gabriele Hoffmann. In Sicherheitsmontur stapft die städtische Gästeführerin über die Theresienwiese, kleine Staubwolken wirbeln um ihre Füße. Auf dem Gelände wachsen die Zelte für die Wiesn in die Höhe, trotz des frühen Samstagmorgens klappert und rumort es an jeder Ecke. „Vor ein paar Tagen sah es hier noch ganz anders aus“, sagt Hoffmann. Auf den hölzernen Gerippen glänzen die Schriftzüge der Brauereien.

Bis zum Start des 189. Oktoberfests am 21. September sind es zwar noch zwei Monate hin, die Aufbauarbeiten auf der Theresienwiese sind jedoch längst in vollem Gange. Innerhalb der kommenden Wochen entsteht auf dem 42 Hektar großen Areal all das, was zur Wiesn eben dazugehört. Festzelte müssen errichtet, elektrische Leitungen verlegt und Mobilfunkmasten aufgestellt werden. Im Schnitt benötigt ein Zelt 20 000 Bauelemente und besteht aus 1,6 Millionen Einzelteilen. 2000 Leute sind insgesamt am Aufbau beteiligt, es gilt 800 Lkw-Ladungen an Material zu verbauen.

Für Interessierte bietet die Stadt seit vergangener Woche Führungen über das Gelände an. Die Preise liegen bei 25 Euro pro Person, festes Schuhwerk ist unerlässlich.

### Nach einer letzten Prüfung gibt die Feuerwehr vor dem Fest ihr Okay

Über dem Nordeingang der Theresienwiese prangt bereits der bekannte Bogen mit den Willkommensgrüßen. Normalerweise werde dieser erst später angebracht, erzählt Hoffmann, doch die beauftragte Firma habe aufgrund von Personalengpässen nur Anfang Juli Zeit gehabt. Mit diesem Problem haben alle Betriebe auf der Wiesn zu kämpfen. Um den Mangel an Arbeitskräften auszugleichen, wurde dieses Jahr die Bauzeit von zehn auf zwölf Wochen ausgedehnt.

Derzeit konzentrieren sich die Arbeiten noch auf die Wirtsbudenstraße. Vor einem der Zelte pendelt ein Binder sanft in der Luft, vorsichtig hievt ein Kran den 1,5 Tonnen schweren Pfahl an die vorgesehene Stelle – ein viereckiges Loch mit einem Bolzen in der Mitte. Die Binder stellen das Grundgerüst für die Zelte dar, die dazugehörigen Gruben sind das ganze Jahr über auf der Theresienwiese verbuddelt. „Vor Baubeginn müssen die alle erst mal gesucht und gefunden werden“, so Hoffmann.

Sobald die Konstruktion fertig gesteckt ist, wird das Dach befestigt. Mit reiner Körperkraft rollen die Beschäftigten die Platten über den Balken aus, durch noch offene Stellen fallen Sonnenstrahlen auf den Boden. Bei einigen Zelten wurden bereits die Emporen eingewuchtet.

„Die müssen eindeutig was aushalten“, sagt Hoffmann. Um möglichst viele ebenerdige Sitzplätze anbieten zu können, lagern die Festwirte Bier teilweise auch auf den Galerien. Bei bis zu 7000 Litern Fassungsvermögen pro Tank komme da schon einiges an Gewicht zusammen, so die Gästeführerin.



Personalmangel prägt den Wiesnaufbau: Der Eingang (ob.) steht früher als sonst, weil die Monteure nur jetzt Zeit hatten, erklärt Führerin Gabriele Hoffmann (u.).  
FOTOS: LEONHARD SIMON



Nach dem Einheben von Stockwerken und Stufen – während Hoffmann erzählt, ruckelt ein Transporter mit einer Treppe auf der Ladefläche an der Gästeführerin vorbei – werden Kabel verlegt. 160 Verteilerschränke der Stadtwerke München ste-

hen über das Gelände verteilt herum. Die Hauptleitungen für Gas, Strom und Wasser liegen zwar ganzjährig in einem Meter Tiefe, der Zugang in die Zelte muss jedoch immer aufs Neue justiert und überprüft werden.

Erst ganz zum Schluss kommt der Boden. „Selbst die Deko hängt davor“, so Hoffmann. Damit die Bedienung nicht ausreicht, sei eine Auswuchtung der Balken wichtig. Im Gegensatz dazu stehe die Küche stets etwas schräg, um das Wasser besser abfließen zu lassen. Warmes Wasser gebe es nach wie vor nicht zum Abwaschen. „Für den Bedarf bräuchte man ein kleines Atomkraftwerk“, sagt die Gästeführerin.

Krankheitserreger sollten die Gäste dennoch nicht befürchten. Die Wiesn sei das am härtesten kontrollierte gastronomische Gebiet in München, so Hoffmann, Lebensmittelkontrolleure schauen zweimal täglich in den Küchen vorbei.

Über die Inbetriebnahme der Zelte entscheiden indes nicht Festwirt oder Bauleitung, sondern die Feuerwehr gibt nach einer letzten Überprüfung ihr Okay. Sollten die Bauarbeiten bei einem Zelt in zeitlichen Verzögerungen geraten, greifen die Nachbarn in der Regel unter die Arme. „Das wäre für alle der Ober-GAU, wenn die Wiesn bei der Eröffnung nicht fertig wäre“, so Hoffmann.

Zu Beginn der Bauarbeiten sieht es indes anders aus. Noch bevor alle Binder in der Erde steckten, sei an den ersten Türen gewerkelt worden. Die Löwenbräu-Brauerei habe dieses Jahr das Rennen gewonnen.

### 927 Bewerbungen gab es, 470 davon wurden angenommen

Nachdem die Wiesn vorbei sei, gehe sie eigentlich direkt weiter, sagt Hoffmann. Zwölf Angestellte der Stadt München beschäftigen sich das ganze Jahr mit der Planung. Bereits am 11. November ist Anmeldeschluss für die Vergabe der Plätze. Selbst die etablierten Brauereien müssen jedes Jahr erneut ihre Unterlagen einreichen. „Alle zu sichten, nimmt einiges an Zeit in Anspruch“, sagt die Gästeführerin.

2023 wurden von insgesamt 927 Bewerbungen 470 angenommen. Die Ausmaße der Vorbereitungen werden zudem an den temporär errichteten 16 Mobilfunkmasten ersichtlich – genug, um den Bedarf einer Kleinstadt zu decken. Stationäre Notruftelefone gebe es mittlerweile nicht mehr, so Hoffmann, dort hätten hauptsächlich Betrunkenen angerufen, um nach dem Weg zu fragen.

Die kleine Gruppe, die am Samstagmorgen Gabriele Hoffmanns Ausführungen lauscht, verbindet vor allem eins: ein leidenschaftliches Interesse am Oktoberfest. Selbst ein Grundschüler in Begleitung seiner Eltern ist bestens informiert und beantwortet Fragen der Gästeführerin nach historischen Eckdaten mit Bravour.

Insbesondere ein Mann sticht mit seinem Fachwissen über das Oktoberfest hervor und ergänzt Hoffmanns Ausführungen immer wieder mit Details. Nach dem Ende der Tour tauschen die Anwesenden eifrig ihre Kontaktdaten mit ihm aus. Eigentlich sei das gar nicht nötig, sagt er. Während der Wiesn finde man ihn immer am selben Platz: an der Kapelle in der Ochsenbraterei.

Sophia Coper

## Agent Irans streift durch München

Der Spion, womöglich sogar ein Killer, soll in der Stadt Adressen ausgekundschaftet haben. Die Behörden halten sich bedeckt.

Von Martin Bernstein

Es ist eine merkwürdige Geschichte. Eine beunruhigende, wenn sie sich so zugetragen hat. Ein Spion, vielleicht sogar ein Killer, spaziert durch München und kundschaftet Adressen aus, von iranischen Dissidenten, auch von Juden und Israelis. Zuerst hat der Focus darüber berichtet. Jetzt hat der Fall den bayerischen Landtag beschäftigt.

Zweimal soll demnach ein algerischer Staatsbürger in München Station gemacht und im Auftrag Teherans Adressen ausspioniert haben: am 7. und 8. sowie vom 14. bis zum 16. April. Der Mittdreißiger, angeblich ein in Frankreich wegen Totschlags vorbestrafter Krimineller, soll Häuser und Klingelschilder rund um den Ostbahnhof sowie in Berg am Laim fotografiert, beim zweiten Mal auch mit Anwohnern gesprochen haben. Sogar von einem Mordauftrag ist die Rede.

Das alles soll ein Kriminalbeamter ausgeplaudert haben, der als Experte für politisch motivierte Kriminalität in den Fall involviert gewesen sein soll. Denn die deutschen Sicherheitsbehörden hätten Bescheid gewusst über den dubiosen München-Besuch des angeblichen Agenten – der israelische Geheimdienst Mossad und französische Sicherheitsbehörden hätten ihre deutschen Kollegen vorgewarnt. In München sei der Mann bis zu seiner offenbar unbehelligten Abreise auf Schritt und Tritt überwacht worden, so der Informant vom Staatsschutz.

### Den „Quds-Brigaden“ wird vorgeworfen, jüdische Einrichtungen auszuspähen

Wer dem Gehalt dieser Geschichte nachzugehen versucht, muss mehrere Schleifen drehen, über das bayerische Innenministerium und die Polizeipräsidien in München und Ingolstadt, bis schließlich von der Staatsanwaltschaft München I die Nachricht kommt: Man führe „in dieser Sache kein Vor- oder Ermittlungsverfahren gegen einen konkreten Beschuldigten“. Doch damit ist der Fall noch lange nicht erledigt.

Konkret wird es im zweiten Teil der Antwort auf einen umfangreichen SZ-Fragenkatalog, der ansonsten unbeantwortet bleibt: „Wegen eines möglichen Fehlverhaltens eines Beamten prüfen wir gerade, ob ein ausreichender Verdacht besteht.“ Tags darauf wird der aktuelle Stand nachgereicht: Diese Ermittlungen gegen unbekannt seien mittlerweile eingestellt worden, „insbesondere da keine weiteren Ermittlungsansätze dafür vorhanden sind, wie diese Informationen an die Öffentlichkeit geraten sind“.

Auf eine Landtagsanfrage der bayerischen Grünen bestätigte das bayerische Innenministerium Anfang Juni die Aufnahme von Ermittlungen gegen den Informanten und sprach von einem „Anfangsverdacht“ – wohl auf Geheimnisverrat durch einen Kriminalbeamten. Die Ermittlungen übernahm dann das in den Fall selbst nicht involvierte Ingolstädter Polizeipräsidium Oberbayern Nord.

Das Innenministerium mache hier keine gute Figur, schreibt der Münchner Abgeordnete Florian Siekmann, Sprecher der Grünen-Fraktion für Inneres: „Hochsensible Informationen sickern aus einer nachgeordneten Behörde, warnen einen potenziellen Attentäter und gefährden damit massiv den Ermittlungserfolg.“ Es sei nicht damit getan, gegen einen einzelnen Beamten zu ermitteln. Siekmann: „Die Öffentlichkeit hat Antwort verdient, ob der potenzielle Attentäter festgenommen wurde oder abtauchen konnte.“

Der Sachverhalt könne „weder bestätigt noch dementiert werden“, ließ das Innenministerium die Landtags-Grünen wissen. Doch ohne Geheimnisse kein Geheimnisverrat, so denkt man. Was ist also dran am iranischen Spion in München? Und, wenn es ihn gab, wer hatte ihn auf dem Schirm? Das Innenministerium verriet in seiner Antwort immerhin, warum es nichts verraten will: „Auskünfte hierzu würden die Wirksamkeit der nachrichtendienstlichen Tätigkeit und damit auch die Sicherheitslage gefährden.“

Man könne detaillierte Informationen „zu einzelnen Aufklärungserkenntnissen des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz im Bereich der Spionage“ nicht öffentlich bekanntgeben. Derartige Informationen könnten „insbesondere von ausländischen Nachrichtendiensten genutzt werden, um ihre Methoden und die eigene Erkenntnislage anzupassen“.

Also ein Fall von Spionage und Gegen-spionage, eine nachrichtendienstliche Operation und eben keine Polizeiaktion? Das würde erklären, warum es in der Sache derzeit keine strafrechtlichen Ermittlungen gibt – zumindest nicht gegen „einen konkreten Beschuldigten“ – und warum Polizei und Staatsanwaltschaft sich auf Fragen zu den angeblichen iranischen Ausspähversuchen so bedeckt halten.

Im bayerischen Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2023 wird eine auch in Deutschland aktive Spezialeinheit der iranischen Revolutionsgarden erwähnt, die Quds-Brigaden, denen „umfangreiche Ausspähaktivitäten“ gegen jüdische Einrichtungen zugeschrieben werden. Außerdem stelle die Bekämpfung oppositioneller Gruppierungen und Einzelpersonen im In- und Ausland einen Schwerpunkt iranischer nachrichtendienstlicher Aktivitäten dar.

Das Fazit der bayerischen Verfassungsschutzberichter: „Es ist grundsätzlich davon auszugehen, dass iranische Oppositionelle in Deutschland und Bayern, aber auch (pro-) israelische und (pro-) jüdische Ziele, weiterhin im Visier iranischer Nachrichtendienste bleiben werden. Das Gefährdungspotenzial ist in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren angestiegen.“ Das könnte der Hintergrund des mutmaßlichen Münchner Spionagefalls sein.

Zufall oder nicht: Der angebliche zweite Ausspähversuch des mutmaßlichen iranischen Agenten in München fand am Tag nach dem iranischen Großangriff auf Israel statt. Am 14. April kündigte die Polizei wegen der Ereignisse in Nahost an, die Sicherheitsvorkehrungen für israelische und jüdische Einrichtungen in München zu verstärken.



Reicht Religionsführer Ali Chameneis langer Arm bis nach München? Im Februar protestierten iranische Oppositionelle während der Sicherheitskonferenz gegen das Regime.  
FOTO: SVEN HOPPE/DPA

Aufhorchen lässt zudem eine Meldung aus Brüssel vom 24. Mai. Am frühen Morgen schleuderte dort ein Unbekannter eine Airsoft-Granate, also eine Sprengsatz-Attrappe, gegen die israelische Botschaft. Nach Mossad-Erkenntnissen steckt hinter dem Vorfall das iranische Regime, das sich zunehmend auf kriminelle Gruppen in Europa stützt.

Nur zwei Tage vor dem Brüsseler Vorfall hatte es in München eine ganz ähnliche Attacke auf das israelische Generalkonsulat gegeben. Auch dort hatten Unbekannte nachts eine Sprengsatz-Attrappe auf das Gelände geschleudert. Nach Auskunft des Münchner Polizeipräsidiums laufen die Ermittlungen noch.

Selbstverständlich werde nach DNA-Spuren und Fingerabdrücken auf der einem Molotow-Cocktail ähnelnden Flasche gesucht. Videoaufnahmen würden ausgewertet. Die israelische Generalkonsulin für Süddeutschland, Talya Lador, schrieb damals: Dies sei ein „Wake-up-Call an die deutschen Behörden“.



**Stiche und Krankheiten**  
Biologen versuchen in Fürth, die Ausbreitung der Tigermücke zu stoppen

► Bayern, Seite R7

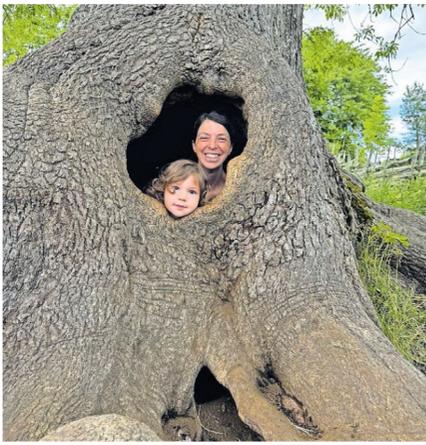
**Micky und Mutanten**  
In der Jahresausstellung der Akademie der Bildenden Künste verbindet sich Leistung mit Lässigkeit

► Kultur, Seite R10



**Frauchen und Herrchen**  
Beim „Bark Date“ im Hirschgarten suchen Hunde ein neues Zuhause

► München, Seite R4



## Mit Kind und Rad zum Nordkap

Lucia Rau radelt mit ihrem kleinen Sohn gen Norden. Ein Telefonat während seines Mittagsschlafs über Momente zum Hirschweifen, aufgeschobene To-do-Listen und den Vorteil, ein Kind dabei zu haben.

Interview: Philipp Crone

Lucia Rau kann nicht exakt sagen, wann man sie telefonisch erreicht. Das liegt zum einen daran, dass ihr dreieinhalbjähriger Sohn dann schlafen sollte, zum anderen aber auch am Funknetz und dem Ort an sich, an dem sich die 42-jährige gelernte Schauspielerin gerade aufhalten wird. Rau ist vor sechs Wochen mit ihrem Trekking-Rad, einem Anhänger und ihrem Kind zu einer Tour zum Nordkap aufgebrochen, denn Mias, so der Spitzname des Kindes, wollte in den Norden zu Michel aus Lönneberga, Pettersson und Findus. Dass die alleinerziehende Mutter aber überhaupt losgefahren ist, hat einen eher traurigen Hintergrund.

**SZ: Frau Rau, wo sind Sie gerade?**  
Lucia Rau: Etwas nördlich von Söderhamn, also etwa 300 Kilometer nördlich von Stockholm. Und 1600 Kilometer bis zum Nordkap.

**Sie übernachten oft bei Privatleuten, mit Kind ist es einfacher**

**Ihrem Ziel. Und das schaffen Sie?**  
Mittlerweile glaube ich sogar selbst daran. Als wir losgefahren sind, war es das Wäre-cool-Ziel. Aber ich habe so etwas vorher noch nie gemacht und absichtlich auch keine Probefahrt gemacht.  
**Warum?**  
Weil ich wusste, dass das so strengend geworden wäre, dass ich die richtige Tour abgeblasen hätte. Lieber gleich richtig.

**Was bedeutet das in Kilometern?**  
Netto sind es laut Google Maps von München aus 3600 Kilometer oder so, aber ich fahre mehr, weil wir am Anfang zum Beispiel Fluggebiete umgehen mussten, mal hier eine Baustelle ist oder man für eine Übernachtung noch einmal weiterfahren muss. Netto wollte ich 50 Kilometer am Tag schaffen. Und das geht.  
**Wo übernachten Sie? Auch im Zelt?**  
Das Übernachten ist ziemlich unterschied-

lich. Zelten mache ich ungern, weil es am aufwendigsten ist. In Deutschland habe ich eine Online-Plattform genutzt, auf der Privatpersonen ihren Garten zum Zelten anbieten. Das ging vor allem in Deutschland gut, da habe ich auch oft Angebote gefunden, die von Familien mit kleinen Kindern kamen. In Schweden habe ich eine App gekauft, eine Art Couchsurfing für Fahrradfahrer. Das ist komfortabel, man ist bei Privatpersonen, hat oft ein Gästezimmer, darf auch waschen, warm duschen und bekommt fast immer ein Abendessen und ein Frühstück.

**Und was haben Sie dabei?**  
Rad und Anhänger. Darin ist alles verstaut. Ich hatte erst überlegt, ob Mias auf dem Gepäckträger in einem Kindersitz sitzen soll, aber im Anhänger ist es viel komfortabler, da haben auch noch ein paar Spielzeuge Platz und er kann gut schlafen.

**Sie haben die Reise eher aus der Not heraus geplant...**

Ich war und bin auch noch immer im Burn-out, alleinerziehend und wir hatten keinen Kita-Platz bekommen. Wobei sich das jetzt während der Reise geändert hat. Aber es gab so viele Dinge daheim, von denen ich dachte: Das bringt uns nicht weiter, das geht jetzt eher einfach noch zwei Jahre so weiter. Die Reise war keine Schnapsidee über Nacht, sondern ist gereift.

**Welche Symptome haben Sie denn, Ihr Vorhaben klingt ja körperlich und mental durchaus herausfordernd.**

Ich kann in meinem Beruf nicht mehr das leisten, was ich vorher konnte, vergesse viel. Ich bin vor allem langsamer geworden. Kann mein Tempo von früher nicht mehr halten. Die To-do-Liste daheim wurde einfach immer länger. Das hat mich gestresst.

**Die To-do-Liste auf so einer Reise ist ja relativ überschaubar. Fahren, rasten, essen, Schlafplatz suchen. Wie kamen Sie auf die Radtour-Idee?**

Ich habe mich gefragt: Was machen wir, ist das für mich und für den Kleinen gut? Vorteile sind zum Beispiel: Sport und frische Luft. Ich hatte seit der Geburt keinen Sport



*Der halbe Weg zum Ziel ist schon geschafft. Jeden Tag lernen Lucia Rau und Sohn Mias neue Menschen kennen und spielen in der Natur. „Man reist mit Kind langsamer, aber viel gastfreundlicher“, stellt die Münchnerin fest. FOTOS: PRIVAT*



gemacht, dreieinhalb Jahre. Und was ich daheim auch nicht hatte: Austausch mit anderen Leuten, neuen Leuten. Außerdem hat es etwas Meditatives: Wenn der Kleine schläft, radele ich halt auf Waldweg, muss mich mit mir selbst beschäftigen und arbeite keine Aufgabenliste ab.

**Wie viel schläft der denn tagsüber?**

Hier geht ja die Sonne kaum unter, er geht spät ins Bett und steht früh auf. Er muss also tagsüber schon immer mal Schlaf nachholen. Wenn er wach ist, sind wir jeden Tag auch an einem Spielplatz oder einem Strand. Wir lernen viele Leute kennen. Er

verbindet sich ganz schnell mit neuen Kindern und Erwachsenen. Heute haben wir uns morgens wieder von einer Frau verabschiedet und er sagte: Komm doch mit.

**Macht ihn das nicht traurig?**

Das ist schon ein Thema, ja. Darüber reden wir dann auf der Fahrt. Aber ich glaube, dass wir den ein oder anderen durchaus noch mal sehen. Wir reden aber auch darüber, dass wir weiterfahren müssen und wollen, um die nächsten Menschen kennenzulernen. Auch neue Orte, Tiere. Manchmal sagt er morgens: „Mal sehen, was wir heute wieder erleben.“ Oder: „Ich



**Wie verlief die Tour bislang? Gab es auch gefährliche Situationen?**

Also gefährliche Tiere gab es keine, da erkundige ich mich auch immer, und wir fahren auch nicht tief in oder durch Wälder. Zur äußersten Not hätte ich ein Outdoor-Messer und ein Spray dabei. Am ehesten sind die Straßen unangenehm, aber da habe ich unsere Anhängerfahne, die sonst nach oben aufgesteckt ist, quer montiert. Die steht also seitlich raus und zwingt die Autofahrer, mehr Abstand zu halten. Aber bislang gab es noch keinen gefährlichen Moment. Das Blödeste war, dass Mias Kinderfahrrad geklaut wurde.

**Wie finanzieren Sie die Reise?**

Das ist *low budget*. Bislang waren wir einmal auf dem Camping-Platz, einmal im Hostel und einmal im Hotel. In sechs Wochen. Wir waren schon in einem Baumhaus, in einer Sauna, in einer Scheune. Uns passieren immer wieder tolle gastfreundliche Dinge.

**Welche?**

An einem der blöden Tage, da hatte mich die Routen-App in Schweden über einen völlig untauglichen Weg geleitet, Schotter, hügelig, wir mussten viel schieben. Und dann sollte ich in einen gesperrten Privatweg abbiegen. Ich bin dann aber nicht der App nach, sondern den Schotterweg in eine falsche Richtung weiter. Es hat angefangen zu regnen und ich wusste nicht, wo wir schlafen sollen. Auf meiner App hatte ich einen der Gastgeber in der Nähe angeschrieben, aber keine Antwort bekommen. Also

**„Raus aus der Komfortzone erlebt man die tollsten Sachen.“**

sind wir einfach hingefahren. Ein Mehrfamilienhaus ohne Klingeln. Als endlich jemand reingegangen ist, bin ich auch rein und stand dann vor der Tür. Und die Frau meinte: Kommt rein – sie habe die Nachricht noch nicht beantwortet. Mias hat mit dem jüngsten der Kinder sofort stundenlang gespielt und am Ende stellte sich heraus: Ich hatte mit der Frau das gleiche Fach in Hamburg studiert.

**Einfach Glück?**

Ja, aber meine Erfahrung der letzten Wochen ist: Wenn man gezwungen ist, aus seiner Komfortzone rauszugehen, *outside the box*, genau dann passieren die tollsten Sachen. Es gab ja noch mehr.

**Und zwar?**

In Bullerbü sprach uns ein älteres Ehepaar an. Am Ende stellte sich heraus, dass wir früher nur zwei Häuser voneinander entfernt gewohnt hatten bei Stuttgart und sie mit meiner Mutter eng befreundet war. Eine kurze Nachfrage irgendwo in Schweden und ich lerne eine Freundin meiner Mutter kennen. Irre, oder?

**Was macht denn diese Reise mit Ihnen?**

Reisen ist für mich ein Allheilmittel. Es erweitert den Horizont, in jeder Hinsicht. Und jetzt auch den von Mias. Er sieht hier den Mährescher, den er aus Kinderbüchern kennt, sieht Hasen Haken schlagen. Reisen mit Kind ist halt anders: Viel langsamer, dafür auch viel gastfreundlicher. Wenn ich jemanden frage, ob ich übernachten darf, und ein kleines Kind dabei habe, sagt niemand nein. Obwohl. Einmal doch.

**Wo?**

In Thüringen hat uns ein Bauer abgewiesen. Aber das war die Ausnahme. In Bayern war das Interesse an uns hingegen besonders hoch. Einmal ist ein Mann mit uns mitgeradelt, stundenlang. Am Ende hat er mir 50 Euro gegeben, damit sollte ich mir einen Rückspiegel kaufen. Habe ich dann auch gemacht.

**Wie ist Ihr Zwischenfazit?**

Es ist sehr bereichernd. Und immer wieder gibt es Momente, in denen ich alles hinschmeißen will, aber genau in den Momenten geht das gar nicht. Also geht es weiter. Natürlich will ich ankommen. So, jetzt ist Mias aufgewacht. Mias, sollen wir weiterfahren? Ja? Na dann los!

## FÜNF FÜR MÜNCHEN

### Sprechen

Die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden, ist das zentrale Anliegen des NS-Dokumentationszentrums München unter der Leitung von Mirjam Zadoff. Dazu greifen sie und ihr Team immer wieder zu künstlerischen Mitteln. Denn Wissen über die Geschichte ist das



FOTO: CONNOLLY-WEBER

eine. Doch eine universelle Sprache zu finden für das Leid, das Menschen verbindet, das andere. Darum bemüht sich die Historikerin **Jadwiga Kamola**, seit 2023 Kuratorin am NS-Dokumentationszentrum. Geboren 1983 in Warschau, war sie an den Staatlichen Museen zu Berlin und der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt am Main

tätig. Jetzt hat sie für das NS-Dokumentationszentrum einen Abend über „Arbeit und Trauma“ organisiert, „zur Vergangenheit und Gegenwart von Zwangsarbeit“. Während des Zweiten Weltkriegs mussten circa zwei Millionen Polen und Polinnen in der deutschen Kriegsindustrie, in Großbetrieben, auf Bauernhöfen oder bei Privatpersonen Zwangsarbeit leisten. Zusammen mit den Historikern Roland Borchers und Jakub Gafezowski sowie dem Schriftsteller Mathias Nawrat fragt Kamola: Welche Bilder und Emotionen prägen ihre Erinnerungen? Welche Wunden kommen zur Sprache? Wie denkt die zweite und dritte Generation daran – in Polen und in Deutschland? Mathias Nawrat (Autor von Romanen wie „Reise nach Maine“, „Unternehmer“) liest aus seinem preisgekrönten Gedichtband „Gebete für meine Vorfahren“, die Alltagsbeobachtungen und das universelle Gefühl des Fremdsinns ausdrücken – von Berlin über Hyderabad bis Kabul. Gespräch und Lesung am Dienstag, 23. Juli, 19 Uhr, Max-Mannheimer-Platz 1, Eintritt frei. **MSE**

### Sport

Die Münchnerin **Nadine Nurasyid**, 38, ist Host-City-Botschafterin für das nächste NFL-Spiel, das am 10. November in München stattfinden wird. Nurasyid ist seit 2024 Defensiv-Assistent Coach bei Stuttgart Surge in der European League of Football. Davor war sie Chef-Trainerin beim Herrenteam der Munich Cowboys und damit die erste weibliche Trainerin in der German Football League. Bei ihrem Heimatverein spielte sie zuvor auch selbst Football auf der Position des Cornerbacks. 2015 gewann sie mit der deutschen Nationalmannschaft Bronze bei der Europameisterschaft im American Football. **SZ**



FOTO: RBS

### Sprache

Einen „Kulturvermittler von uner-müdlicher Entdeckerfreude und außergewöhnlicher Sprachmächtigkeit“ nannte die Jury **Werner von Koppentfels**, der vor Kurzem im Literaturhaus den Übersetzungspreis der Stadt München erhielt. Der 1938 in Dresden geborene Anglist und Komparatist lehrte bis zu seiner Emeritierung an der Ludwig-Maximilians-Universität. Er habe „Generationen von Studierenden mit dem Umfang seiner Seminarlektüren verschüchtert und durch das Vorbild seiner Belesenheit geprägt – und weit über den Universitätsbetrieb hinaus gewirkt“, so die Jury. Aus vier der sechs bis sieben Sprachen, die er mühelos liest, hat er auch übersetzt: aus dem Englischen, Französischen, Spanischen und Lateinischen, „mit untrüglichen Gespür für das Hochkarätige und besonderer Vorliebe für das bislang Übergangene.“ Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert und wird alle drei Jahre vergeben. „Dichtung ist das, was der Übersetzer zu bewahren hat, und ganz hoffnungslos ist seine Sache nicht“, sagte der Preisträger selbst einmal. **SZ**

### Sturm

In der ARD-Telenovela „Sturm der Liebe“ gibt es neue Gesichter. Als „chaotisch-liebenswerter“ Charakter wird Schauspieler **Katharina Scheuba** („The Dark Girl“) voraussichtlich Ende August in der Serie die Rolle der Maxi Neubach übernehmen. Das teilten die ARD und die Produktionsfirma Bavaria Fiction in München mit. Die 1993 geborene Österreicherin über ihre Rolle: „Maxi ist meine erste durchgehende TV-Rolle, die wie ich im echten Leben Ärztin ist. Naja fast – ihr fehlt noch die Doktorarbeit“, sagte Scheuba. „Aber das ist eine tolle Spielgrundlage und hat mir die Figur von Anfang an sehr nahege-



FOTO: CHRISTOF ARNOLD/DPA

bracht.“ Auch **Michael Baral** („Constellation“) ist ein Neuzugang in der Serie und nach jetzigem Stand ab September dabei. Der Schauspieler, Jahrgang 1981, schlüpft in die Rolle von Luis Sommer. Dieser ambitionierte Koch ist in Bad Tölz auf der Suche nach geeigneten Mietobjekten, als ihn der Zufall ins fiktive Hotel Fürstenhof treibt. „Endlich mal ein sympathischer Typ“, so Barals Fazit. Der Schauspieler habe bislang meist „zwiespältige, manchmal durchtriebene Charaktere“ dargestellt, „aber ich habe noch selten einen so bodenständigen, rechtschaffenen Kerl spielen dürfen“. Neue Gesichter wird es also geben für die Serie, und nun doch keine Kürzung der Folgen. Die ARD nahm die Entscheidung, die Nachmittagsformate nur noch in halb so langen Folgen auszustrahlen, zurück. Die Serienteile sollen auch weiter in gewohnter Länge von 50 Minuten produziert werden. Beide Formate waren im Mai bis 2027 verlängert worden. Aus Kostengründen sollte dies aber zunächst mit einer verkürzten Sendezeit ab 2025 ausgeglichen werden. **DPA**

### Schnauze



FOTO: STEPHAN RUMPF

Künstler **Wolfgang Flatz**, 71, hat anlässlich einer Franz Kafka gewidmeten Ausstellung im Münchner Bergson Kunstwerkwerk die Zusammenarbeit mit dem Berliner Galeristen Johann König verkündet. Desse Vater hätte nie mit ihm arbeiten wollen. „Ich habe mir das Hirn zermartert, warum“, wurde Flatz in einer Mitteilung zitiert. „Bis mir einfiel, dass ich als Student mit meinem Hund in einem Lokal saß, in das Johanns Vater kam. Als König den Hund sah, machte er einen großen Bogen um unseren Tisch und ich rief: ‚Der reißt Dir gleich den Hintern auf!‘ Obwohl der Hund lammfromm war. Das hat er mir wohl nie verziehen.“ **DPA**



### 12 000 wirbeln um den Chinesischen Turm

Ländler, Zwiefacher, Polka, Hiata madl und Boarischer: Rund 12 000 Frühaufsteher haben in aller Herrgottsfrühe beim traditionellen Kocherlball im Englischen Garten in den Sommertag hineingetanzt. Bei strahlendem Sonnenschein wirbelten die Paare bei bayerischen Tänzen rund um den Chinesischen Turm. Die Ersten kamen noch im Dunkeln um halb fünf, um sich die besten Plätze zu sichern. Bei Kerzenschein packten sie mitgebrachte Brotzeit aus. Viele kamen in Tracht, manche in historischen Uniformen und Gewändern – und einige trugen das Gewand der früheren Kocherl, der Hausangestellten, auf deren Treffen der Ball zurückgeht. „Ein lockerer gemütlicher Kocherlball“, zog Sprecherin Ursula Seeböck-Forster Bilanz. Die Familie von Wirtin Antje Haberl ist seit 35 Jahren Gastgeberin des Balles, der damals neu belebt wurde. Das Tanzmeisterpaar Katharina Maier und Markus Kaindl sorgte dafür, dass selbst Ungeübte nicht aus dem Takt geraten. Zwei Musikkapellen – die junge Formation *Quetschnblech* und die Kapelle *Massanari* – spielten abwechselnd auf. Der Ball geht auf das 19. Jahrhundert zurück. Damals trafen sich die Kocherl am Sonntag frühmorgens im Englischen Garten zum Tanz. **DPA**



FOTOS: CLAUDIUS SCHUNK

## Katze, Kuh und Uff

Beim Mental-Health-Arts-Festival im Gasteig HP8 geben fünf Münchner Profis Tipps für die seelische Gesundheit. Wie man am besten mit Druck umgeht – und sich sogar ein wenig vor ihm schützen kann.

#### Von Philipp Crone

Geistige Gesundheit kann man ganz einfach erreichen. Das zumindest ist das Fazit des Mental-Health-Arts-Festivals am Samstag. Im Gasteig HP8 sprechen verschiedene Referentinnen und Referenten und erklären Übungen. Oft geht es um das Erreichen und nicht um das Erhalten der Gesundheit. Doch eines wird auch klar, wenn man etwa mit einer Schreib-, einer Yoga- oder einer Stimm-Trainierin über ihre Tipps spricht: Angespannt, meist körperlich, und damit immer auch ein wenig mental, sind wir im Alltag alle. Wie man das ändert? Fünf Ansätze.

#### Walisch zum Wachwerden

Die Stimme kann viel mehr als nur Verständigung, sagt Stimm-Trainierin Melissa Salinas Rannenberg.

„Seufzen, gähnen, glissandieren.“ Glissandieren? Die 39-Jährige lacht und sagt: „Man kann es auch Walisch nennen.“ Also die Art des wellenförmig melodischen Sprechens, bekannt geworden durch den Film „Findet Nemo“. Walisch zum Beispiel habe einen ganz eindeutig wach machenden Effekt, sagt Salinas Rannenberg. „Das hat was Belebendes, Ausgleichendes.“

Und wenn man merke, dass man gestresst sei, helfe es, einfach ein paar Mal zu seufzen. „Wie wenn Sie nach einem Arbeitstag nach Hause kommen und sich aufs Sofa fallen lassen mit einem lauten Ausatmen.“ Das physiologische Seufzen, also das bewusste „Üff!“, aber auf einen A- oder O-Laut, könne man wunderbar auch im Büro anwenden, drei oder vier Mal, das hätte schon einen Effekt. „Das sind kleine Tools für *on the go*“, sagt die Psychologin,

die als Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin arbeitet.

Walisch zum Wachwerden, Seufzen zum Entspannen, und einen Ton halten, um sich selbst ein wenig zu stabilisieren. „Einen Ton ein paar Sekunden zu halten, bringt Ruhe und eine gewisse geistige Zentrierung.“

#### Yoga auf dem Stuhl

Beim Yoga ist die Matte eigentlich fast immer dabei. Aber nicht bei Mechthild Kreuzer. Die Psychologin hat den Kurs „Yoga auf dem Stuhl“ im Programm, die Referentin sitzt selbst im Rollstuhl. „Da geht es um Übungen, die man auch in der Arbeit machen kann, auch für Menschen mit Behinderung.“

Zunächst geht es um das Spüren des Körpers an den Gegenständen, die er berührt. „Die berühmte Übung Katze-Kuh lässt sich auch in den Sitz transferieren.“ Den Oberkörper solle man dann eben entsprechend nach vorn und hinten beugen, sodass die Wirbelsäule bewegt wird. Um den Nacken zu trainieren, könne man den Kopf nach links und rechts beugen, aber „ohne in den Schmerz reinzugehen“.

Wichtig sei, dass dabei zudem der Atem beachtet werde. „Bei jeder Bewegung sollte man dann entweder einatmen oder ausatmen.“ Und auch die Arme und Hände könne man jederzeit am Arbeitsplatz dehnen, sagt die 35-Jährige.

#### Impulse ans Unterbewusstsein

Schreiben, was kommt, sagt Irena Jäger zu dem, was sie am Samstag angeboten hat. Erste Übung: einfach einen Halbsatz weiter erzählen, den die 37-jährige Ergotherapeutin und Leiterin für kreatives und therapeutisches Schreiben vorgibt.

„Auf dem Weg hierher“ ist so einer. Das sei das Warm Schreiben. Darauf folgt ein Akrostichon, bei dem die Buchstaben eines Wortes nicht neben-, sondern untereinander geschrieben werden, gerne die des Namens. Dann wird jeder Buchstabe spontan mit einem Begriff assoziiert. „Also bei Philipp geht es mit dem P los, man sucht drei Worte, die mit P anfangen, wie Paradies, Pogo, Positiv“, und genau so geht es mit den anderen Buchstaben weiter. Am Ende hat man eine Reihe von Begriffen, die man in einen Text einbauen soll. „Das wird manchmal blödelig, manchmal aber auch sehr tiefgründig.“

Und was macht daran mental gesund? Es gehe um Impulse an das Unterbewusstsein, sagt Irena Jäger. Manche hätten da schon ganz bewegende Geschichten über und aus sich selbst aufgeschrieben, ist ihre Erfahrung.

#### Bodyscan für Bach

Nicolas Namoradze sagt, für das Wahrnehmen von Musik sei der Körper mit am wichtigsten. Der 31-jährige Pädagoge und Pianist aus Georgien lädt dazu ein, die Musik, die er am Klavier in der Isarphilharmonie spielt, „nicht nur mit dem Hören und mit dem Geist“ aufzunehmen.

Bevor der Mann also etwas spielt, gibt es einen Bodyscan, was bedeutet, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, erstere sind in der Mehrzahl, ihre Gliedmaßen nacheinander spüren sollen: „Wo ist Druck, wo ist ein Kribbeln, wo vielleicht eine Gänsehaut?“ Namoradze sagt „frei nach Nietzsche: Wir hören Musik vor allem auch mit unseren Muskeln.“

Nach dem Bodyscan kommt eine Bach-Suite, während der die Teilnehmenden dann eben nachspüren können, ob und wie der Körper auf die Töne und Melodien reagiert. Die Gänsehaut bei besonders angenehmen Passagen von Musik ist da

wohl noch das bekannteste Phänomen. „Wir begegnen Musik oft eher intellektuell“, sagt der Pianist. Gerade wenn man in einem klassischen Konzert sitzt und sich nicht bewegt. Genau dann sei es aber eben möglich, die Reaktionen des Körpers gut zu spüren.

#### Eine Faust gegen Tigerchen

Zunächst gibt es eine kleine Einführung: Was passiert eigentlich bei Stress im Körper und warum gibt es den überhaupt? Antje Wiedmann nennt das Beispiel vom Säbelzahntiger. Die 58-jährige Entspannungspädagogin lacht dabei.

Früher musste man den Körper in Alarmbereitschaft versetzen, um wegzulaufen oder zu kämpfen, erklärt sie. Den Tiger gibt es zwar nicht mehr, aber man sei noch heute mit lauter kleinen Tigerchen konfrontiert, „gerade in der immer schnelleren und immer digitaleren Welt“. Also gebe es etwa das autogene Training,

das auch medizinisch anerkannt sei. „Man gibt dabei letztlich Anweisungen an sich selbst“, um im Wahnsinn des Alltags runterkommen zu können. Die Wortwahl müsse man jeweils individuell für sich finden.

Zweite Möglichkeit des Stressabbaus: Muskelentspannung. „Indem ich kurz bestimmte Muskelbereiche anspanne, dann loslasse und in den Muskel reinfühle, lerne ich, wie sich der Körper im entspannten Zustand anfühlt.“ Und das müsse man erst einmal wissen. Dann könne man durch kurze Spannungssequenzen auch bestimmte Muskeln entspannen. Etwa die Schultern hochziehen und senken. Und das dann bewusst einsetzen.

Einfachste Übung: Faust ballen, bis fünf zählen, lösen, halbe Minute Pause. „Da hat man sofort ein Erfolgserlebnis“, sagt Wiedmann. Solche Übungen würden ungemein helfen, denn eines sei klar: „Wenn der Körper entspannt ist, ist die Psyche entspannt.“



Seufzen, beugen, fühlen: Melissa Salinas Rannenberg, Mechthild Kreuzer und Nicolas Namoradze (von oben links im Uhrzeigersinn) geben Tipps. FOTOS: ROBERT HAAS



# mobile faszination

## Noch mehr Motormarkt!

Heute erscheint **mobile faszination**. Mit dem luftig-leichtem Layout weht jetzt auch inhaltlich ein frischer Wind bei der Mobilen Faszination. Mobilität wird neu interpretiert und dem Wandel in der Automobilbranche und den neuen Bedürfnissen einer nachhaltig orientierten Gesellschaft Rechnung getragen. Der regionale und lokale Aspekt der mobilen Gesellschaft spielt nun eine große Rolle.

**WAS KRABBELT DENN DA?**

Teste jetzt dein Wissen mit dem NABU Insekentrainer!

[www.insekentrainer.de](http://www.insekentrainer.de)

**Heute in einer Teilaufgabe Ihrer Süddeutschen Zeitung**

mobile faszination erscheint in der Verbreitung Stadt und Landkreis München, Regionen, Holzkiemen/Mechach, Flughafen München, Rosenheim/Mühldorf, Weilheim/GAP und Allgäu/Schwaben  
Weitere Informationen unter Telefon 089 21 83 97 16 oder [kfz-anzeigen@sz.de](mailto:kfz-anzeigen@sz.de)

Von Nicole Graner

Frida liegt sehr entspannt auf einer Decke und kaut an einem Leckerli herum. Was aber nicht heißt, dass die zweijährige Schäferhündin nicht aufpasst. Im Gegenteil. Sie hat alles im Blick: die vielen anderen Hunde und die Menschen, die sich dem Platz immer wieder nähern und mit ihrem Frauchen sprechen. Und die Hündin irgendwann auch streicheln wollen. Sie ist wählerisch. Nicht vom jedem lässt sie sich sofort berühren.

28 Hunde liegen auf der großen Hundewiese im Hirschgarten. Sie kommen wie Frida aus dem Tierschutz, also von Organisationen, die die Hunde aus Auffanglagern oder aus Tötungsstationen im Ausland gerettet haben. Oder von der Straße. Sie tragen ein rotes Halstuch mit der Aufschrift „Adopt me“, damit man sie gut von anderen Hunden unterscheiden kann, die natürlich auch im Hirschgarten an der Wiese vorbeischnuppern. Zwei Stunden stehen die Tiere, die zur Adoption freigegeben werden, im Mittelpunkt von „Bark (auf Deutsch: bellen) Date“. Sie suchen ein neues Zuhause, eine neue Zukunft.

Paula Wildner ist Tierärztin bei Nürnberg. Sie erklärt, was hinter der Idee der Bark Dates steckt, die seit 2023 in vielen deutschen Großstädten angeboten werden. Tierheime, Tierschutzorganisationen sowie Pflege-Frauchen- oder -Herrchen, die temporär den Hund betreuen, nehmen Kontakt mit den Organisatoren auf. Sie melden sich für ein Bark Date an, um ihre Zöglinge in einer „ungezwungenen Atmosphäre“ an passende Hundeliebhaber zu vermitteln. „So viele Hunde aus dem Tierschutz werden im Internet angeboten. Man hat oft nur Fotos. Hier kann man eben gleich mehrere Hunde in Aktion sehen und kennenlernen“, sagt die 28-Jährige. Maximal 30 Hunde lassen die Organisatoren für solche Treffen zu.

**Sonst werden Hunde aus dem Tierschutz nur im Internet angeboten**

Die Anmeldung werde, sagt die Tierärztin, „genau geprüft“. Der Paragraph elf des Tierschutzgesetzes müsse eingehalten sein. Heißt: Die angemeldeten Tierheime und Organisationen müssen die behördliche Erlaubnis haben, die Hunde zu halten. Auch muss ein Fragebogen ausgefüllt werden. Gefragt wird zum Beispiel, wie die Hunde nach Deutschland gekommen sind, oder wie eine Vermittlung der Tiere abläuft. Neun feste Mitarbeiter hat diese Plattform und weitere Mitarbeiter an den jeweiligen Standorten.

Die Wiese ist groß. Das ist gut. Denn Hunde brauchen ihren Raum. Dicht an dicht – das kann die Tiere stressen. Gut auch für Suzy, die aus Ungarn zu Pflegefrauchen Nicole Ruoff aus Wolfratshausen gekommen ist. Sie ist ein kleines, quirliges Tier, saust an der Leine hin und her. Macht auf ganz groß. Doch sobald sich jemand der dreijährigen Mischlingshündin nähert, verschwindet sie mit einem Satz sofort hinter dem Rücken ihrer Bezugsperson.

Vorsichtig nähert sich eine Frau. Sie bleibt ruhig stehen und geht dann in die Hocke. Ihre ersten Fragen, fast wie bei einem Speeddating, allerdings ohne Uhr: „Wie heißt denn das kleine Mädchen?“ „Wie alt ist sie, woher kommt sie?“ Nicole Ruoff beantwortet sie in Ruhe. Beschreibt den Charakter des Hundes, seine Eigenarten. Suzy läuft auf einmal langsam auf die Interessentin zu, die sie hinter ihrem wuscheligen Ohr streichelt.

Plötzlich ist Suzy nur noch eines: fürchterlich verschmust. Die Hundeliebhaberin ist glücklich. Sie hat erst vor einer Woche



Hund Aslan (li.) sucht ein Zuhause. Frida (ob.) ist entspannt und lässt sich sogar von möglichen neuen Besitzern streicheln. Manchmal funkt es beim Bark Date sofort. Zwei Chihuahuas sind auch dabei. FOTOS: LEONHARD SIMON



## Speeddating für Mensch und Hund

Tiere aus Pflegefamilien und Heimen treffen im Hirschgarten auf neue Herrchen und Frauchen. Manchmal funkt es sofort, manchmal braucht es etwas mehr Zeit. Was Menschen beachten müssen, die sich für einen Hund interessieren.

ihren Hund verloren. Sie findet Suzy super, aber sie brauche wohl doch noch etwas Zeit.

Frida aus Spanien. Suzy aus Ungarn. Jack aus Spanien. Das hyperaktive und misstrauische Kerlchen verlangt Pflegefrauchen Annika Volpert einiges ab. Aber sie ist Jacks Ein und Alles. Da ist auch Stella. Sie ist neun, ein „Angsthund“, wie die Betreuerin einem Pärchen ausführlich erklärt, das sich für den Husky-Mischling interessiert. Da brauche es viel Geduld, Ruhe und Mut. Wohl auch viele Leckerlis. Dafür traut sich Stella doch ein paar Schritte nach vorn.

Der Tierschutzverein Freising hat fünf Hunde dabei. Der Münchner Tierschutzverein an der Riemer Straße hat sich dieses Mal nicht angemeldet. „Wir haben momentan keine Hunde, mit denen man das gut

machen kann“, sagt Tierheim-Sprecherin Kristina Berchtold. Denn es sei wichtig, dass man mit Hunden komme, die diese Situation gut meistern könnten. Die Idee, auf „niedrigschwellige Weise“ Tiere aus dem Tierschutz zu vermitteln, findet sie „sehr gut“.

**In der Regel wird mehr als die Hälfte der Tiere vermittelt**

Das Wichtigste sei aber, dass die Hunde wirklich ein gutes Zuhause finden. In Riem gehe das erst nach mehreren Treffen, nach einem Besuch bei den neuen Haltern, nach einem Probewohnen und mit einer Vermittlungsgebühr. Sie gibt Tipps, wie sich die Interessenten bei der ersten Hunde-Begeg-

nung bei einem Bark Date verhalten sollten. Zuerst sei der Kontakt mit der Betreuungsperson wichtig, denn sie könnten die Reaktion einschätzen.

Auch solle man nicht frontal und mit direktem Augenkontakt auf den Hund zugehen. Das könne „bedrohlich auf ihn wirken“. Das gelte auch für schnelle oder ruckartige Bewegungen. Angelegte Ohren, eingeknickter Schwanz, geduckte Kopfhaltung, über das Maul schlecken oder „Stresshecheln“ seien Zeichen, dass der Hund „angespannt ist“.

Am Samstag begegnen die meisten Hundeliebhaber den Tieren sehr empathisch. Die Situation ist vollkommen entspannt, Paula Wildner sehr zufrieden. Sie hofft, dass viele Tiere vermittelt werden können. 50 bis 60 Prozent seien es nach einem Bark Date in der Regel.

Keiner, der sich in einen Hund verliebt hat, darf ihn gleich mitnehmen. Dazu braucht es noch weitere Treffen, viele Gespräche. Auch müssen die neuen Besitzer eine Tierschutzgebühr zahlen wie etwa Kosten für Impfungen.

Das wissen auch Julia und Thomas, die mit ihren zwei Kindern aus Rottenburg in den Hirschgarten gekommen sind. „Wir haben uns genau überlegt, ob ein Hund gut zu uns passt und was wir ihm bieten müssen“, sagt Julia. Nach dem Urlaub möchten sie Kontakt mit der Betreuungsperson aufnehmen. Denn der fünfmonatige Carlo habe „ihre Herzen erobert“.

Auch Frida wird wohl bald ein neues Zuhause finden. „Es gibt drei ernst zu nehmende Interessenten“, sagt Ana-Laura Wollin, 29. „Und das macht mich richtig glücklich.“

## Bibliothek am Harras soll bleiben

Die Kämmererei wollte sich die teure Sanierung sparen, doch nun gibt es eine Lösung.

Die vor dem Aus stehende Stadtteilbibliothek am Harras soll nun doch erhalten werden. Die entsprechende Absicht haben jedenfalls die Stadtratsfraktionen von Grünen/Rosa Liste und SPD/Volt am Wochenende verkündet. Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) erklärte, er habe „bereits vor Wochen meine Verwaltung gebeten, eine Lösung für den Erhalt zu finden“.

Wegen der angespannten Finanzlage der Stadt hatte die Kämmererei die dringend notwendige Sanierung des Gebäudes auf ihre Streichliste gesetzt und stattdessen vorgeschlagen, „die Stadtteilbibliothek für Wohnzwecke zu nutzen“. Durch den Verzicht auf die aufwendige Sanierung würde der städtische Haushalt um 38 Millionen Euro entlastet. Über diese Maßnahme sowie über die in einer Milliardenhöhe vorgesehenen Gesamtsparungen im Investitionsplan bis 2028 soll am Mittwoch in der Vollversammlung des Stadtrats entschieden werden.

„Für uns stand sie nie zur Disposition“, versicherte SPD-Stadträtin Julia Schönfeld-Knor. Doch davon, dass die Verwaltung schon seit Wochen nach einer Lösung für den Erhalt der Stadtteilbibliothek sucht, wusste man in den SPD-geführten Bezirksausschüssen Sendling und Sendling-Westpark offensichtlich nichts. Denn die protestierten noch in einem Brandbrief an die Stadtspitze mit Datum vom 16. Juli „aufs Schärfste gegen die geplante Einsparung der Sanierung und damit die faktische Schließung“ der Bibliothek.

**Zahlen belegen, dass die Bibliothek gut genutzt wird**

Als sich daraufhin der für Kultur zuständige Zweite Bürgermeister Dominik Krause (Grüne) des Anliegens annahm, kam Bewegung hinein. „Die Stadtbibliothek am Harras darf keinesfalls geschlossen werden. Ich werde mich mit Nachdruck dafür einsetzen, dass das nicht passiert“, bekräftigte er Mitte der vorigen Woche. Er halte die Schließung des Standorts für einen „schweren Fehler“, zumal sich dort ein gesellschaftlicher und sozialer Treffpunkt etabliert habe.

Unter den 31 städtischen Bibliotheken, zu denen auch fünf Standorte in Münchner Kliniken zählen, gehörte die Einrichtung in der Albert-Roßhaupter-Straße im vorigen Jahr zu den Top Drei, was ausgeliehene Medien (529 247) und neu angemeldete Nutzer (1905) angeht. „Diese Zahlen belegen, dass die Bibliothek äußerst gut genutzt wird“, sagt die Leiterin Barbara Kreder zur Relevanz ihres Hauses.

Die Lösung für dessen Erhalt sieht nun so aus, dass die städtische Wohnungsgesellschaft Münchner Wohnen die Sanierung übernehmen soll. Dafür müssen aber erst noch Gespräche geführt werden. „Die SPD schlägt vor, neben einer modernen Bibliothek im unteren Teil des Gebäudes in den oberen Stockwerken bezahlbare Wohnungen für Auszubildende zu schaffen“, heißt es in der Mitteilung der Fraktion.

Mona Fuchs, die Fraktionsvorsitzende von Grünen/Rosa Liste, mahnt, die Volkshochschule nicht zu vergessen, die im gleichen Gebäude untergebracht ist und dort jährlich 50 000 Besucher zähle: „Sie muss unbedingt ebenfalls erhalten bleiben“, findet sie. „Sendling hat kein eigenes Kulturzentrum, die MVHS füllt diese Lücke mit einem breiten Angebot für ganz unterschiedliche Zielgruppen.“

Joachim Möltner



Gerettet: Die Stadtteilbibliothek in der Albert-Roßhaupter-Straße. FOTO: ROBERT HAAS

## 20-Jährige kollabiert vor Diskothek und stirbt

Am Sonntagmorgen musste eine 20-jährige Frau vor einer Diskothek reanimiert werden und starb kurze Zeit später im Krankenhaus. Gegen 4 Uhr morgens wurde zunächst der Rettungsdienst alarmiert, weil vor einem Club in der Atelierstraße im Werkviertel schon seit einigen Minuten eine 20-jährige Münchnerin lag, wie die Polizei am Sonntag mitteilte. Ein Gast, laut Polizei offenbar selbst im Rettungsdienst beschäftigt, setzte den Notruf ab und begann mit der Reanimation, weil bei der Frau weder Puls noch Atem zu spüren waren. Auch ein Defibrillator, der in der Diskothek bereitlag, wurde eingesetzt. Da der Club zu dem Zeitpunkt gerade geschlossen wurde, hielten sich zahlreiche Personen vor dem Gebäude auf. Daraufhin wurde die Polizei angefordert, die mit mehreren Streifen kam und den Bereich mit einem Sichtschutz abspernte. Die junge Frau wurde fast eine Stunde lang vor Ort reanimiert, ehe sie in ein Krankenhaus gebracht wurde, wo sie starb. Die Polizei hat die Ermittlung zur Klärung der Todesursache aufgenommen. Laut einem Sprecher wird die Ursache standardmäßig bei einer Obduktion in der Rechtsmedizin ermittelt. **CRO**

## Eislaufen wie die Profis – aber zu Spitzenpreisen

Die Multifunktionsarena im Olympiapark öffnet schon im August. Privatpersonen und Vereine müssen dort mehr zahlen als im alten Eissportzentrum.

Die nächste Eiszeit steht unmittelbar bevor, sie wird Anfang August hereinbrechen. Genauer lässt sich das bislang nicht vorhersagen, obwohl diese Ankündigung nicht vom Deutschen Wetterdienst kam, sondern von den Betreibern der neuen Multifunktionsarena im Olympiapark. Die wird am 27. September offiziell in Betrieb genommen, mit einem „Grand Opening“, wie das heutzutage heißt. Zum Eröffnungsspiel hat der EHC München als Hauptnutzer der Halle prominente Gäste eingeladen: die Buffalo Sabres aus der nordamerikanischen Eishockey-Profiliga NHL.

Gewöhnliche Münchnerinnen und Münchner können schon vorher dort eislaufen, es gibt auch ein „Soft Opening“, eine Öffnung ohne Brimborium. Für den Schul-, Vereins- und Breitensport hat die Stadt ein Zeitkontingent auf den drei unterirdischen Eisflächen der Arena gemietet – pro Saison exakt 6887 Stunden, dazu kommen 1020 Stunden, in denen das Eis hergerichtet und aufbereitet wird.

**Erwachsene zahlen 9,50 Euro, in der Arena sogar 15 Euro**

Der Nutzungsvertrag zwischen Landeshauptstadt und Stadion GmbH gilt vom 1. August an. Ob sich schon an diesem Tag die ersten Besucher aufs Eis begeben können, ist noch ungewiss. Ein konkreter Öffnungstermin werde „in Kürze bekannt gegeben“, teilte ein Sprecher der Stadion GmbH mit. Gleiches ist von Seiten der Stadt zu hören. Um das genaue Datum wird noch gerungen; bei beiden Parteien ist bislang nur von „Anfang August“ die Rede.

Immerhin die Eintrittspreise sind bekannt: 9,50 Euro für Erwachsene, 6,50 Eu-

ro für Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren, 4,50 Euro für Kinder zwischen vier und zwölf.

Studierende, Sozialdienstleistende, Rentner, Schwerbehinderte und München-Pass-Besitzer erhalten 1,50 Euro Ermäßigung. Reguläre Fünferkarten gibt's entsprechend für 38, 26 und 15 Euro. Eine Mehrpersonenkarte für einen Erwachsenen und Kinder unter 18 aus demselben Haushalt kostet 15 Euro.

Dazu gibt es spezielle Angebote für Kürpäch (Eislaufen unter Anleitung eines Trainers), Kunstlauf und Eistanz: 15 Euro pro Person. Und wer einfach nur mal rein und zuschauen will, ist mit zwei Euro dabei. Die selten verfügbaren Eiszeiten in der großen, normalerweise den Profis vorbehaltenen Arena sind noch etwas teurer: 15 Euro für Erwachsene, 12,50 für Jugendliche, zehn für Kinder, vier für Zuschauer. Im Vergleich zum kürzlich ausrangierten

Olympia-Eissportzentrum „wurde ein Aufschlag von rund 15 Prozent vorgenommen“, teilte das Referat für Bildung und Sport (RBS) neulich bei der Vorlage der Preisvorstellungen im Sportausschuss des Stadtrats mit. Das war freilich optimistisch gerundet: In der ehrwürdigen Olympia-Eishalle war man zuletzt mit acht Euro beim abendlichen Discolauf dabei und mit zehn Euro beim Kunstlauf und Eistanz. Begründet wurde die Preiserhöhung damit,

dass den Schlittschuhläufern nun „eine top-moderne Sportstätte nach den neuesten technischen und ökologischen Möglichkeiten“ zur Verfügung stehe, „die keinesfalls vergleichbar ist mit den in die Jahre gekommenen Eissportzentren, wie den Eis- und Funssportzentren Ost und West“. Auf den nicht überdachten Eisflächen in der Nähe des Michaelibads und des Westbads konnte man bislang für drei Euro Kringle drehen. Selbst im schmucken Prinzregentenstadion gab's das Tagesticket für 6,50 Euro.

Zu schaffen machen die Preise in der neuen Arena aber vor allem den Vereinen, von denen ein halbes Dutzend Bedarf an Trainingszeiten angemeldet hat. Die Stadt gibt die Eisflächen für 260 Euro pro Stunde an die Vereine weiter, „ein deutlich subventionierter Preis“, wie ein Sprecher des RBS sagt.

Selbst wenn man sich Eiszeiten und Trainer beim leistungsorientierten Nachwuchssport teilt, wie es der Münchner Eislaufverein (MEV) und der Eis- und Rollsport-Club (ERC) tun, kommt in einer Saison eine mittlere fünfstellige Summe zusammen, die die Vereine teilweise auf die Eltern von eislaufenden Kindern umlegen. Von etlichen Familien wissen sie, dass diese schon überlegen, deswegen mit dem Sport aufzuhören, berichtet ERC-Geschäftsführer Dirk Schlegel. „Wir haben relativ wenig Möglichkeiten auszuweichen“, sagt er, „eine Alternative in München und im Umland gibt es nicht.“

Und es ist abzusehen, dass es ein noch teurerer Spaß werden könnte, sich aufs Eis zu begeben. Die Stadt hat sich auf einen Index-Mietvertrag mit den Arena-Besitzern eingelassen, muss also damit rechnen, dass sich die Miete jährlich erhöht. Und die Vertragslaufzeit beträgt 50 Jahre, geht also bis ins Jahr 2074. **Joachim Möltner**



Der SAP-Garden öffnet schon Anfang August für den Eislauf, am 27. September dann offiziell. FOTO: FRANK HÖRMANN/SVEN SIMON/IMAGO



## Sanierungsfall im Paradies

Der Landkreis München müsste acht Millionen Euro in das Walchensee-Camp investieren, um die Jugendfreizeitstätte zu erhalten.

Von Iris Hilberth

Eine Ansammlung kleiner Holzhütten auf einer Waldlichtung am Südufer des tiefgrünen Walchensees, umrahmt von Bergen – „Sehnsuchtsort“ nennt der Kreisjugendring (KJR) München dieses Fleckchen in der Touristenregion Jachenau und bietet dort Ferien-camps an. Vor zwei Jahren hat der Landkreis München die Freizeitanlage gepachtet. Dass das Walchensee-Camp ein Sanierungsfall in paradiesischer Umgebung ist, hat man damals gewusst. Dass es aber so teuer wird, keiner geahnt.

Acht Millionen Euro müsste der Landkreis in die Hand nehmen, um die arg in die Jahre gekommene Einrichtung – das Haupthaus stammt von 1950 – inmitten eines Landschaftsschutzgebiets zu modernisieren, umzugestalten und teilweise vollständig zu erneuern. Auch die planungs-

rechtliche Zulassung einiger Bestandsgebäude ist zweifelhaft und muss gemeinsam mit dem zuständigen Landratsamt Bad Tölz Wolfratshausen geklärt werden.

Rechnet man die Sanierung der schadhafte elf kleinen Holzhäuser mit ihrer veralteten Elektroinstallation und der fehlenden Dämmung, die Bäder- und die Küchenmodernisierung sowie eine Erneuerung der Abwasser-, Heiz- und Wasseranlage zusammen, sind die Kosten schon erheblich. Allerdings wäre auch eine Umstrukturierung der bisherigen räumlichen Nutzung notwendig, da derzeit die sanitären Anlagen über mehrere Gebäude verteilt sind und so lange Leitungswege zu Energieverlusten führen. Zusammen mit der Umgestaltung der Freianlagen müsste der Landkreis München rund 7,9 Millionen Euro investieren. Doch so viel Geld hat er aktuell nicht zur Verfügung.

Die Kämmerei hat bereits zur Vorsicht gemahnt. Schließlich sei das Jugendcamp keine Pflichtaufgabe, sondern eine rein freiwillige Sache. Der Landkreis habe gerade eine massive Ausgabensteigerung.

**Im Raum steht die Aufgabe oder zumindest ein Teilabriss**

Diese finanzielle Situation werde sich auch in den kommenden Jahren fortsetzen. Vor allem, weil mit einer Anhebung der Bezirksumlage und einer Ausgabensteigerung für die Krankenhausumlage zu rechnen sei. Die Kämmerei appelliert an die Kreispolitiker, bei freiwilligen Ausgaben einen „sehr strengen Maßstab“ anzulegen.

Die befanden sich daher in dem Dilemma: Fast acht Millionen ausgeben, die

man eigentlich nicht hat, oder den Betrieb zum Ende des Jahres einstellen? Beides ist keine besonders gute Idee, fanden die Kommunalpolitiker sowohl im Finanzausschuss als auch im Gremium für Bauen und Schulen. Das Walchensee-Camp ist schließlich gut gebucht: 20 Jugendgruppen kommen verteilt auf den Sommer zwischen Mai und Oktober hier unter, die Hälfte stammt aus dem Landkreis München. Zwischen 75 (Mindestbelegung) und 130 Personen können in dem Camp gleichzeitig ihre Ferien verbringen, jede Holzhütte bietet Platz für zehn Übernachtungsgäste, die sich selbst versorgen.

„Bitte nicht aufgeben“, hat laut Landrat die Kreisfeuerwehr einen Appell formuliert. Auch bei Sportgruppen und der evangelischen Jugend sei die Freizeiteinrichtung sehr beliebt. „Die Teilnahme an einem solchen Camp ist ein wichtiger Teil der Persönlichkeitsentwicklung“, findet

*Die Holzhäuser des Camps am Walchensee in der Jachenau sind stark sanierungsbedürftig.*

FOTOS: MANFRED NEUBAUER,  
LANDRATSAMT MÜNCHEN

Grünen-Kreisrat Philipp Bauer. Und von SPD-Kreisrätin Ingrid Lenz-Aktas erfuhren die Kreistagskollegen gar: „Ich war selbst als Elfjährige 1972 dort.“

Einig war man sich also, dass man alles daran setzen sollte, die Einrichtung fortzuführen. Womöglich zunächst einmal mit einer Minimalinvestition, wie Grünen-Kreisrat Christoph Nadler vorschlug. Auch könnte man versuchen, andere Träger wie den Bayerischen Jugendring und den Freistaat Bayern einzubeziehen, schlug Annette Ganssmüller-Maluhe von der SPD vorn. Mit beidem wurde die

Verwaltung nun beauftragt – „ein salomonisches Urteil“, wie Landrat Christoph (CSU) im Bauausschuss sagte. Drei bis fünf Jahre will man so überbrücken. Bis dahin sollen weitere Träger gefunden oder der Landkreis womöglich selbst wieder mehr Geld für die Sanierung zur Verfügung haben. Und dann? Möglicherweise verabschiedet man sich auch von den Holzhäusern, die sich zwar Zelthäuser nennen, aber nur in der Form an solche erinnern. Die bieten mit fest installierten Stockbetten zwar mehr Komfort als die meisten Isomatten und sind auch regensicherer als echte Zelte; doch ist deren Sanierung mit knapp drei Millionen ein großer Batzen in den Gesamtkosten. So wird man sich darüber unterhalten, womöglich doch auf echte Zelte umzusteigen. „Deren Aufbau ist ja auch ein sozialpädagogischer Akt“, sagte der Landrat und findet diese Idee gar nicht so abwegig.



Die SZ unterstützt die Stiftung Lesen

# Vorlesen geht immer

Schaffen Sie Zukunftschancen für Kinder und lesen Sie vor. Denn durch Vorlesen lernen Kinder leichter lesen – die Grundlage für einen erfolgreichen Bildungsweg. Mit der Stiftung Lesen und der Süddeutschen Zeitung finden Sie Vorlese-Initiativen in Ihrer Nähe.

In Kooperation mit:

Stiftung Lesen



Jetzt informieren und einfach loslesen:

[www.stiftunglesen.de/engagement](http://www.stiftunglesen.de/engagement)

Süddeutsche Zeitung

Es gilt als das Stück der Stunde, aber seine Stunde hätte dieses Stück auch schon vor vielen Jahren haben können. Denn es schildert, wie wenig das Rechtssystem Opfer von Vergewaltigungen schützt. Derzeit brilliert die Schauspielerin Lea Ruckpaul, seit dieser Saison neu am Residenztheater, mit Suzie Millers Monolog eines Vergewaltigungsopfers in Prima Facie. Am Montag, 22. Juli, ist es dort noch einmal zu sehen. Auch der erste Roman der gebürtigen Ostberlinerin, der im September erscheint, kreist um ein ähnliches Thema: „Bye Bye Lolita – diesmal geschrieben von Lolita, Ihr Arschlöcher“ ist der wütende Abgesang auf ein Klischee, das das Bild von jungen Frauen bis heute prägt – und auf die Machtverhältnisse, die das ermöglichen. In der nächsten Spielzeit ist Lea Ruckpaul in Shakespeares Sommernachtstraum zu sehen (Premiere am 27.9.).

**Zur Person**



FOTO: JOEL HEYD

Lea Ruckpaul ist Schauspielerin am Residenztheater, wo sie im März mit dem Monodrama „Prima Facie“ von Suzie Miller Premiere hatte. Zu ihren beruflichen Stationen gehören das Staatsschauspiel Dresden, Schauspiel Stuttgart und die Salzburger Festspiele. Ruckpaul ist auch als Theater- und Romanautorin tätig. Im September 2024 erscheint ihr Debütroman „Bye Bye Lolita“.

**Montag: Allein auf der Bühne**

Was möchte ich Münchnern und Münchnerinnen über eine Stadt erzählen, die ich gerade erst zu entdecken anfang? Die Rolltreppe Ausgang Dienenstraße bringt mich aus den Katakomben des öffentlichen Nahverkehrs auf den Marienplatz. Ich lege den Kopf in den Nacken. Mach' ich immer: Betrachte den Himmel und die Fassade des Rathauses wie ein Gemälde eine Rolltreppe lang. Ich hab' es so gern, wie das Licht die Farbe des Rathauses ändert. Später gehe ich mit meinem Hund dort spazieren, wo der Englische Garten einsamer und ein bisschen wilder wird, und quatsche mich einmal durch den Text für „Prima

facie“. Um 19.30 Uhr muss ich allein auf die Bühne des Residenztheaters. Ich fürchte und ersehne zugleich den Moment, wo ich auf Platz 313 sitze, inmitten der Zuschauer, deren Gemurmel mit dem Saallicht weniger wird. Dann mein erster Satz und endlich hört das Herzklopfen auf, weil ich spiele.

**Dienstag: Das Platzl erwacht**

Auf dem Weg zu meiner letzten Probe für „Sommernachtstraum“ vor der Spielzeitpause werde ich wie jeden Morgen mit einem Cappuccino vor der Rösterei am Platzl auf der Orlandostraße stehen und zusehen, wie die Souvenirshops öffnen. Noch bevor die Touristen die Straße hierher stürmen, herrscht hier eine besondere Stimmung: gute Laune, Pragmatismus und ein

gemeinsames Aufatmen der Altstadtbewohner. Am Abend bin ich zum Essen und Wein trinken in der Brasserie „Hoiz“ verabredet. Gutes Essen, kreativ, trotzdem „einfach“. Den Mittagstisch kann ich übrigens auch empfehlen.

**Mittwoch: Spannendes Objekt**

Erster Ferientag. Bin bestimmt gelähmt angesichts der Freiheit der kommenden Wochen. Erst mal Urlaubslektüre einkaufen: Seit klar ist, dass mein Debütroman „Bye Bye Lolita“ im Herbst erscheint, stelle ich mir mit Herzklopfen vor, wie er in den Schaufenstern von Buchhandlungen liegt, an denen ich vorübergehe. Hier in München ist die Buchhandlung „Literatur Moths“, Rumpfstraße 48, meine erste Wahl. Abstecher ins „About Given“, dem

Concept Store für qualitativ hochwertige Eco & Fair-Fashion in der Baaderstraße 55. Ohne ein richtig gutes Outfit und ein nettes Gespräch mit der Besitzerin verlasse ich diesen Laden nie. 20 Uhr beginnt das Projekt „Dos Vidas. Zwei Leben“ von Christoph Frick/Klara auf dem Hof des Import-Export. „Wieviel Ungleichheit verträgt eine globale Freundschaft?“ steht im Ankündigungstext. Da will ich hin.

**Donnerstag: Idyll am Tegernsee**

Ich stehe sehr früh auf und fahre nach Tegernsee. Seit ich letzten Sommer zu Fuß in Begleitung meines Hundes von dort die Alpen Richtung Italien überquert habe, will ich in dieser wunderschönen Landschaft wieder die Berge hoch. Ich nehme mir die Wallberggrunde von Trinis vor.

**Freitag: Oase in der Stadt**

Maximiliananlagen mit Blick auf die Schwindinsel: Ich mag, wie laut das Wasser ist – fühlt sich gar nicht nach Stadt an. 20.30 Uhr: „The Sound Aye“ Album-Release-Show in der Glockenbachwerkstatt. Ich bin sehr glücklich, dass ich diesen tollen Ort entdeckt habe. Rund um den Gärtnerplatz ist es an Sommerabenden besonders schön.

**Samstag: Surreale Installationen**

Stehe vor den Touristen auf. Mache mich durch die noch leere Altstadt auf den Weg zur Bäckerei Julius Brantner in der Kreuzstraße. Seit mich nach einer durchfeierten Nacht einmal der gute Geruch zufällig hierher gelockt hat, erscheinen mir alle anderen Brote irgendwie blass. Spätnachmittags bin noch einmal im Haus der Kunst, Ausstellung von Rebecca Horn, der (Performance-)Künstlerin und Dichterin. Orientierungslos und seltsam erleichtert hab' ich vor ein paar Wochen zugeschaut, wie sich ich und meine Umwelt bis ins Unendliche spiegeln und ebenso schnell wieder verschwinden, ich habe die Poesie ihrer Maschinen bewundert. Von 19 bis 21 Uhr gehe ich dort zum ausstellungsbegleitenden Workshop „IV Tanze dich frei“. Ich bin ein bisschen nervös, sowas habe ich noch nie gemacht.

**Sonntag: Abkühlung am Flaucher**

Ausschlafen, Baden am Flaucher! Lese mich durch die Druckfahne meines Buches, das letzte bisschen Arbeit vor meinem Urlaub. Schau ins Grüne und auf die Isar. In München vergess' ich manchmal den Zustand der Welt. Ich schelte mich dafür – trotzdem schön, dass Sommer ist.

**Schwere und Leichtigkeit des Seins**

Die Schauspielerin brilliert derzeit in einem Monolog am Residenztheater. In der Woche vom 22. bis zum 28. Juli entspannt sie mit dem Besuch einer Ausstellung, Ausflüge und Baden in der Isar.



Lea Ruckpaul spielt in dem großartigen Bühnenmonolog „Prima Facie“ die Strafverteidigerin Tessa, deren Leben ins Wanken gerät.

FOTO: BIRGIT HUFFELD

**Das tägliche Extra**

**MONTAG**  
 Blick in die Woche

**DIENSTAG**  
 Valentins Mysterien

**MITTWOCH**  
 Tanzwerkstatt Europa

**DONNERSTAG**  
 Die Kostprobe & Kino

**FREITAG**  
 Theatron-Konzerte

**SAMSTAG**  
 Oper für alle

**Einer für alle**

Ohne „Backstreet Boys“:  
 Nick Carter in der Theaterfabrik

Selbst mit dicken Hautschuppen und Raubtiergebiss kann Nick Carter entzücken. In der US-Ausgabe von „The Masked Singer“ war der Sänger vor zwei Jahren als rosa Krokodil mit Federboa kostümiert und becirkte Jury und Zuseher mit krokodilstränenreichen und reißerischen Hymnen wie „Open Arms“. Zwar landete er im nur auf Platz drei, wurde aber bei der Enthüllung seiner Identität gepriesen wie der größte Weltstar, den die USA je hervorgebracht haben.

Ein Weltstar ist er zweifelsohne, gehört der New Yorker Exil gestorben, seit seinem 13. Lebensjahr, der einst übermächtigsten aller Boybands an, den Backstreet Boys. Keine andere reichte an ihre 130 Millionen verkauften Platten heran, nirgends kreischten die Fan-Mädchen lauter. Auch vor zwei Jahren in der Olympiahalle rissen die gereiften Buben vom Hinterhof bei aller inszenierten Selbstironie mit ihren Stimmen, Streetdancemoves und Blicken die mitgealterten Fans noch zu den schönsten Mitsing-Chören und den ekstatischsten Kollektivausrastern hin.

Gut, man muss sagen, Robbie Williams (Take That), Justin Timberlake (N Sync, solo am 21. und 22. August in der Olympiahalle) und Harry Styles (One Direction) setzten ihrer Boyband-Karriere jeweils noch einen drauf und machten solo in den Stadien der Welt weiter. Nick Carter bleibt in München die Theaterfabrik, und es gibt für sein Konzert sogar noch Karten. Haben die Anhänger etwa nichts mitbekommen von seiner „Who Am I“-Welttour – bei der fast die Hälfte der Setlist aus BSB-Hits von „Larger Than Life“ bis „Everybody“ besteht?

Kennern, und damit meinen wir: den Ur-Fans, gilt der jüngste Backstreet-Boy als der süßeste, smarteste und hübscheste. Unproblematisch war sein Leben freilich nicht: die vielen Kinder-Castings für TV-Rollen, der zu frühe, zu große Ruhm, die Zerrüttung der ehrgeizigen Familie (zu sehen in der Reality-Serie „House of Carters“), der viel zu frühe Tod von dreien seiner vier Geschwister, die Herzkrankheit, die Drogen ... Somit ist jede Filmrolle („The Hollow“), jeder TV-Auftritt (Zweiter bei „Dancing With The Stars“), jedes Solo-Album seit 2002 (wie zuletzt „All American“) wieder ein Neuanfang, ein Lebenszeichen, ein „Ich kann es auch alleine“. Allerdings nicht ohne seine Frau und seine Kinder. Die spielen auch im neuen Video zu „Superman“, einer von vier neuen Singles, eine Rolle. Da singt Nick für seine Frau Lauren Kitt Carter: „I Ain't Nobody's Superhero, But I Can be Your Superman.“ Entzückend! **Z1R**

Nick Carter, Di., 23. Juli, 20 Uhr, Theaterfabrik

**Geburtstagsfest**

Das Literaturhaus erinnert an Schriftsteller Oskar Maria Graf.

„Herrgott, heut ist ja ganz München da... Da wär' doch was zu machen!“ Mit diesem Satz von Oskar Maria Graf wirbt das Literaturhaus für seinen Förderverein – doch es hat sicher nichts dagegen, wenn Leser ihn auch auf Veranstaltungen zu Graf selbst beziehen. Denn den Schriftsteller, am 22. Juli vor 130 Jahren in Berg geboren und 1967 im New Yorker Exil gestorben, ehrt das Literaturhaus nun mit mehreren Veranstaltungen. Für den 22. und 23. Juli ist eine öffentliche Tagung zu den Frauenbildern in seinem Werk anberaumt: „Mütter, Arbeiterinnen, Revolutionärinnen“, so der Titel. Passend dazu heißt ein Abend in der Brasserie Oskar Maria „Über Mütter“. Die Münchner Autoren Andrea Heuser und Markus Ostermair antworten literarisch auf Graf's Texte, Ruth Geiersberger liest, und das Maxi Pongratz Duo macht Musik dazu. **AW**

Oskar Maria Graf zum 130. Geburtstag, Mo., 22. Juli, 19 Uhr, Literaturhaus/Brasserie, Symposium 22./23., Infos: literaturhaus-muenchen.de



Rebecca Horn verbindet mit ihren verspielten Installationen im Haus der Kunst die Lust am Filigranen mit der Hybris abzuheben. Ganz selbstverständlich beansprucht sie auch den Luftraum, nicht nur die Wände (oben). Ein beliebter Platz zur Abkühlung an heißen Sommertagen ist die Isar am Flaucher. FOTOS: ALEXANDER POHL, ROBERT HAAS



**OBEN OHNE AM KÖNIGSPLATZ**

**DANKE an 23.000 Besuchende für ein ausverkauftes OBEN OHNE Open Air 2024!**

Wir sehen uns am 26.07.2025!

www.oben-air.de

AUS DER LANDESPOLITIK

## Wahlmanöver in Dauerschleife



Von Johann Osel

Die Sache wurde schon in der vergangenen Wahlperiode fast zum Ritual – die immer wiederkehrende Wahl eines Vize-Präsidenten des Landtags auf Vorschlag der AfD, samt Ablehnung durch die Mehrheit des Parlaments. Neunmal schickte die AfD bis 2023 Bewerber ins Rennen, neunmal ohne Erfolg. Man wolle das als Manöver institutionalisieren, hieß es damals in Fraktionskreisen, „bis jeder mal dran war“. Schließlich habe man ein Recht auf den Posten, wie jede andere Fraktion auch. Und von einer prima Außenwirkung war sinngemäß die Rede: Mit jedem Scheitern lasse sich den Anhängern und potenziellen Wählern im Netz zeigen, dass die bösen, bösen „Altparteien“, dass dieses „Kartell“ die arme, arme AfD ausgrenze.

Der neue Landtag geht jetzt in die Sommerpause. Und Zahlen des Landtagsamts zeigen: Das Manöver ging noch intensiver weiter, schon 17 abgehaltene Vize-Wahlen allein in diesem Dreivierteljahr führt die Statistik auf. Deshalb platzte Ministerpräsident Markus Söder (CSU) bei seiner Rede am Donnerstag der Krage. Das sei „eine Verschwendung von Zeit“, sagte er, „eine nervige Belastung“. Der AfD fehle schlichtweg „die demokratische Reife“, dieses Amt wahrzunehmen.

„Wenn Frau Le Pen hier sitzen würde“, so Söder, „würde sie Sie auch nicht wählen. Wie können Sie denn erwarten, dass alle hier im Hohen Haus das tun?“ Damit spielte er darauf an, dass sogar die rechte Partei Rassemblement National in Frankreich mit der AfD brach. Bereits nach der Landtagswahl hatte Söder klargestellt: „Eine Partei, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird, kann kein Verfassungssamt übernehmen, ganz einfach.“ Zu den Aufgaben von Vize-Präsidenten gehört neben Sitzungsleitung und Organisation auch die Vertretung der Demokratie nach außen. Indes, die Wahlvorschläge der AfD in Dauerschleife sind an sich legitim. Man muss das aushalten. Sodass Söder in seiner Rede noch einräumte: „Es ist aber Ihr Recht, den Antrag zu stellen“ – daher wünsche er den Abgeordneten dafür Geld, Kraft und „Rückgrat“. Bei den Präsidentschaftswahlen gibt es im Grunde keinen Fraktionszwang. In den Landesparlamenten von Brandenburg und Sachsen wurden AfD-Vizes gewählt.

Dass die Partei in Bayern nach den Ferien so weitermacht wie bisher, ist erwartbar. Gleich nach der Landtagswahl hatte AfD-Parlamentariergeschäftsführer Christoph Maier den Anspruch bestätigt, gerade als nunmehr stärkste Oppositionskraft. Man genieße „das Vertrauen des bayerischen Volkes“, das müsse sich an der Spitze des Landtags abbilden. Vertrauen bräuchte es dafür aber auch seitens der anderen Abgeordneten, sich von einem AfD-Politiker repräsentieren zu lassen. Und kann das wirklich jemand bekommen, der den restlichen Landtag dauernd als „Kartell“ verunglimpft und sich damit selbst außerhalb des demokratischen Systems verortet?

## Grüne wollen Wahlalter senken

München – Die Grünen-Fraktion im bayerischen Landtag fordert bei Bürgerentscheiden die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre. Zudem plädiert sie für eine frühzeitigere Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern bei Entscheidungen, für Bürgerdialoge und Online-Beteiligungsplattformen. Mit diesen und weiteren Vorschlägen gehen die Grünen nun in die Beratungen eines runden Tisches über die „Weiterentwicklung“ von Bürgerentscheiden.

Das Gremium unter Vorsitz des früheren Ministerpräsidenten Günther Beckstein (CSU) soll am Dienstag erstmals tagen. Ministerpräsident Markus Söder (CSU) hatte den runden Tisch in einer Regierungserklärung im Landtag angekündigt. Bürgerentscheide könnten befrieden, sie würden aber zunehmend auch als Blockade eingesetzt, hatte er argumentiert. Das gelte etwa für Energieanlagen oder Krankenhäuser. Man müsse „die richtige Balance finden zwischen Allgemeinwohl und Partikularinteressen“.

Die Grünen mahnen nun, man müsse die Demokratie stärken, nicht abbauen. Fraktionschefin Katharina Schulze sagte, man wolle die Mitbestimmung erleichtern. „Unterschriftensammlungen müssen auch digital möglich sein, die Wahl bei Bürgerentscheiden soll bereits ab 16 möglich sein, und die Menschen vor Ort brauchen endlich mehr Zugang zu Akten staatlicher Behörden, um sich bei Entscheidungen ein besseres Bild machen zu können.“ Gleichzeitig müsse man sicherstellen, dass wichtige Großprojekte, die dem Gemeinwohl dienen, nicht durch lokale Bürgerbeteiligung ausgebremst würden. Projekte wie die Energiewende gelängen nur mit den Menschen, nicht gegen sie. **DPA**

## Kampf gegen die Tigermücke

Sie ist klein und aggressiv, eine potenzielle Krankheitsüberträgerin: die Tigermücke. Ihre Ausbreitung versucht die Firma Biogents zu stoppen – zum Beispiel in Fürth.



Von Maximilian Gerl

Fürth/Regensburg – Im Jagdgebiet herrscht scheinbar Frieden. Nur wenige Menschen sind zu dieser Mittagsstunde in der Fürther Südstadt unterwegs. In der Wohnsiedlung stehen auf den Balkonen die Blumen in voller Pracht, durch ein offenes Fenster tönt leise Schmirklappern. Doch die Ruhe trügt. Kaum hat sich Silke Göttler ins Gebüsch geschlagen, stürzt die blutgierige Meute herbei. „Da!“, ruft Göttler und zeigt auf einen der heranfliegenden Punkte. „Das ist eine Tigermücke“.

### Mückenstiche sind das Berufsrisiko der Biologin

sagt sie, wobei man sich in dem Moment auf ihr Urteil verlassen muss: Zu aggressiv umkreisen die Punkte Kopf, Arme und Beine, als dass sich auf den ersten Blick mehr als mückenförmige Gestalten erahnen ließen. Aber Göttler kennt die Tigermücke. Andere Mückenarten müsse man anlocken, erzählt sie und wischt eines der Tierchen von der Kleidung. Aber die Tigermücke? Die ist so durstig, da reicht der Geruch nach Mensch.

Mückenstiche sind Göttlers Berufsrisiko. Die Biologin arbeitet für die Regensburger Firma Biogents, die immer dann gerufen wird, wenn eine Asiatische Tigermücke auftaucht. Denn die ist auch in Bayern auf dem Vormarsch. Mit ihr im Gepäck, fürchten Fachleute: Krankheitserreger. Das macht die Tigermücke zu einer potenziellen Gefahr für die Bevölkerung – und zu einem Betätigungsfeld für Spezialistinnen und Spezialisten.

Alle paar Wochen bläst Biogents daher in Fürth zur Mückenjagd. Beziehungsweise: zum Monitoring. Göttler und ihre Kolleginnen und Kollegen beobachten im Auftrag der Stadt, wie sich die örtliche Tigermücken-Population entwickelt – und versuchen, möglichst viele Exemplare sprachwörtlich in die Falle zu locken. Das erste Tier wurde 2019 in der Südstadt nachgewiesen, mehr oder minder zufällig. Seitdem gelten eine Kleingartenkolonie und die umliegenden Wohnsiedlungen als Hotspot.

Eingespritzt mit Mückenschutz führt Göttler zu einer der Fallen, die Biogents in Fürther Gebüsch platziert hat: eine Art Schale mit Gasanschluss. Aus einer Flasche strömt CO<sub>2</sub> ins Innere. Darin befindet sich zusätzlich ein Lockstoff. „Riecht ein bisschen wie Käsefüße“, sagt Göttler. Beides zusammen duftet für Mücken verführerisch. Doch statt auf menschlicher Haut landen sie in einem Fangbeutel, aus dem sie nicht mehr herauskommen.

„Dann nehmen wir den Fangbeutel mit und bestimmen die Stechmücken nach Art und Zahl“, sagt Göttler. Das sei wichtig für den Überblick bei mehr als 50 heimischen Mückenarten. Derzeit herrscht Überschwemmungsmücken-Saison: Mücken-Eier liegen teils über Jahre im Boden und warten auf einen Regensommer wie diesen.

Die Tigermücken machen auch in Fürth nur einen Teil aller Mücken aus, dafür den unerwünschtesten. Für sie hat Biogents 60 weitere, spezielle Fallen aufgestellt. Statt CO<sub>2</sub> lockt Wasser: Die blutsaugenden Weibchen sollen glauben, sie hätten eine Brutstätte für ihre Eier gefunden. Tatsächlich zappelt was in der Falle. „Wieder eine weggefangen“, sagt Göttler und deutet auf eine

weiße Linie am Kopf des Tierchens: „das entscheidende Merkmal“, um die Tigermücke neben den geringelten Beinen optisch zu identifizieren.

Eigentlich stammt diese Mückenart aus Südostasien. Als blinde Passagierin des Waren- und Reiseverkehrs erschließt sie sich inzwischen die Welt und dringt auch dank des Klimawandels weiter in den Norden vor. Problematisch an *Aedes albopictus* ist aber vor allem, was zwischen Mücke und Mensch unter Umständen ausgetauscht wird. Tigermücken können das Dengue-, Zika- oder West-Nil-Virus übertragen. Zwar ist es unwahrscheinlich, sich damit hierzulande zu infizieren – erst müsste die Mücke einen Erkrankten stechen, dann müsste sich das Virus in ihr reproduzieren, dann müsste sie jemand anderen stechen. Doch mit jedem Tierchen mehr steigt das Risiko.

### Erste Kunden waren Kollegen in Asien und Brasilien

So gesehen ist die Jagd auf die Tigermücke ein Geschäft mit Zukunft. Nicht nur in Fürth kämpfen sie ja mit den Biestern, auch in Würzburg sind sie schon aufgetaucht, in München oder jüngst in Raubling bei Rosenheim. „Das Problembewusstsein wächst“, bestätigt Andreas Rose, Mitgründer und Geschäftsführer von Biogents. Die Firma ist 2002 aus der biologischen Fakultät der Uni Regensburg hervorgegangen und belieferte ursprünglich die Forschung mit selbst entwickelten Mückenfallen.

„Unsere ersten Kunden waren Kollegen und saßen in Asien oder Brasilien“, sagt Ro-

Die Biologin Silke Göttler kümmert sich um das Monitoring. Sie prüft in Fürth, wie viele und welche Mücken ihr in die Falle gegangen sind. Mückenstiche gehören dabei zum Berufsrisiko.

FOTOS: MAXIMILIAN GERL

se am Telefon. Erst nach und nach habe sich herausgestellt, dass sich die Fallen nicht nur zum Untersuchen, sondern auch zum Reduzieren von Mückenpopulationen eignen.

Heute kann man sich Biogents als Forschungsstätte mit angeschlossenen Vertrieb vorstellen. In Regensburg werten gut 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Fangbeutel aus oder begutachten im Auftrag anderer Unternehmen Schreckstoffe. Arme werden dann mit einer definierten Menge Mückenspray eingespritzt und regelmäßig an einen Käfig voller Mücken gehalten. Je länger die Arme stichfrei bleiben, umso besser wirkt das Spray. Andere im Team verkaufen Fallen über einen Online-Shop oder beraten Behörden, Privatleute und Wirtschafter.

Vor allem im Tourismus ist die Mücke weltweit Thema. Und nur mit dem Einsatz von Insektiziden wird man der Plage nicht immer Herr. Rose erzählt von den Malediven und einer „Luxusinsel“, auf der man es mit täglichen Sprühen versucht habe. Das Ergebnis: Am Ende seien fast alle Insekten tot gewesen – bis auf die Mücken. Zu gut hätten sie sich angepasst.

Tatsächlich hat die Tigermücke ihr Leben perfekt mit dem des Menschen in Einklang gebracht. Sie ist tagaktiv und vorsich-



tiger als andere Mückenarten, nicht so einfach zu erschlagen. Ihr genügen für die Eiablage kleine Wasserflächen. Zisternen, Gießkannen, Abflüsse, die Kanalisation – alles ideale Orte, um die nächste Generation heranzuziehen. Fällt die Quelle trocken, überstehen die Eier das ein paar Monate. Unter anderem der Landkreis Rosenheim rief deshalb dazu auf, „während der warmen Jahreszeit in Gärten, auf Balkonen und auf Friedhöfen stehende Wasseransammlungen grundsätzlich zu vermeiden“. Vorbeugend solle man das Wasser in Planschbecken, Vogeltränken oder Vasen wöchentlich tauschen, Regentonnen am besten abdecken.

Ob das reicht? In Fürth haben sie die Plage bisher nicht besiegt, aber zumindest mit ergänzenden Maßnahmen eingedämmt. Eine andere Firma streut das Mittel BTI in der Kanalisation aus, davon zeugt Granulat auf Gullydeckeln. Dieses wirkt zwar gegen Mückenlarven aller Art, reduziert damit aber die Nahrung für Vögel und Fledermäuse. Auch das Wetter spielt eine Rolle, lange, heiße Sommer sind für Tigermücken ideal. Der größte Faktor im Kampf gegen sie ist indes vielleicht die Zeit: Je früher sie entdeckt werden, desto besser stehen die Chancen, die gesamte Population zu erwischen.

Die Mückenjäger von Biogents sind deshalb auf Hinweise aus der Nachbarschaft angewiesen, um Brutstätten zu identifizieren. „Jedes gefangene Weibchen sind 100 Eier weniger“, sagt Göttler, während sie zurück zum Auto geht. In ein paar Wochen wird sie wieder von Regensburg nach Fürth fahren, wieder Fallen kontrollieren, wieder Fangbeutel einpacken. Die Tigermücke, sagt sie, „die werden wir nicht mehr los“.

## Ein Themenweg über Aas in der Natur

Viele eckeln sich vor Wildtierkadavern. Dabei haben tote Tiere eine wichtige Funktion, wie man im Nationalpark Berchtesgaden erfahren kann.

Berchtesgaden – Kadaver von Wildtieren sind unansehnlich, riechen unangenehm, ziehen Unmengen Fliegen an und gelten oft als eine Gesundheitsgefahr. Die allermeisten Menschen eckeln sich denn auch vor toten Wildtieren. Rehe und Wildschweine, die bei Verkehrsunfällen getötet werden, werden deshalb schnell in eine Tierkörperbeseitigungsanstalt gebracht. Aus der Sicht von Ökologen erfüllen Kadaver freilich extrem wichtige Funktionen im Naturkreislauf. „Wir haben hier bei uns im Nationalpark Bayerischer Wald alles in allem 14 000 Tier- und Pflanzenarten dokumentiert“, sagt der Kadaverökologe Christian

### Der Weg ist der erste seiner Art in Deutschland

von Hoermann, der in dem Schutzgebiet über Aas in der Natur forscht und zu den führenden einschlägigen Experten zählt. „6000 Arten davon haben wir an Aas nachgewiesen. Allein das zeigt, wie wichtig Kadaver für die Ökologie sind.“

Auch im Nationalpark Berchtesgaden, Bayerns zweitem Nationalpark, haben sie längst ein Bewusstsein für die Bedeutung von Aas in der Natur – nicht zuletzt durch das Bartgeier-Projekt, das sie dort mit dem Landesbund für Vogel- und Naturschutz betreiben. Die mächtigen Greifvögel sind Aasfresser. Sie haben sich auf das Verteilung der Knochen toter Tiere spezialisiert.

Ohne Kadaver von Gämsen, Rotwild und anderen Großtieren hätten die Bartgeier keine Nahrung und damit keinen Lebensraum. Im Hochgebirge wie in den Bergen bei Berchtesgaden ist freilich ausreichend Aas vorhanden. Denn in den Felsregionen dort stürzen immer wieder Gämsen und andere Tiere ab oder werden von einem Felssturz erschlagen.

Jetzt haben sie im Nationalpark Berchtesgaden sogar einen Themenweg über Aas in der Natur installiert. Er ist der erste seiner Art in Deutschland, führt von der Nationalpark-Infostelle Klausbachhaus hinauf zur Halsalm und informiert an sechs Stationen über Aas und Kadaver und ihre zentrale Funktion in der Ökologie. Im oberen Bereich gibt es Infos über das Bartgeier-Projekt im Nationalpark, schließlich legt die Stelle, an der jedes Jahr zwei junge Greifvögel ausgewildert werden, am Fuße einer Felswand direkt gegenüber.

Im unteren Bereich des Themenwegs liegt etwas abseits vom Hauptweg die Station „Tod und Leben“. Je nach Witterung legt die Nationalpark-Mitarbeiterin Sina Greiner, die das Berchtesgadener Aasprojekt betreut, dort alle vier bis sechs Wochen einen neuen Kadaver aus. „So kann man das Werden und Vergehen mit allen Sinnen erleben“, sagt Greiner. „Nur anfasen sollte man den Kadaver aus hygienischen Gründen nicht.“

Bei den toten Tieren handelt es sich zu meist um Rehe, die bei Verkehrsunfällen getötet worden sind. Die Kadaver werden



Aasforscherin Sina Greiner informiert Nationalparkleiter Roland Baier vor Ort über die neue Besucherstation „Tod und Leben“.

FOTO: NATIONALPARK BERCHTESGADEN

dem Nationalpark von Jägern aus der Region zur Verfügung gestellt. Schon kurz nachdem Greiner solch ein totes Tier an der Station abgelegt hat, wimmeln und wuseln Raupen, Maden, alle möglichen Schmetterlinge und anderen Insekten darauf herum. Aaskäfer legen ihre Eier auf ihm ab, Wespen jagen nach Käferlarven, nächtens kommen Füchse und andere große Aasfresser

herbei. Und mit ein wenig Glück kann man beobachten, wie ein Mohrenfalder mit seinem Rüssel Salze und andere Nährstoffe von der Haut des Kadavers abtupft. „Aas ist unglaublich faszinierend“, sagt Greiner. „Es ist ein Hotspot des Lebens. Man kann sehen, riechen und sogar hören, wie hier in jeder Sekunde aus dem Tod neues Leben entsteht.“

Information und Aufklärung auf dem Themenweg ist das eine. Das andere ist ein Forschungsprojekt, das an den Nationalparks im Bayerischen Wald und in Berchtesgaden und 13 weiteren großen Schutzgebieten in Deutschland läuft. Sein Titel lautet: „Belassen von Wildtierkadavern in der Landschaft – Erprobung am Beispiel der Nationalparke“, es ist bis 2025 angesetzt. Im Zuge dessen hat Kadaverökologe Hoermann herausgefunden, dass an dem Aas im Nationalpark Bayerischer Wald exakt 3276 Pilzarten leben, dazu 1820 Arten von Bakterien. Mit großem Abstand folgen Zweiflügler (97 Arten), Käfer (92 Arten) und Wirbeltiere wie Füchse, Wölfe oder Luchse (17 Arten).

Außerdem gibt Aas extrem viel mehr Nährstoffe frei als andere organische Materie wie Holz oder Blattwerk. Die Nährstoffe aus einem 30 Kilo schweren Großtierkadaver reichen demnach aus, um den Boden, auf dem er liegt, hundert Jahre lang zu düngen.

Im Nationalpark Bayerischer Wald haben sie zudem immer mal wieder Spezialführungen für Schulklassen, aber auch Fortbildungen zum Beispiel für Lehrer angeboten. Bei den Führungen hat Hoermann festgestellt, dass die Kinder „keinerlei Berührungsängste zeigten, ganz im Gegenteil, sie waren richtig interessiert“. Nach seiner Erfahrung hat das auch damit zu tun, dass Aas vor allem für jüngere Schülerinnen und Schüler noch kein negatives Image hat. **Christian Sebold**

### 43-Jähriger stürzt an Zugspitze ab und stirbt

**Garmisch-Partenkirchen** – Ein 43-Jähriger ist beim Bergsteigen an der Zugspitze in senkrechtem Felsgelände mehr als 300 Meter in die Tiefe gestürzt und ums Leben gekommen. Der Mann aus dem Landkreis Fürstentumbruck wollte laut Polizei am Freitagnachmittag zusammen mit einem anderen Bergsteiger über das Höllental auf die Zugspitze steigen. Anschließend wollten sie noch über den Jubiläumsgrat in Richtung Alpstipitze wieder absteigen. Der Jubiläumsgrat gilt als eine besonders schwierige, lange Kletterroute an der Zugspitze. Zwischen Innerer und Mittlerer Höllentalstipitze auf der Route sei der Mann beim Umklettern eines kleinen Felsturmes abgerutscht und dann abgestürzt, teilte die Polizei mit. Ihren Angaben nach scheidet Fremdverschulden als Unfallursache derzeit aus. Der Mann habe sich sofort tödliche Verletzungen zugezogen. Der Leichnam wurde nach dem Unfall am Freitag erst heute Vormittag geborgen, weil dies zunächst aus Witterungsgründen nicht möglich war. Erst am Donnerstag war ein 70 Jahre alter Mann bei einer Bergtour bei Oberstdorf tödlich verunglückt. **DPA**

### Messerstecher flüchtet trotz Warnschuss

**Rosenheim** – Bei einem Streit hat ein Mann einen 34-Jährigen am Bahnhof in Rosenheim mit einer Stichwaffe angegriffen und verletzt. Der mutmaßliche Täter flüchtete mit einem Fahrrad, wie die Polizei mitteilte. Streifenbeamte der Bundespolizei Rosenheim gaben einen Warnschuss ab, konnten den Mann aber nicht stoppen. Der 34-Jährige wurde leicht verletzt ins Krankenhaus gebracht, konnte die Klinik aber bereits wieder verlassen. Die Hintergründe der Tat sind derzeit noch unklar. **DPA**

### Großbrand bei Chemiefirma

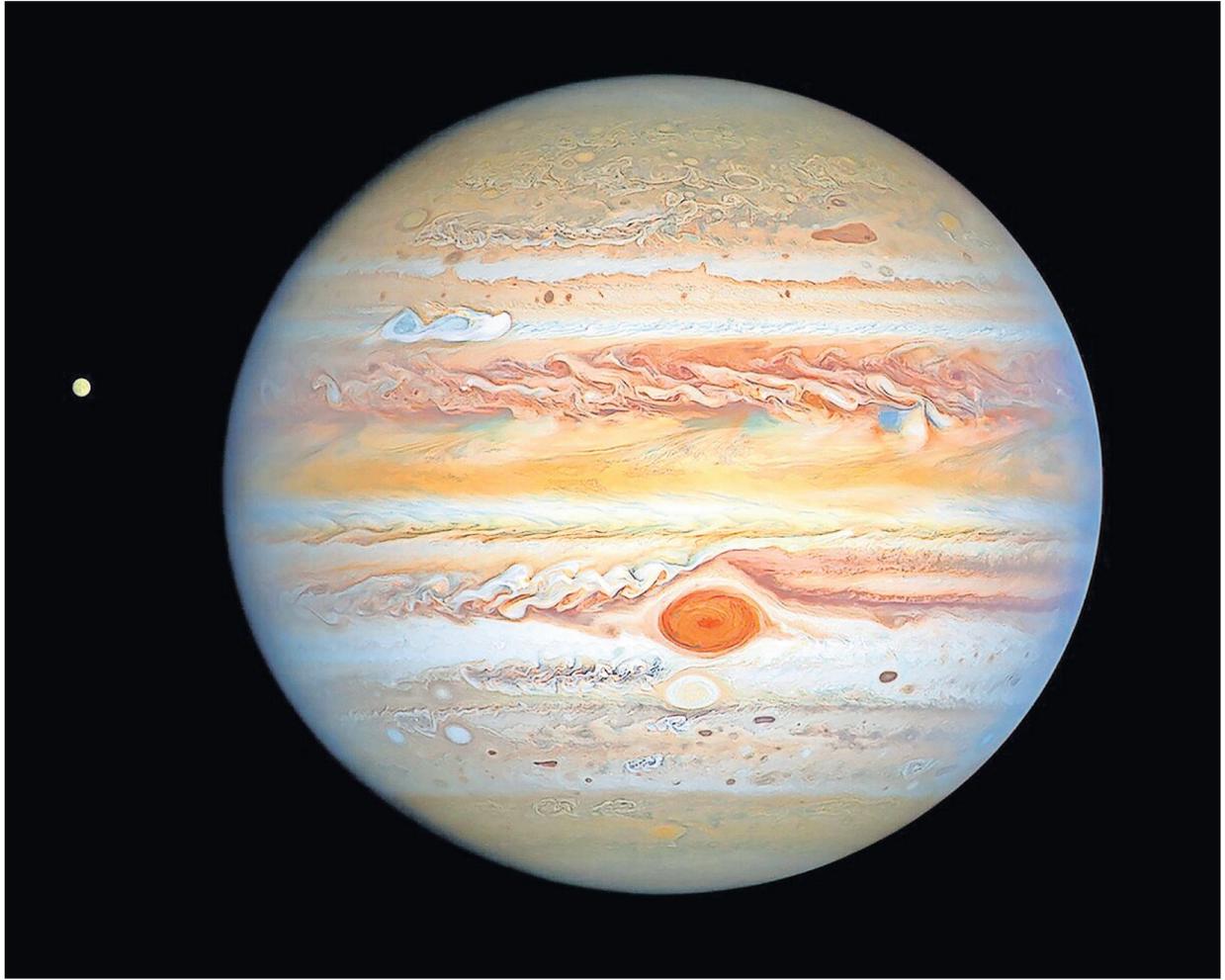
**Wackersdorf** – Auf einem Firmengelände in der Oberpfalz ist es am Samstag zu einem Großbrand gekommen. Die Feuerwehr war laut einem Sprecher über mehrere Stunden mit Dutzenden Kräften im Einsatz. Die Einsatzkräfte wurden demnach am späten Vormittag nach einer automatischen Brandmeldung zu dem Gelände des Metallverarbeitungsbetriebes in Wackersdorf im Landkreis Schwandorf gerufen. Dort waren deutliche Flammen und eine starke Rauchentwicklung sichtbar. Beobachter hörten mehrere Explosionen. Rund 150 Kräfte der Feuerwehr und der Rettungsdienste seien über Stunden beschäftigt gewesen, sagte der Sprecher. Am späten Nachmittag sei der Brand dann jedoch „fast abgearbeitet“ gewesen. Der Katastrophenschutz hatte am Mittag eine Warnmeldung herausgegeben: Die Bevölkerung werde in einem Umkreis von zehn Kilometern gebeten, aufgrund der Rauchentwicklung Fenster und Türen geschlossen zu halten. Die Ursache des Brandes ist noch unklar. Hierzu ermittelt nun die Polizei. **GAL**

### Pfadfinder erleiden Hitzschlag in Bus

**Lichtenfels** – Nachdem mehr als ein Dutzend Pfadfinder bei einer Fahrt in einem überhitzten Bus verletzt wurden, dauern die Ermittlungen an. Insgesamt mussten 13 Jugendliche der Gruppe aus Hessen nach dem Rettungseinsatz im oberfränkischen Lichtenfels behandelt werden, wie ein Polizeisprecher sagte. Einige der Jugendlichen hatten einen Hitzschlag erlitten. Die Teenager wurden zum Teil in Krankenhäuser gebracht. Laut Polizei war in dem Bus die Klimaanlage aus noch ungeklärter Ursache nicht eingeschaltet. **DPA**

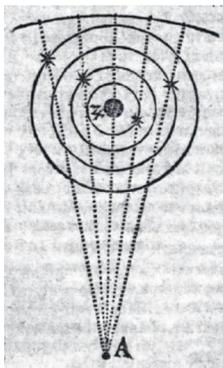
**Bayern und Wirtschaft**  
Telefon: 089/21 83-437, Fax -83 81  
bayernredaktion@sz.de  
wirtschaft-region@sz.de

> www.sz.de/bayern  
> www.twitter.com/SZ\_Bayern



## Pünktchen im All

Vor 400 Jahren starb der Ansbacher Hofmathematiker Marius, der vier Monde entdeckt hat. Dass ihn Galilei des Plagiats bezichtigte, beschädigte seinen Ruf über Jahrhunderte. Heute ist er rehabilitiert.



Von Hans Kratzer

**Ansbach** – Selbst die besten Köpfe machen bisweilen die Erfahrung, dass ihnen die Welt nicht wohlgesonnen ist. Ein treffliches Beispiel liefert der vor 400 Jahren gestorbene Mathematiker und Astronom Simon Marius, ein Franke von großem Verstand, der mit einem der frühesten leistungsfähigen Fernrohre überhaupt den Himmel beobachtete. Auf diese Weise entdeckte er vom Turm des Ansbacher Markgrafenschlosses aus die vier größten Monde des Planeten Jupiter. Überdies beschrieb er als erster Europäer den Andromedanebel. Zweifellos zählt der aus dem mittelfränkischen Gunzenhausen stammende Marius (1573-1624) zur Riege der bedeutendsten Sternforscher. Und doch stand der Astronom, der den Ansbacher Markgrafen seit 1606 als Hof-

mathematicus diente, über Jahrhunderte hinweg im Schatten anderer Forscher. Ihm widerfuhr nämlich eine dumme Geschichte, die seinen Ruf beschädigte. Er hatte zwar die Jupitermonde fast gleichzeitig mit dem großen Galileo Galilei gesehen, aber er veröffentlichte seine Ergebnisse erst einige Jahre nach dem Italiener. Galilei bezichtigte ihn daraufhin des Plagiats, ein Anwurf, den die zeitgenössischen Astronomen überwiegend akzeptierten. Gut 300 Jahre lang wurde Marius als Plagiator gehandelt. Heute steht fest, dass ihm Unrecht geschah und er völlig unabhängig von Galilei auf die Jupitermonde gestoßen war.

Zum Teil waren die Beobachtungen des Marius sogar präziser als jene des Galilei. Mit dem Fernrohr, das er im Sommer 1609 erworben hatte, erkannte er alsbald winzi-

*Eine Aufnahme des Hubble Space Telescope zeigt Jupiter mit seinem Mond „Europa“.*  
*Simon Marius, in Ansbach geehrt mit einem Denkmal, präsentierte seine Darstellung der vier Monde des Jupiter im Jahr 1612.*  
FOTOS: ALEXANDER BIERNOTH, NASA/ESA/HUBBLE/APP, STAATSARCHIV NÜRNBERG, WIKIPEDIA PHOTO

ge Sterne mal hinter und mal vor dem Jupiter. „Er hat auf dem gleichen Niveau wie Galilei gearbeitet“, erklärt Pierre Leich, der Präsident der seit 2014 bestehenden Simon Marius Gesellschaft, die viel dazu bei-

getragen hat, den Namen des Astronomen und sein beeindruckendes Werk zu rehabilitieren. Leich hält Marius' Hauptwerk „Mundus Iovialis“, in dem jener seine Beobachtungen beschrieb, für ebenso bedeutend für die Entwicklung des heutigen Weltbildes wie jenes von Galilei.

Es lag also nahe, dass die Simon Marius Gesellschaft das Jahr 2024, in dem sich der Tod von Marius zum 400. Mal jährt, nützt, um mit Vorträgen, Ausstellungen, Projekten und Publikationen in den „Marius-Städten“ Ansbach, Gunzenhausen und Nürnberg den Ruhm des Meisters Marius zu mehrten. Neu aufgelegt wurde auch dessen bahnbrechende Veröffentlichung „Mundus Iovialis“, die lange Zeit nur im lateinischen Original zu lesen war, bis der Gunzenhausener Lateinlehrer Joachim Schlör im Jahr 1988 mit seinem Leistungs-

kurs eine Übersetzung ins Deutsche herausbrachte. Da diese Ausgabe längst vergriffen war, erschien nun im Schrenk-Verlag eine zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage, die unter anderem Faksimile und deutsche Übersetzung einander gegenüberstellt.

Vor wenigen Wochen beschäftigte sich eine Tagung in Ansbach mit „Simon Marius und dem Wandel im Weltbild“. Astronomiehistoriker aus dem In- und Ausland diskutierten und bewerteten dabei den damaligen Weltstimmstreit und die Rolle, die Simon Marius dabei gespielt hat. Jene Zeit war geprägt vom Ringen zwischen dem geozentrischen Weltbild mit der Erde im Zentrum des Alls und dem heliozentrischen System, bei dem die Planeten die Sonne umkreisen. Dann waren plötzlich die vier großen Monde des Jupiter da, die zweifelsfrei belegten, dass sich nicht alle Himmelskörper um die Erde drehen.

Das Beispiel Marius belegt, wie mühsam der Weg der wissenschaftlichen Erkenntnis ist. Die Tagung in Ansbach hat die Stellung Marius in der Zeit der kopernikanischen Wende (Abkehr vom geozentrischen Weltbild) besser greifbar gemacht. „Marius sah die Dinge im All trotzdem noch anders als wir“, sagt Leich. Aber die Wissenschaft sei halt ein Irrgarten, in dem der Weg der Wahrheit erst ausgelotet werden muss.

### Im 17. Jahrhundert gab es noch keinen Beweis fürs heliozentrische System

Ein Hindernis für Marius war, dass es im 17. Jahrhundert noch keinen Beweis für das heliozentrische System gab. Viele Einwände konnten drei Generationen vor Isaac Newton noch nicht widerlegt werden, das gelang erst später durch die Erkenntnisse der Physik. „Marius nahm insofern eine kluge Position ein, als er die beim damaligen Wissensstand noch möglichen Widerlegungen des heliozentrischen Systems einfach ausklammerte“, sagt Leich.

Auf der Basis eines Wissensstandes, der noch keinen Beweis für den Heliozentrismus kannte, war das System des Marius auf jeden Fall sehr fortschrittlich. Es konnte nämlich Phänomene wie die Jupitermonde erklären, ohne in Widerspruch zu den bis dahin gültigen Weltanschauungen zu treten.

Marius löste sich klug vom alten Modell (die Erde steht im Mittelpunkt des Weltalls), rang sich aber noch nicht gänzlich zum Heliozentrismus durch und favorisierte stattdessen das Weltsystem des Tycho Brahe (1546-1601), die Erde im Zentrum der Welt, die anderen Planeten bewegen sich um die Sonne). Trotzdem ebnete seine Entdeckung den Weg für das heliozentrische Weltsystem, das schon von Nicolaus Kopernikus (1473-1543) grundgelegt wurde. Dieser hatte als einer der ersten Forscher erkannt, dass sich die Erde um die Sonne dreht.

Eine Wende in der Wahrnehmung des Simon Marius erfolgte im Jahr 2014, in dem das 400-jährige Bestehen seiner Hauptschrift gefeiert und ein „Simon-Marius-Jubiläum“ ausgerufen wurde. Damals wurde im Internet ein Marius-Portal ([www.simon-marius.net](http://www.simon-marius.net)) freigeschaltet, das alle Werke von Marius und überdies Sekundärliteratur, Berichte, Internetbeiträge und Veranstaltungen verzeichnet. Die Webseite stellt die umfangreichste und wichtigste Informationsquelle zu Marius dar.

Nachdem schon 2014 ein Asteroid nach ihm benannt wurde, setzen sich die Würdigungen im heurigen Jubiläumjahr fort. Unter anderem wird der Text des „Mundus Iovialis“ auf Keramiktafeln gedruckt und tief in einem Salzbergwerk eingelagert. Außerdem wird der Text über eine Funkanlage ins Weltall ausgestrahlt. Überdies wird im Marius-Portal ein neues Menü „Briefe und Bildnisse“ freigeschaltet, dessen Kern die Wiedergabe aller erhaltenen und bisher nicht veröffentlichten Briefe vorsieht. Sodann werden Marius auch weitere galaktische Ehren zuteilwerden, denn auch ein Nebel im All, der Überrest einer Supernova, soll demnächst nach ihm benannt werden.

Und nicht zuletzt wird im Neubaugebiet Am Tiefenfeld in Nürnberg eine Straße den Namen von Simon Marius tragen. Das wird freilich auch höchste Zeit, denn seinem Widersacher Galilei ist diese Ehre in Nürnberg und sogar in Fürth längst zuteilgeworden.

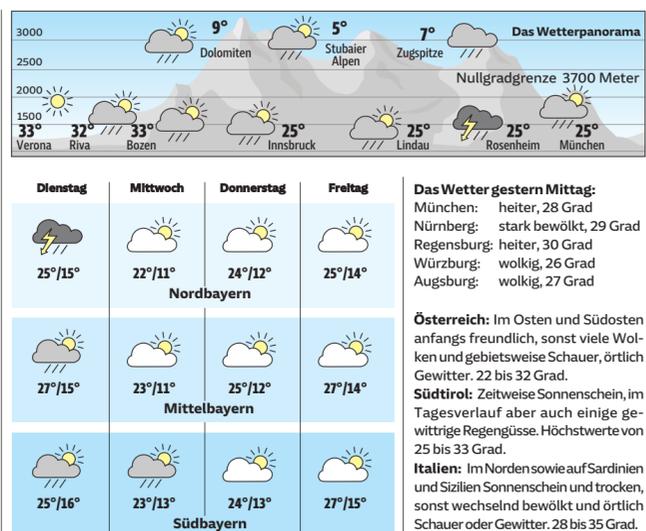
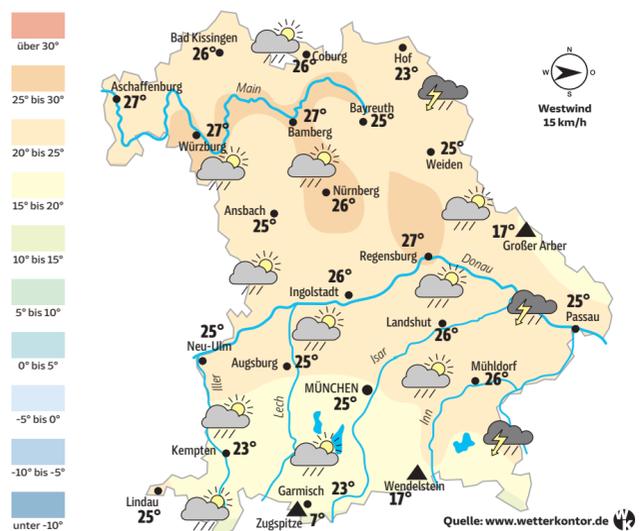
## DAS WETTER

### Gebietsweise Regengüsse, örtlich Gewitter

**In den Bergen:** Mix aus Sonnenschein und dichten Wolken, im Tagesverlauf einige Schauer, örtlich auch noch Gewitter. In 2000 Metern Höhe bis 12 Grad. **Alpenvorland:** Wechselhaft mit einigen Regengüssen, örtlich auch Gewitter. 24 bis 26 Grad. **Donaugebiet:** Mehr Wolken als Sonnenschein, zeitweise Regengüsse, örtlich auch Gewitter. 25 bis 28 Grad. **Oberfranken, Oberpfalz und Bayerischer Wald:** Viele Wolken und zeitweise Schauer, örtlich Gewitter. 17 bis 26 Grad. **Unter- und Mittelfranken:** Anfangs noch einige Schauer, im Tagesverlauf Auflockerungen. 25 bis 27 Grad.

**Biowetter:** Asthmatiker werden zurzeit besonders geplagt und müssen mit Atemproblemen rechnen. Bei erhöhten Blutdruckwerten können sich heute Kreislaufbeschwerden einstellen, daher sollten sich Personen mit einer entsprechenden Vorbelastung möglichst schonen.

**Wassertemperaturen:** Ammersee 24°, Brombachsee 26°, Chiemsee 24°, Schliersee 24°, Staffelsee 21°, Starnberger See 24°, Tegernsee 21°, Walchensee 19°, Würthsee 25°



## IMPRESSUM

ANSCHRIFT: Hultschiner Straße 8, 81677 München  
Telefon (089) 2183-0, Telefax (089) 2183-4235  
RESSORTLEITER:  
Ulrike Heidenreich, René Hofmann  
STELLVERTRETER:  
Katja Auer, Karin Kampwerth  
MRB - DEK: Isabel Bernstein, Lisa Sonnabend  
MÜNCHEN (C/O): David Cottmann  
Martin Hammer, Thomas Kronewitter, Martin Moser,  
Thomas Schmidt (-7512)  
BAYERN: Dennis Akyan  
LANDKREIS MÜNCHEN: Lars Brunckhorst (-7984)  
KULTUR UND SZ EXTRA: Susanne Hermanski (-8235);  
Bernhard Böchl (-9158)  
LESERBRIEFE: Thomas Soyler (-475)  
LAYOUT: Christian Tönsmann, Stefan Dimitrov  
FOTO: Jörg Buchmann, Petra Payer  
BAD TÖLZ-WOLFRATSHAUSEN: Claudia Koestler,  
Untermarkt 2, 82515 Wolfratshausen, Tel. (08171) 4316-0,  
DACHAU: Thomas Radlmaier, Fährbergasse 4, 85231 Dachau,  
Tel. (08131) 5885-0, FÜRSTENBERG: Barbara Moser, Ulrichstraße 1,  
85560 Ebersberg, Tel. (08925) 8266-0,  
FREISING UND ERDING: Kerstin Vogel, Johannistraße 3, 85354  
Freising, Tel. (08161) 9687-0, Dorfener Straße 7, 85435 Erding,  
Tel. (08122) 9730-0, FÜRSTENFELDBRUCK: Christian Hufnagel,  
Schönsteinger Straße 38-40, 82256 Fürstentumbruck,  
Tel. (08141) 6114-0, STARNBERG: Florian Zick,  
Gautinger Straße 9, 82319 Starnberg, Tel. (08151) 3605-0  
AUGSBURG: Florian Fuchs, Philippine-Weiser-Straße 13,  
86050 Augsburg, Tel. (0821) 57025, NÜRNBERG:  
Olaf Przybil, Kaiserstraße 23, 90403 Nürnberg, Tel. (0911) 2055053,  
REGENSBURG: Lisa Schnell, Prüfeninger Straße 20,  
93049 Regensburg, Tel. (0914) 586125-20  
OBJEKTLERTUNG MÜNCHEN UND REGION: Mario Lauer  
LESEMARKT MÜNCHEN UND REGION: Stefanie Maier  
ANZEIGEN REGIONAL UND THAUER:  
Christine Tolkadoff (verantwortlich),  
Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München  
Privatanziegen: Tel. (089) 2183-1030; Gewerliche Anzeigen:  
Tel. (089) 2183-9581; [anzeigen.bayern@sz.de](mailto:anzeigen.bayern@sz.de); [sz-media.de](http://sz-media.de)  
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 86 - gültig ab 1. Januar 2024  
ABO-SERVICE: Telefon 089/2183-8080, Internet: [www.sz.de/abo](http://www.sz.de/abo)



## Theater

### Montag, 22. Juli

**AKADEMIETHEATER DER THEATERAKADEMIE AUG. EVERDING:** *Die Katze, die ihre eigenen Wege ging* Kinderoper, Studio, 10 Uhr, Prinzregentenpl.12, 21852899

**CUVILLIÉS-THEATER:** *Sphären.02/Preljocaj* zeitgenössische Ballette von Angelin Preljocaj und anderen, ab 12 Jahren, 19.30 Uhr, Residenzstr. 1, 21851940

**MÜNCHNER KAMMERSPIELE:** *WORK* Theaterfestival der Otto-Falckenberg-Schule, Werkraum, 19 Uhr, Falckenbergstr. 1, 23337100

**PASINGER FABRIK:** *Die schöne Galathée* von Franz von Suppé, Regie: Marcus Everding, 20 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1, 82929013

**PRINZREGENTENTHEATER:** *Pelléas und Mélisande* von Claude Debussy, Regie: Jetske Mijnsen, 19 Uhr, Prinzregentenpl. 12, 21851970

**RESIDENZTHEATER:** *Maria Stuart* von Friedrich Schiller, Regie: Nora Schlocker, 11 Uhr, Max-Joseph-Pl. 1, 21851940

**Prima facie** von Suzie Miller, Regie: Nora Schlocker, 19.30 Uhr, Max-Joseph-Pl. 1, 21851940

**VEREINSHEIM SCHWABING:** *Blickpunkt Spot* , 19.30 Uhr, Occamstr. 8, 33088655

### Dienstag, 23. Juli

**AKADEMIETHEATER DER THEATERAKADEMIE AUG. EVERDING:** *Die Katze, die ihre eigenen Wege ging* Kinderoper, Studio, 10 Uhr, Prinzregentenplatz 12, 089/21852899

**CUVILLIÉS-THEATER:** *Pygmalion* von Amir Reza Koohestani und Mahin Sadri nach George Bernard Shaw, Regie: Amir Reza Koohestani, 19.30 Uhr, Residenzstr. 1, 21851940

**GÄRTNERPLATZTHEATER:** *Tschitti Tschitti Bäng Bäng* von Richard M. Sherman und Robert B. Sherman, Regie: Josef E. Köpplinger, 10.30 Uhr, Gärtnerplatz 3, 21851960

**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF:** *Monsieur Pierre geht online* von Folke Braband, Regie: Horst Johanning, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633

**MARSTALL:** *Die Kopenhagen-Trilogie* von Tom Silkeberg nach Tove Ditlevsen, Regie: Elsa-Sophie Jach, 20 Uhr, Marstallpl. 4, 21851940

**METROPOLTHEATER:** *Geld oder Leben. Die Krankenhaus-Abrechnung* von Ulf Schmidt, Regie: Jochen Schödl, 19.30 Uhr, Floriansmühlstr. 5, 32195533

**MÜNCHNER KAMMERSPIELE:** *Asche* von Elfriede Jelinek, Regie: Falk Richter, Schauspielhaus, 20 Uhr, Falckenbergstr. 1, 23337100

**WORK** Theaterfestival der Otto-Falckenberg-Schule, Werkraum, 19 Uhr, Falckenbergstr. 1, 23337100

**NATIONALTHEATER:** *Parsifal* von Richard Wagner, Regie: Pierre Audi, 17 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920

**PASINGER FABRIK:** *Die schöne Galathée* von Franz von Suppé, Regie: Marcus Everding, 20 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1, 82929013

**RESIDENZTHEATER:** *Moby Dick* nach Herman Melville, Regie: Stefan Pucher, 19.30 Uhr, Max-Joseph-Pl. 1, 21851940

### Mittwoch, 24. Juli

**AKADEMIETHEATER DER THEATERAKADEMIE AUG. EVERDING:** *Die Katze, die ihre eigenen Wege ging* Kinderoper, Studio, 10 Uhr, Prinzregentenplatz 12, 21852899

**DEUTSCHES THEATER:** *Ludwig, Lola und die Löwen* ein Musical des Ludwigsgymnasiums, 19.30 Uhr, Schwanthalerstr. 13, 55234-444

**GÄRTNERPLATZTHEATER:** *Tschitti Tschitti Bäng Bäng* von Richard M. Sherman und Robert B. Sherman, Regie: Josef E. Köpplinger, 10.30 Uhr, Gärtnerpl. 3, 21851960

**GOP VARIETÉ:** *Multiversum* Regie: Knut Gminder, 20 Uhr, Maximilianstr. 47, 21028844

**HOFSPIELHAUS:** *Loriots Dramatische Werke* , 20 Uhr, Falkenturmstr. 8, 24209333

**IMPORT EXPORT:** *Dos Vidas. Zwei Leben* von Christoph Frick/KLARA, 20 Uhr, Schwere Reiter Str. 2h

**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF:** *Monsieur Pierre geht online* von Folke Braband, Regie: Horst Johanning, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633

**MARSTALL:** *Die Kopenhagen-Trilogie* von Tom Silkeberg nach Tove Ditlevsen, Regie: Elsa-Sophie Jach, 19 Uhr, Marstallpl. 4, 21851940

**METROPOLTHEATER:** *Burning Love* eine Verneigung vor Elvis Presley, von und mit Sebastian Griegel und Andreas Lenz, 19.30 Uhr, Floriansmühlstr. 5, 32195533

**MÜNCHNER KAMMERSPIELE:** *Doping* von Nora Abdel-Maksoud, Schauspielhaus, 20 Uhr, Falckenbergstr. 1, 23337100

**WORK** Theaterfestival der Otto-Falckenberg-Schule, Werkraum, 19 Uhr, Falckenbergstr. 1, 23337100

**NATIONALTHEATER:** *Tosca* von Giacomo Puccini, Regie: Kornel Mundruczo, 19 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920

**RESIDENZTHEATER:** *Spiel des Lebens* von Knut Hamsun, Regie: Stephan Kimmig, 19.30 Uhr, Max-Joseph-Pl. 1, 21851940

**SCHWERE REITER THEATER:** *Es klopft an meine Mauern ein seltsames Ding* von Marius Petrenz, 20 Uhr, Dachauer Str. 116, 0152/05435609

**VEREINSHEIM SCHWABING:** *Bühnensport mit Constanze Lindner* , 19 Uhr, Occamstr. 8, 33088655

### Donnerstag, 25. Juli

**AKADEMIETHEATER DER THEATERAKADEMIE AUG. EVERDING:** *Die Katze, die ihre eigenen Wege ging* Kinderoper, Studio, 10 Uhr, Prinzregentenplatz 12, 21852899

**DEUTSCHES THEATER:** *Ludwig, Lola und die Löwen* ein Musical des Ludwigsgymnasiums, 19.30 Uhr, Schwanthalerstr. 13, 55234-444

**ENGLISCHER GARTEN:** *Der 35. Sommer* von Ulrike Dissmann, Amphitheater, 21 Uhr, Englischer Garten

**GÄRTNERPLATZTHEATER:** *Tschitti Tschitti Bäng Bäng* von Richard M. Sherman und Robert B. Sherman, Regie: Josef E. Köpplinger, 18 Uhr, Gärtnerpl. 3, 21851960

**GOP VARIETÉ:** *Multiversum* Regie: Knut Gminder, 20 Uhr, Maximilianstr. 47, 21028844

**HOFSPIELHAUS:** *Die Kuh Carmen* von Dominik Willgenbus, ab 4 J., open air, 16 Uhr, Falkenturmstr. 8, 24209333

**IMPORT EXPORT:** *Dos Vidas. Zwei Leben* von Christoph Frick/KLARA, 20 Uhr, Schwere Reiter Str. 2h

**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF:** *Monsieur Pierre geht online* von Folke Braband, Regie: Horst Johanning, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633

**MARSTALL:** *Ist mein Mikro an?* von Jordan Tannahil, Regie: Daniela Kranz, 20 Uhr, Marstallpl. 4, 21851940

**METROPOLTHEATER:** *Geld oder Leben. Die Krankenhaus-Abrechnung* von Ulf Schmidt, Regie: Jochen Schödl, 19.30 Uhr, Floriansmühlstr. 5, 32195533

**MÜNCHNER KAMMERSPIELE:** *Asche* von Elfriede Jelinek, Regie: Falk Richter, Schauspielhaus, 20 Uhr, Falckenbergstr. 1, 23337100

**NATIONALTHEATER:** *Tannhäuser* von Richard Wagner, Regie: Romeo Castellucci, 17 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920

**RESIDENZTHEATER:** *James Brown trug Lockenwickler* von Yasmina Reza, Regie: Philipp Stölzl, 19.30 Uhr, Max-Joseph-Pl. 1, 21851940

**TEAMTHEATER TANKSTELLE:** *Der Besuch der alten Dame* von Friedrich Dürrenmatt, Regie: Sascha Fersch, 20 Uhr, Am Einlaß 2a, 2604333

**VEREINSHEIM SCHWABING:** *Bühnensport mit Constanze Lindner* , 19 Uhr, Occamstr. 8, 33088655

### Freitag, 26. Juli

**ENGLISCHER GARTEN:** *Der 35. Sommer* von Ulrike Dissmann, Amphitheater, 21 Uhr, Englischer Garten

**GOP VARIETÉ:** *Multiversum* Regie: Knut Gminder, 20 Uhr, Maximilianstr. 47, 21028844

**HOFSPIELHAUS:** *Baby, Bühne und der Blues - Eine Schauspielin und ihr Mutter* mit Natascha Heimes, 20 Uhr, Falkenturmstr. 8, 24209333

**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF:** *Monsieur Pierre geht online* von Folke Braband, Regie: Horst Johanning, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633

**MARSTALL:** *Spitzenreiterinnen* von Jovana Reisinger, Regie: Yana Eva Thönnos, 20 Uhr, Marstallpl. 4, 21851940

**METROPOLTHEATER:** *Geld oder Leben. Die Krankenhaus-Abrechnung* von Ulf Schmidt, Regie: Jochen Schödl, 19.30 Uhr, Floriansmühlstr. 5, 32195533

**NATIONALTHEATER:** *La Fanciulla del West* von Giacomo Puccini, Regie: Andreas Dresen, 19 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920

**PASINGER FABRIK:** *Die schöne Galathée* von Franz von Suppé, Regie: Marcus Everding, 19.30 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1, 82929013

**RESIDENZTHEATER:** *Maria Stuart* von Friedrich Schiller, Regie: Nora Schlocker, 19.30 Uhr, Max-Joseph-Pl. 1, 21851940

**TEAMTHEATER TANKSTELLE:** *Der Besuch der alten Dame* von Friedrich Dürrenmatt, Regie: Sascha Fersch, 20 Uhr, Am Einlaß 2a, 2604333

### Samstag, 27. Juli

**ENGLISCHER GARTEN:** *Der 35. Sommer* von Ulrike Dissmann, Amphitheater, 21 Uhr, Englischer Garten

**GOP VARIETÉ:** *Multiversum* Regie: Knut Gminder, 17.30 Uhr sowie 21 Uhr, Maximilianstraße 47, 089/21028844

**HOFSPIELHAUS:** *Der Kontrabass* von Patrick Süskind, Regie: Georg Büttel, 20 Uhr, Falkenturmstr. 8, 24209333

**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF:** *Monsieur Pierre geht online* von Folke Braband, Regie: Horst Johanning, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633

**METROPOLTHEATER:** *Geld oder Leben. Die Krankenhaus-Abrechnung* von Ulf Schmidt, Regie: Jochen Schödl, 19.30 Uhr, Floriansmühlstr. 5, 32195533

**MÜNCHNER MARIONETTENTHEATER:** *Altmünchner Abend* nach Liesl Karlstadt und Karl Valentin, 19.30 Uhr, Blumenstr. 32, 265712

**Die Abenteurer des kleinen Bären** ab 4 J., 15 Uhr, Blumenstr. 32, 265712

**NATIONALTHEATER:** *Tosca* von Giacomo Puccini, Regie: Kornel Mundruczo, 19 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920

**PASINGER FABRIK:** *Die schöne Galathée* von Franz von Suppé, Regie: Marcus Everding, 19.30 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1, 82929013

**TEAMTHEATER TANKSTELLE:** *Der Besuch der alten Dame* von Friedrich Dürrenmatt, Regie: Sascha Fersch, 20 Uhr, Am Einlaß 2a, 2604333

**THEATER ... UND SO FORT:** *Achterbahn* (Premiere) von Eric Assouss, Regie: Andreas von Studnitz, 20 Uhr, Hinterbärenbadstr. 2, 23219877

### Sonntag, 28. Juli

**DREHLEIER:** *Tatwort Improvisationstheater*, 20 Uhr, Rosenheimer Str. 123, 0482742

**GOP VARIETÉ:** *Multiversum* Regie: Knut Gminder, 14 Uhr, 18.30 Uhr, Maximilianstr. 47, 21028844

**HOFSPIELHAUS:** *Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)* , 20 Uhr, Falkenturmstr. 8, 24209333

**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF:** *Monsieur Pierre geht online* von Folke Braband, Regie: Horst Johanning, 18 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633

**LUSTSPIELHAUS:** *Helmfried von Lüttichau: Plugged - ein Soloprogramm*, 19.30 Uhr, Occamstraße 8, 089/344974

**METROPOLTHEATER:** *Geld oder Leben. Die Krankenhaus-Abrechnung* von Ulf Schmidt, Regie: Jochen Schödl, 19.30 Uhr, Floriansmühlstr. 5, 32195533

**MÜNCHNER MARIONETTENTHEATER:** *Spuk im Spielzeugladen* ab 4 J., 15 Uhr, Blumenstr. 32, 265712

**NATIONALTHEATER:** *Tannhäuser* von Richard Wagner, Regie: Romeo Castellucci, 17 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920

**PASINGER FABRIK:** *Die schöne Galathée* von Franz von Suppé, Regie: Marcus Everding, 17 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1, 82929013

**VEREINSHEIM SCHWABING:** *Schwabinger Schauspieler Show* , 19.30 Uhr, Occamstr. 8, 33088655

### Konzerte

### Montag, 22. Juli

**ALTE PINAKOTHEK:** *Münchner Opernfestspiele: Festspiel-Barockkonzert II*, Musik von Antonio Vivaldi, Georg Friedrich Händel und Agostino Steffani, 20 Uhr, Barer Str. 27, 23805216

**BACKSTAGE: Free & Easy 2024:** *Strung Out, Dankeschatz, Goodstep* u.a., Rock / Metal / Rap, 19.30 Uhr, Reitknechtstr. 6, 1266100

**FAT CAT / ALTER GASTEIG:** *Miteinander*, Musiker\*innen der Münchner Symphoniker musizieren gemeinsam mit Schier\*innen der Studienvorbereitenden Abteilung der Stadt, Sing- und Musikschule München, 19 Uhr; (Philharmonie), Rosenheimer Str. 5

**KULTUR-ETAGE MESSESTADT:** *Lilian Zamorano*, Brasilianische Musik, 20 Uhr; Erika-Cremer-Str. 8, 089/9886930

**KULTURSTRAND:** *Melodic Beach-Day mit DJ Georgia*, Elektro / House, 18 Uhr; Corneliusbrücke, 5, 51818740

**RESIDENZ:** *Summer Proms: Blasmusik Supergroup*, mit Mitgliedern von u.a. LaBrassBanda und den Wiener

Philharmonikern, 20 Uhr; (Brunnenhof), Residenzstr. 1

**UNTERFAHRT:** *MONaco Bigband*, Jazz, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794

### Dienstag, 23. Juli

**ALTE UTTING:** *Ziggy McNeill*, Rock'n'Roll / Live-Looping, 19 Uhr; Lagerhausstr. 15

**BACKSTAGE: Free & Easy 2024:** *The Dwarves, Akuma Six, John B. & Friends*, Rock / Metal / Rap, 19.30 Uhr; **Lawrence**, Pop / Soul / Funk / RnB, 20 Uhr; (Werk), Reitknechtstr. 6, 1266100

**BAYERISCHER HOF:** *Studio 72*, Pop / Disco, 22 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200

**BELLEVUE DI MONACO:** *Musik gegen Rechts: Streichoktett Musica Marvaglia*, Sommer-Benefizkonzert mit Werken von Mendelssohn, Barber u.a. (zugunsten der Amadeo Antonio Stiftung), 19 Uhr; Müllerstr. 2-6

**FREIHEITSHALLE:** *Psychedelic Porn Crumpets*, Psych-Rock / Prog-Rock, 20 Uhr; Rainer-Werner-Fassbinder-Pl. 1, 51242949

**GASTEIG HP8:** *Kulturinsel: Afterwork-Party mit DJ TC-Cut*, Urban Music, 18 Uhr; (Platz am Kulturkraftwerk), Hans-Preflinger-Str. 8, 480980

**KIRCHE ST. JOHANNES:** *Kantatenchor München: Nordlichter*, Chormusik aus Nordeuropa, 19 Uhr; Preysingpl. 17

**KULTURSTRAND:** *Funky Tunesday*, Feierabend-DJ-Sets mit Hip-Hop, RnB, Funk und Soul, 18 Uhr; Corneliusbrücke, 5, 51818740

**MINI PAVILLON:** *Nik West*, Funk / Soul / Rock, 20.30 Uhr; Lenbachpl. 7a, 3535 5290

**RESIDENZ:** *Sinatra Tribute Show*, mit Adam Hall & The Velvet Playboys, 20 Uhr; (Brunnenhof), Residenzstr. 1

**THEATERFABRIK MÜNCHEN:** *Nick Carter*, Pop, 20 Uhr; Musenbergstr. 40

**UNTERFAHRT:** *Renner Brothers Invite: Lisa Wulff & Christian Elsässer*, Jazz, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794

### Mittwoch, 24. Juli

**ALTE UTTING:** *Luna & The Pink Jam*, Indiepop / Jazz, 19 Uhr; Lagerhausstr. 15

**ASAMKIRCHE:** *Best of Spanish Guitar: Laura Lootens*, Werke von Joaquin Malats, Isaac Albeniz, Niccolò Paganini u.a., 19.30 Uhr; Sendlinger Str. 32

**BACKSTAGE: Free & Easy 2024:** *Normalh, Tortureslave, Vor Die Hunde* u.a., Death Metal / Thrash Metal / Crust, 19.30 Uhr; Reitknechtstr. 6, 1266100

**BAYERISCHER HOF:** *Studio 72*, Pop / Disco, 22 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200

**CAFÉ GANS AM WASSER:** *Manuel Minar*, Live-Elektro, 19 Uhr; Mollsee im Westpark

**CUVILLIÉS-THEATER:** *Münchner Opernfestspiele: The Black Mahler*, 4. Festspiel-Kammerkonzert mit Musik des britischen Komponisten Samuel Coleridge-Taylor, 20 Uhr; Residenzstr. 1, 21851940

**DEUTSCHES THEATER:** *Munich Classical Players: Mozart!*, Musik: Sinfonie Nr. 40 in g-Moll, Bläserserenaden KV 375 und KV 388 von W.A. Mozart, Leitung: Maximilian Leinekugel, 20 Uhr; (Silbersaal), Schwanthalerstr. 13, 55234-444

**DOM ZU UNSERER LIEBEN FRAU:** *Sommerliche Orgelkonzerte 2024*, Improvisationskonzert, Orgel: Wolfgang Seifen (Kevelaer/Berlin), 19.30 Uhr; Frauenpl. 12, 2900820

**EBENBÖCKHAUS:** *JISR's Amalgamation*, Spiritual Jazz / Afro-Kraut / Weltmusik (Gastmusikern aus dem Artist-in-Residence-Programm), 20 Uhr; Ebenböckstr. 11, 82929079

**FUNKHAUS STUDIO 2:** *Bühne frei im Studio 2: Nicole Jöhannings Trio*, Jazz, 20 Uhr; Rundfunkpl. 1, 590001

**GLOCKENBACHWERKSTATT:** *Fish'n'Blues: Nuit Blanche Duo*, Chanson-Jazz, 20.30 Uhr; (Biergarten), Blumenstr. 7, 23076796

**LUSTSPIELHAUS:** *Dreiviertelblut*, Folklorefreie Volksmusik, 20 Uhr; Occamstr. 8, 344974

**MINNA THIEL:** *Schienebuskonzert mit Midweek Blues*, Blues / Soul, 20 Uhr; Bernd-Eichinger-Pl. 1

**PRINZREGENTENTHEATER:** *Münchner-AIDS-Konzert*, Benefizkonzert im Rahmen der 25. Internationalen AIDS-Konferenz AIDS 2024, 20 Uhr; (Großes Haus), Prinzregentenpl. 12, 21851970

**RESIDENZ:** *Brunnenhof Open Air: Bundespolizeiorchester München, Philipp Armbruster*, Konzert für Demokratie, Freiheit und gegen Antisemitismus mit Klassik und Filmmusik (zugunsten von Europaumusicale), 20 Uhr; (Brunnenhof), Residenzstr. 1

**ROTE SONNE:** *Garry Klein @ Rote Sonne*, House / Elektro / Drag Artists, 22 Uhr; Maximilianspl. 5, 55263330

**UNTERFAHRT:** *Renner Brothers Invite: Lisa Wulff & Christian Elsässer*, Jazz, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794

### Donnerstag, 25. Juli

**ALTE UTTING:** *Mixed Pickers*, Bluegrass / Country, 19 Uhr; Lagerhausstr. 15

**BACKSTAGE: Free & Easy 2024:** *Combichrist, Mantra, 7 Seconds, Weirher* u.a., Industrial Metal / Rock / HC-Punk, 20 Uhr; Reitknechtstr. 6, 1266100

**BAHNWÄRTER THIEL:** *135+ Party mit Unikart & Craving For Underground*, Trance, Beginn 22 Uhr; Tumblingerstraße 45

**BAYERISCHER HOF:** *EZ-Pieces*, Funk / Soul / Pop, 22 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200

**BAYERISCHES NATIONALMUSEUM:** *Klassik im Museum*, Musik von A. Vivaldi, G. Rossini, J.S. Bach und W.A. Mozart, Michael Kofler (Violine) und Residenz Solisten, 18 Uhr; (Kanonenhof), Prinzregentenstr. 3, 2112401

# Schaulaufen mit Sandkasten

In der Jahresausstellung der Akademie der Bildenden Künste verbindet sich Leistung mit Lässigkeit, Sehen mit Gesehenwerden.

Von Jürgen Moises

Draußen fällt Regen, während im Raum der Bühnenbildklasse von Katrin Brack „der große Frost“ herrscht. So heißt die gemeinsame Arbeit der Studierenden, in der man Eisbergen, einem Baukran, einem kleinen Wohnwagen und zwei toten Krähen begegnet, die eine davon mehr als einen Meter groß. Wirklich idyllisch ist das nicht, auch wenn leise der Schnee rieselt. Und auch der Klimawandel klingt leise an. Um dort oben in der frostigen Stube in der Akademie der Bildenden Künste in München zu landen, musste man am Eröffnungstag der diesjährigen Jahresausstellung durch so einige dampfende Gänge und Räume gehen. Denn diese füllten sich von Stunde zu Stunde mehr und mehr. Klimatisch war von Regen über Hitze bis zum Frost bei der Eröffnung also so Einiges geboten.

Fotos von Schrottbergen aus Liegestühlen werfen kritische Blicke aufs Reisen

Auch an künstlerischen Medien, Stilen und Themen war und ist bei der noch bis zum 28. Juli laufenden Jahresausstellung mal wieder vieles dabei, so dass sich das alles schwer auf einen Nenner bringen lässt. Der Klimawandel? Der taucht zumindest indirekt auch im Keller in der „Mutant Maker's Wunderkammer“ der Klasse Gerry Bibby auf. Hier geht es um biologische Anpassungen an eine sich verändernde Umwelt, dargestellt durch seltsame Figuren wie eine Lesende mit Riesenfüßen oder ein Riesenauge auf einem Bein. Und wie die Studierenden schreiben, bewegt sich das Ganze zwischen „Horror und Humor“. Und sonst? Finden sich nicht so wirklich durchgängige Themen. Es geht um Formfragen, auch viel Privates. Und im Raum der Innenarchitekten wird Marmelade gekocht.

„Jam Kitchen Lab“ nennen die Studierenden ihr Marmeladen-Labor, in dem sie tatsächlich weiße Kittel tragen. Das und der Geruch im Raum animieren nicht so wirklich zum Probieren des im Glas oder auf einem Brot erwerblichen Fruchtaufstrichs. Zuvor hatte man eine junge Frau bei einer Performance auf der Eingangstreppe künstliche Früchte zertreten gesehen, aus denen dabei roter Saft spritzte.

Vielleicht wurde da auch Marmelade gemacht? Aber warum nicht. Kunst kann auch mal funktional sein, muss es aber nicht. Sie kann objektive Fakten und subjektive Gefühle einbeziehen, bewegt sich aber meist irgendwo dazwischen. So in etwa hatte es Schirin Kretschmann in Vertretung der erkrankten Präsidentin Karen Pontoppidan in der Eröffnungsrede gesagt. Und dass die Kunst ihre eigenen Maßstäbe aufstelle.

Mit ihrer Mehrdeutigkeit stehe die Kunst zudem den „überall geforderten Eindeutigkeiten“ entgegen, so Kretschmann. Kunst stehe für Empathie, für Freiheit. Aber muss man wie die Klasse Doberauer deshalb „Pimmel“ zeigen? Dass es die da gibt, konnte man schon in den „Schäfer News“ erfahren. Einer Zeitung, bestehend aus zwei Blättern, die ein Student der Klasse Sandra Schäfer gegen Spende vertickte. Darin erfuhr man auch, dass Pontoppidan krank war. Oder vom „Reisebüro“ der Klasse Träger. Dort gibt es die Kunstwerke „all inclusive“. Es gibt Plakate und Postkarten, die Werbung für Oberbayern oder „Plain-spotting“ machen. Aber auch kritische Blicke auf das Reisen, wenn es, wie es Franziska Adams auf ihren Fotos dokumentiert, zu Schrottbergen aus Liegestühlen und Gartenmöbeln führt.

Was auch liegen geblieben ist, das sind Schmuckstücke aus der Klasse von Karen Pontoppidan. Unter dem Titel „Die Unbezahnte“ gibt es deshalb dort Schmuck aus den vergangenen drei Jahren. Die Preise auf der Liste dazu sind aber nicht in Euro, stattdessen steht da „ein halbes Lastenrad“, „ein Viertel Zahnimplantat“ oder „zwei Wochen Urlaub in Italien“. Da sieht man, was den Studierenden mangels Verkauf entgangen ist. Was in den „Schäfer News“ nicht stand, war die interessante Neuerung, dass es in diesem Jahr erstmals auch Führungen auf Türkisch, Spanisch, Ukrainisch und Chinesisch gibt. Auch die Gewinner des Preises des Akademievereins wurden darin nicht vermeldet. Das waren in diesem Jahr die Klassen von Andreas Breunig und Gülbin Ünlü und die Klasse von Nicole Werners.

Bei Breunig und Ünlü sieht man eher „klassische“ malerische Positionen. Und bei Werners ist eine vergleichsweise strenge Arbeit an der Form am Werk. Kann man die Preise vielleicht als ein Statement des Akademievereins gegen das „Populäre“ se-



Ein Fall von biologischer Anpassung an den Klimawandel: Die Lesende mit Riesenfüßen von Eunji Song. Mit der seit Januar gemeinfreien Urfassung der Mickey Mouse arbeitet die Klasse von Nils Norman - hier die Maus als Riesenkopf. Im „Jam Kitchen Lab“ der Innenarchitekten kocht Leonie Haslberger Marmelade. FOTOS: SYBILLE OBERSCHELP

hen? Wie etwa die Mickey Mouse in der seit Januar gemeinfreien Urfassung, an der sich die Klasse von Nils Norman abarbeitet. Es gibt die Maus als Riesenkopf oder in einer in einer Falle geschnappten Minifassung. Oder als gemalten Maus-Pferde-Zwitzer an der Wand. Wer es eher etwas sperriger mag, der ist in der neuen Digitale-Medien-Klasse von Hito Steyerl gut aufgehoben. Da gibt etwa die Installation „In cos(a) turn left“ von Sofian Biazzi Rätsel

auf, während Anka Lekavski aus dem ehemaligen Jugoslawien eine „Yugosphere“ entstehen lässt.

Sehr schöne und ungewöhnliche Keramik-Arbeiten zeigen Lu Cheng und Sonia Titel im Untergeschoss. In der Klasse Gerry Bibby kann man sich die Werke mittels Audioguide mal wissenschaftlich, mal poetisch erklären lassen. Von den Architekten gibt es Entwürfe für ein Sommeratelier und von den Innenarchitekten welche für

Küchen. Und sonst? Ging es bei der Eröffnung viel ums Sehen, aber auch Gesehen werden. Museumsleute und etablierte Künstler sahen sich den Nachwuchs an. Es gab viele junge Leute und Eltern mit Kindern. Es gab Cocktails zum Trinken und einen Sandkasten zum Spielen. Letzteres ist eine Arbeit von Lukas Thassilo Runge, der damit sein Los als alleinerziehender Vater thematisiert. Auch das ein Thema, das Kunststudierende heute umtreibt.

## Alles, was knallt

Zwischen Rap und Mallorca-Sound macht Finch stimmungsmäßig keiner was vor.

München – „Warum schickst du mich in die Hölle?“ Endlich, nach zwei Stunden saufen, hüpfen, durchdrehen, stellt er die richtige Frage. Der Mann, der sie aufgeworfen hat, heißt Achim Petry. Und ja, genau: Die Frage stammt aus jenem Schlager von 1983, mit dem Petrys Vater Wolfgang bis heute die Bierzelte und Dorfdiskotheken der Republik glücklich macht.

Logisch also, dass Petry junior derzeit als Sidekick von Finch durchs Land tourt und dabei den Hit seines Vaters im Gepäck hat. Alles, was knallt, ist auf Finchs Shows schließlich willkommen, egal ob es sich dabei um Musik oder berauschende Substanzen handelt. Bei Finch, halb Rapper, halb Schlagerstar, geht es in erster Linie um das kurze Glück des Augenblicks, das sich am einfachsten dadurch erreichen lässt, dass man sich mit allem zuballert, was der Markt so hergibt. Bier, Schnaps, die Kumpels vom Fußballplatz und zwischendrin mal eine Frau – hört man seine Texte an, scheint es für Finch nicht mehr zu brauchen. Textlich wie musikalisch ist das mitunter nah dran an jener von den Petrys besungenen Hölle, sodass man Finch durchaus gerne mal fragen würde: Warum tust du uns das an? Aber der Erfolg gibt dem 1990 in Frankfurt an der Oder geborenen, ehemaligen Vokuhila-Träger recht: Die Streaming-Zahlen bewegen sich im Millionenbereich und seine Auftritte sind so gefragt, dass Finch am Donnerstag und Freitag gleich zwei verkaufte Konzerte in der Musik-Arena auf dem Tollwood gespielt hat und im kommenden Jahr in der Olympiahalle spielen wird.

Vielleicht liegt das an der Show – denn stimmungsmäßig macht Finch keiner was vor. Viel dafür machen, muss er dafür nicht. Der „Auf die Fresse“-Sound, Gäste wie Achim Petry und der Alkoholpegel im Publikum regeln das Meiste. Den Rest übernimmt die ostdeutsche Rampensau, die man sich schon wegen ihres Erscheinungsbilds eigentlich nur im verschwitzten Konzerthallen und nicht im runtergekühlten Büro vorstellen kann. Nils Wehowsky, so Finchs bürgerlicher Name, ist knapp zwei Meter groß und gefühlt genauso breit.

Dazu die Tattoos, der nackte Oberkörper und als Markenzeichen die Frisur, eine Optik wie gemacht für die große Bühne, die große Party. Und so ist das Publikum in der Musik-Arena sofort dabei beim kollektiven Exzess. Wenn Finch am Freitagabend schreit: „Ich trinke heute Wasser!“,



Halb Rapper, halb Schlagerstar: Finch beim Tollwood. FOTO: @WAVEZ.DEJ/MARCSHALLAH

wird gepfeifen und kurz darauf erleichtert gebubelt, als die Aufklärung kommt, dass das natürlich nur ein Witz war. Wenn er mit ostdeutschem Einschlag anfängt mit „Bayern, des samma mia, jawoll“, wollen die Leute kaum aufhören, mit „Bayern und das bayerische Bier“ zu kontern.

Und wenn er vor dem gleichnamigen Song das Kommando zur „Abfahrt“ gibt, steht so mancher vor der Bühne kurz vor dem durch grenzenlose Begeisterung hervorgerufenen Kollaps. Viele im Publikum tragen schwarz-weiße Trikots, die Finch anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums als Merch hat anfertigen lassen. Und auch sonst wirken viele so, als würden sie ihre Sommer größtenteils mit Asbach-Cola auf dem Fußballplatz verbringen, bevor es abends zur Scheunenparty ins Nachbar-dorf geht.

Für dieses Lebensgefühl, irgendwo zwischen Dorfdisko und Mallorca-Urlaub, liefert Finch genau den richtigen Sound. Die großen und kleinen Probleme des Lebens spielen darin keine Rolle. Auf alles gibt es eine einfache Lösung: saufen, feiern, ausrasten. So ist ein Abend mit Finch ideal dafür, sich nicht mit den ganzen inneren Zwispalten und Konflikten zu befassen, die jeden von uns begleiten. Liebeskummer, Geldsorgen, Probleme im Job? Scheiß drauf, heute wird gelacht! Diese Einstellung bringt einen nicht unbedingt weiter. Aber darum kann es ja auch nicht immer im Leben gehen. Und genau dann kann so ein Abend mit Finch das Richtige sein – trotz der permanenten Absturzgefahr in die musikalische Hölle. Linus Freymark

## Tanz der einsamen Herzen

Ein Männer-Duett mit Ledersessel, der Geist von Nijinsky und fröstelnde Ballerinen. Mit „Sphären“ blickt das Staatsballett in die Zukunft des Tanzes.

München – Soren Sakadales trägt Brille und ein viel zu weites Jackett, beides wird der hochgewachsene Tänzer rasch ablegen. Eine Art Häutung, zum Vorschein kommt ein milchweißer Ganzkörper-Body mit großen, runden Löchern und Rosen-Tattoos. Ganz unzweifelhaft verweist er auf Vaslav Nijinskys berühmtes Kostüm in „L'Après-midi d'un faune“, dem großen Tanzskandal von Sergej Djagilews Ballets Russes im Paris von 1912. Ein Jahr zuvor in Monte Carlo trug Nijinsky ein mit seidenen Blütenblättern besticktes Dress, in das man ihn vor jeder Vorstellung einnähen musste. Michel Fokines kurzes Stück hieß „Le Spectre de la Rose“ (Der Geist der Rose) und endete stets mit einem akrobatischen Sprung aus dem Fenster.

Den legendären Satz in die Kulisse bekommt man nicht zu sehen an diesem Abend des Bayerischen Staatsballetts im Cuvillies-Theater. Dafür wehen viele weiße Blütenblätter lustig von der Seitenbühne herein, und eine blütenbesetzte Schaukel schwingt melancholisch auf und ab. Es ist keine Neuinterpretation von „Le Spectre de la Rose“, die Émilie Lalande hier zeigt, es ist ein freies Spiel mit Bezügen zu fernem Tanzepochen, das die französische Choreografin da treibt. Sie steht auf den Schultern der Großen. Und sie springt. Wohin? Das wird sich zeigen.

In der Reihe „Sphären“, die Münchens Ballettdirektor Laurent Hilaire aufgelegt hat, geht es exakt darum. Eine Generation jüngerer Tanzschaffender bekommt Gelegenheit, sich mit neuen Kreationen, Uraufführungen, zu präsentieren und in Dialog zu treten – oder aber auch sich abzugrenzen von der Tanzsprache ihrer Vorgänger/Vorbilder. Das Ganze ist dann immer auch Experiment, denn wer eingeladen wird zu den Sphären, bestimmt der Kurator. Gendern braucht man hier bislang nicht, denn in der ersten Ausgabe 2023 war es Marco Goecke, der programmieren durfte. In diesem Jahr ist es Angelin Preljocaj, der Émilie Lalande und Edouard Hue präsentiert.

Und weil alles irgendwie miteinander verbunden ist: Es war Laurent Hilaire, der 1994 an der Opéra de Paris die Premiere von „Le Parc“ gestanzte hat, das Werk, mit dem sich Angelin Preljocaj in der Ballett-welt etablierte und das in dieser Saison am Bayerischen Staatsballett zu sehen war. Die beiden verbindet eine Künstlerfreundschaft. So kennt Hilaire auch Preljocajs „Un trait d'union“ nur zu gut und konnte es

mit Severin Brunhuber und Konstantin Ivkin einstudieren. Das Stück für zwei Tänzer und einen kolossalen Ledersessel stammt aus dem Jahr 1989 und kommt bemerkenswert frisch daher. Was ist das, ein Liebesduett zweier Männer? Ein Ringkampf? Zu Johann Sebastian Bachs Largo aus dem Klavierkonzert Nr. 5 BWV 1056, interpretiert von Glenn Gould und mit elektronischen Störmanövern verzerrt. Der stische Sessel wird zur dritten Person, wird

In allen drei Stücken scheinen Beziehungen fragil oder gar unmöglich

liebkost, traktiert. Unfassbar, was Brunhuber und Ivkin an Akrobatik auf dem Möbel vollführen. Und wie sie sich in hocheleganten tänzerischen Gesten umgarnen. Zärtlichkeit, die im nächsten Moment in blanke Aggression umschlagen kann. Es sind die Kippmomente einer Beziehung, auch der schwere Sessel gerät ins Wanken.

Der Bindestrich zwischen Émilie Lalande und Angelin Preljocaj? Sie war Tänzerin in seiner Compagnie. Aber wemöglich ist es Zufall, dass man bei den zwei Paaren in „Le Spectre de la Rose“ kleine Arm-Gesten aus „Le Parc“ wiederzuerkennen glaubt. Ein wohlkulturiertes Fokine-Zitat ist indes

die genderfluide Aura von Soren Sakadales, wenn er seine Partnerin umkriecht. Bewegungselemente des klassischen Tanzes werden hier aber ebenso dekonstruiert wie die Original-Musik, Carl Maria von Webers „Aufforderung zum Tanz“. Lalande setzt et was Neues frei, wie das Mädchen im Fokine-Ballett, als sie die Rosenblüte vom Stängel schneidet.

Wie bei „Un trait d'union“ sind Beziehungen auch in „Le Spectre de la Rose“ fragil. Im dritten Stück des Sphären-Abends, Edouard Hues „Skinny Hearts“, scheinen sie gar unmöglich. Die Herzen sind ausgezert, geschrumpft, vor Kälte. In seiner Gruppenchoreografie lässt der 33-Jährige neun Tänzerinnen aus dem Corps de Ballet in Shorts, BH und Socken über die Bühne schreiben.

Die Oberkörper gebeugt, die Arme seltsam verkrampft vor den Herzen, als wollten sie Restwärme bei sich halten. Das Marschieren auf halbe Spitze, das Serielle, Stakkatohafte, die plötzlichen Richtungswechsel zu dröhnender Clubmusik. Vieles, zu vieles erinnert hier an die Tanzsprache der israelischen Choreografin Sharon Eyal, die sich zuletzt häufig nur mehr in Selbstzitation ergeht. Die Zukunft des Tanzes ist das nicht, sodass der große Abend im Cuvillies-Theater ein wenig enttäuschend endet.

Jutta Czeguhn



Eine Rose ist eine Rose ist eine Schaukel: Solistin Zhanna Gubanova in Tanzstück „Le Spectre de la Rose“. FOTO: S. GERCIUC

## Seelenverwandte im Spiegelsaal

Dirigent Kent Nagano und Solist Shunsuke Sato brillieren mit Bruckner und Schumann.

Herrenchiemsee – Was hätte da nicht alles schiefliegen können. Unwetter über dem See, Mückenschwärme, die Konzertgäste auf dem Weg zum Schloss fressen, aggressive Diskussionen über Fassungsfragen. Und dann kommt Kent Nagano auch noch auf die Bühne und merkt: „Es gibt ein kleines Problem!“ Er verlässt den Saal und kehrt, nunmehr die Partitur zu Schumanns Violinkonzert in Händen, zurück. Es wird das einzige Problem an diesem Abend bleiben, denn das Wetter könnte besser nicht sein, die Mücken knabbern höchstens ein wenig an den Gästen, und Naganos Kunst der Orchester-Dramaturgie macht sogar die überlange Bruckner-Symphonie („Romantische“) in der Fassung von 1874 packend.

Den Bruckner-Koloss mit Schumanns Violinkonzert in Kontakt zu bringen, entspricht ganz dem Motto, unter dem dieser Abend der Festspiele Herrenchiemsee steht: „Heimliche Verbindungen“ gibt es auch zwischen Schumann und Bruckner, etwa die Mischung von Archaik und Moderne, die auch den Festspiel-Ort kennzeichnet, eine barocke Fantasie, geträumt im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts. Die Arabesken im Kopfsatz des Schumann-Konzerts belebt Shunsuke Sato mit bewundernswürdiger Souveränität, wobei er intensiven Austausch sucht durch Blickkontakt mit dem Orchester.

Der Sologeiger Sato bleibt das Energiezentrum

Dankbar nimmt Concerto Köln jeden Impuls auf, dabei ganz den Klangvorstellungen der Romantik verpflichtet, was sich am deutlichsten in den bewusst eingesetzten Portamenti, dem Ineinanderschmelzen der Streicher-töne, hören lässt. Totenstimmung verbreitet sich, wenn Sato seine Stimme subtil in den Pianissimo-Orchestersatz einbettet, kurz bevor er das Thema in der Reprise mit Wärme in Dur präsentiert. Dabei sucht Satos Ton das Gesangliche nicht um jeden Preis. Im Mittel-satz etwa spinnt er die Melodie mit erdigem, vibratoarmem Klang.

Dass der Solist das Energiezentrum bleibt, beweist zumal der Schluss des zweiten Satzes. Hier entfacht Sato ein mitreißendes Crescendo, das sich im federnden Polonaisen-Finale entlädt. Stattlich, elegant und tänzerisch leicht führt Sato Drehungen aus, gibt den Doppelgriffen robustes Profil, um die Schluss-Skalen umso feiner sprechen zu lassen. Den heftigen Applaus verdient er, weil er ein geigerisch sperriges Stück vorbehaltlos ernst nimmt, es mit ungebrochener Neugier durchleuchtet und so zu einer fesselnden Interpretation gelangt. Die Zugabe, die Fuge aus Bachs g-Moll-Sonate (BWV 1001), setzt ein Ausrufezeichen unter Satos Kunst des neugierig-lebendigen Spiels.

Einen Seelenverwandten hat Sato in dieser uneitel forschenden Haltung in Kent Nagano. Wobei die Urfassung der vierten Symphonie Bruckners inzwischen relative Bekanntheit erlangt hat, auch durch Naganos Aufnahme mit dem Bayerischen Staatsorchester, damals als dessen Chef. Ein uferloses Werk. Und doch vermögen Nagano und Concerto Köln Enthusiasmus zu entfachen. Nagano integriert jeder Pausen im Kopfsatz als Gedankenschritt, organisches Innehalten in einer komplexen Entwicklung. Die monumentalen Gesten des Satzes inszeniert Nagano als Ineinandergreifen orchestraler Gruppen. Nach einem erhabenen Choral der Blechbläser klingt der anschließende Tutti-Braus wie eine folgerichtige Reaktion. Nagano fordert dazu Klarheit ein, die leidenschaftlichen Pizzicati des klug flotten Trauermarschs könnten diszipliniert nicht sein. Aufpeitschende Arpeggien geben dem Scherzo den nötigen Fluss und wie Nagano aus dem verqueren Finale das musikalisch Sublime herausschält, ist beispielhaft. Dieser unangefochtene Meister musikalischer Plausibilität hat auch im größten Bruckner-Wirbel seinen kühlen Kopf bewahrt.

Paul Schäufele

## Lyrikpreis München für Steffen Popp

München – „Sieben Stufen Nacht“ heißt ein Gedicht von Steffen Popp, das den Berliner Lyriker nun um 15 000 Euro reicher macht: Er erhält den alle drei Jahre verliehenen Lyrikpreis München 2024, wie der Aphaia Verlag und das Signaturen Magazin bekanntgaben, die den Preis gemeinsam ausloben. Das Thema lautete diesmal: „Die eine rettet die Welt, die andere bewegt sie. Was haben Poesie und Technik sich heute zu sagen?“ Offensichtlich eine Menge: Die Jury erreichte eine Rekord-Zahl von 800 Einsendungen, was vielleicht auch mit der Dotierung zu tun hat, die zu den höchsten im deutschsprachigen Raum im Bereich Lyrik gehört. Steffen Popp überzeugte die Jury, indem er laut Begründung „die Verwandtschaft und Nähe“ von Poesie und Technik „poetisch aufgreift und Begriffe aus beiden Sinnszusammenhängen annähert, vermischt und ungewohnt neu zusammensetzt“. Erstmals wird zusätzlich ein Preis für „Junge Lyrik“ für Autoren unter 25 Jahren vergeben. Er ist mit 1500 Euro dotiert und geht an Annabelle Benz (Dresden), Laszlo von Borries (Berlin/München) und Paula Schlöter (Köln). AW

# mobile *faszination*

Ausgabe Nr. 07 · Juli 2024



## Telematiktarife - die Diskussion

Fährt man so bei der Versicherung wirklich günstiger?



## Mit dem E-Auto über die Alpen

Was die Gewinner der Verlosung bei der Probefahrt erlebten



## Klettermaxe aus Bayern

Ist das Bionicon Jesse FS 750 sein Geld wert?



## NEU - UND FÜR SIE ENTDECKT

VOM ELEKTRISCHEN KLEINWAGEN BIS ZUM PRAKTISCHEN KOMBI: WIE GUT SIND DIESE AUTOS?



Sportwagen & Kult-Comic

**Alpine A110 GT: So schnell wie Asterix, so stark wie Obelix!**

Neuer Quartermaster

**Pritschenwagen mit 286 PS – das kann der Grenadier im Gelände**

Ungewöhnliche Testfahrt

**Mit dem Familien-SUV durch die Wüste – der Mazda CX-60 lebt**



Schreibt für die mobile faszination: Rudolf Bögel  
Foto: Privat

## Liebe Leserinnen und Leser,

Das eigene Auto – es wird immer teurer. Das hat jetzt der ADAC in einer Studie festgestellt. Demnach sind Kleinwagen in den vergangenen zehn Jahren um 73 Prozent teurer geworden. Hat ein neuer Verbrenner 2014 noch im Schnitt 13.041 Euro gekostet, so sind es heuer schon 22.591 Euro. Noch mehr kosten reine Elektroautos. Aber es gibt Hoffnung – zumindest bei elektrisch angetriebenen Fahrzeugen. Sie wird nicht etwa vom VW-Konzern genährt, der die Nähe zum Volk ja im Namen trägt, nein, es sind die Franzosen, die mit dem Citroën ë-C3 bereits heuer einen bezahlbaren E-Kleinwagen bringen. Er kostet 23.300 Euro – aber schon im nächsten Jahr soll ein Modell unter 20.000 Euro mit einer geringeren Reichweite kommen. Wie revolutionär der ë-C3 wirklich ist, das lesen Sie auf der Seite 3. Sieht man sich die Preise der vielen anderen Fahrzeuge an, die wir in dieser Ausgabe vorstellen, so bestätigt sich der Trend des ADAC. Der Kleinwagen Yaris Cross von Toyota (S. 4) etwa kostet schon in der Basis 28.540 Euro. Der bislang recht günstige Mittelklasse-Kombi Skoda Octavia (S. 5) startet gar erst bei 35.000 Euro, ganz zu schweigen vom Multivan T7. Der Bulli (S. 10) taugt preislich nichts für breite Volk: Los geht's ab 53.000 Euro. Des Deutschen liebstes Kind ist wirklich ein teures Vergnügen geworden. Bestätigt auch der ADAC: 2014 musste man 60 Prozent des durchschnittlichen Jahres-Nettoarbeitseinkommens für den neuen Kleinwagen aufwenden, jetzt sind es schon 78 Prozent. Heilig's Blech!

## Impressum

**Verlag:** Süddeutsche Zeitung GmbH  
Hultschiner Straße 8 · 81677 München  
Produktmanagement: Christine Sindl

### Anzeigen:

Christine Tolksdorf (verantwortlich)  
Süddeutsche Zeitung GmbH  
Anschrift wie Verlag

### Anzeigenberatung:

Gerd Kaethner, Telefon (0 89) 21 83 – 87 84

**Texte:** Rudolf Bögel (verantwortlich)\*

**Kontakt:** mobile-faszination@sz.de

**Titelfotos:** Citroën, Skoda, Toyota, Ineos, Mazda, Valtech Mobility, Oliver Körtge, Bionicon

**Gestaltung:** SZ Medienwerkstatt

### Druck:

Süddeutscher Verlag · Zeitungsdruck GmbH  
Zamdorfer Straße 40 · 81677 München

**Nächster Erscheinungstermin:** 23.09.2024

\* freie Mitarbeit

# Im Elektroauto über die Alpen

Der Münchner Oliver Körtge hat ein Test-Wochenende mit einem Volvo EX 30 gewonnen – das hat er erlebt



Nicht immer war Aufladen in Italien so einfach: Gerade am Wochenende, weil viele Stationen geschlossen hatten.

Ein Wochenende in Italien verbrachten die Gewinner unserer Aktion. Hier ein Bild aus Trento.



Oliver Körtge ist kein Mann für halbe Sachen. „Alle sprechen von Energiewende und Transformation – wir ziehen das gerade durch“, schrieb er der mobilen faszination, „Nachdem wir im letzten Sommer die Ölheizung durch eine Wärmepumpe ersetzt und zusätzlich noch im Dezember eine Photovoltaik-Anlage auf das Dach gebaut haben, steht nun, um alles schlüssig zu machen, der Kauf eines Elektroautos an.“ Deshalb hat der Chef eines kleinen Metallbaubetriebs in Trudering auch bei unserem Gewinnspiel mitgemacht – und das Glück war ihm hold. Unter den vielen Einsendungen wurde seine gezogen. Körtge durfte ein Wochenende lang den brandneuen Volvo EX30 testen, kostenloses Aufladen inklusive. Übergeben wurde das Fahrzeug im Autohaus München von Verkaufsleiterin Meryem Tekin nach einer ausführlichen Einweisung. „Das war auch nötig“, sagt Körtge, „ich bin vorher noch kein Elektroauto gefahren.“ Dazu kommt: Der Volvo EX30 ist ein Fahrzeug der neuesten Digital-Generation und hat eine ganze Reihe von Innovationen, die man so nicht kennt. Zum Beispiel, dass es keinen Tacho mehr hinter dem Lenkrad gibt und dass stattdessen alles Wesentliche auf dem zentralen Touchscreen auf dem Armaturenbrett abgebildet wird. Auch das gefahrene Tempo. „Das war schon komisch im ersten Moment“, sagt Körtge, „aber man gewöhnt sich ziemlich schnell daran.“

Zeit genug dazu hatte der Metallbauer aus München auf alle Fälle. Wie schon gesagt: Er ist kein Mann für halbe Sachen. Und deshalb

ging die Probefahrt nicht bloß an den Chiemsee, sondern gleich am Gardasee vorbei in die norditalienische Stadt Verona. Wie passend, dass das Ehepaar schon Karten für die berühmte Arena hatte. Körtge: „Leider konnten wir den Motor gar nicht richtig ausfahren – der Urlaubsverkehr war schon ziemlich

dicht.“ Aber was heißt hier Motor? Der EX30 hat in der Top-Version gleich zwei davon. Auf Vorder- und Hinterachse sitzt jeweils eine E-Maschine – die Leistung liegt bei stattlichen 428 PS. Damit saust der Volvo in atemberaubenden 3,6 Sekunden von 0 auf Tempo 100. Das Basismodell hat nur einen Motor im Heck – bringt es aber auch schon auf 272 PS. „Das hätte uns auch schon genügt“, meint Körtge. „Aber so war die Leistung natürlich schon bärenstark. Und das Auto fährt sich wirklich schön.“ Findet auch Ehegattin Barbara, die ebenfalls zum ersten Mal ein elektrisches Auto gefahren ist. Sie lobt den „tollen Komfort und das angenehme Handling.“

Aufgeladen haben die Körtges schon nach 250 Kilometern. Rein theoretisch hätte es der Volvo EX30 von München nach Verona schaffen müssen. Schließlich hat das Modell mit dem Twin-Motor eine Reichweite zwischen 462 und 476 Kilometern. Aber das wäre knapp geworden, zumal das Auto mit Klimaanlage im Sommer und gerade bei langen Berganstiegen viel Strom braucht. Das ist nicht anders als bei einem Verbrenner. Das Aufladen war kein Problem – zumindest in Brixen, erzählt Körtge. „Wir mussten aber schon mehr als einen Espresso trinken, bis der Akku wieder zu 100 Prozent voll war.“ Ein kleiner Besuch im Einkaufszentrum nebenan hat die Zeit dann doch verkürzt. Auf der Heimfahrt ging es dann in Trento an die Ladensäule. Vorsichtshalber. „War gar nicht so einfach eine Säule zu finden. Es war Sonntag und da hatten viele private Betreiber geschlossen.“ So dicht wie in Deutschland ist das Ladenetz in Italien halt noch nicht. „Wir sind dann mit 17 Kilometern Restreichweite daheim eingetroffen“ erzählt Körtge, der das Auto dann an der Steckdose auflud. Sein Fazit: „Der Volvo EX30 ist ein schönes und gutes Auto, das viel Spaß macht. Für unsere Zwecke wäre es zu klein, wir sind begeisterte Skitourengänger – da hätten wir zu wenig Platz. Aber als flottes Stadtauto wäre der Volvo eine Überlegung wert.“ rdf

Hatten sichtlich Spaß im Volvo EX30, der mit einem großen Panoramdach ausgestattet war: Barbara und Oliver Körtge. Fotos: Körtge



Schlüsselübergabe im Autohaus München: Verkaufsleiterin Meryem Tekin erklärt dem Gewinner der Gewinnspielaktion die Besonderheiten des Volvo EX30. Foto: scanautomobile





So sieht ein Revoluzzer aus. Der ë-C3 von Citroën kostet mit 300 Kilometern Reichweite knapp 23.000 Euro, bald kommt ein Modell mit kleinerem Akku für unter 20.000 Euro.

Elektro-C3 ist von Anfang an am Start – und zwar das Modell mit dem 44-kWh-Akku, das für Reichweiten über 300 Kilometer sorgen soll. Im Stadtbetrieb verspricht der Hersteller sogar über 400 Kilometer. Die Batterie besteht aus Lithium-Eisen-Phosphat und kostet 20 Prozent weniger als vergleichbare Nickel-Mangan-Kobalt-Speicher. Laut Citroën ist das auch der Grund, warum der ë-C3 vergleichsweise günstig angeboten werden kann. Die E-Maschine leistet 113 PS und bringt 125 Nm Drehmoment auf die Räder. Hört sich nicht gerade bärenstark an. Der Franzosen-Flitzer macht aber trotzdem einigen Spaß, auch

# Citroën ë-C3: Vive la révolution!

Der französische Hersteller bringt einen bezahlbaren elektrischen Kleinwagen unter das Volk - als Erster

Schlechter hätte VW den Zeitpunkt nicht wählen können. „Aus Europa für Europa: Volkswagen Group bringt Projekt für vollelektrische Einstiegsmobilität auf den Weg“ hieß es in einer Pressemitteilung stolz. Mit dem großen Versprechen, bezahlbare Elektrofahrzeuge auf den Markt zu bringen. Weltpremiere allerdings erst 2027! Doch wir schreiben Ende Mai 2024 und fahren bereits den neuen Citroën ë-C3. Ein Elektroauto mit über 300 Kilometern Reichweite zu einem Preis von 23.300 Euro. Ausgeliefert wird er im Sommer (2024). Im nächsten Jahr folgt ein Modell mit 200 Kilometern Reichweite und einem Preis von unter 20.000 Euro. Entwickelt in Europa, gebaut in Europa. Eine (kleine) französische Revolution!

Der C3 ist für Citroën das, was der Golf für VW ist. Ein echter Volkswagen mit 5,6 Millionen abgesetzten Exemplaren. Mit der vierten Generation gehen die Franzosen gleich an zwei Fronten zum Angriff über. Erschwingliche Autos aus beiden Welten. Sowohl der 1,2-Liter-Verbrenner als auch der Elektro C-3 nutzen die gleiche Karosserie, die im Vergleich zum Vorgänger von den Dimensionen her (4,02 Meter lang, 1,81 m breit) nahezu gleichgeblieben ist. Nur in der Höhe hat der Kleinwagen zugelegt, was groß gewachsenen Passagieren vor allem im Fond zugutekommt. Außerdem hat der C3 jetzt mehr Bodenfreiheit. 197 Millimeter sind es beim Verbrenner, 163 Millimeter beim E-Auto. Dadurch wirkt das Fahrzeug wie ein SUV. Das bullige Design verstärkt diesen Eindruck noch. Auffällig sind die großen, neuen und ovalen Citroën-Logos, die vorne und hinten auf dem Blech prangen und die U-förmigen Lichtsignaturen in Front- und Heckleuchten. Auch das Interieur haben die Designer großzügig und modern umgemodelt. Beim Cockpit sticht das neue, extrem flache und im Armaturenbrett versenkte Tacho-Instrument hervor. Dabei handelt es sich um eine gestochene scharfe Projektion wie bei einem Head-up-Display. Es zeigt nur die wichtigsten Informationen wie etwa Geschwindigkeit, Tank- und Ladestand sowie die Temperatur und es erinnert entfernt an den flachen Tacho der luxuriösen CX-Modelle der 70er und 80er

Jahre. Was das Infotainment angeht, bietet Citroën beim Basismodell „You“ in der Mitte nur eine Smartphone-Halterung an. Über eine App werden beim Elektro-C3 aber Fahrzeugdaten wie Akkustand und Verbrauch auf das Handy übertragen, um einen eigenen Ladeplaner zu nutzen. Denn so etwas gibt es beim C3 noch nicht. Die großzügigere Ausstattung heißt „Max“ und verfügt über einen 10,25 Zoll großen Infotainment-Touchscreen. Traditionell wichtig ist den Autobauern aus Frankreich das Thema Komfort. So soll etwa das neue Ge-



Ordentlich Platz für 310 Liter Ladevolumen, allerdings hat der Citroën eine unpraktische und hohe Ladekante. Fotos: Citroën

stühl das Gefühl vermitteln, „in einem bequemen Sessel zu sitzen, der Sie von den Unebenheiten der Straße isoliert“, heißt es dazu von Citroën. Offenbar hat man jede Menge Zusatzschaum in die Polster gepackt. Das fühlt sich zunächst gut an, aber schon nach einer zweistündigen Tour meldet sich der verlängerte Rücken mit Beschwerden. Dafür punkten die Franzosen beim Fahrwerk. Schon in der Serie kommt die „Advanced Comfort Federung“ zum Einsatz, eine Nachfahrin der berühmten berührtigen Hydropneumatik, die beim CX im Einsatz war. Sie verwendet hydraulische Anschläge und speziell abgestimmte Dämpfer, um große Unebenheiten abzufedern und ein Nachschwingen der Karosserie zu verhindern. Das sorgt tatsächlich für angenehmen Fahrkomfort und manierliches Kurvenverhalten. Die Lenkung hätten wir uns etwas präziser gewünscht. Gestört hat uns die mangelnde Rückstellung, da musste man manchmal nachhelfen. Letzte Anmerkung zum Komfort: Der Kofferraum hat mit 310 Litern eine ordentliche Dimension. Allerdings ist die Ladekante

Das Heck des Citroën ë-C3 ist ein echtes Statement: Der andersfarbige Dachspoiler, das neue und größere Logo sowie die U-förmigen Heckleuchten verschaffen dem Auto einen knackigen Auftritt.



Trotz des vielen Plastiks wirkt das Interieur des Citroën C3 nicht billig: Glänzende Lackoberflächen, Chrom-Zierat und Stoffbezüge machen das Auto wohnlich.



ziemlich hoch, da dürfte sich das Kreuz beim Herausheben des Bier- oder Wasserträgers bei dem ein oder anderen schmerzhaft melden. Mit zwei Antrieben geht der C3 an den Start. Da ist zunächst einmal der 1,2 Liter große Dreizylinder-Benziner mit 101 PS und 205 Nm Drehmoment (Preis ab 14.990 Euro). Er bringt seine Kraft über eine Sechsgang-Handschialtung an die Räder. Handschalter? Ja, das gibt es noch. Macht immer noch ziemlich viel Spaß, zumal wenn sich das Getriebe so sauber schalten lässt wie beim C3. Das volle Drehmoment liegt schon bei 1.750 U/min an – da kommt tatsächlich so etwas wie Fahrfreude auf. Sie hält allerdings nicht lange an, da die Beschleunigung ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt. 10,6 Sekunden sind es, um genau zu sein. Aber damit ist der Verbrenner immerhin noch vier Zehntelsekunden schneller als die Elektro-Variante. Der Verbrauch soll offiziell bei 5,6 Litern liegen, wir haben mit 6,0 Liter etwas mehr durch die Brennkammern gejagt. Weniger dürfte die Mild-Hybrid-Variante benötigen, die für das nächste Jahr angekündigt ist. Der

wenn ihm jenseits von Tempo 80 langsam die Luft ausgeht. Aufgeladen wird mit bis zu 11 kW an der Wallbox (20 bis 80 Prozent in 2 Stunden und 50 Minuten) oder mit 50 kW am Schnelllader (20 bis 80 Prozent in 26 Minuten). Sind 300 Kilometer Reichweite realistisch? Wir glauben ja, weil wir bei unserer zweistündigen Testfahrt überwiegend über flache Landstraßen und bei Temperaturen um die 20 Grad am Ende 11,4 kWh Verbrauch auf dem Tacho hatten. Das ist besser als beim potenziellen Konkurrenzprodukt Dacia Spring. Unser Fazit: „Elektro – das ist nicht mehr länger ein Privileg der Elite. Die Revolution hat begonnen.“ Mit diesem Spruch endet der Werbespot über den Citroën ë-C3. Vielleicht ist es eher ein Revolutionsnähchen, das die Franzosen da losgetreten haben. Schließlich ist die Elektroversion immer noch um 8.000 Euro teurer als der hauseigene Verbrenner. Aber Citroën hat mit beiden Modellen bewiesen: Ein moderner Neuwagen mit guter Ausstattung und einem Design, das sich sehen lassen kann, muss nicht teuer sein. Vive la France! Rudolf Bögel

## NEUVORSTELLUNGEN

# Mini-SUV mit mehr Power

Toyota feilt an seinem erfolgreichsten Europa-Modell

Was ist er nun? Ein SUV, ein Kleinwagen, ein SUV-Kleinwagen-Coupé? Egal! Der Toyota Yaris Cross ist vor allem eins: ein Publikumsliebhaber. Allein 2023 wurden 200.000 Exemplare davon in Europa verkauft. Er hat es damit zur Nummer eins im B-Segment geschafft und ist für Toyota ein echter Glücksgriff. Und das bei einem überschaubaren Entwicklungsaufwand. Denn die optisch aufregendere Cross-Variante basiert technisch auf dem Yaris. Zum Facelift servieren die Japaner vor allem technische Verbesserungen. Die 4,06 Meter lange Karosserie sieht nahezu identisch aus. Die Ingenieure haben aber an drei Stellschrauben gedreht: Antrieb, digitale Ausstattung und Assistenzsysteme. Zunächst verspricht der fein-



Das Cockpit im neuen Yaris Cross ist erstmalig voll digital, und zwar schon in der Serie. Der 10,3 Zoll große Touchscreen kostet allerdings einen Aufpreis.

getunte Hybrid-Antriebsstrang – auf Wunsch – mehr Leistung und Komfort. Neben der bekannten 116 PS starken Einstiegsvariante wird nun alternativ ein 130 PS starker Vollhybrid-Antriebsstrang angeboten. Auch hier kommt ein 1,5 Liter großer Dreizylinder-Benziner zum Einsatz. Für das Plus an Leistung sorgt ein neues Getriebe, ein stärkerer E-Motor-Generator sowie eine überarbeitete Motorsteuerung. Damit bringt der Yaris jetzt 14 PS mehr auf die Straße und 30 Prozent mehr Drehmoment (185 statt 141 Nm). Das hört sich zunächst gut an. Schaut man allerdings auf die Leistungsdaten, dann macht das beim Sprint von null auf Tempo 100 (10,7 s) im Bestfall gerade mal eine halbe Sekunde aus.

Im Normalbetrieb bemerkt man davon kaum etwas, beim Überholen auf Landstraßen allerdings bietet die Leistungssteigerung spürbar mehr Sicherheit. So richtig gut tut der neue Antrieb vor allem dem Bedürfnis nach Ruhe. Durch den stärkeren Output des 0,8 kWh kleinen Akkus schiebt die E-Maschine von unten heraus kräftiger an und entlastet so den Benzinmotor, der länger im niedrigen und dadurch leiseren Drehzahlbereich bleiben kann. Bei höherer Leistungsanforderung muss der Verbrenner jedoch weiterhin kräftig mithelfen, aber auch hier hat sich der Yaris Cross dank des Einsatzes von mehr Dämmung akustisch verbessert. Beim Verbrauch verspricht Toyota 4,5 Liter auf 100 Kilometern für die 4x2-Variante mit 130 PS. Das erscheint realistisch. Wir ließen uns vom wendigen Mini-SUV mit seiner direkten Lenkung und dem recht ordentlichen Fahrwerk zu einer eher sportlichen Fahrweise hinreißen. Gleich zwei Mal ging es über die bergige Tramuntana in Mallorca mit ihren engen Passstraßen. Dazu ein paar Kilometer Autobahn und etwas City-Verkehr. Unterm Strich standen nach 130 Kilometern 5,5 Liter auf dem Display. Erstaunlich hoch lag der Elektroanteil mit 41 Prozent. Neben der neu hinzugekommenen, stärkeren Motorisierung legt Toyota auch bei der Ausstattung ein Pfund drauf. Das Cockpit ist ab sofort voll digital. Wahlweise wird der Yaris Cross



Ein Bestseller in Europa: Der Toyota Yaris Cross hat sich allein im vergangenen Jahr über 200.000-mal verkauft.

mit einer sieben oder 12,3 Zoll großen Instrumentenanzeige hinter dem Lenkrad ausgerüstet und erhält einen neun oder 10,5 großen Multimedia-Bildschirm. Den digitalen Tacho gibt es mit zwölf verschiedenen Layouts. Wer will, kann auch noch ein echtes Head-up Display ordern, das die Informationen direkt auf die Windschutzscheibe projiziert. Aufgerüstet wurde auch bei Software und Konnektivität: Die Navigation funktioniert mit Cloud-Unterstützung und bietet Live-Informationen für die Routenplanung. Auch Sprachsteuerung und kabelloses Verbinden mit Apple CarPlay und Android Auto hat der Yaris Cross jetzt drauf. Wenn es um die Sicherheit geht, will Toyota traditionell ganz weit vorne mit-



Für einen echten Kleinwagen ist das Kofferraumvolumen ziemlich groß. Knapp 400 Liter bis 1.100 Liter (Rückbank umgeklappt) schluckt der Yaris. Fotos: Toyota

mischen. Deshalb gibt es den „T-Mate“ jetzt serienmäßig. Unter diesem Oberbegriff werden alle Sicherheitssysteme zusammengefasst, die im Fahrzeug eingebaut sind. Reichlich davon gab es schon bislang im Yaris Cross, jetzt kommen noch einige Features dazu wie der Notbremsassistent an Kreuzungen, Kurven- und Lenkassistent, adaptives Fernlicht oder der Ausstiegswarner. Dazu gibt es auch noch eine automatische Beschleunigungserdrückung, wenn das Risiko einer Kollision mit einem vorausfahrenden Fahrzeug besteht. Noch ein paar Worte zur Ausstattung und zu den Preisen. Die kleine 116-PS-Motorisierung gibt es ausschließlich mit Frontantrieb (ab 28.540 Euro). Bei der 130-PS-Variante kann man auch Allrad ordern, wobei man hier mindestens an die Ausstattungslinie „Team Deutschland“ gebunden ist. Der Toyota Yaris Cross kostet dann 33.290 Euro. Im Vergleich zur Basis sind 17-Zoll-Felgen dabei, das Multimedia-System mit dem 10,5 Zoll-Touchscreen und Rückfahrkamera sowie LED-Lichter. Unser Fazit: Schon der Vorgänger war gut, der neue Yaris Cross ist noch besser geworden, ohne dabei seine Vorzüge zu verlieren. Neben Fahrspaß und einem erstaunlich großen Kofferraum (400 bis knapp 1.100 Liter) zählt vor allem die hohe Effizienz des Antriebs zu den Stärken des City-SUV. rdf

# Erste Geige der Kombis

Beim Škoda Octavia ist wieder Musik drin – es gibt neue Mild-Hybrid-Motoren und ein digitales Cockpit

Škoda lässt seinen neuen Octavia eine Oktave höher spielen. Der Bestseller der VW-Tochter (7,15 Millionen verkaufter Exemplare) robbt sich an die obere Mittelklasse heran. Vor allem in einem Segment ist Musik drin: Als Combi spielt der Octavia in 14 europäischen Ländern die erste Geige, und ist dort die meistverkaufte Kombilimousine. Ein echter Abräumer und –Aufräumer: Mit 4,70 Metern Länge bietet er Platz für fünf – und wenn es sein muss, dann wird aus dem Octavia sogar ein veritabler Transporter. 640 bis 1.700 Liter Kofferraumvolumen – das schätzt der Familienvater genauso wie der Monteur. Das erfolgreichste Auto der tschechischen Autohersteller gibt es schon seit 1959 (zunächst gebaut bis 1971). Es war die Nummer 8 in der Firmenhistorie, deshalb auch der Name Octavia. So richtig durchgestartet sind Limousine und Combi jedoch erst nach der Übernahme durch VW. Als Basis diente der Golf. Auf Anhieb wurden von der ersten Generation (1996 – 2004) 1,45 Millionen verkauft. Davon zwei Drittel Limousinen. Heute ist das Verhältnis umgekehrt. Von zehn Octavias sind sieben Combis. Was ist neu? Zunächst mal handelt es sich optisch nur um ein Facelift der vierten Generation: Neue Frontscheinwerfer (LED, optional auch Matrix-Licht), ein überarbeiteter Kühlergrill



Bis zu 1.700 Litern Fassungsvermögen bietet das Heck bei umgeklappten Sitzbänken – der Škoda Octavia Combi räumt ganz schön was weg. Fotos: Škoda

und andere Rückleuchten mit animierten Blinkern. Das war es auch schon. Türen öffnen, reinsetzen – Überraschung, Überraschung. Das Cockpit hat einen Sprung in die digitale Zukunft gemacht. Hinter dem Lenkrad ersetzt ein 10-Zoll-Bildschirm die analogen Instrumente. Ein weiterer 10-Zöller dient schon in der Serie als Infotainment-Bildschirm. Erstmals kann man sogar einen 13-Zoll-Screen gegen Aufpreis ordern.

Was nützt das schönste Display, wenn man sich beim Bedienen die Fingerkuppen wund tippt? Auch hier hat Škoda nachgebessert mit einer neuen Menüstruktur. Wir haben uns relativ schnell zurechtgefunden. Sehr praktisch sind die fünf frei belegbaren Shortcuts. Lobenswert, dass die Klimaanlage-Bedienung mit einem eigenen Panel regelbar ist. Die Sprachassistentin Laura ist auch mit an Bord, später im Jahr wird sie noch gesprächiger – dank künstlicher Intelligenz mit ChatGPT. Intelligente Lösungen bietet Škoda auch mit den neuen Features „Pay to Fuel“ und „Pay to Park“. Bei ersterem bezahlt man seinen Treibstoff an aus-

gewählten Tankstellen tatsächlich nur über das Infotainment-System. Pay to Park zeigt verfügbare Parkplätze an, lotst den Fahrer dorthin – und auch hier bezahlt das Auto. Mit dem technischen Upgrade bekommt das Interieur des Octavias auch einen neuen Look. Je nach Ausstattungslinie (Essence, Selection und Sportline) lässt sich der Škoda sogar mit cognacfarbenem Lederimitat bestellen. Wert gelegt hat man wie alle anderen Hersteller auch auf Nachhaltigkeit. Alles kalter Kaffee? Tatsächlich, denn die Sitzzüge wurden aus Kaffeesatz hergestellt. Nicht gefallen hat uns das recycelte und wild gesprenkelte Plastikdekor, es wirkt kalt und sieht aus wie der Resopal-Boden in einem ärztlichen Wartezimmer. Muss man aber so nicht bestellen. Kurze Sitzprobe hinten: Das üppige Platzangebot zeigt, warum der Octavia so beliebt ist – in dieser Kategorie zählt er mindestens zur oberen Mittelklasse. Das Herz des Octavias schlägt nach wie vor im Motorraum – und hier gibt es gleich mal eine gute Nachricht. Der Dreizylinder-Benziner wurde ausgemustert



Modern, funktionell und nicht zu verspielt: So sieht das Cockpit im neuen Škoda Octavia aus, der zum ersten Mal ein 13-Zoll-Display im Angebot hat.

Der Kombi, bei Škoda traditionell mit „C“ geschrieben, ist der Liebling der Käufer. Fast zwei Drittel ordern den Caravan.

und durch ein Aggregat mit einer vierten Brennkammer ersetzt. Den 1,5 TSI gibt es in insgesamt vier Varianten: Zwei 6-Gang-Handschalter mit wahlweise 115 oder 150 PS. Oder als Mild-Hybrid mit Automatik und 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe. Hier schiebt ein Startergenerator mit an – an den beiden Leistungsstufen ändert das nichts. Und dann sind da noch der 2,0-Liter-Diesel mit Handschalter und 115 PS, sowie die Automatik-Variante mit 150 Pferdestärken.

Im Test hatten wir die beiden Einstiegs-Benziner und den großen Diesel. Die Strecken ähnelten sich: viel Landstraßen und Autobahn – wenig Stadtverkehr. Unterm Strich erwiesen sich alle drei als Vernunftautos, was den Spritverbrauch angeht. Auf Platz 1 landete tatsächlich der Mild-Hybrid (ab 34.030 Euro), der dank Segelfunktion und abschaltbaren Zylindern nur 4,8 Liter verbrauchte. Gleich dahinter rangierte der große Diesel (ab 38.430 Euro), der sich mit 5,4 Litern ebenfalls vornehm zurückhielt. Der günstige Handschalter (31.430 Euro) brauchte mit 5,8 Litern das meiste. Was die Dynamik angeht – klar, da ist der Selbstzünder nicht zu schlagen, aber rentiert das den Mehrpreis von knapp 7.000 Euro im Vergleich zum kleinen Benzin? Dank Handschalter fährt sich der nämlich einigermaßen spritzig, tatsächlich auch besser als der Mild-Hybrid. Das ist aber mehr ein Gefühl – denn die Leistungsdaten (85 kW und 220 Nm Drehmoment) unterscheiden sich nicht großartig. Für beide gilt: Wer ruhig mit dem Gaspedal umgeht, der wird mit Ruhe im Fahrgastraum belohnt. Mit Lenkung und Fahrwerk waren wir überwiegend einverstanden bis sehr zufrieden. Wie meistens bei Škoda oder VW. Es gibt halt doch noch Dinge, auf die Verlass ist. Verlass ist auch auf die Preise – aber leider nur, dass sie steigen. Das Basismodell des Vorgängers hat als 1,5-TSI-Benziner mit 150 PS 30.960 Euro gekostet (heute: 35.170 Euro), der kleine Diesel mit 115 PS lag bei 31.990 Euro. Jetzt werden 36.200 Euro aufgerufen. Über den Daumen gepeilt ergibt das einen Preisaufschlag von rund zehn Prozent. Und weil wir grad bei Preisen sind. Der vergleichbare Golf Variant startet derzeit bei 28.280 Euro, der Peugeot 308 SW bei 29.150 Euro – den günstigsten Kombi liefert aber Opel: Der Astra Sportstourer kostet ab 24.700 Euro.

Unser Fazit zum neuen Octavia: Škoda bietet mehr als nur ein Facelift. Das neue digitale Cockpit und solche Features wie Pay to Fuel katapultieren den guten alten Octavia in die Neuzeit. Wer viel unterwegs ist und Geld sparen will, der sollte auf den Mild-Hybrid-Antrieb setzen. Wenn wir schon bei unserem Test fast ausschließlich über Landstraßen mit 4,8 Litern ausgekommen sind, dann dürfte das im Stadtbetrieb noch weniger werden, weil hier mehr Power rekurviert werden kann. Der Škoda Octavia ist und bleibt ein technisch mehr als solides Fahrzeug mit viel Platz für Kind und Kegel. Jetzt sogar mit einem schicken Interieur mit Oberklasse-Feeling.

Rudolf Bögel

# Pritschenwagen mit 286 PS

Den geländefähigen Grenadier aus dem Hause Ineos gibt es jetzt auch als Pick-up

Was für ein Mordstrumm von Auto! Die bayerische Längeneinheit für etwas unglaublich Großes (Mordstrumm Hirsch, Mordstrumm Watschn) beschreibt den Ineos Grenadier Quartermaster aufs Trefflichste. Der britische Pick-Up streckt sich auf 5,44 Meter Länge und ist mit seinem Wendekreis von 14,5 Metern bestimmt kein Auto für das schicke Lifestyle-Klientel, das am Wochenende die Innenstädte unsicher macht. Und das will er auch nicht sein. Der Quartermaster ist ein echter Lastesel und damit ein Arbeitstier – auch für extrem schwieriges Gelände. Ineos? Grenadier? Quartermaster? Sollten Sie von diesen Dreien noch nichts gehört haben, sind Sie nicht allein. Der Autobauer ist ziemlich neu. Finanziert wird er von einem der größten Chemie-Unternehmen der Welt, damit sind wir bei der britischen Firma Ineos. Grenadier heißt das erste Modell, weil die Idee dafür im gleichnamigen Londoner Pub geboren wurde. Bleibt noch der Quartermaster – der war

beim britischen Militär als Quartiermeister zuständig für Nachschub aller Art. Was eignet sich dafür besser als ein Pritschenwagen? Mit dem Pick-up (ab 72.460 Euro) bringt Ineos die zweite Karosserievariante des Grenadiers. Das Lastentier mit der Doppelkabine ist bis zu den hinteren Türen identisch mit dem Station Wagon.



Der Radstand wächst von 2,92 auf 3,23 Meter. In der Länge legt er um 54 Zentimeter zu. Und das alles, damit hinten eine Euro-Palette drauf passt – das ist quasi der Ur-Meter für Pick-ups. Insgesamt verträgt die Pritsche je nach Motor 760 oder 835 Kilogramm Zuladung, und wenn es sein muss, nimmt der Grenadier sogar Anhänger bis zu 3,5 Tonnen an den Haken. Damit das alles auch flott bewegt werden kann, greift Ineos auf zwei 3,0 Liter große Reihen-Sechszylinder von BMW zurück. Der Diesel hat 249 PS und ein Drehmoment von 500 Nm, der Turbo-Benziner stellt 286 PS und 450 Nm zur Verfügung. Natürlich ist der Benzinmotor eleganter mit seiner kultivierten Laufruhe und dem direkten Antritt. Wer jedoch oft schwere Lasten zu schleppen hat, für den empfiehlt sich der Selbstzünder. So viel zum Thema Arbeitstier. Die zweite Kern-Kompe-

Platz für eine Euro-Palette bietet der Ineos Grenadier Quartermaster auf seiner Pritsche. Die Zuladung liegt bei circa 800 Kilogramm.



Ein Arbeitstier fürs Gelände: Mit dem Pritschenwagen Quartermaster bringt Ineos sein zweites Modell. Fotos: Ineos

tenz des Grenadiers ist seine Geländefähigkeit. Hier werden die Fans des alten Land Rover Defenders mit der Zunge schnalzen. Denn hier haben die Konstrukteure keine Kompromisse gemacht. Leiterrahmen, Starrachsen und drei Sperren – das ist die Heilige Dreifaltigkeit auch für schwieriges Gelände. Die Bodenfreiheit liegt mit 26,4 Zentimetern auf Augenhöhe mit der Konkurrenz, bei der Wattiefe kommt der Brite ebenfalls auf einen guten Wert: Furten von einer Höhe bis zu 80 Zentimetern dürfen kein Problem sein. Wie fährt er sich im Gelände? Überwiegend gut. Sieht man einmal davon ab,

das enge Kurven im Wald aufgrund des extrem großen Wendekreises nicht zu den Lieblingen des Quartermasters zählen dürften. Eine Achillesferse des Grenadiers ist die Kugelumlaufenkung. Normalerweise leistet sie ihre Dienste in Nutzfahrzeugen. Sie ist schwergängig und muss nach jeder Kurve geradegestellt werden. Macht aber Sinn, weil sie im Gelände robuster ist. Ansonsten arbeitet sich der Grenadier kompromisslos und zuverlässig durchs Terrain. Macht richtig Spaß, wie leichtfüßig der Pick-up unterwegs ist. Dabei ist er wirklich ein Mordstrumm von einem Trumm. rdf

# Der Golf **GOAL**



**Jetzt ab 239,00 €<sup>1</sup>  
mtl. leasen**

## **Golf GOAL 1.5 TSI OPF 85 kW (116 PS) 6-Gang**

Kraftstoffverbrauch kombiniert in l/100 km: 5,4;

CO<sub>2</sub>-Emissionen kombiniert in g/km: 122; CO<sub>2</sub>-Klasse: D.

Für das Fahrzeug liegen nur noch Verbrauchs- und Emissionswerte nach WLTP und nicht mehr nach NEFZ vor.<sup>2</sup>

**Ausstattung:** automatische Distanzregelung ACC, „Front Assist“, „Lane Assist“, „Travel Assist“, „Side Assist“, „Light Assist“, App-Connect Wireless, Infotainment-System mit 12,9-Zoll-Display (32 cm), Telefonschnittstelle „Comfort“ mit induktiver Ladefunktion, Klimaanlage, „Keyless Start“, LED-Scheinwerfer, beheizbares Multifunktionslenkrad in Leder u. v. m.

**Lackierung:** Uranograu

Leasing-Sonderzahlung:	990,00 €
Laufzeit:	36 Monate
Jährliche Fahrleistung:	10.000 km
<b>36 mtl. Leasingraten à</b>	<b>239,00 €<sup>1</sup></b>
zzgl. Wartung & Inspektion mtl. à	26,72 € <sup>3</sup>
36 mtl. Gesamtleasingraten à	265,72 €

Ein Angebot der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorner Str. 57, 38112 Braunschweig.

Fahrzeuggabbildung zeigt Sonderausstattungen. Bildliche Darstellungen können vom Auslieferungszustand abweichen. Gültig bis zum 31.08.2024. Stand 07/2024. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. <sup>1</sup> Inkl. Überführungskosten und zzgl. Zulassungskosten. Bonität vorausgesetzt. <sup>2</sup> Angaben zu Verbrauch, CO<sub>2</sub>-Emissionen und CO<sub>2</sub>-Klassen bei Spannbreiten in Abhängigkeit von den gewählten Ausstattungen des Fahrzeugs. <sup>3</sup> Kostenübernahme für Wartungs- und Inspektionsarbeiten laut Herstellervorgabe inkl. Lohn- und Materialkosten (gilt nicht für Verschleißteile).



## **MAHAG**

MAHAG Automobilhandel und Service GmbH & Co. oHG

**Volkswagen Zentrum München**  
Schleibingerstr. 12-16  
81669 München  
Tel. 089 48001297

**Volkswagen Zentrum München**  
Landsberger Str. 240  
80687 München  
Tel. 089 411140150

**Volkswagen Zentrum München**  
Frankfurter Ring 251  
80807 München  
Tel. 089 323006802

**MAHAG Trudering**  
Wasserburger Landstr. 5-11  
81825 München  
Tel. 089 420002902

**MAHAG Ottobrunn**  
Rosenheimer Landstr. 112  
85521 Ottobrunn  
Tel. 089 60810519

**MAHAG Dachau**  
Münchner Str. 85-87  
85221 Dachau  
Tel. 08131 51500



 mahag\_volkswagen  
**mahag.de**

## NEUVORSTELLUNG



Aufbruch im Morgengrauen mit dem Mond am Himmel: Über Staubstraßen und Geröllpisten überqueren wir zum zweiten Mal das marokkanische Atlas-Gebirge.  
Fotos: Mazda

Richtig gelesen. Die Entwickler von Mazda sind bekannt für, dass sie ihre eigenen Wege gehen. Und deshalb haben sie für den CX-60 auch einen ganz neuen 3,3 Liter großen Reihensechszylinder entwickelt, den es wahlweise mit 200 oder 245 PS gibt. Letzteren hat man uns anvertraut. Kernig klingt der Selbstzünder, knackig schaltet das Automatik-Getriebe.

Raus aus Marrakesch, rein ins Gebirge: Die 254 Pferdestärken mit einem Drehmoment von 550 Nm sind nicht übertrieben. Gerade auf Landstraßen, wenn wir heillos überladene Transporter überholen. Je höher wir kommen, desto weniger Verkehr. Weitgehend über Teerstraßen schrauben wir uns auf den Tizi n' Test, einen Pass, der auf 2.100 Metern Höhe liegt. Gestärkt mit einem kräftigen marokkanischen Minztee geht es weiter in die Ebene, dort, wo die Sahara beginnt. Staub wirbeln wir genug auf, und auch die Klimaanlage hat jetzt bei 34 Grad einiges zu tun. Die Fahrt ist trotzdem entspannt, der CX-60 bleibt auch unter diesen Bedingungen ein komfortables Auto. Was auch am Fahrwerk liegt. Federn und Dämpfer bügeln mittelgroße Schlaglöcher und Bodenwellen weg und auch auf den Geröllstraßen gleitet das SUV sanft dahin. Die Karosserie kommt kaum ins Schaukeln, Querrillen in den kurvigen Staupisten spürt man schon – so richtig durchgerüttelt werden wir jedoch nicht.

Nach zehnstündiger-Fahrt und einem Stop-over in der Nähe der Stadt Quarzazate treten wir die Rückreise an. Die überwältigende Landschaft dort hat eigentlich schon fast jeder einmal gesehen. Und das ganz ohne nach Marokko reisen zu müssen. Denn dort wurden Teile von „Game of Thrones“, „Gladiator“ und „Der Prinz von Persien“ gedreht. Über das weltberühmte Dades-Tal mit seinen mäandrierenden Grünzügen schrauben wir uns auf der „Straße der 1000 Kasbahs“ wieder auf einen Pass, und noch einen Pass und noch einen Pass. Hier wartet eine gigantische Geröllwüste auf uns. In einschlägigen Reiseführern wird sowas ja meistens gerne als „Playground of the Giants“ bezeichnet. Und es sieht auch so aus. Gut, dass das Auge sich auf der anderen Seite des Atlas in der unendlichen Ebene wieder erholen kann. Und das Feierabend-Bier im Hotel wartet auch schon. 1.250 Kilometer über Geröll, Staub und Sand haben wir nach zwei Tagen auf dem Buckel. Und spüren in Selbigen keinen Schmerz. Denn auch das Gestühl hat den Hätetest bestanden. Rudolf Bögel

## Der Ruf der Wüste

Mit einem Trip über das marokkanische Atlas-Gebirge zeigt Mazda, was der CX-60 jenseits von Teerstraßen so alles draufhat

In diesem Teil der Welt sind auch die Herausforderungen für Autofahrer ganz anders. Rechts ein mehrere hundert Meter tiefer Abgrund, links Radlager und Bagger, die aus dem harten Gestein hier auf fast 3.000 Metern Höhe eine zweite Spur herauschürfen. Und dann taucht auch noch eine Eselskarawane auf. Ganz ruhig. Runter vom Gas. Seitenspiegel einklappen. Zentimeterweise zirkeln wir uns an den nervösen Tieren vorbei. Schließlich wollen wir keinen Tritt ins

Blech riskieren. Überholvorgang auf marokkanisch. Wir befinden uns im Hohen Atlas, unter uns Sand, Stein und Geröll – nichts, das an eine normale Straße erinnert. Und genau darum geht es Mazda bei diesem Trip. Die Japaner wollen beweisen, dass der neue CX-60, der im Grund genommen ein klassisches Familien-SUV ist, auch härteren Herausforderungen Stand hält. Unser „Epic Drive“ führt durch eine wahrhaft epische Landschaft. Von Marrakesch, der alten Hauptstadt Marokkos,

sehen wir in der Ferne einen majestätischen Gebirgszug, dessen Namen ebenfalls episch ist. Der bis zu 4.167 Meter Höhe Atlas. Wir werden ihn zwei Mal überqueren. Unser Weggefährte ist ein ganz normaler Mazda CX-60. Noch nicht mal bei den Reifen haben sie getrickst. Das SUV steht auf handelsüblichen Straßen-Pneus. Ganz schön mutig, denn einige Teile der Strecken verlaufen über Geröllhalden mit spitzen Steinen und Felsen. Aber dafür gibt es ja einen Ersatzreifen.

Der Tankinhalt macht uns ein wenig Sorgen: 58 Liter – da kommt man mit dem Zweittonner nicht weit und Tankstellen sind rar. Denken wird. Aber denkste! Am Ende des Trips haben wir knapp sieben Liter verbraucht. Macht theoretisch 800 Kilometer Reichweite. Ist ja auch ein Diesel! Ein Dieselmotor?



Pferdestärken gegen Esel-Power: Letztlich gewinnen wir mit dem Mazda CX-60 das ungleiche Duell.  
Foto: Bögel



Bis die Achse bricht: Heillos überladene Transporter gehören zum Straßenbild von Marokko. Gut, dass wir zügig und in einem großen Bogen überholen können.



Die Straße als Fußballfeld: Manchmal muss man eben den wichtigen Dingen im Leben die Vorfahrt einräumen.



Passstraßen wie ins Gestein gemeißelt: In den Spitzkehren muss man hoffen, dass man keinem Lkw begegnet. Sonst wird es eng.



Episch? Ja, das war dieser Trip tatsächlich, findet Autor Rudolf Bögel. Die Landschaften erinnern an den Südwesten der USA.

# Aufpasser im Auto- die Diskussion

Diese Erfahrungen haben Versicherte  
mit Telematiktarifen gemacht

Der Bericht über Telematiktarife von Autoversicherern in der Mai-Ausgabe der „mobile faszination“ hat viele Leserinnen und Leser zur Schilderung ihrer eigenen Erfahrungen animiert. Hier Auszüge aus einigen Beiträgen.

Hilfreich kann die Telematik laut Leser Hans Mair sein, weil man stärker auf Geschwindigkeits-Überschreitungen achtet. Bei Telematik-konformen Fahrten auf kurvenreichen Strecken und noch mehr im Kreisverkehr fühlt er sich aber als „Verkehrshindernis. Da empfehle ich, knapp Schrittgeschwindigkeit zu fahren“. Sein Fazit: „Bei einer Versicherungsprämie von rund 1100 Euro sind 25 Prozent auch gut erspartes Geld. Jedoch Freude am Fahren ist das nicht mehr.“

Positiv sieht Michael Müller sein Leben mit dem Telematiktarif. Er fährt „noch korrekter und vor allem noch bewusster und vorausschauender als vorher“. Er gehe vor Ampeln rechtzeitig vom Gas, fahre Kurven sanfter an und versuche, abruptes Lenken und Bremsen zu vermeiden. Müller weiter: „Insgesamt ergibt sich dadurch eine Verringerung der

Unfallgefahr und eine Vermeidung von möglichen Bußgeldern. Und die bis zu 30 Prozent Ersparnis sind doch auch was.“

„Letztlich negativ“ sind Erich Grünwalds Erfahrungen. Die Kriterien Beschleunigung, Kurvenfahrt, Bremsen, Geschwindigkeit und Tageszeit seien so wie sie gewertet würden „nicht geeignet, das Fahrverhalten des Nutzers zu beurteilen“. Bei Grünwald haben die „erfahrenen“ Prozente jedenfalls nicht zu einer Reduzierung der Kfz-Prämie gereicht. Sein Fazit: „Die Telematiktarife sind für mich kein Grund zum Versichererwechsel.“

„Was mich persönlich von Telematiktarifen abhält, wurde im Artikel bereits bestens beschrieben“, so „mobile faszination“-Leser Adalbert Schuster. Er ist „nicht gewillt, für irgendeinen Konzern kostenlos Daten zu sammeln und selbst nicht mal zu erfahren, was da genau zur Versicherung gesendet wird. Geschweige denn, was mit den Daten sonst noch gemacht wird. Die AGBs enthalten viele Worte mit wenig Aussage.“

Im Detail, etwa durch nicht allzu praxisnahe Vorgaben beim Beschleunigen, beim Kurven-

fahren und beim Bremsen, sieht Leser Justus Well die Telematik zwar durchaus kritisch. Als Beleg besonders sicherer Fahrweise taugt das Gerät seiner Meinung nach auch nicht wirklich. Aber: „Mir macht es trotzdem Spaß zu sehen, was es zu meckern hat. Manchmal, besonders bei den Tempoverstößen, hat es ja auch recht...“

„Keineswegs immer einleuchtend“ erscheint Dr. Reinhart Weismann, wie die Telematik sei-

„Seit 2020 fahre mit meinem BMW X5 und dem kleinen Aufpasser durch Süddeutschland, Österreich, Italien und Frankreich“, so Gunter Bezold. Für ihn ist es leicht, permanent mit Score 100 zu fahren, trotz verhältnismäßig vieler Stadtfahrten. Die Bewertung seiner Fahrten bezeichnet er als „interessant“. Laut seiner Versicherung gleiche sich aber alles aus, „auch wenn einem eine Oma vor das Auto fährt und man natürlich bremst. Auch



Big Brother fährt mit: Um einen günstigen Tarif zu bekommen, teilt man seine Fahrdaten mit dem Versicherer.  
Foto: Valtech  
Mobility

nen Fahrstil einschätzt: „Bremsverhalten wurde stets negativ bewertet, ebenso bekam das Lenken häufig ein negatives Votum, obwohl es sich ebenso wie das Bremsen am jeweiligen Umfeld orientieren musste und nicht willkürlich oder fahrlässig erfolgte.“ Aber: „Ich fahre bewusster, um positiv bewertet zu werden. Das ist für mich entscheidend. Wenn am Ende des Jahres auch noch eine Minderung der Versicherung herauskommt – um so besser.“

Beschleunigungen beim Auffahren auf Autobahnen gefallen dem Gerät nicht besonders“. Ebenfalls seit 2020 nutzt Herbert Thiele einen Telematiktarif – und spart damit jedes Jahr 30 Prozent Versicherungsprämie. Sein Fazit: „Das lohnt sich schon. Und: Der Bonus-Drive erzielt effektiv zu defensivem Fahren – auch bei unserem Sohn. Das Daten-Risiko besteht. Das hat man woanders auch, aber ohne Vergütung.“  
Zusammengestellt von Rudolf Huber

## Stadt. Land. Crosstrek.



Leasing ab nur  
299 € mtl.<sup>1</sup>



**Der Crosstrek.  
Bringt euch dahin, wo ihr noch nie wart.**

**Energieverbrauch (l/100 km) kombiniert: 7,7; CO<sub>2</sub>-Emission (g/km) kombiniert: 174; CO<sub>2</sub>-Klasse: F.**

Abbildungen enthalten Sonderausstattung. \* 5 Jahre Vollgarantie bis 160.000 km. Optionale 3 Jahre Anschlussgarantie als Reparaturkostenversicherung gemäß näheren Bedingungen der CG Car-Garantie Versicherungs-AG bis 200.000 km bei teilnehmenden Subaru Partnern erhältlich. Die gesetzlichen Rechte des Käufers bleiben daneben uneingeschränkt bestehen. <sup>1</sup> Leasingangebot<sup>2</sup> für Subaru Crosstrek 2.0ie Trend – ein Angebot der ALD Lease Finanz GmbH, UPE des Herstellers 34.790,- €, Fahrzeugpreis 30.796,11 € (Anschaffungspreis inkl. MwSt.), monatliche Gesamtrate 299,- €, Laufzeit 48 Monate, Kilometer p. a. 10.000, effektiver Jahreszins 7,88 %, Sollzins p. a. fest für die gesamte Laufzeit 7,61 %, Gesamtbetrag 14.352,48 € exkl. Sonderzahlung, Sonderzahlung 2.900,- €, Mehr-/Minderkilometer 10,44 / 6,96 Ct. pro km, zzgl. Überführungskosten ab 850,- €. Irrtümer vorbehalten. Stand 05.07.2024. Die Aktion gilt vom 01.07.2024 bis 30.09.2024 in Verbindung mit dem Leasing eines aktuellen Subaru Crosstrek (Neu- oder Vorführwagen) und Zulassung/Besitzumschreibung bis 31.03.2025. Die Aktion wird von den teilnehmenden Subaru Partnern getragen und ist mit bestimmten Aktionen der SUBARU Deutschland GmbH kombinierbar. Weitere Detailinformationen erhalten Sie bei Ihrem teilnehmenden Subaru Partner vor Ort. <sup>2</sup> Dies ist eine unverbindliche beispielhafte Leasingkalkulation der ALD Lease Finanz GmbH, Fühlsbüttler Str. 437, 22309 Hamburg. Hierbei handelt es sich gleichzeitig um ein repräsentatives Beispiel gem. §17 Abs. 4 PAngV. Bonität vorausgesetzt. Abrechnung nach Vertragsende: Abgerechnet werden Mehr- und Minderkilometer (Freigrenze jeweils 2.500 km) sowie ein Ausgleich für ggf. vorhandene Schäden. Alle Preise verstehen sich inkl. MwSt. Die Höhe der monatlichen Rate ist abhängig von Sonderzahlung, jährlicher Fahrleistung und Laufzeit sowie ggf. ausgewählten Dienstleistungen. Angebot bei allen teilnehmenden SUBARU Partnern erhältlich. Es besteht ein gesetzliches Widerrufsrecht für Verbraucher. <sup>3</sup> AUTO BILD ALLRAD (Ausgabe 22/2024) / AUTO BILD ALLRAD Redaktionspreis 2024 / Gewinner in der Kategorie Alltagsnutzen. Alle vorgenannten Aktionen sind nicht mit Behörden-, Großabnehmer- und Branchenrabatten kombinierbar. Den genauen Preis erfahren Sie bei Ihrem teilnehmenden Subaru Partner vor Ort.

- Alles wird einfacher dank permanentem Allradantrieb und X-Mode
- Alles wird einfacher auch abseits der Straße dank 220 mm Bodenfreiheit
- Alles wird einfacher mit der 5+3 Jahre Subaru Garantie\*



Weltgrößter Allrad-PKW-Hersteller

www.subaru.de   

**Hans Willibald GmbH & Co. KG**  
Am Steinbach 40, 83646 Wackersberg/Bad Tölz  
Tel.: 08041 78270  
www.subaru-willibald.de

**Autohaus Widmann GmbH**  
Hauptstraße 1, 82234 Weßling  
Tel.: 08153 92820  
www.autohaus-widmann.de

**Auto Gruber Dachau e.K.**  
Kopernikusstraße 23, 85221 Dachau  
Tel.: 08131 321-717  
www.auto-gruber-dachau.de

## PRAXIS-TESTS



## Schnell wie Asterix, stark wie Obelix!

Ausfahrt mit der Alpine A110 GT – und was der Sportwagen mit dem französischen Kult-Comic zu tun hat

Sie ist blau wie der Himmel, flach wie eine Flunder und leicht wie eine Feder. Sie hört auf den Namen Alpine und ist ein Sportwagen, so pur, dass alle Nostalgiker von ihr träumen. Wir konnten die Alpine A110 GT auf den Straßen ausführen und finden, dass der Zweisitzer einige Parallelen zum weltberühmten Comic „Asterix & Obelix“ aufweist. Schon die Ur-Alpine, die von 1961 bis 1977



Im Vergleich zur Alpine GT hat die R-Version einen festen Flügel und eine Karbon-Motorhaube (o.) Fotos: Alpine

produziert wurde, war ein echtes Leichtgewicht. Der Sportwagen mit großer Renn-Tradition (Rallye-Weltmeister 71 und 73) wog unter 750 Kilogramm. Ganz so leicht geht es aus Sicherheitsgründen heute nicht mehr: Als die Alpine 2017 zum zweiten Mal das Licht der Welt erblickte, schlug sie mit knapp 1,1 Tonnen trotzdem die Konkurrenz. Und weil sich leichte Dinge auch leichter bewegen lassen, konnten die Franzosen einen 1,8 Liter großen Vierzylinder einsetzen. Der hat wahlweise 252 PS, beim GT sind es 300. In 4,2 Sekunden fetzt der Flitzer auf Tempo 100 – und ist dabei so schnell unterwegs wie Asterix bei den Olympischen Spielen nach der Einnahme des Zaubertranks. Das Drehmoment liegt bei starken 320 Newtonmetern. Genug Kraft, um einen Hinkelstein von Obelix zu bewegen. Weil wir gerade bei den Galliern aus dem unbeugsamen Dorf sind: Gottseidank klingt die Alpine nicht wie der Barde Troubadix, wenn er verträumt seine Leier zupft. Nein, der Sound der Alpine ist dank Klappenpuff ein echter Traum. Er brummt und brollt, brüllt aber nicht künstlich aufgebläht. Der mit einem Turbo aufgeladene

Mittelmotor sitzt direkt hinter dem Fahrer und lässt ebenfalls deutlich von sich hören. Vor allem, wenn er Luft holt. Die Ansaugung befindet sich direkt hinter dem linken Ohr. Angetrieben wird die Alpine standesgemäß am Heck: Damit sind schöne Hüftschwünge in den Kurven möglich. Fast so keck wie die von der Frau des Dorfältesten Methusalix. Überhaupt ist die Alpine ein Auto für Landstraßen,

weil sie sich leichtfüßig fährt, lässt sich in die Kurven eintauchen und spielerisch wieder heraustanzeln. Dazu passt das perfekt austarierte Fahrwerk, das beim GT komfortabler ausfällt als beim Basismodell, aber auf der Stellung Sport immer noch straff genug ist, um pures Sportwagen-Feeling aufkommen zu lassen. Apropos Purismus: Den haben die Franzosen auch im Interieur durchgezogen. Hier ist kein Knopf zu viel, dafür hat das (veraltete) Infotainment seine Tücken bei der Bedienung. Große Fahrer dürften mit dem knappen Platzangebot des Zweisitzers zu kämpfen haben. Da geht es ihnen wie den Galliern: Sie müssen nur Angst haben, dass ihnen der Himmel auf den Kopf fällt. Denn die Alpine ist nicht höher als 1,27 Meter. Noch ein Wort zum Preis: Der GT kostet ab 75.450 Sesterzen – sorry, zuviel Asterix gelesen – es sind natürlich Euro. Rudolf Bögel

### TECHNISCHE DATEN RENAULT ALPINE A110 GT

Technische Daten Renault Alpine A110 GT

**Motor:** 1,8-Liter-Benziner

**Leistung:** 221 kW (300 PS) bei 6.300 U/min

**Drehmoment:** 340 Nm  
bei 2.400 – 6.000 U/min

**Antrieb:**

7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe / Heck

**Beschleunigung (0 – 100 km/h):** 4,2 s

**Höchstgeschwindigkeit:** 250 km/h

**Verbrauch (kombiniert):** 6,9 l

**Länge / Breite / Höhe:** 4,18 / 1,80 / 1,25 m

**Gewicht:** 1.119 kg

**Preis:** ab 75.450 Euro

## Multi-Talent Multivan

Der VW T7 steht auf einer Pkw-Plattform – das hat Vorteile

Von außen merkt man ihm das gar nicht an. Aber dieser VW-Bus ist eigentlich kein Bus, sondern ein Pkw. Denn zum ersten Mal in seiner Geschichte wird der T7, liebevoll auch Bulli genannt, nicht vom Transporter der Nutzfahrzeugsparte abgeleitet, sondern entsteht auf der gleichen technischen Plattform wie VW Golf, Seat Leon oder Škoda Octavia. Die Vorteile liegen auf der Hand, sind respektive sofort spürbar, wenn man in den in zwei Karosserievarianten (4,97 oder 5,17 Meter Länge) erhältlichen Bus einsteigt. Erstens sitzt man tiefer, zweitens hat man die neueste VW-Infotainment-Generation an Bord und drittens fährt sich der Multivan T7 im Vergleich zu dem immer noch parallel gebauten Transporter T6.1 angenehmer. Unter der Motorhaube



Ein Klassiker mit einem klassischen Spitznamen: der VW Bulli. Foto: Volkswagen

brummt relativ zurückhaltend ein 2,0-Liter-Turbo-Diesel der neuen Generation. Er bringt 110 kW oder 150 PS auf die Straße und hält sich nicht nur laut Datenblatt (6,4 Liter) beim Verbrauch vornehm zurück, sondern auch im Alltagstest. Selbst bei flotter Autobahnfahrt genehmigte sich der Diesel-Bulli nicht mehr als 7,3 Liter. Das ist ein anständiger Wert für einen Automatik-Bus, der 2,2 Tonnen auf die Waage bringt und Platz für bis zu sieben Passagiere bietet. Und in der Langversion sogar knapp 4.000 Liter Ladung verstauen kann. Beim Fahren auch bei hohen Geschwindigkeiten reagiert der T7 (ab 53.000 Euro) sicher und stabil. In den Kurven sogar ziemlich agil. Empfehlenswert ist das Adaptiv-Fahrwerk DCC, das die meisten Unebenheiten im Asphalt wegbügelt. Angenehm fühlt sich auch die Lenkung an – sie reagiert exakt und präzise – so wie in einem Pkw. Servus Nutzfahrzeug? Nicht ganz, denn neben dem üppigen Ladevolumen glänzt der T7 mit einem sehr flexiblen Innenraumkonzept. Mit nur wenigen Handgriffen lassen sich die Einzelsitze verschieben, umpositionieren (entgegen der Fahrtrichtung etwa) oder sogar ausbauen. Der Clou ist der verschiebbare Klappentisch, der auch als Mittelkonsole zwischen Fahrer- und Beifahrersitz einsetzbar ist. rdf

## Kombi in Wallung

Ende Verbrenner: Der Audi RS6 Avant verabschiedet sich

Mit einem furiosen Finale beendet Audi das (Verbrenner-)Kapitel RS6 Avant. Die vor allem optisch aufgemöbelte GT-Variante zum Preis von rund 220.000 Euro ist auf 660 Exemplare beschränkt und soll die Krönung der Baureihe sein. Wer nicht so viel ausgeben will, kauft sich einen RS6 Performance. Gleiche Leistung für 90.000 Euro weniger. Bleiben wir gleich beim Thema: Das Wort Leistung ist bei diesem Auto schon fast eine Untertreibung. 630 PS und ein Drehmoment von 850 Nm – da spricht man lieber über eine Leistungsexplosion, die manch einer unvernünftig findet, die aber einen Höllenspaß macht. Und zwar nicht nur beim Druck voll auf die Tube, sondern schon bei sanften 2.300 Umdrehungen bringt das Drehmoment den Allrad-Kombi voll in Wallung. In Zahlen heißt das: 3,2 Sekunden von 0 auf 100. Wer eine leere deutsche Autobahn findet, kann den 4,0-Liter V8-Bi-Turbo-Benziner auch noch weiter ausreizen. Dann geht es in zwölf Sekunden unter Röhren und Trompeten der Sportauspuffanlage von 0 auf 200. Aber der RS6 kann nicht nur geradeaus fahren – in den Kurven verwandelt sich der fünf Meter lange Kombi in einen Balletttänzer. Erstaunlich wendig, zackig und präzise lenkt der Audi über den



Der Audi RS6 Avant zählt zu den stärksten Kombis, die man erwerben kann. Foto: Audi

geschwungenen Asphalt. Dass der Kombi 2,2 Tonnen auf die Waage bringt, merkt man ihm definitiv nicht an. Wer es langsamer angehen will, der verlässt den Dynamik-Modus und fährt auf Komfort. Die angelegten Ohren klappen wieder aus – das Fahrwerk wird weicher und von den acht Brennkammern machen vier Pause, dank der Zylinderabschaltung. Und schon verwandelt sich der RS6 noch einmal. Vom mitreißenden Racer zum friedlichen Pappmobil, einsatzbereit für den Einkauf im Bau- oder Supermarkt. Denn Platz hat er ja, der Avant. 548 bis 1.658 Liter schluckt der Kofferraum. Schlucken muss der RS6-Besitzer auch an der Tankstelle. Unter 14 Litern, je nach Fahrer-Temperament auch deutlich mehr, geht es kaum. rdf

# Bayerischer Kletterkünstler

Die Fahrrad-Marke Bionicon wurde am Tegernsee gegründet

Vier E-Mountainbike-Modellreihen hat Bionicon aktuell unter dem Dach des Weidener Radl- und Roller-Spezialisten MSA (u. a. Kymco, Voge, Mondial, Trenoli) zu bieten. Alle vier sind bei Ausstattung und Preis im gehobenen Mittelfeld zu suchen. Das von uns getestete Jesse wiederum liegt Bionicon-intern etwa in der Mitte. Das günstigste Modell steht mit 3.499 Euro in der Preisliste, das Testgerät Jesse FS 750 2 des Modelljahres 2024 mit 4.299 Euro. Viel Geld – bekommt man dafür auch einen entsprechenden Gegenwert? Wenn es um Fahrspaß, Kraxelkünste und die Komponenten geht, kann diese Frage mit „ja“ beantwortet werden. Das hochbeinige All-Mountain-Fully ist ein kongenialer Begleiter speziell für Freunde knackiger Singletrails mit ebenso knackigen Auf- und Abfahrten. Die Voll-Federung (vorne Suntour XCR34 Boost, hinten RockShox Deluxe Select) lässt sich aufs Fahrergewicht einstellen, die Rahmengeometrie führt zu einer sportlichen, aber nicht unkomfortablen Haltung. Und die per Dau-



Vernetzt und mit vielfältigen Funktionen: das Kiox-Display neben dem linken Lenkergriff.



Die hintere RockShox-Federung lässt sich präzise aufs Gewicht des Fahrers abstimmen.



Spaß auf zwei Rädern: Das Bionicon Jesse FS 750 2 steckt voll feiner Technik für kleine oder große Fluchten aus dem Alltagstrott. Fotos: Rudolf Huber

mendruck versenkbare Sattelstütze nimmt allzu steilen Downhill-Passagen den Schrecken, auch wenn kein MTB-Profi im (sportlich harten) Sattel sitzt. Ein Übriges tun beim Geländeeinsatz der 78 Zentimeter breite Lenker, die fein dosierbaren Tektro-Bremsen und der E-Antrieb. Bei Letzterem setzt Bionicon auf das Bosch-Komplettsystem. Sprich: den Performance Line CX-Motor mit kraftvollen 85 Newtonmetern, den Powertube-Akku mit 750 Wattstunden und das vernetzte Kiox-Display samt recht vielfältig bestückter Lenker-Bedienung. Der dicke Akku macht sich nicht nur durch ordentlich Reichweite respektive bezwingbare Höhenmeter bemerkbar – auf unseren um die 70 Kilometer langen Testfahrten haben wir ihn jeweils circa halb geleert. Er sorgt auf der anderen Seite natürlich auch für ordentlich Gewicht. 28 Kilo sind es insgesamt, wenn man den Angaben der Personen-

waage glauben will. Das muss man bei einer Kaufentscheidung berücksichtigen – und sich eventuell bei den etwas leichteren 500er- oder 625er-Akkus aus dem Modelljahr 2023 anschauen. Die dicken Nobby Nic-Reifen von Schwalbe machen auf Asphalt, Schotter und Steinen einen guten Job, je nach Geschmack und Einsatzzweck lässt sich das Jesse mit 27,5- oder 29-Zoll-Rädern ausstatten. Die größere Version überbrückt leichter größere Brocken und ist besser für lange Trips geeignet, die kleinere sorgt für einen Tick mehr Agilität im anspruchsvollen Gelände. Die Shimano Cues-Schaltung mit zehn Gängen macht einen guten Job, ist mit den passenden Zwischenschritten von ganz kurz bis lang abgestimmt und ermöglicht eine geschmeidige Umsetzung von Menschen- und Maschinenkraft. Das Fazit: Das Bionicon Jesse FS 750 2 ist kein Alltags-Radl, sondern ein Sportgerät mit Spaßfaktor. Dank der Vollfederung ist es auch auf langen Strecken komfortabel, es steckt Geländeeinlagen locker weg und macht auf jedem Untergrund gute Laune. Der Bosch-Antrieb erweist sich als Volltreffer: Was die Abstufung der Unterstützung je nach Steigung und Muskelkraft angeht, zeigt er nach wie vor, wo es langgeht. Rudolf Huber

## Der vollelektrische Kia EV6.

Kurzfristig verfügbar.





mtl. leasen<sup>1</sup> für  
ab € **296,00**  
Kia EV6 Elektromotor 168 kW,  
RWD (Strom/Reduktionsgetriebe);  
168 kW (229 PS)\*

Abbildung zeigt kostenpflichtige Sonderausstattung.

Kia EV6 Elektromotor, 168 kW, RWD (Strom/Reduktionsgetriebe); 168 kW (229 PS) schon ab € 295,98 monatlich<sup>1</sup>

Hauspreis	€ 51.990,00	Gesamtleistung:	40.000 km
Sonderzahlung	€ 5.199,00	48 mtl. Leasingrate inkl. Wartungs- & Verschleiß-Paket <sup>2</sup>	€ 295,98
Laufzeit in Monaten:	48	Gesamtbetrag:	€ 19.565,50

\*Kia EV6 Elektromotor, 168 kW, RWD (Strom/Reduktionsgetriebe); 168 kW (229 PS): Stromverbrauch kombiniert 16,5 kWh/100 km; CO<sub>2</sub>-Emissionen kombiniert 0 g/km; CO<sub>2</sub>-Klasse A. Bis zu 528 km Reichweite.<sup>3</sup>



Sportplatzstr. 4 | 85635 Höhenkirchen  
Tel: 08102/ 89 58 -265 | www.kia-schmid-hoehenkirchen.de

Landsberger Str. 432 | 81241 München  
Tel: 089/ 45 24 25 -971 | www.kia-schmid-muenchen.de

<sup>1</sup> Ein repräsentatives und unverbindliches Leasingangebot für Privatkunden auf Basis einer Kilometerabrechnung von der Hyundai Capital Bank Europe GmbH, Friedrich-Ebert-Anlage 35-37, 60327 Frankfurt am Main, für die wir als ungebundener Vermittler gemeinsam mit dem Kunden die für den Abschluss des Leasingvertrags nötigen Vertragsunterlagen zusammenstellen. Zzgl. 1.190,00 € Überführungskosten. Die Zulassungskosten werden separat berechnet. Bonität vorausgesetzt.

<sup>2</sup> Wartung und Verschleißarbeiten gemäß Herstellervorgaben. Nähere Informationen erhalten Sie bei uns.

<sup>3</sup> Die Angabe der Reichweite bezieht sich nur auf das konkret angegebene Fahrzeugmodell mit der jeweils angegebenen Batterie. Die Reichweite wurde nach dem vorgeschriebenen EU-Messverfahren ermittelt. Die individuelle Fahrweise, Geschwindigkeit, Außentemperatur, Topografie und Nutzung elektrischer Verbraucher haben Einfluss auf die tatsächliche Reichweite und können diese u. a. reduzieren. Weitere Informationen zum offiziellen Kraftstoffverbrauch und den offiziellen spezifischen CO<sub>2</sub>-Emissionen neuer Personenkraftwagen können dem „Leitfaden über den Kraftstoffverbrauch, die CO<sub>2</sub>-Emissionen und den Stromverbrauch neuer Personenkraftwagen“ entnommen werden, der an allen Verkaufsstellen und bei der DAT Deutsche Automobil Treuhand GmbH, Hellmuth-Hirth-Straße 1, 73760 Ostfildern (www.dat.de), unentgeltlich erhältlich ist. Irrtümer, Änderung und Zwischenverkauf vorbehalten. Aktion gültig solange der Vorrat reicht.

# FLEXI



**Barkauf**

**Finanzierung, zinsfrei**

**Leasing**

# Wochen



## Der Eclipse Cross Plug-in Hybrid

# 8.000

Jetzt mit

Für alle sofort verfügbaren Modelle.

**EUR**  
Aktions-Rabatt  
auf die UPE<sup>1</sup>



**Eclipse Cross Plug-in Hybrid 4WD 2.4 72 kW (98 PS), Elektromotoren vorn 60 kW (82 PS) / hinten 70 kW (95 PS), Systemleistung 138 kW (188 PS)** Energieverbrauch 17,5 kWh/100 km Strom & 2,0 l/100 km Benzin; CO<sub>2</sub>-Emission 46 g/km; CO<sub>2</sub>-Klasse B; gewichtet kombinierte Werte. Bei entladener Batterie: Energieverbrauch 7,3 l/100 km Benzin; CO<sub>2</sub>-Klasse F; kombinierte Werte. Elektrische Reichweite (EAER) 45 km.\*\*

**1 | Unverbindlich empfohlener Aktions-Rabatt** der MMD Automobile GmbH, Emil-Frey-Straße 2, 61169 Friedberg, auf deren unverbindl. Preisempfehlung, **gültig bis 31.12.2024** und nur bei teilnehmenden Mitsubishi Handelspartnern. Dort erfahren Sie die genauen Endpreise.

\* 5 Jahre Herstellergarantie bis 100.000 km bzw. 8 Jahre Herstellergarantie auf die Fahrbatterie bis 160.000 km, Details unter [mitsubishi-motors.de/herstellergarantie](https://mitsubishi-motors.de/herstellergarantie) \*\* Die nach PKW-EnVKV angegebenen offiziellen Werte zu Verbrauch und CO<sub>2</sub>-Emission sowie ggf. Angaben zur Reichweite wurden nach dem vorgeschriebenen Messverfahren WLTP ermittelt. Weitere Infos unter [mitsubishi-motors.de](https://mitsubishi-motors.de)

**Veröffentlichung der MMD Automobile GmbH, Emil-Frey-Straße 2, 61169 Friedberg**

**Karl Radlmaier GmbH**  
Putzbrunner Str. 89 • 81739 München  
Tel. 089 / 6734900  
[www.mitsubishi.autohaus-radlmaier.de](http://www.mitsubishi.autohaus-radlmaier.de)

**Autohaus Gröbenzell GmbH & Co. KG**  
Lena-Christ-Str. 2 • 82194 Gröbenzell  
Tel. 08142 / 59540  
[www.autohausgroebenzell.de](http://www.autohausgroebenzell.de)

**Auto-Weber GmbH**  
Otto-Hahn-Str. 39 • 85435 Erding  
Tel. 08122 / 97700  
[www.autoweber-mitsubishi.de](http://www.autoweber-mitsubishi.de)

**Auto Huber GmbH**  
Bavaria Str. 1 • 82054 Sauerlach  
Tel. 08104 / 88940  
[www.mitsubishi.autohaushuber.de](http://www.mitsubishi.autohaushuber.de)

**Autohaus Neuried GmbH**  
Forstenrieder Str. 17 • 82061 Neuried  
Tel. 089 / 7450880  
[www.autohausneuried.de](http://www.autohausneuried.de)

**Auto Gruber Dachau e. K**  
Kopernikusstr. 23 • 85221 Dachau  
Tel. 08131 / 321717  
[www.mitsubishi-gruber.de](http://www.mitsubishi-gruber.de)